



20. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 16. Dezember 2010

Mitteilungen des Präsidenten1655

Änderung der Tagesordnung1655

Britta Altenkamp (SPD)
(zur GeschO)1655

Ergebnis1655

1 COP 16 – Die Klimaverhandlungen von Cancun

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/9191655

Norbert Meesters (SPD)1655
Wibke Brems (GRÜNE).....1656
Friedhelm Ortgies (CDU).....1658
Dr. Stefan Romberg (FDP).....1659
Hamide Akbayir (LINKE)1660
Minister Johannes Remmel.....1662
Lutz Lienenkämper (CDU).....1663
André Stinka (SPD)1664
Dietmar Brockes (FDP)1665
Wibke Brems (GRÜNE).....1666
Michael Aggelidis (LINKE).....1667
Minister Johannes Remmel.....1668
Rainer Deppe (CDU)1668
André Stinka (SPD)1670

2 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2010 (Nachtragshaushalts- gesetz 2010)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/200
Drucksache 15/600 (Ergänzung)

Änderungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/932

Änderungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/933

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/900

In Verbindung mit:

Gesetz zur Änderung des Gemeinde- finanzierungsgesetzes für das Jahr 2010

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/207
Vorlage 15/73

Änderungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/934

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/901

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/927

dritte Lesung 1671

Karl-Josef Laumann (CDU) 1671
Norbert Römer (SPD) 1675
Reiner Priggen (GRÜNE) 1681
Dr. Gerhard Papke (FDP) 1684
Wolfgang Zimmermann (LINKE) 1691
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans..... 1698

Ergebnis..... 1701

Ralf Witzel (FDP) (zur GeschO)	1702
Armin Laschet (CDU) (zur GeschO)	1703
Reiner Priggen (GRÜNE) (zur GeschO)	1703
Ergebnis	1703

3 Vierzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung
Drucksache 15/17

Bericht
des Haupt- und Medienausschusses
Drucksache 15/866

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/946

zweite Lesung

In Verbindung mit:

Für einen wirksamen Jugendmedienschutz statt unüberlegter neuer Gesetze – Einschränkungen der Meinungs- und Informationsfreiheit der Bürger stoppen und sinnlose Eingriffe des Jugendmedienschutzstaatsvertrags verhindern

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/8571703

Ralf Witzel (FDP)	1704
Andreas Krautscheid (CDU).....	1705
Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD)	1709
Matthi Bolte (GRÜNE)	1710
Ralf Michalowsky (LINKE)	1712
Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren.....	1713
Dr. Michael Brinkmeier (CDU).....	1716
Alexander Vogt (SPD)	1716
Ralf Witzel (FDP)	1717

Ergebnis1720

4 Gesetz zur Revitalisierung des Gemeindewirtschaftsrechts

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/27

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/935

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik
Drucksache 15/867

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/931 1721

dritte Lesung 1721

Peter Biesenbach (CDU)	1721
Marc Herter (SPD)	1722
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	1724
Dietmar Brockes (FDP).....	1725
Özlem Alev Demirel (LINKE)	1727
Minister Ralf Jäger	1728

Ergebnis..... 1729

5 Fragestunde

Drucksache 15/870 1729

Mündliche Anfrage 15

des Abgeordneten
Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

Mündliche Anfrage 20

des Abgeordneten
Hendrik Wüst (CDU)

Beantwortung in der
nächsten Fragestunde

Mündliche Anfrage 11

des Abgeordneten
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)

*Warum plant die Landesregierung die Umsetzung einer Wahlmöglichkeit zwischen dem verkürzten gymnasialen Bildungsgang (G8) und der Rückkehr zum ursprünglichen neunjährigen Bildungsgang (G9) an Gymnasien im Rahmen eines Schulversuchs nach § 25 SchulG umzusetzen, anstatt das Parlament zu beteiligen und gegebenenfalls eine Änderung des Schulgesetzes anzustreben?*1729

Ministerin Sylvia Löhrmann1730

6 Nationalpark Senne-Egge/Teutoburger Wald schnellstens realisieren – Kündigungsrecht umgehend nutzen

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/8491734

Ali Atalan (LINKE)1734

Hubertus Fehring (CDU)1735

Angela Lück (SPD)1736

Norwich Rübe (GRÜNE)1737

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)1738

Minister Johannes Remmel1739

Ergebnis1741

7 Ausländische Bildungsabschlüsse anerkennen – Fachkräftemangel verhindern und Integration erleichtern!

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/5411741

Reden zu Protokoll
(siehe Anlage 1)

Ergebnis1741

8 Flächendeckende Einführung von Motorischen Tests in der Grundschule

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/6741741

Ergebnis1741

9 NRW für ein Patientinnen- und Patientenrechtegesetz – Bundesratsinitiative der Länder Berlin und Brandenburg für ein Patientinnen- und Patientenrechtegesetz unterstützen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/847 1741

Reden zu Protokoll
(siehe Anlage 2)

Ergebnis 1741

10 Die individuelle Förderung stärken – Lehrerinnen und Lehrer zu Experten für individuelle Förderung fortbilden

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/673 1741

Ergebnis 1741

11 Mehr Steuergerechtigkeit und Steuereinnahmen durch mehr Betriebsprüfer/innen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/855 1741

Martin Börschel (SPD) 1741

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) 1742

Rüdiger Sagel (LINKE) 1742

Christian Möbius (CDU) 1742

Angela Freimuth (FDP) 1744

Minister Dr. Norbert Walter-Borjans 1744

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE) 1745

Ergebnis 1746

12 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen (ÖPNVG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/444

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr Drucksache 15/868	
zweite Lesung	1746
Ergebnis	1746

**13 Verfassungsgerichtliches Verfahren
wegen der Beschwerde des Herrn
Prof. H. gegen die Wahlprüfungsent-
scheidung des Landtags Nordrhein-
Westfalen vom 16. September 2010**

VerfGH 16/10 Vorlage 15/203	
Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses Drucksache 15/869	1746
Ergebnis	1746

Nächste Sitzung1746

Anlage 1.....1747

**Zu TOP 7 – Ausländische Bildungs-
abschlüsse anerkennen - Fachkräfte-
mangel verhindern und Integration er-
leichtern! – zu Protokoll gegebene
Reden**

Dr. Stefan Romberg (FDP)	1747
Michael Solf (CDU)	1748
Rainer Bischoff (SPD).....	1749
Arif Ünal (GRÜNE).....	1749
Ali Atalan (LINKE)	1750
Minister Guntram Schneider	1751

Anlage 2 1753

**Zu TOP 9 – NRW für ein Patientinnen-
und Patientenrechtegesetz - Bundes-
ratsinitiative der Länder Berlin und
Brandenburg für ein Patientinnen-
und Patientenrechtegesetz unterstüt-
zen! – zu Protokoll gegebene Reden**

Wolfgang Zimmermann (LINKE)	1753
Astrid Birkhahn (CDU)	1753
Heike Gebhard (SPD).....	1754
Arif Ünal (GRÜNE).....	1755
Dr. Stefan Romberg (FDP)	1756
Ministerin Barbara Steffens.....	1756

Entschuldigt waren:

Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren
(bis 14:00 Uhr und ab 18:00 Uhr)

Manfred Kuhmichel (CDU)
Dr. Jürgen Rüttgers (CDU)

Rüdiger Sagel (LINKE)
(bis 12:00 Uhr)

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident Eckhard Uhlenberg: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich heiße Sie zu unserer heutigen, der 20. Sitzung des Landtages von Nordrhein-Westfalen in der 15. Wahlperiode herzlich willkommen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **drei Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Geburtstag feiert heute Herr **Frank Sundermann** von der Fraktion der SPD. Er wird 45 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch, auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen!

(Allgemeiner Beifall)

Vor Eintritt in die Tagesordnung: Die Fraktionen von SPD und Grünen haben gestern nach der Anmeldung der dritten Lesung des Gesetzentwurfes zum Gemeindewirtschaftsrecht Drucksache 15/27 angekündigt, dass sie heute gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung eine Änderung der Tagesordnung beantragen wollen. Bereits gestern haben wir festgelegt, dass heute unter Tagesordnungspunkt 4 die Fragestunde aufgerufen werden soll. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Frau Abgeordnete Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Wunsch ist, nachdem sich gestern gezeigt hat, dass es eine dritte Lesung zum Gemeindewirtschaftsrecht geben soll, dass wir die Tagesordnung nach § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung dahingehend ändern, dass heute die dritte Lesung zum Gemeindewirtschaftsrecht unter Tagesordnungspunkt 4 stattfindet. Die Fragestunde und alle weiteren Punkte würden einen Platz nach hinten verschoben. Ich würde mich freuen, wenn wir das einvernehmlich beschließen könnten.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Altenkamp. – Sie haben den Antrag gehört, die dritte Lesung des Gesetzentwurfes zur Revitalisierung des Gemeindewirtschaftsrechts Drucksache 15/27 heute unter Tagesordnungspunkt 4 durchzuführen und die anderen Tagesordnungspunkte entsprechend zu verschieben. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich über den Antrag zur Ergänzung der Tagesordnung abstimmen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist mit großer Mehrheit bei

ganz wenigen Gegenstimmen und bei einigen Enthaltungen die **Änderung der Tagesordnung vorgenommen** worden.

Wir treten nunmehr in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 COP 16 – Die Klimaverhandlungen von Cancun

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/919

Die Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben mit Schreiben vom 13. Dezember gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu dem oben genannten aktuellen Thema der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden Fraktionen dem Herrn Abgeordneten Meesters von der SPD-Fraktion das Wort.

Norbert Meesters (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Cancun ist ein Zeichen der Hoffnung“ – so jedenfalls lautete die Überschrift eines Artikels von Greenpeace zu den Ergebnissen der 16. Klimakonferenz in Cancun in Mexiko, die am vergangenen Wochenende zu Ende gegangen ist. Ein Zeichen der Hoffnung – nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Das mag uns auf den ersten Blick froh stimmen, doch wir müssen uns das Ergebnis natürlich genauer anschauen. Daher haben wir von den Fraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen diese Aktuelle Stunde beantragt.

Die Konferenz in Cancun war nicht die erste Konferenz zum Thema „Klimaschutz“, sie wird auch nicht die letzte gewesen sein. Denn der Klimawandel ist eine zu große Bedrohung für uns alle, aber noch viel mehr für die Länder der Dritten Welt.

Bei der grundsätzlichen Bewertung des Klimawandels werden wir uns sicherlich schnell einig sein. Der stetige Ausstoß klimaschädlicher Gase hat seit dem Beginn der Industrialisierung zu einer stetigen Erwärmung geführt. Ein fortschreitender Einfluss auf unser Klima ist bereits heute feststellbar, ob es um das Abschmelzen der Gletscher oder auch um die steigende Zahl von Wetterextremen mit fatalen Folgen für Flora, Fauna und damit letztlich auch für uns Menschen als Verursacher geht.

Blieben konsequente Maßnahmen und eine Reduzierung des Ausstoßes von Treibhausgasen aus, würde die Folge eine Erhöhung der Durchschnitts-

temperatur um bis zu 6 Grad bis zum Jahr 2050 sein. Daher ist gut, dass bereits in der Vergangenheit – ich nenne exemplarisch das Kyoto-Protokoll – erste Vereinbarungen getroffen wurden, um den weltweiten Anstieg der Durchschnittstemperatur zu begrenzen.

Deutschland ist nach wie vor einer der größten Verursacher von Treibhausgasen, auch wenn andere Staaten wie China und die USA natürlich deutlich vor uns liegen. Aber das kann für uns kein Grund sein, sich zurückzulehnen, scheinbar weit entfernte Zielvorgaben zu ignorieren und zu hoffen, alles würde schon gut.

Wir müssen heute aktiv daran arbeiten und Rahmenbedingungen dafür schaffen, den Klimawandel zu begrenzen. Daher bedeutet Cancun einen wichtigen Schritt nach vorn.

Aber was genau macht nun diese Konferenz besonders? – Gerade nach dem Scheitern von Kopenhagen vor einem Jahr, als die USA und China nicht bereit waren, ihrer Verantwortung gerecht zu werden, war es dringend notwendig, dass die Politik ihre Handlungsfähigkeit beweist.

Noch vor einem Jahr konnte man sich in Kopenhagen so gerade auf die Anerkennung der Notwendigkeit einigen, die globale Erwärmung auf einen Zuwachs von 2 Grad Celsius zu beschränken. Ein Zeitplan? – Fehlanzeige. Zwischenziele und Überprüfbarkeit? – Fehlanzeige.

Daher stand schon im Vorfeld von Cancun fest: Ein weiterer Rückschlag wäre fatal gewesen und einem „Weiter so“ gleichgekommen, das einen stetigen Ausstoß von CO₂ in den Industriestaaten und steigende CO₂-Mengen durch die aufstrebenden Schwellenländer bedeutet hätte. Daher war es mehr als notwendig, dass sich die Staaten der Welt zu ihrer Verantwortung und zu klaren Klimaschutzzielen bekennen.

Was ist dabei herausgekommen? – Ob es wirklich der große Wurf ist, wie uns Bundesumweltminister Norbert Röttgen weismachen will, ist fraglich. Fest steht aber auch: Nach den Erfahrungen der Vergangenheit muss man mit dem vorliegenden Ergebnis – in Anführungsstrichen – zufrieden sein.

In der Abschlusserklärung von Cancun heißt es, dass die Industriestaaten ihren Ausstoß an Treibhausgasen bis 2020 um 25 % bis 40 % gegenüber dem Jahr 1990 senken sollen. Das Kyoto-Protokoll wird mit dieser Vereinbarung nach 2012 fortgeführt. Dadurch soll die Erderwärmung begrenzt werden. Ziel ist, sie auf einen Anstieg um lediglich 2 Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit zu beschränken.

Ich darf sagen, dass wir als SPD – in Bund und Land – unsere Politik bestätigt sehen. Was bedeutet das für uns in Deutschland und in NRW? Wir müssen allesamt gemeinsam die Möglichkeiten nutzen,

die Cancun uns bietet, und das Heft des Handelns übernehmen.

Jetzt, wenige Tage vor Weihnachten, wünsche ich mir – ich hoffe, Sie gestatten es mir – eine aktivere, eine Vorreiterrolle der Bundesregierung. Aber bei dieser Bundesregierung bleiben viele Wünsche unerfüllt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, halten wir also fest: Cancun ist ein Zeichen der Hoffnung. Wir müssen den eingeschlagenen Weg fortsetzen und unsere Anstrengungen intensivieren. Ein wichtiger politischer Grundpfeiler, um die notwendigen, ehrgeizigen und selbstgesteckten Ziele zu erreichen, ist natürlich die Investition in erneuerbare Energien. Unter Rot-Grün im Land bis 2005 und seit 2010, aber auch unter Rot-Grün und unter der Großen Koalition im Bund wurden die erneuerbaren Energien gefördert, ausgebaut und politisch flankiert.

Schwarz-Gelb bedeutet aber leider eindeutig einen Rückschritt. Nicht zuletzt die Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke, die Sie gegen alle Vernunft durchgesetzt haben,

(Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

sind ein fatales Signal. Damit hat die Bundesregierung sehr zur Freude der Atomlobby Milliardenentschenke verteilt – nichts mehr.

Gleichzeitig werden nämlich weitere Investitionen in die erneuerbaren Energien behindert.

(Widerspruch von Dietmar Brockes [FDP])

Sie werden von Investoren als wenig rentabel angesehen. Dies sind keine guten Vorzeichen. Daher müssen wir in NRW handeln. Uns kommt schließlich eine besondere Verantwortung zu. Mehr als ein Drittel der in Deutschland entstehenden CO₂-Emissionen stammen aus unserem Land NRW.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen, wir wollen und wir werden das Problem Klimawandel angehen. Ein Klimaschutzplan wurde bereits mit unserem Koalitionsvertrag angekündigt. Ich hoffe hierbei auf einen breiten Konsens aller gesellschaftlichen Gruppen und ebenso auf die konstruktive Mitarbeit aller im Landtag vertretenen Fraktionen, um diesen Klimaschutzplan im nächsten Jahr umzusetzen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Abgeordnete Brems das Wort.

Wibke Brems (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Grenzstreitigkeiten zwischen Indien und Bangladesch

sind keine Neuigkeit. Dass nach fast 30 Jahren der Streit zwischen Indien und Bangladesch um eine kleine Felsinsel gelöst ist, ist allerdings schon eine Neuigkeit – so geschehen am 24. März dieses Jahres.

Die fragliche Insel liegt bzw. lag im Golf von Bengalen und hieß South Talpatti für die Bangladescher und Purbasha für die Inder. Dieser Gebietsstreit ist jetzt auf „natürlichem“ Wege beigelegt worden. Das Inselchen ist im Meer versunken, teilten Forscher mit. Erosion und steigender Meeresspiegel haben ihm den Garaus gemacht.

Die kleine Insel ist allerdings nicht die erste Insel der Welt, die einem steigenden Meeresspiegel in dieser Region zum Opfer fällt. Die ehemaligen Bewohner Lohacharas sind die ersten Klimaflüchtlinge. Ihre Heimat versank 1996 in den Fluten. Weil weitere Gebiete der Region ganz oder teilweise vom Untergang bedroht sind, hält die Bevölkerungsfucht in dieser Region an.

Oft scheint es, als wäre der Klimawandel ein Phänomen der Zukunft. Ziele, die sich an 2020 oder sogar an 2050 orientieren, vermitteln uns den Eindruck, als würden die Auswirkungen des Klimawandels erst in einigen Jahrzehnten zu spüren sein.

Der Schein trügt, wie wir nicht nur am Beispiel von South Talpatti und Lohachara sehen können. Millionen von Menschen spüren schon heute die ersten Auswirkungen des Klimawandels. Einige von ihnen mussten bereits ihre Heimat aufgrund von Umweltveränderungen verlassen. Viele werden ihnen noch folgen.

Nun hören sich diese Auswirkungen der Klimaveränderung nicht nur zeitlich, sondern für uns auch räumlich ziemlich weit weg an. Genau das ist das Tückische daran: Wir wiegen uns in Sicherheit und stoßen weiter lustig und munter Kohlendioxid in die Luft. Im Vergleich zum Weltdurchschnitt stoßen wir in Deutschland pro Kopf mehr als doppelt so viel Kohlendioxid pro Jahr aus.

Wir Nordrhein-Westfälinnen und Nordrhein-Westfalen leben, produzieren und arbeiten aufgrund unserer Wirtschafts- und Energiestruktur sogar noch mehr zulasten anderer Länder. Wir pusten mehr als viermal so viel Kohlendioxid in die Luft wie der durchschnittliche Weltbürger. Gescholten wird in diesem Zusammenhang immer wieder der Pro-Kopf-Ausstoß der Vereinigten Staaten von Amerika. Aber wir in Nordrhein-Westfalen sind in dieser Hinsicht eher vergleichbar mit den USA als mit anderen deutschen Bundesländern.

Auch hier in Nordrhein-Westfalen gibt es erwiesene Veränderungen des Klimas. Die Niederschläge haben seit Beginn des 19. Jahrhunderts um 15 % zugenommen. Seit 1890 ist die Jahresdurchschnittstemperatur um 1,2 Grad Celsius angestiegen. Die Umwelt in Nordrhein-Westfalen reagiert auch. Die höheren Temperaturen im Winterhalbjahr führen

dazu, dass die Pflanzen eher blühen und dass sich die Vogelwelt verändert.

Die erwarteten Veränderungen in Nordrhein-Westfalen für die nächsten 50 Jahre lesen sich im Vergleich zu anderen Regionen der Welt nicht so dramatisch. Aber die Auswirkung auf die Umwelt und auf uns Menschen wird spürbar sein. Ein weiterer Temperaturanstieg und die zeitliche Verschiebung der Niederschläge werden zu einer Veränderung der Ernteerträge führen. Und der Skitourismus im Sauerland ist ein Auslaufmodell.

(Zuruf von der CDU: Was?)

Allerdings werden die Entwicklungsländer über 90 % der durch den Klimawandel verursachten Konsequenzen erdulden müssen, obwohl die Industrieländer in den letzten 150 Jahren die meisten Emissionen verursacht haben. Aus diesem Grund sind internationale Vereinbarungen zum Klimawandel so wichtig.

Die Ergebnisse der Klimakonferenz in Cancun geben dabei zum einen Hoffnung. Es gibt Einigkeit darüber, dass alle Länder Anstrengungen unternehmen müssen, um einen positiven Einfluss auf die Klimaveränderungen zu bekommen. So freue ich mich beispielsweise über die Zielvereinbarung von 193 Ländern, die Klimaerwärmung auf maximal 2 Grad zu begrenzen und nicht mehr nur zur Kenntnis zu nehmen.

Zum anderen ist aber spätestens in Cancun auch Folgendes klar geworden: Solche Klimavereinbarungen sind immer nur der kleinste gemeinsame Nenner. Wunder darf man nicht erwarten. Die Vereinbarung von Cancun wird deshalb gerade so hoch gelobt, weil eigentlich alle Welt mit einem Scheitern der Verhandlungen gerechnet hatte.

Natürlich freue ich mich, wenn es auf UN-Ebene Fortschritte gibt. Aber wenn sie so langsam erreicht werden, dass sich die Frage für manche Inselstaaten bereits erledigt hat, können wir nicht auf Beschlüsse der Klimakonferenzen warten. Wir müssen gerade angesichts eines weltweit fast einmalig hohen Pro-Kopf-Ausstoßes der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen hier und jetzt mit effektivem Klimaschutz beginnen.

Ich finde, für uns sollte das eigentlich keine Frage mehr sein. Denn ich bin mir sicher, dass sich dieser Prozess für uns alle als eine Win-win-Situation herausstellen wird.

Zusammenfassen möchte ich meine Ausführungen mit einem Zitat:

„die Situation der Erde ist wirklich so, dass man dringlichst und schneller handeln muss, als das bisher sich abzeichnet. Wir sehen, dass die Ansprüche einer ständig wachsenden Zahl von Menschen an die Ressourcen dieser Welt, an die Schöpfung immer größer werden, dass wir wirklich an vielen Stellen Ausbeutung betreiben.

Wenn Sie sehen, wie der Zustand unserer Meere ist, durch Überfischung, durch eine Erwärmung, die wiederum die Korallenriffe und dadurch – wie man so schön sagt – die Regenwälder des Meeres gefährden in ihrer Artenvielfalt, in ihrer hohen Bedeutung für den Schutz der Küsten, wenn Sie sehen wie die Artenvielfalt zurückgeht, wie immer mehr Menschen auch aus Umweltgründen ihre Heimat verlassen müssen, weil sie dort nicht mehr hinreichend die Grundlagen zur Ernährung ihrer Familien finden, dann sind dies nicht dramatische und emotional überhöhte Aussagen, sondern es sind die Erkenntnisse, die wir uns ganz ehrlich und ganz klar immer wieder nachvollziehbar vornehmen müssen, damit wir nicht glauben, ein Weiter so sei eine wirklich noch hinzunehmende Alternative“.

Meine Damen und Herren, hören Sie gut zu: Dieses Zitat stammt von Klaus Töpfer. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass wir in Deutschland, Nordrhein-Westfalen und in den Kommunen Verantwortung für unseren Teil an der Klimaveränderung übernehmen und nicht darauf warten, dass andere für uns handeln.

In Nordrhein-Westfalen tun wir dies mit dem ersten deutschen Klimaschutzgesetz. Die Zeit ist reif für eine Klimapolitik der unterschiedlichen Geschwindigkeiten, die den Zauderern und Zögerern zeigt, dass Klimaschutz funktioniert.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Brems. – Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Ortgies.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Guten Morgen, Frau Brems. Nach dieser Rede und dem Weltuntergangsszenario, dass Sie darin an die Wand gemalt haben, bin ich heilfroh, dass wir alle noch leben.

(Heiterkeit von der CDU und von der FDP – Sigrid Beer [GRÜNE]: Meine Güte! – Zuruf von Minister Guntram Schneider)

Meine Damen und Herren, wenn ich mich umsehe, dann stelle ich fest, dass von den heutigen Akteuren niemand in Mexico gewesen ist. Ich selbst war auch noch niemals in Cancun.

(Zuruf von der SPD)

Trotzdem ist es wichtig, dass wir heute über diesen wichtigen Gipfel reden.

Ich habe den Eindruck, dass die Regierungskoalition von Anfang an davon ausgegangen ist, dass dieser Klimagipfel scheitern würde. Ich glaube, Sie hatten Ihren Antrag auf eine Aktuelle Stunde schon

im Kopf, bevor es zu Ende gegangen ist. Nun wurden Sie kalt erwischt, dass diese Konferenz noch zu einem guten Schluss gekommen ist. Gott sei Dank!

Ich nenne Ihnen fünf wichtige Punkte des Schlussdokumentes:

Erstens. Erstmals hat die Weltgemeinschaft einschließlich der USA und China das 2-Grad-Ziel anerkannt.

Zweitens. Die Einrichtung eines globalen Klimafonds wurde beschlossen.

Drittens. Man hat Verabredungen zur Anpassung des Klimawandels, beim Waldschutz und bei Technologiekooperationen mit den Schwellenländern getroffen.

Viertens. Es wird eine Überprüfung der Maßnahmen zur Einhaltung des 2-Grad-Ziels geben.

Fünftens. Ab 2020 wollen die Industrieländer jährlich 100 Milliarden Dollar an die Entwicklungsländer für den Klimaschutz zahlen.

Alle Welt lobt die Beschlüsse, nur Minister Rammel mäkelt herum. Und auch der SPD-Vorsitzende Gabriel wusste schon einen Tag vor Ende des Klimagipfels nur Negatives zu berichten. Ich habe den Eindruck, er tat das, weil er schlichtweg Umweltminister Norbert Röttgen nicht den Erfolg gönnte. Zum Glück ist es anders gekommen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

In den Zielen sind wir uns einig: Auch wir wollen den CO₂-Ausstoß bis 2020 um mindestens 20 % senken. Umweltminister Norbert Röttgen hat noch vor zwei Tagen erklärt, eine Reduzierung um bis zu 30 % anzustreben.

Deutschland war und ist Vorreiter und Antreiber im Klimaschutz. Mit dem langfristig angelegten Energiekonzept unter dem Dreiklang „Ausbau der erneuerbaren Energien“, „Steigerung der Energieeffizienz“ und „Ausbau der Stromnetze“ soll Deutschland einer der effizientesten und klimafreundlichsten Volkswirtschaften der Welt werden. Um diese Ziele zu erreichen, haben wir in Nordrhein-Westfalen als Energieland Nummer eins und als Land mit großen Emissionen besondere Anstrengungen zu unternehmen.

Meine Damen und Herren, Minister Rammel sollte allerdings nicht so tun, als würde er das Rad neu erfinden und bei Null anfangen. Ihr Vorgänger, Eckhard Uhlenberg, unser heutiger Präsident, hat gerade auf dem Gebiet des Klimaschutzes entscheidende Grundsteine in Nordrhein-Westfalen gelegt, auf denen Sie heute aufbauen können. Schon im Jahr 2006 hat Herr Uhlenberg unter dem Titel „Die neue Umweltpolitik in Nordrhein-Westfalen“ sein Programm für eine bessere Umwelt und damit für ein besseres Klima vorgestellt.

Bereits im Mai 2008 hat Minister Uhlenberg den Wettbewerb „Aktion Klima^{plus} – NRW-Klimakommunen der Zukunft“ ausgeschrieben. Sieger wurde die Kommune Saerbeck. Eckhard Uhlenberg hat das ausgeschrieben, und Minister Remmel hatte das Vergnügen, Anfang der Woche den Preis zu übergeben. So ändern sich die Zeiten.

Ich empfehle außerdem die Lektüre der Broschüre „Anpassung an den Klimawandel“ vom Frühjahr 2009. Allein diese Beispiele zeigen: Bereits in unserer Regierungszeit wurden wichtige Klimaziele in Angriff genommen.

Meine Damen und Herren, wir alle müssen helfen, den Prozess der Klimaveränderung zu verlangsamen, und Vorbild für die übrige Welt sein. Wir wissen aber auch, Nordrhein-Westfalen wird es nicht alleine schaffen. Es hilft auch nicht, jede Woche neue Horrorszenarien an die Wand zu malen, Frau Brems. Ist der Winter zu warm, liegt es an der Erderwärmung. Ist er zu kalt, liegt es auch an der Erderwärmung. Einmal reden wir vom Anstieg des Meeresspiegels um mehrere Meter, am nächsten Tag nur um ein paar Zentimeter. Gibt es zu wenig Schnee, liegt es an der Erderwärmung. Gibt es zu viel Schnee, wie in diesen Tagen, liegt es auch an der Erderwärmung. Ich habe manchmal den Eindruck, nur eine schlechte Nachricht ist eine gute Nachricht für Klimaforscher und für Klimaforschungsinstitute.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Mit immer neuen Horrormeldungen stumpft man die Menschen nur ab.

Anfang der Woche wurde der Waldzustandsbericht vorgestellt. Die Tendenz des Berichts dieses Jahres, den der Umweltminister am Montag vorgestellt hat, lautet: Dem Wald geht es schlechter. Die Tendenz des Waldzustandsberichtes aus dem Vorjahr, von Herrn Uhlenberg vorgestellt, war: Dem Wald geht es besser. Die „Westfälische Rundschau“ fragte Anfang der Woche: Welche Botschaft war denn nun richtig, und welcher Minister sagt etwas Falsches?

Wenn ich mir heute Berichte ansehe, wie vor 30 Jahren über das Waldsterben berichtet wurde, wundere ich mich, dass überhaupt noch ein Baum steht. Meine Damen und Herren, wir brauchen fundierte Analysen, klare Konzepte, eine vernünftige Aufklärung und keine Panikmache.

Herr Minister, Sie haben einen Waldzustandsbericht vorgelegt, der in der Tendenz negativ ist. Sicherlich gibt es Schäden, aber Sie haben nicht gesagt, welche konkreten Hilfen Sie für die Menschen, für die Kommunen, für das Land zur Verfügung stellen. Sie sagen, wir wollen einen Waldumbau, keine Monokulturen, klimaangepasste Bäume. Das ist richtig. Auch das haben wir schon vor ein paar Jahren an-

gekündigt. Aber Sie sagen nicht konkret wie. Und da erwarten wir Antworten.

Meine Damen und Herren, Waldwirtschaft ist eine Generationenaufgabe. Wer heute Bäume pflanzt, hat selbst wirtschaftlich nichts davon. Darum ist es bei der Waldwirtschaft richtig, den Klimawandel im Auge zu behalten. Allerdings ist es auch ein Wirtschaftsfaktor, von dem Zigtausende Familien leben.

Bestandteil des Energiekonzeptes der Bundesregierung ist unter anderem der weitere Ausbau der erneuerbaren Energien. Auch diesen Ansatz unterstützen wir ausdrücklich. Wie ich höre – ich habe ihn noch nicht gelesen und weiß auch nicht, wann er vorgelegt wird, Herr Minister Remmel –, haben Sie in diesen Tagen unseren Windenergieerlass überarbeitet, wobei die Abstände zur Wohnbebauung reduziert werden sollen. Auch das wird wieder Konflikte schaffen. Bei Windrädern, die inzwischen eine Höhe von fast 200 m erreichen, müssen wir auch an den Anwohnerschutz denken.

Der Gipfel in Cancun hat mit der Beteiligung unseres Landesvorsitzenden und Umweltministers Norbert Röttgen wichtige Fortschritte gebracht. Die Nachfolgekonzferenz in Durban im Jahr 2011 muss hieran anknüpfen. Wir werden mithelfen, dass Nordrhein-Westfalen einen entscheidenden Beitrag zum Klimaschutz leistet, den Eckhard Uhlenberg begonnen hat und den Johannes Remmel nun fortführen darf. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ortgies. – Für die FDP-Fraktion hat Herr Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über die UNO-Weltklimakonferenzen wird ja schon fast traditionell in der letzten Plenarwoche vor Weihnachten debattiert. Die Frage lautet: Was sind die Folgen der Beschlüsse von Cancun für Nordrhein-Westfalen?

Von Rot-Grün haben wir heute Morgen vorweihnachtliche Predigten gehört. So etwas habe ich bisher noch nicht erlebt, aber Advent ist ja die Zeit des Ankommens, und vielleicht kann ja Rot-Grün doch noch in der Lebenswirklichkeit der Menschen in Nordrhein-Westfalen ankommen.

(Beifall von der FDP)

In Cancun ist deutlich geworden, dass der UN-Prozess weiterhin funktioniert und die Weltgemeinschaft handlungsfähig ist. Natürlich kann man nicht erwarten, dass plötzlich alle Länder, die bislang den Prozess eher gebremst haben, eine 180-Grad-Wende vollziehen. Dennoch waren die Formulierungen im Abschlussdokument mit der Anerkennung des Zwei-Grad-Ziels und die Zugeständnisse der Industriestaaten ein substanzieller Fortschritt,

den viele so nicht erwartet haben. Zumindest gibt es nun einen guten Grundstein für die nächsten Verhandlungen in Durban.

Europa und vor allem Deutschland haben deutlich gemacht, dass sie ihrem Führungsanspruch beim Klimaschutz gerecht werden. Deutschland wird international für seine Leistungen beim Klimaschutz anerkannt. Gerade deshalb ist es wichtig, das Rad nicht zu überdrehen, sondern deutlich zu machen, dass es darauf ankommt, die großen Verschmutzer endlich ins Boot zu holen. Denn nur dann wird es sich für Europa und damit auch für Deutschland auszahlen.

Dass Deutschland vorangeht, beweisen auch die Zahlen des Bundesamtes für Statistik, das diese Woche bekannt gab, dass der Pro-Kopf-Ausstoß der Privathaushalte auf 7,5 t zurückgegangen ist.

Rot-grüne Vorwürfe, dass unter der schwarz-gelben Bundesregierung der Klimaschutz zurückgefahren werde, sind schlicht und ergreifend falsch. Es war die schwarz-gelbe Bundesregierung, die sich festgelegt hat, den Ausstoß von Treibhausgasen bis 2020 um 40 % unter das Niveau von 1990 zu senken. Die Bundesregierung hat dazu ein umfassendes Energiekonzept vorgelegt, das den Weg für diese Einsparung bis 2050 beschreibt und vor allem deutlich macht, wie dieser Weg hin zu einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes finanziert werden kann.

(Beifall von der FDP)

Rot-Rot-Grün hat sich allerdings reflexhaft gegen das Konzept gestellt, wird dagegen klagen. Die Laufzeitverlängerung für unsere sicheren deutschen Kernkraftwerke ist eben nur ein kleiner Bestandteil dieses Energiekonzeptes. Da sich die Gegner dieses Konzepts auf diesen einen Teil gestürzt haben, kann man davon ausgehen, dass der Rest des Energiekonzeptes der Bundesregierung vielleicht doch gar nicht so schlecht ist, wie Sie versuchen darzustellen.

Die Grünen haben überhaupt kein Finanzierungskonzept für ihre Klimapolitik. Zumindest haben sie bisher keines vorgelegt. Sie versprechen das Blaue vom Himmel mit 100 % erneuerbarer Energie bis 2030. Dabei vergessen sie, die Kosten zu berechnen oder zu sagen, wer die Kosten dafür tragen soll. Schon heute finanziert die alleinerziehende Lageristin mit ihren Stromkosten die Dividende des Bankdirektors, der das Dach seiner Villa mit Solarzellen gepflastert hat. Ein solcher Plan ist über die bisherigen Mittel, die das EEG an die Verbraucher weitergibt, nicht zu finanzieren. Er belastet vor allem die Geringverdiener. Grüne machen Klimapolitik für Reiche. Wir finden das unerträglich.

(Beifall von der FDP und von Friedhelm Ortgies [CDU])

Wir brauchen stattdessen einen intelligenten Klimaschutz, der vor allem effizient ausgerichtet ist. Wenn

wir die Ziele aus Cancun erreichen wollen, dann müssen wir die begrenzten Mittel, die uns zur Verfügung stehen, dort einsetzen, wo sie am meisten Nutzen bringen. Klimaschutz muss vor allem durch marktwirtschaftliche Instrumente weiterentwickelt werden. Auch beim Klimaschutz kann das Geld nur einmal ausgegeben werden. Einsparungen lassen sich in Schwellen- und Entwicklungsländern oftmals viel kostengünstiger erreichen. Der Ort der Einsparung ist bei Treibhausgasen unerheblich. Deshalb sollte es unser Interesse sein, weltweit kosteneffizient aufzutreten.

Dass die Koalitionsfraktionen mit den Entscheidungen aus Cancun natürlich auch ihr geplantes Klimaschutzgesetz zu rechtfertigen versuchen, war zu erwarten. Je mehr jedoch aus diesem Klimaschutzgesetz bekannt wird, umso deutlicher wird auch, dass dieses Gesetz nicht dazu geeignet ist, wirklich effizienten und effektiven Klimaschutz für dieses Land zu schaffen. Das geplante Klimaschutzgesetz wird aufgrund der Festlegung des Klimaschutzes als Ziel der Raumordnung zukünftig eine industrielle Entwicklung auf dem Lande unmöglich machen. Es ist kein Instrument für wirksamen Klimaschutz, sondern eher ein Instrument für Deindustrialisierung. Das ist gerade für Nordrhein-Westfalen eine ganz gefährliche Entwicklung.

Wenn die Grünen das so wollen, kann man das verstehen. Dass die SPD da fleißig mitmarschiert, das macht mir schon Sorge. Sie haben in Ihrer Tradition für diesen Standort in der Vergangenheit schon wirksamere und bessere Entscheidungen getroffen, als Sie das jetzt tun.

Noch haben Sie die Chance, beim Klimaschutz sinnvolle und effiziente Wege zu gehen und in den Beratungen über Ihren Klimaschutzgesetzentwurf vielleicht Vernunft anzunehmen. Wir würden uns das zumindest zu Weihnachten für Nordrhein-Westfalen und seine Menschen wünschen. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Romberg. – Für die Fraktion Die Linke hat Frau Abgeordnete Akbayir das Wort.

Hamide Akbayir (LINKE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Klimagipfel in Kopenhagen vor einem Jahr ist bekanntlich gescheitert. Der gerade zu Ende gegangene Weltklimagipfel im mexikanischen Cancun ist zwar verhältnismäßig besser, dennoch sehe ich keine Veranlassung zu großer Hoffnung.

Es gibt eine Cancun-Vereinbarung, die fast alle beteiligten Staaten unterschrieben haben. Gemessen an den Ergebnissen des Klimagipfels in Kopenhagen ist das ein Schritt nach vorn. Ein großer Erfolg,

meine Damen und Herren, wie das in den großen Medien berichtet wurde, ist das aber nicht. Der weitere Prozess zur Klimaschutzpolitik wurde gerettet, das Klima jedoch noch nicht. Gerade die großen Industriestaaten haben sich nur ganz wenig bewegt. Sie haben sich nicht auf konkrete Ziele zur Reduktion des Treibhausgasausstoßes geeinigt. So ist ein effizienter Klimaschutz nicht möglich.

Im gemeinsamen Text steht neben der Begrenzung der Erderwärmung um zwei Grad die Option, die Begrenzung auf 1,5 Grad zu senken. Zwischen 2013 und 2015 soll überprüft werden, ob weitere Anstrengungen zur Verringerung unternommen werden müssen. Wenigstens wird die historische Verantwortung der Industrieländer erwähnt, und dass sie deshalb einen besonderen Beitrag dazu leisten müssen. Es soll ein globaler Klimafonds zur Finanzierung von Anpassungsmaßnahmen eingerichtet werden.

Ferner wird Bezug auf die Resolution des Menschenrechtsrates genommen und anerkannt, dass Klimawandel auch Menschenrechte verletzt. Die Umweltverbände bewerten folgende Elemente positiv: Eine zweite Verpflichtungsperiode des Kyoto-Protokolls ist angedacht, das allerdings sehr vage formuliert ist. Das Kyoto-Protokoll ist immerhin noch nicht begraben.

In der Cancun-Vereinbarung ist auch eine Einigung auf das Basisjahr 1990 für die Ziele der Emissionsreduktion der Kyoto-Länder enthalten. Bisher, meine Damen und Herren, hatten unterschiedliche Basisjahre zu großer Verwirrung und mangelnder Vergleichbarkeit der Ziele geführt. Der politische Wille zu einem grundlegenden Wandel – und der eben wäre dringend notwendig – ist auf dieser diplomatischen Ebene nach wie vor nicht zu erkennen. Eine Einigung auf konkrete und verbindliche Emissionsreduktionsziele, die die globale Erwärmung auf maximal zwei Grad – oder besser: 1,5 Grad – begrenzen, fehlt.

Den Ruf nach 25 bis 40 % Emissionsreduktion für die Gruppe der Kyoto-Industrieländer hört man gern, aber der wird vom Wind verweht, wenn gleichzeitig einige Länder wie Japan, Russland und Kanada das Kyoto-Protokoll begraben wollen. Es fehlt die völkerrechtliche Verbindlichkeit. Alles, was formuliert wurde, bedarf eines Beschlusses auf der nächsten Weltklimakonferenz im südafrikanischen Durban 2012.

Es fehlen auch konkrete Zusagen, meine Damen und Herren, wie der neue Green Climate Fund mit ausreichenden Geldmitteln ausgestattet werden soll. Die Weltbank ist an diesem Fund beteiligt. Entwicklungsländer sind zu Recht nicht begeistert davon. Die Weltbank hat bisher nur Großprojekte wie Kohlekraftwerke oder Atomkraftwerke und Ähnliches gefördert und die Produktion erneuerbarer Energien kläglich vernachlässigt.

Bürgerlicher Klimaschutz ist Handel statt handeln, Handel statt Wandel. Darum sagt Bundesumweltminister Röttgen von der CDU: Wir sehen den Klimawandel nicht als Bedrohung, sondern als Chance. – Nach seiner Meinung hat GreenTech Deutschland aus der Krise geholt. Kommerz geht ihm über alles: Green for profits.

(Beifall von der LINKEN)

Die Internationale Energieagentur, Urgestein der Lobbyarbeit für die fossilen Brennstoffe, wirbt eindringlich für Klimaschutz, weil die Verzögerung die Welt 1 Billion \$ koste. Das ist Geldfetischismus, meine Damen und Herren. Bürgerlicher Umweltschutz dreht sich um die Aufteilung der Zukunftsmärkte. Wer mit Klimaschutz Geld verdient, ist fein aus dem Schneider. Wo die Ellenbogenökonomie herrscht, fallen jene durch den Rost, die nicht mithalten können, zum Beispiel die Menschen in armen Ländern, die jetzt schon unter Extremwetterlagen und Überschwemmungen leiden. Klimapolitik, wer te Damen und Herren, ist mehr als Green Economy im Norden und CO₂-Reduzierung durch neue Technologien im Süden. Die Herausforderung durch den Klimawandel stellt vielmehr die Systemfrage auf die Tagesordnung.

(Beifall von der LINKEN)

Lassen Sie uns, meine Damen und Herren, fragen: Wie schaffen wir Wohlstand ohne fossilen Ressourcenverbrauch? Wie verteilen wir um, ohne neue Verlierer zu schaffen? Wie befriedigen wir die Bedürfnisse aller Menschen, ohne die natürlichen Lebensgrundlagen zu vernichten? Und, zum Schluss, was müssen wir tun, um unsere Erde nicht komplett zu ruinieren? Ein „Weiter so“ wie bisher mit Wachstumswahn, Überausbeutung von Ressourcen und rücksichtsloser Naturvernichtung – sprich: Kapitalismus – kann nicht die Antwort sein. Wir brauchen eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die ein gutes Leben für alle ermöglicht: für die jetzt lebenden Menschen und für die zukünftigen Generationen.

(Beifall von der LINKEN)

Deshalb sagen wir: Das Klima retten geht nicht mit Worten, sondern mit Taten. Dazu ist eine radikale Umkehr bei der Energie-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik erforderlich. Und die Zeit drängt, meine Damen und Herren. Ein Green New Deal wird nur den Kapitalismus kurzfristig retten und grün anmalen, anstatt effizienten Klimaschutz zu bringen. Der Wachstumszwang, auch im Green New Deal, führt nur noch weiter in den Klimakollaps. Lassen wir das nicht zu! – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Akbayir. – Für die Landesregierung spricht Minister Remmel.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist gut, dass der Landtag hier und heute auf Antrag der Koalitionsfraktionen die Gelegenheit ergreift, die Ergebnisse des Gipfels in Cancun zu bewerten und zu diskutieren.

Bewerten ist deshalb nötig, um einerseits zu würdigen, was erreicht worden ist, und andererseits natürlich auch zu kritisieren, nicht um der Kritik willen, sondern um sich der Aufgabe und der Herausforderung zu stellen: dem, was noch vor uns liegt, was wir gemeinsam noch erreichen müssen für die nächsten Schritte auf dem Weg zu einer Einigung der Weltgemeinschaft. Das ist ja nicht irgendwas, sondern eine gewaltige Herausforderung.

Vor einer solchen Herausforderung – das müssen wir uns immer wieder klarmachen – hat die Menschheit, glaube ich, noch nie gestanden: innerhalb von zwei Generationen ein Ziel zu erreichen. Das ist auch das Positive des Gipfels von Cancun: dass die Weltgemeinschaft sich erstmals dazu bekannt hat, die Erderwärmung auf maximal zwei Grad zu begrenzen. Damit ist das Zwei-Grad-Ziel offiziell ein Beschluss der Klimarahmenkonvention und damit eingeführt. Das ist nicht genug zu unterstreichen und herauszustellen.

Darüber hinaus – und das ist wirklich neu – wird von der Weltgemeinschaft, von der Völkergemeinschaft dieses Ziel, die prognostizierte Erderwärmung auf 2 Grad zu beschränken, nicht einfach nur als gottgegeben hingenommen, sondern es ist noch eine Überprüfungsklausel vereinbart worden und gegebenenfalls ist auch noch nachzusteuern. Also: Man unterstreicht den eigenen Handlungswillen und den eigenen Gestaltungswillen. Ich finde, das sollten wir positiv aufgreifen und fortführen.

Das zweite große und zu begrüßende Ziel ist die Verabredung, die Wälder der Erde den Folgen des Klimawandels anzupassen. Wir brauchen einen weltweiten Schutz unserer Wälder. Wir brauchen Klimawälder. Das hat im Übrigen auch der Waldzustandsbericht in diesem Jahr deutlich unterstrichen.

Das dritte Entscheidende ist die Botschaft von Cancun: Ja, die Industrieländer sind bereit, ab 2020 – wahrscheinlich ist das zu spät – jährlich 100 Milliarden \$ für Klimaschutzmaßnahmen in Entwicklungsländern zur Verfügung zu stellen. Es ist noch nicht geklärt, woher das Geld denn kommen soll, aber die Bereitschaft ist da, und wir sollten daran anknüpfen.

Also: Die Erwartungen, die im Vorfeld gedämpft waren, sind nach dem enttäuschenden Gipfel von Kopenhagen doch überraschend positiv umgesetzt. Das war mehr als wir erwartet haben – Hand aufs

Herz –, es sind wichtige und richtige Zeichen. Es kommt jetzt darauf an, das aufzugreifen und bei dem kommenden Klimagipfel in Durban die Verabredung endlich weltweit verbindlich zu treffen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber eines ist klar: An dem Zwei-Grad-Ziel kommt jetzt niemand mehr vorbei.

(Beifall von den GRÜNEN)

Insofern ist Cancun der Grundstein für Durban, aber zugleich auch Handlungsauftrag. Und da fängt dann auch unser eigener Auftrag, unser eigenes Handeln an. Ich glaube, es ist klar geworden und es muss auch klar sein, dass die CO₂-Reduktion nicht durch einen weltweiten Ablasshandel erkaufte werden kann. Wir als Industrieländer müssen glaubwürdig bleiben. Das heißt, wir müssen unsere eigene Position durch eigenes Handeln unterstreichen. Insofern unterstütze ich nachdrücklich die Forderung und das Ziel von Bundesumweltminister Röttgen, die eigenen europäischen Anstrengungen zu erhöhen, nämlich von 20 % auf 30 % Reduktion zu kommen. Das muss unsere gemeinschaftliche Aufgabe sein. Ich weiß, dass es hier national, innerhalb der Bundesrepublik, und auch auf europäischer Ebene großen Widerstand gibt. Deshalb sollten wir unsere Anstrengungen bündeln.

Also: Der Zug ist wieder auf dem Gleis. Die internationale Gemeinschaft bewegt sich doch. Aber es gibt auch Schattenseiten: Der Zug fährt viel zu langsam. Das Tempo, so hat man manchmal den Eindruck, wird von denen bestimmt, die eigentlich gar nicht mitreisen wollen oder überlegen, an der einen oder anderen Stelle vielleicht doch wieder auszusteigen. Und manchmal möchte man lieber auch selber aussteigen, weil man den Eindruck hat, dass man vielleicht sogar zu Fuß schneller ist als dieser langsame Zug.

Deshalb ist es wichtig, diese Klimadiplomatie Richtung Durban zu verstärken. Wir müssen zum Abschluss kommen. Gleichzeitig müssen wir aber neben dem Ansatz, ein weltweites Klimaschutzregime zu etablieren, von unten wachsende Initiativen ergreifen und eigene Möglichkeiten nutzen. Wir brauchen Tempomacher, die Ungeduldigen müssen schneller vorangehen, wir brauchen klimapolitische Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Die Zeit des Zauderns und Abwartens ist vorbei.

Deshalb müssen wir in Nordrhein-Westfalen eigene neue engagierte und ambitionierte Anstrengungen unternehmen. Wir müssen eine aktive Rolle spielen, und wir können diese auch spielen; denn Nordrhein-Westfalen hat da eine besondere Bedeutung: 30 % des deutschen Stroms werden hier im Land produziert. Etwa ein Drittel der Treibhausgase Deutschlands stammt aus Nordrhein-Westfalen. Pro Kopf verbrauchen wir gut 16 t CO₂ im Jahr. Das ist gemessen am Durchschnitt in der Bundesrepublik fast ein Drittel mehr. Der Durchschnitt liegt bei 9 bis 10 t

pro Kopf. Deshalb haben wir besondere Verpflichtungen, aber auch besondere Chancen.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns im Koalitionsvertrag darauf verständigt, 25 % CO₂-Reduktion bis 2020 und 80 % bis 95 % CO₂-Reduktion bis 2050 zu erreichen. Dieses Ziel ist ehrgeizig. Das wollen wir in einem Klimaschutzgesetz gemeinschaftlich festlegen, einem Gesetz, das es in der Bundesrepublik bisher nicht gibt und mit dem wir auch Marken setzen wollen, etwa in 2011 gemeinschaftlich einen Klimaschutzplan mit der Wirtschaft, mit den Initiativen und mit den Kommunen zu erarbeiten, um die Maßnahmen auf die einzelnen Bereiche zu verteilen. Wir brauchen auch Monitoringprozesse, um uns jährlich zu vergewissern, wo wir nachsteuern müssen. Wir brauchen ebenso Beratung. – Das alles wollen wir mit einem Klimaschutzgesetz erreichen.

Lassen Sie uns viele Geschichten vom Klimaschutzland Nordrhein-Westfalen erzählen: über Kommunen wie Saerbeck, über verstärkte Gebäudesanierung zwischen 1 % und 3 % jährlich, über das vielleicht bedeutendste Nah- und Fernwärmenetz, das wir in Nordrhein-Westfalen hinbekommen können, über neue industriepolitische Möglichkeiten für unser Bundesland und damit auch für neue Arbeitsplätze. Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns dabei nicht so sehr über Systemfragen diskutieren, sondern lassen Sie uns handeln für den Klimaschutz! Denn wir haben keine Zeit. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister Rammel. – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Lienenkämper das Wort.

Lutz Lienenkämper (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal bin ich für die Beantragung der Aktuellen Stunde heute Morgen dankbar; denn in der Tat ist Klimaschutz, ist die Reduktion des CO₂-Ausstoßes und die Begrenzung der Erderwärmung ein globales Ziel, über das dringend, schneller und intensiver geredet werden muss als in der Vergangenheit.

Weil das so ist, bewerte ich unter dem Strich die Ergebnisse in Cancun überwiegend positiv. Man muss sich bei diesem Ziel ja vor Augen halten, dass über 180 Länder der Erde völlig unterschiedlich strukturiert sind. Da sind Industrieländer ebenso dabei wie sogenannte Entwicklungsländer, es sind Länder mit industriellen Kernen dabei und solche, die keine eigene Industrie haben. Das heißt: Die Klimaschutzzinteressen der Länder sind objektiv höchst unterschiedlich.

Wenn wir zu internationalen Vereinbarungen kommen wollen, müssen diese ganz unterschiedlichen

Interessen gebündelt und unter einen Hut gebracht werden. Das ist unter einer, wie ich finde, ausgesprochen mutigen Präsidentschaft in Cancun gelungen. Das alleine ist schon ein positives Signal. Es gibt offizielle Vereinbarungen der Weltgemeinschaft, die wichtig und notwendig sind; sie sind hier genannt worden. Unter dem Strich ist dies also positiv zu bewerten.

Wenn ich von einer positiven Bewertung spreche, dann lautet die nächste Frage: Wie müssen wir uns da selber einbringen? Globale Aufgabe bedeutet: Deutschland muss beim Klimaschutz nicht nur mitmachen, sondern es muss nach meiner Überzeugung auch einer der Vorreiter des Klimaschutzes sein.

Deswegen begrüße ich nachhaltig das integrierte Energiekonzept der Bundesregierung. Erstmals liegt ein sauber durchfinanziertes Konzept vor, das den Übergang ins Zeitalter der regenerativen Energien bis 2050 erstens vorzeichnet und zweitens durchfinanziert. Es wird nicht nur durchfinanziert, sondern auch mit konkreten Maßnahmen – 66 an der Zahl – schrittweise in die richtige Richtung auf den Weg gebracht. Das ist unter früheren Regierungen mit grüner Beteiligung in dieser Form nie gelungen. Jetzt haben wir ein solches Energiekonzept. Wenn wir es gemeinsam gehen und wenn wir es gemeinsam umsetzen, dann wird dieses Energiekonzept der Bundesregierung ein nachhaltiger Beitrag zum Klimaschutz sein. Deswegen danken wir Norbert Röttgen und der Bundesregierung für dieses Konzept.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Das Gleiche gilt natürlich für Nordrhein-Westfalen. Ich stimme Ihnen ausdrücklich zu, Herr Minister Rammel, dass wir in Nordrhein-Westfalen nicht nur mitmachen müssen. Wir müssen an die Spitze der Bewegung. Das ist aber keine neue Erkenntnis. Eckhard Uhlenberg hat bereits 2006 in seiner Funktion als Umweltminister die neue Umweltpolitik in Nordrhein-Westfalen begründet. Er hat den Weg zum besseren Klimaschutz in Nordrhein-Westfalen vorgezeichnet und skizziert. Vieles davon ist Vorarbeit, die Sie jetzt übernehmen können und auch übernehmen. Deswegen war es richtig, schon so früh Akzente im Klimaschutz zu setzen.

Die Landesregierung von 2005 bis 2010 unter Jürgen Rüttgers war übrigens die erste, unter der ein eigenes integriertes Energiekonzept mit ambitionierten Klimaschutzzielen verabschiedet worden ist. Christa Thoben hat das auf den Weg gebracht. Auch in diesem Konzept stehen viele, viele Ansätze, die es lohnt umzusetzen. Ich würde mich freuen, wenn bei der zukünftigen Klimaschutzpolitik der Landesregierung immer der richtige Urheber über den entsprechenden Initiativen stehen würde; denn vieles davon ist „Made by Eckhard Uhlenberg“ und „Made by Christa Thoben“ und eben nicht von der neuen Landesregierung.

Lassen Sie mich dann noch ein Weiteres zur Sondersituation von Nordrhein-Westfalen sagen. Wir müssen nach meinem Dafürhalten bei allen Klimaschutzanstrengungen immer darauf aus sein, Ökonomie und Ökologie zu versöhnen und gleichzeitig Industrieland zu bleiben. Wir würden uns einen Tott antun, wenn wir nur noch Klimaschutz betreiben und industrielle Entwicklung damit unmöglich machen würden. Deswegen brauchen wir in Nordrhein-Westfalen – auch unter Klimaschutzgesichtspunkten – neue Kohlekraftwerke, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir brauchen sie einmal, weil die alten Schätzchen vom ...

(Michael Aggelidis [LINKE]: Absurd!)

– Rufen Sie etwas Sinnvolles dazwischen, dann sage ich auch etwas dazu. – Also: Wir brauchen deswegen neue Kohlekraftwerke, weil die alten vom Netz müssen. Sie scheiden sehr viel mehr CO₂ aus als die neuen, modernen Kraftwerke. Für eine Übergangszeit – das weiß jeder, der sich damit auskennt – brauchen wir einen Energiemix, um den Industriestandort Nordrhein-Westfalen aufrechtzuerhalten, und keine Hinwendung zu einseitig übertriebenen Energieformen. Deswegen brauchen wir übrigens auch eine Industriepolitik in Nordrhein-Westfalen, und wir brauchen eine Standortpolitik, die zukunftsorientiert ist.

Den Dialog zu führen ist ausdrücklich richtig. Das hat die alte Landesregierung im Rahmen des Branchendialogs gemacht. Die alte Landesregierung hat Wirtschaft und Umwelt im Dialog zusammengeführt. Das war schon damals richtig, das bleibt auch heute richtig. Wir unterstützen das nachdrücklich. Aber es muss unter der richtigen Schwerpunktsetzung erfolgen, dann wird der Beitrag von Nordrhein-Westfalen zum Klimaschutz tatsächlich etwas Positives sein.

Unter dem Strich: Cancun überwiegend positiv; Energiekonzept der Bundesregierung richtig gut, Energiekonzept der alten Landesregierung richtig gut. Und bei Ihnen sage ich mit Franz Beckenbauer: Dann schau'n wir mal.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lienenkämper. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Stinka das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lienenkämper, es wäre schön gewesen, wenn Sie sich bei der Vorbereitung Ihrer Rede die gesamte Legislaturperiode der abgewählten Landesregierung angeguckt hätten; denn im letzten Umweltbericht aus 2009 geht Ihre alte Landesregierung aus dieser „glorreichen“ Zeit mit 8 Millionen t mehr CO₂ in Nordrhein-Westfalen hervor. Ich kann Ihnen die Seitenzahl nennen. Schauen Sie sich die Tabellen mal an, dann sehen Sie – das fällt bei den Red-

nern von CDU und FDP heute ganz deutlich auf –, dass zwischen Reden und Handeln immer ein Unterschied ist.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wissen Sie, Zahlen niederschreiben, das ist eine Sache, aber das mit Maßnahmen zu hinterlegen, das ist eine andere.

Sie führen hier das Klimaschutzkonzept der abgewählten schwarz-gelben Landesregierung an. Wir erinnern uns noch gut daran, dass es, weit bevor dieses Klimaschutzkonzept auf die Reise gebracht wurde, der alte Bauminister war, der beispielsweise massiv Windkraftanlagen deswegen bekämpft hat, weil sie nicht in seine Ideologie passten. Jetzt wird zugegeben, dass gerade im Bereich der Windkraft ein hoher Anteil an erneuerbaren Energien eingespeist werden kann.

Sie sprechen hier davon, in der Lebenswirklichkeit anzukommen, Herr Romberg. Es ist auch Lebenswirklichkeit, dass gerade Sozialdemokraten den Menschen eben nicht erzählen, Strom – und schon gar nicht erneuerbarer Strom – kommt aus der Steckdose, sondern Strom muss produziert werden. Und Strom herzustellen bedeutet auch – jetzt gucken wir uns Industriepolitik an –, dass es einen industriellen Wandel gibt. Und gerade dieses Land, in dem wir uns befinden, weiß, wie Strukturwandel funktioniert.

Wenn Sie dann besonders die SPD ansprechen, verweise ich darauf, dass es Johannes Rau war, der das Wuppertal Institut in Wuppertal installiert hat – ein Institut, das sich heute beim Klimapanel mit Vorschlägen einbringt und gerade auf der industriellen Grundlage seit 1985 ordentliche Vorschläge macht, die für das Land wichtig sind.

Wer in der alten, abgewählten Landesregierung in der Titelgruppe 73 eingespart hat, will ich nicht verhehlen: Es waren genau Sie, die das Wuppertal Institut an die Leine gelegt haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn Sie dann von globaler Verantwortung reden, frage ich mich wirklich, wo Sie hingucken. Wenn hier so lächerlich von „Predigten“ geredet wird: Wir verstehen uns – die Ministerpräsidentin hat das in ihrer Regierungserklärung ganz klar gesagt – als ein Land, das den „Fortschrittsmotor Klimaschutz“ betreibt, das aber auch die globale Betrachtung ganz deutlich macht.

Den Vorwurf der Industrieindignität kann man so nicht stehen lassen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

Denn die Techniken, die beispielsweise bei der RWTH Aachen erforscht werden, oder die Parabolspiegel, die bei der Deutschen Luft- und Raumfahrtstechnik entwickelt werden, sind gerade in der sogenannten Dritten Welt, in der globalisierten Welt, die

nicht über solche Netze verfügt wie wir, hervorragend geeignet, den Menschen zu helfen, anders Energie zu produzieren und sich dort auch beim Klimawandel anders aufzustellen.

Das sind Arbeitsplätze, die Zukunft haben. Arbeitsplätze in der Kerntechnik sind verloren. Sie haben in NRW überhaupt keine Zukunft. Sie bieten keinem einzigen Auszubildenden einen Arbeitsplatz, der langfristig Bestand hat.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Dann wird Herr Röttgen angeführt, der glorreiche NRW-CDU-Vorsitzende. Ich kann nur sagen, wenn Sie sich die Presselandschaft ansehen: Herr Röttgen allein zu Haus. Denn in dem Moment, als er sich für eine weitere Verschärfung von CO₂-Emissionen auf europäischer Ebene ausgesprochen hat, sind ihm die Vorsitzenden des Verbandes der Chemischen Industrie und des Bundesverbandes der Deutschen Industrie in den Rücken gefallen. Die beiden haben nämlich gesagt: Nein, nein, auf keinen Fall Alleingänge – wohl wissend, dass viele Zukunftsarbeitsplätze genau in dem Bereich, wie ich es gerade beschrieben habe, liegen.

Weil Sie die Finanzierung erwähnt haben – das ist ein wichtiges und ein breites Feld –, kann ich nur daran erinnern, dass wir uns in der letzten Plenarrunde darüber unterhalten haben, wo beispielsweise die Einnahmen aus dem Zertifikatehandel hingehen sollen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das ist ein Witz!)

Ich muss Ihnen nicht die letzte Wahlperiode ins Gedächtnis rufen, als es Frau Thoben war, völlig alleine in der Bundesrepublik, die sich gegen diesen Emissionshandel ausgesprochen hat. Sie haben Ihr Klimakonzept von 2005 bis 2010 nicht mit Finanzmitteln unterfüttert, reden aber von hehren Zielen und beschreiben nicht, wie Gebäudesanierung tatsächlich stattfinden soll.

(Beifall von der SPD und von Hans Christian Markert [GRÜNE])

Wir haben seinerzeit in dem Antrag „Fortschrittsmotor Klimaschutz“ deutlich gemacht, dass die Einnahmen nicht überwiegend nach Baden-Württemberg gehen dürfen, sondern in das Land fließen müssen, das zugegebenermaßen für die CO₂-Emissionen verantwortlich ist, damit hier Gebäudesanierung vorangetrieben wird und hier das Fernwärmenetz ausgebaut wird, von dem Minister Rammel gerade gesprochen hat.

Vor dem Hintergrund wäre ich an Ihrer Stelle vorsichtig, das Thema Cancun so abzutun. Es ist ein Thema, das uns berührt, bis zu den Firmen im Aachener Raum beispielsweise – das habe ich vorhin ausgeführt –, und es ist ein Thema, das nicht als „Predigt“ endet, sondern das für den Industriestandort, für die Menschen von entscheidender Bedeutung ist. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! An der Debatte heute wird sehr deutlich, dass die Aktuelle Stunde von Rot-Grün bereits geplant war, als das Ergebnis von Cancun noch gar nicht feststand. Gerade auch an den Ausführungen des Umweltministers ist sehr gut erkennbar gewesen, dass man über das doch positive Ergebnis sehr überrascht war. Ich glaube, es war eigentlich nicht Ihr Ziel, Herr Minister Rammel, zwei Drittel Ihrer Redezeit damit zu verbringen, das gute Verhandlungsergebnis, an dem auch gerade die Bundesregierung in Cancun beteiligt war, hier herauszuarbeiten.

Ich stimme Ihnen zu, dass wir mit dem Ergebnis von Cancun ein gutes Stück vorangekommen, aber bei Weitem noch nicht am Ende sind.

Hier zeigt sich allerdings wieder einmal, dass gerade die Bundesregierung einen wichtigen Beitrag zum weltweiten Klimaschutz leistet. Dieses Ergebnis von Cancun passt gut in die Arbeit der Bundesregierung; denn Deutschland ist das erste Industrieland weltweit mit einem klaren Fahrplan in die erneuerbaren Energien. Mit dem Energie- und Klimaschutzkonzept der Bundesregierung, meine Damen und Herren, legen wir einen hervorragenden Fahrplan fest.

Da ist es auch, ehrlich gesagt, kontraproduktiv, wenn diese Landesregierung dieses wichtige Energiekonzept beklagen will, weil man sich fundamental gegen die Kernenergie stellt. Denn gerade die CO₂-freie Kernenergie ist ein wesentlicher Bestandteil dieses Konzeptes. Wir sind die Einzigen – da wende ich mich insbesondere an die Adresse der Grünen –, die auch aufzeigen, wie wir diesen Wandel zu den Erneuerbaren bezahlen wollen.

(Beifall von der FDP)

Da ist es auch falsch, Herr Kollege Meesters, wenn Sie es wieder einmal so darstellen, als würde die Kernenergie die Erneuerbaren behindern. Jeder, der sich mit der Materie auskennt, weiß, dass genau das Gegenteil der Fall ist, denn über das Erneuerbare-Energien-Gesetz genießen die Erneuerbaren einen Vorrang. Die Energiekosten steigen jetzt ja auch deshalb, weil eben mehr Strom aus erneuerbaren Energien eingespeist wird, der zu festen Preisen abgenommen werden muss. Dieser Vorrang ist auch zukünftig gegeben. Nur da, wo nicht genügend Strom aus Erneuerbaren produziert wird, wird konventionelle Kraftwerkstechnologie hinzugenommen.

Genauso, wie wir die Kernenergie brauchen, um die ambitionierten Ziele in Deutschland zu erreichen,

brauchen wir auch das Kraftwerkserneuerungsprogramm, meine Damen und Herren.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Frau Kollegin Brems, angesichts Ihrer Ausführungen von gestern – „Und täglich grüßt das Murmeltier“ – kann ich Ihnen auch das nicht ersparen: Wir brauchen, um die ambitionierten Klimaschutzziele zu erreichen, auch neue, hochmoderne Kraftwerke wie das Kraftwerk Datteln 4. Darüber haben wir bereits gestern diskutiert. Käme ein solches Kraftwerk mit einem Wirkungsgrad von über 50 % jedoch nicht, dann blieben die alten, ineffizienten Kraftwerke, gerade auch Datteln 1, 2 und 3, weiter am Netz. Deren Leistung kann man nämlich nicht so einfach durch Erneuerbare ersetzen. Gestern wurde dazu schon erwähnt, dass ein Viertel des gesamten Bahnstroms bundesweit in Datteln produziert wird.

Wir brauchen dies, weil ansonsten zukünftig ein Viertel der Züge leider nicht mehr betrieben werden können. Sie müssen Ihren Wählerinnen und Wählern einmal erklären, was es denn mit Klimaschutz zu tun hat, wenn die Bahn nicht mehr in der Lage ist, hier im Land zu fahren.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Meine Damen und Herren, das alles zeigt, dass wir mit dem Energie- und Klimakonzept der Bundesregierung auf einem sehr guten Weg sind.

Die Landesregierung sollte ihren Schwerpunkt ganz klar darauf legen, dass möglichst viele der Programme in Nordrhein-Westfalen zum Tragen kommen, und dies nicht durch ein eigenes Klimaschutzgesetz konterkarieren. Damit arbeiten Sie nämlich genau in die Gegenrichtung; denn mit Ihrem geplanten Klimaschutzgesetz werden wichtige Investitionen gerade auch in neue Technologien, in Innovationen, behindert. Sie werden mit diesem Gesetz dafür sorgen, dass alte, ineffiziente Kraftwerke am Netz bleiben. Das nutzt weder dem Klima noch den Arbeitsplätzen in diesem Land. Insofern hoffe ich, dass Sie noch zur Einsicht kommen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Brems das Wort.

Wibke Brems (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Ortgies, Sie haben Ihre Ausführungen eben mit den Worten begonnen, nach meiner Rede seien Sie heilfroh, dass wir alle noch lebten. Wie ich Ihnen erläutert habe, sind wir in Nordrhein-Westfalen und in den Industrieländern bisher – und auch in Zukunft – nur wenig vom Klimawandel betroffen. 90 % der Aus-

wirkungen des Klimawandels werden die Menschen in Entwicklungsländern ertragen müssen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Herr Ortgies, in der Sahelzone leben schon jetzt 300 Millionen Menschen in Gebieten mit Trinkwassermangel. Wir wissen alle, dass sich das noch verschlimmern wird. Im Bangladesch-Delta, der Region, von der ich eben berichtet habe, steigt der Meeresspiegel stark an. Die Überschwemmungen, zu denen es dort regelmäßig kommt, werden immer massiver. Das ist alles jetzt schon zu merken. In dieser Region leben 163 Millionen Menschen. Es wird erwartet, dass in 30 Jahren 200 Millionen Menschen dort leben werden – wenige Meter über Normalnull.

Herr Ortgies, Sie leben in Minden-Lübbecke, 50 bis 180 m über Normalnull und weit entfernt von der nächsten Küste. Da können Sie schön einfach sagen, dass wir hier ja noch nicht davon betroffen seien. Ich finde das zynisch, Herr Ortgies.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Außerdem sprachen Sie von Horrorszenarien. Ich lese einmal einige Ihrer Horrorszenarien, wie Sie sie bezeichnet haben, vor: die langsame Erhöhung der Oberflächentemperatur der Erde, ein langsames Ansteigen des Meeresspiegels, eine schleichende Desertifikation von Flächen usw. usf. – Herr Ortgies, Sie kommen mir ein bisschen vor wie der Frosch, der im Wasser sitzt, selber nicht merkt, dass das Wasser immer wärmer wird, und sagt: Wir haben doch gar kein Problem. – So ist das einfach nicht möglich.

(Beifall von den GRÜNEN – Minister Johannes Rimmel: Zum Schluss wird er gekocht!)

– Ja, genau; zum Schluss wird der Frosch dann nämlich gekocht.

(Zuruf von der CDU: Jetzt ist es aber gut!)

– So ist das. – Herr Brockes, Sie haben davon geschwärmt, wie gut doch das Ergebnis von Herrn Röttgen und der Bundesregierung in Cancun sei.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das hat der Minister auch gemacht!)

Mir ist überhaupt nicht klar, mit welchem Ziel Herr Röttgen überhaupt dorthin gefahren ist.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das Ergebnis sehen Sie doch!)

Dann kann man auch nicht sagen, dass ein gutes Ergebnis herausgekommen wäre.

Wenn Sie argumentieren, dass wir hier in Deutschland die CO₂-freie Kernenergie brauchen und dass sie die Lösung ist, um unser Klimaproblem hier in Deutschland zu lösen, fahren Sie damit nur auf einer ganz schmalen Linie. Die Kernenergie macht in

Deutschland einen Anteil von 8 % an der Energieerzeugung aus. Und das soll unsere Lösung sein?

(Dietmar Brockes [FDP]: Wir reden über Strom!)

– Wir reden insgesamt über Energie, Herr Brockes, und nicht nur über Strom. Es geht darum, dass wir nicht nur beim Strom CO₂-frei werden müssen, sondern ebenso bei der Wärme und beim Verkehr. Daher können Sie nicht einfach die anderen Bereiche herausnehmen und sagen, die Kernenergie sei die Lösung.

Jetzt möchte ich noch ein paar Worte zum Einsatz der abgewählten Landesregierung für den Klimaschutz sagen. Ja, Sie haben sich Ziele gesteckt, aber die Möglichkeiten längst nicht ausgeschöpft, weil überhaupt keine Maßnahmen dahinterstanden. Wie Sie hier eben selber ausgeführt haben, beschränkte sich Klimaschutz bei Ihnen ausschließlich auf das Kraftwerkserneuerungsprogramm; es gab keine Maßnahmen für Energieeinsparungen usw. Das finde ich sehr enttäuschend.

Zum Schluss habe ich Ihnen heute noch ein zweites Zitat von Herrn Töpfer mitgebracht. Er sagte nämlich:

„Wer jetzt noch nicht wach ist, der muss sich fragen, was denn eigentlich passieren muss, damit man den Ernst der Lage erkennt.“

Das möchte ich Ihnen mitgeben. – Danke.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Brems. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Aggelidis.

Michael Aggelidis (LINKE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich teile die Einschätzung der Regierung von Bolivien. Was in Cancun schriftlich festgehalten worden ist, klingt überaus unverbindlich. Sehen Sie nur, wie klüglich man dort das Wort „should“ einsetzt, damit bloß keine Verpflichtung entsteht.

(Zuruf von Josef Hovenjürgen [CDU])

Daher wäre es trotz des rein formellen Fortschritts, eine Vereinbarung erzielt zu haben, nicht einmal verkehrt, von einem Kopenhagen II zu sprechen. Das ist überhaupt nicht vergleichbar mit dem, was in Cochabamba von den sozialen Bewegungen auf den Weg gebracht wurde. Die „pachamama“, unsere Mutter Erde, wie es dort hieß, kann mit Kapitalismus nicht überleben.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Parteifreundin Hamide Akbayir hat Ihnen hierzu das Nötige gesagt.

Sie hat auch gesagt, dass die unbedingt notwendige Verwirklichung der Klimaziele nicht mit Worten erreicht wird, sondern nur mit Taten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade wir in den hochindustrialisierten Ländern sind verpflichtet, zunächst vor der eigenen Haustüre zu kehren.

(Beifall von der LINKEN)

Hier wird doch das Gros der Treibhausgase produziert, unter deren Auswirkungen heute schon sehr viele Menschen in den armen und in den ärmeren Ländern leiden. Hier muss also auch die Industriegesellschaft so rasch wie möglich umgebaut werden, damit weltweit lebenswerte Perspektiven für alle Menschen möglich sind.

Außerdem muss von hier aus den armen und ärmeren Ländern als Entschädigung für 500 Jahre Kolonialismus und Wirtschafts imperialismus geholfen werden, damit eine weltweite Angleichung von Lebensstandard und Lebensqualität möglich wird.

(Beifall von der LINKEN)

Wir Linken, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind nicht nur für den konsequenten Klimaschutz, wir sind auch für globale Klimagerechtigkeit. Daher ist es für uns entscheidend, hier in Nordrhein-Westfalen endlich Ernst zu machen nicht nur mit dem endgültigen Ausstieg aus dem atomaren Wahnsinn, sondern auch mit einem Ende des Baus von Dreck- und CO₂-Schleudern und dem raschen Umschalten auf 100 % erneuerbare Energien. Umso erschreckender ist es, wenn Kollege Lienenkämper von der CDU allen Ernstes Kohlekraftwerke als Beitrag zum Klimaschutz vermerkt.

Wir brauchen einen umfassenden Umbau der Industriegesellschaft, wie die Grünen ihn früher gefordert haben: viel öffentlicher Verkehr auf der Schiene, Verkürzung der Wege zwischen Arbeitsplatz, Wohnung und Freizeitgestaltung, Städte mit viel Grün, in denen ein gesundes Leben möglich ist, und vieles andere mehr.

Nur Trautntänzer können glauben – allerdings können Zyniker so etwas behaupten, ohne daran zu glauben –, der Markt könne alles irgendwie regeln. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam das Gemeinwesen so umgestalten, dass die menschlichen Bedürfnisse und die ökologische Verantwortlichkeit die mörderische Konkurrenz und das Streben nach Profit von Platz eins der ökonomischen Motive verdrängen.

(Beifall von der LINKEN)

Lassen Sie einmal die übliche künstliche Empörung sein, wenn ich Ihnen sage, das wäre eine regelrechte Revolutionierung der Verhältnisse. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die CDU-Fraktion hat Kollege Deppe das Wort. – Wenn der Minister zuerst möchte, gerne. Herr Minister Remmel spricht für die Landesregierung.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Brockes, ich weiß zwar nicht so richtig – da müsste man wohl in die Tagungsprotokolle schauen –, was Herr Röttgen in Cancun bewegt hat oder nicht bewegt hat. Aber wir sind schon froh, dass Herr Röttgen gefahren ist und nicht Herr Westerwelle. Dabei wäre vielleicht noch weniger herausgekommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte aber, den Grundgedanken aufgreifend, noch mal deutlich machen: Wir müssen weiter an einer internationalen Lösung und Vereinbarung arbeiten, ohne das, was wir konkret tun können, zu vernachlässigen, also handeln.

Nordrhein-Westfalen ist schon dabei. Wir sind international aktiv: Bottom-up in der Climate Group, einem Zusammenschluss aus Regionen und Unternehmen, die sich aktiv zum Klimaschutz bekennen. Wir haben Projekte vereinbart, Aktivitäten im Bereich der Elektromobilität entwickelt, beschäftigen uns mit der Energieeffizienz, insbesondere im Bereich des energieeffizienten Städtebaus, und wir sind auch dabei, Technologiepartnerschaften beispielsweise mit der chinesischen Partnerprovinz Sichuan auszubauen. In der Entwicklung, der Zusammenführung von Kommunen, Regionen, Unternehmen, die im Bereich Klimaschutz aktiv sind, liegen die Chancen. Wir brauchen Technologiekooperationen und Technologietransfer.

Wir brauchen aber auch aktiven Klimaschutz in Nordrhein-Westfalen, und wir haben im nächsten Jahr alle gemeinsam – Kommunen, Waldbauern – die große Chance, daraus eine ganze Strecke zu machen. Nächstes Jahr haben wir nämlich das internationale Jahr des Waldes; wir haben in Nordrhein-Westfalen eine große Forsttagung. Lassen Sie uns doch in den Regionen genau das zum Thema machen: den Wald zu einem Klimaschutzwald umzubauen – mit vielen Veranstaltungen, vielen Menschen und neuen Initiativen, damit sich die Bürgerinnen und Bürger mit uns auf einen solchen Weg begeben können.

Wir brauchen aktive Politik beim Hochwasserschutz – dieser Tage wieder hochaktuell, und wir brauchen aktives Umsteuern unter der Überschrift „Klimaschutz bei der Landnutzung“, nämlich in der Landwirtschaft.

All das sind Aufgaben, die vor uns liegen. Deshalb geht es nicht so sehr darum, zu beschreiben, was wer in der Vergangenheit auf den Weg gebracht

hat. Jeder Nachfolger steht auf den Schultern seines Vorgängers; damit habe ich kein Problem. Ich sage Ihnen sogar: Es gibt im Ministerium Broschüren, die noch immer das Bild meines Vorgängers, von Herrn Uhlenberg, tragen; damit habe ich überhaupt kein Problem.

Ich hatte nur den Eindruck, dass in der letzten Regierung viele Initiativen, die von Herrn Uhlenberg ausgegangen sind, bei Frau Thoben oder Herrn Wittke gestoppt worden sind. Ich denke da an die unselbige Diskussion über die Förderung der Windenergie, die Frage, wie wir KWK voranbringen, oder die Gebäudesanierung. Das ist doch nicht an Herrn Uhlenberg, sondern innerhalb der Landesregierung gescheitert. Das sollte man festhalten.

Das wird dieser Landesregierung nicht passieren. Das ist die Änderung nach vorne.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Deshalb unter dem Strich: Ich habe kein Problem mit den Maßnahmen, die die Bundesregierung zur Förderung der erneuerbaren Energien in ihr Konzept aufgenommen hat. Nur: Die konzeptionelle Grundidee ist doch falsch; das ist der Makel. Denn hier wird das Konzept nicht um die Ziele des Klimaschutzes herumgestrickt. Das aber machen wir in Nordrhein-Westfalen: Wir zäumen also das Pferd von vorne auf. Die Haltung der Bundesregierung war und ist begründet in der ideologischen Förderung der Kernenergie.

(Ralf Witzel [FDP]: Och!)

Sie sollte innerhalb des Konzepts vorne stehen und nicht der Klimaschutz. Deshalb ist diese Regelung gefunden worden.

Lassen Sie es uns in Nordrhein-Westfalen genau anders herum machen. Der Klimaschutz, die Ziele müssen vorne stehen, und darauf aufbauend werden wir ein Energiekonzept entwickeln.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Es durfte nicht sein, was nicht sein konnte. Deshalb haben Sie es so gemacht, wie Sie es gemacht haben. – Wir werden es anders machen und klarstellen, dass es anders geht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Lassen Sie uns einen Strich darunter machen. Es gilt, sich nicht von der Vergangenheit treiben, sondern von der Zukunft ziehen zu lassen. Das sollten wir alle gemeinsam tun. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Jetzt hat Kollege Deppe das Wort.

Rainer Deppe (CDU): Frau Gödecke! Meine Damen und Herren! Herr Remmel, wir können vor al-

lem froh sein, dass nicht Herr Gabriel nach Cancun gefahren ist; der wäre wahrscheinlich schon einen Tag vorher wieder abgereist, bevor es wirklich ernst wurde. Denn er hat schon vor dem Ende der Tagung verkündet, dass nichts dabei herauskommen würde und sie gescheitert sei.

(Dietmar Brockes [FDP]: Dumm gelaufen!)

So machen die Sozialdemokraten halt Politik: immer große Klappe, leider ohne ernsthaft zu arbeiten. Das hat Herr Gabriel in der letzten Woche wieder bewiesen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich glaube auch, dass das der Grund war, dass Sie diese Aktuelle Stunde beantragt haben. Denn an neuen Erkenntnissen hat es nicht viel gebracht. Sie sind im Unverbindlichen geblieben, Herr Remmel. Aber die Grünen und auch die SPD haben sich hier wieder einmal als Miesmacher betätigt. Ich muss sagen, das ist auch keine neue Erkenntnis, aber es bestätigt natürlich immer, wie Ihr Weltbild aussieht: Alles ist schlecht und alles wird von Tag zu Tag schlechter, die Katastrophe ist unaufhaltsam.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Das erinnert mich ein bisschen an die Ozon-Debatte vor ein paar Jahren und an das FCKW. Damals haben Sie uns erzählt: Das Ozonloch wird immer größer, die Menschen werden alle an Hautkrebs sterben! – Und was haben wir im Westen mit neuer und FCKW-freier Technologie geschafft? Der Stoff ist in der Atmosphäre deutlich reduziert worden und das Ozonloch über den beiden Polkappen hat sich wieder deutlich verkleinert.

Daran sieht man, dass man mit überlegter Technik und überlegtem Handeln, nicht aber mit Alarmismus weiterkommt. Ich empfehle uns, auch bei den Themen „Klimawandel“ und „Klimaveränderung“ so zu handeln. Leider sind Sie heute wieder einmal jeden Ansatz dazu schuldig geblieben, aber das war ja eigentlich keine Überraschung.

Ganz wichtig ist, dass wir in Deutschland den Klimawandel – und das unterscheidet uns vielleicht auch etwas von Ihnen – nicht nur als Bedrohung ansehen, sondern in erster Linie als Herausforderung und als Chance.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Und unsere Strategie, in erneuerbare Energien und Energieeffizienz zu investieren und jetzt einen ganz konkreten Fahrplan von Jahrzehnt zu Jahrzehnt vorzulegen – wie es die Bundesregierung und Norbert Röttgen getan haben –, zeigt, wie man konkrete Politik für die Menschen und mit den Menschen macht, anstatt immer nur Horrorszenarien zu beschreiben, wie Sie es getan haben.

Ich muss dazu sagen, dass das auch tatsächlich umgesetzt worden ist. Gucken Sie sich einmal das Konjunkturpaket II an: 84 % der Mittel in Nordrhein-

Westfalen sind an die Kommunen gegangen – so viel wie in keinem anderen Bundesland. Wofür haben die Kommunen das Geld ganz überwiegend ausgegeben? Für energetische Sanierungsmaßnahmen. Die Abwrackprämie, von vielen belächelt oder kritisiert, hat gerade dazu geführt, dass wir in Deutschland den modernsten Kraftfahrzeugbestand in Europa haben und unsere Emissionen im Verkehr deutlich haben senken können.

Die in Cancun erzielten Ergebnisse, die Sie hier sehr allgemein beschrieben haben, sind von allen gelobt worden. Sogar Herr Remmel hat sich wenigstens doch einigermaßen positiv geäußert – diesen tollen Erkenntnisfortschritt auf Ihrer Seite finden wir gut und wir unterstützen Sie darin – und der WWF schreibt gar – ich zitiere –:

„Die internationale Gemeinschaft hat bewiesen, dass sie doch in der Lage ist, gemeinsam wichtige Schritte gegen diesen Klimawandel einzuleiten. Mit der Übereinkunft von Cancun wurde eine gute Grundlage für die kommenden Klimaverhandlungen in Südafrika gelegt.“

Das wäre Anlass gewesen, diese Aktuelle Stunde zu beantragen, nämlich einmal deutlich zu machen, dass wir mit unserem Insistieren auf die Klimaschutzziele wirklich etwas erreicht haben.

Es wäre auch ein gutes Thema gewesen, einmal die Bundesbürger zu loben. Aber das wollen insbesondere die Grünen natürlich ausblenden. Wir in Deutschland haben nämlich die gemeinsam vertraglich festgelegten Kioto-Ziele erreicht. Wir haben 2008 die Ziele erreicht, indem wir gegenüber dem Referenzjahr 1990 unsere CO₂-Emissionen in Deutschland um 22 % gesenkt haben. Wir sind die Verpflichtung eingegangen, und unser Land hat es geschafft. Das sind Dinge, die man der Bevölkerung auch mal sagen muss, statt immer nur mies zu reden, wie Sie das tun.

(Das Ende der Redezeit wird angezeigt.)

Und dazu haben die Bürger ganz viel beigetragen. Noch im Jahr 2008 wurden 8 t CO₂-Emissionen pro Kopf im privaten Bereich freigesetzt.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege, achten Sie bitte auf die Redezeit.

Rainer Deppe (CDU): Ja. – Wir haben diese Emissionen im Jahr 2009, dem letzten Jahr, von dem Messungen vorliegen, auf 7,5 t gesenkt. Das haben die Bürger in unserem Lande erreicht. Ich denke, das muss man auch sagen und den Bürgern ein deutliches Dankeschön dafür aussprechen.

Die Bevölkerung in Deutschland ist auf einem guten Weg, sie macht mit und verfolgt im Gleichklang mit der Politik die Ziele zum Klimawandel. Wir sind da Vorreiter in der Welt. Auch das zu sagen, wäre in

dieser Debatte angemessen. Sie haben das nicht getan. Wir hingegen stehen auf der Seite der Bürger und sagen das auch. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Deppe. – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Stinka noch einmal das Wort.

André Stinka (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Deppe: Ja, wir, die Bundesbürger, sind Vorreiter, und das trotz einer schwarz-gelben Bundesregierung. Das ist der Hinweis, den man immer geben muss.

(Zuruf von der CDU)

Wenn Sie vorhin Herrn Gabriel angeführt haben, dann ist er es gewesen, der die Roadmap zum Klimaschutz erstellt hat. Und wenn Sie das Konjunkturpaket ansprechen, wäre ich da als CDU-Vertreter mal ganz ruhig,

(Beifall von den GRÜNEN)

denn was im Konjunkturpaket beschlossen wurde, ist zum großen Teil Frank-Walter Steinmeier zuzurechnen.

(Zurufe von der CDU)

Und gerade diejenigen, die sich hier aufschwingen – ich erinnere mal die Kollegen in den ländlichen Räumen daran –, und behaupten, wir hätten Konjunkturmittel für Wirtschaftswege verballert, anstatt sie in Klimaschutz und Schulen zu investieren, denen ist zu sagen: Ein solches Vorgehen können Sie sich nach wie vor ans Bein heften.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wenn Sie hier davon reden, Kollege Deppe, die Bürger mitzunehmen, dann sollten Sie mal mit Herrn Brockes sprechen: Es sind genau die Bürger, die vorhin angeführt wurden, die dann belastet werden. Die Bürgerinnen und Bürger werden belastet – auch durch die Debatte um die Verlängerung von Restlaufzeiten –, weil ihnen mit sinkenden Strompreisen Sand in die Augen gestreut wird. Sie sollten den Leuten ehrlicherweise auch sagen, dass das gelogen ist, weil Sie wissen, wie Strompreise entstehen.

Vor dem Hintergrund heißt „die Bürger mitnehmen“ auch – das habe ich vorhin ausgeführt –, dass den Menschen ganz klar gesagt werden muss, dass wir am Beginn ...

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Herr Brockes, Sie haben jetzt schon fünf Jahre erzählt. Sie haben weder zum Mittelstand noch zu den Bürgern irgendeine Verbindung. Also hören Sie auf!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir sagen ganz deutlich, dass man, wenn man die Menschen mitnehmen will – so wie wir es jetzt im Klimaschutzgesetz tun werden –, die Klimaschutzziele festlegen muss, statt sich welche einfallen zu lassen. Zweitens muss das im Konsens mit den Leuten mit ganz konkreten Maßnahmen unterfüttert werden – ob wir über Windkraft, Fernwärmeausbau oder Gebäudesanierung reden. Bei der Gebäudesanierung haben Sie vergessen, dass Menschen beispielsweise auch eine Miete zahlen müssen, die sozialverträglich ist. Das müssen wir den Menschen auch deutlich sagen. Wir sind dazu bereit, weil wir ganz klare Vorstellungen haben, wie wir hier in Nordrhein-Westfalen diesen Wandel begleiten werden.

Vor dem Hintergrund bin ich den Bundesbürgern dankbar, dass sie die EEG-Umlage für diesen Umbau bezahlen. Ich bin dankbar denjenigen in den Forschungseinrichtungen, die sich um Klimawandel und tatsächliche Industriepolitik bemühen, und dankbar denjenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Unternehmen, die Energieeffizienz erst möglich machen – anders als so eine Lächerlichmachung dieser Cancun-Prozesse durch die CDU- und FDP-Vertreter. – Schönen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Stinka. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass ich die Aussprache zur **Aktuellen Stunde** schließe.

Ich rufe auf:

2 Gesetz über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplans des Landes Nordrhein-Westfalen für das Haushaltsjahr 2010 (Nachtragshaushaltsgesetz 2010)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/200
Drucksache 15/600 (Ergänzung)

Änderungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/932

Änderungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/933

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/900

In Verbindung mit:

Gesetz zur Änderung des Gemeindefinanzierungsgesetzes für das Jahr 2010

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/207
Vorlage 15/73

Änderungsantrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/934

Beschlussempfehlung und Bericht
des Haushalts- und Finanzausschusses
Drucksache 15/901

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/927

dritte Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile für die CDU
Herrn Kollegen Laumann das Wort.

(Rhythmischer Beifall von der CDU)

Karl-Josef Laumann (CDU): Sehr geehrte Frau
Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die
Landesregierung erwartet heute vom Parlament
die Zustimmung zu ihrer Haushaltsvorlage. Das ist
normal. Nicht normal ist, dass die Landesregierung
ihre eigene Vorlage offenbar für verfassungswidrig
hält.

(Beifall von der CDU)

Am 6. September stand im „Handelsblatt“, die Minis-
terpräsidentin habe angekündigt – ich zitiere –, dass
sie womöglich einen verfassungswidrigen Haushalt
vorlegen müsse, weil die Belastungen durch die
WestLB größer ausfielen als erwartet. Die Minis-
terpräsidentin hat die im „Handelsblatt“ behauptete Be-
reitschaft, einen verfassungswidrigen Haushalt vor-
zulegen, nie dementiert.

Das „Handelsblatt“ bezieht sich auf ein Interview am
3. September. Darin hat Frau Kraft Folgendes er-
klärt – ich zitiere –: Wir müssen die Vorsorge für die
WestLB dringend und massiv aufstocken, auch
wenn das dazu führt, dass der Haushalt die Verfas-
sungsgrenze noch stärker überschreitet als bei der
Vorgängerregierung. Aber da bin ich jetzt eindeutig
für Klarheit im kaufmännischen Sinne.

Zur gleichen Zeit, am 4. September, berichtet die
„Rheinische Post“ von einem Streit bei der Klausur-
tagung der Landesregierung. Gegen die WestLB-
Rücklage, hieß es in der „Rheinischen Post“, soll
NRW-Finanzminister Norbert Walter-Borjans heftige
Bedenken geäußert haben, weil er die rechtliche Zu-
lässigkeit dieses Vorhabens bezweifelt. Das berichte-
ten Personen aus dem Umfeld der Landesregierung.
Kraft soll den Finanzminister in der Klausur aber zu-
rechtgewiesen und sich durchgesetzt haben. – So
weit die „Rheinische Post“.

(Lachen von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Ich zitiere das alles, damit hier jedem im Haus klar
ist: Bei der Aufstellung des Nachtragshaushaltes
war von Beginn an die Einhaltung der Verfassung
für die Landesregierung erklärtermaßen ein nach-
rangiger Gesichtspunkt.

(Beifall von der CDU)

Die mögliche Verfassungswidrigkeit des Haushaltes
wurde von der Landesregierung bewusst und billi-
gend in Kauf genommen. Wer sich gegen diese Re-
lativierung der Verfassung wehrte, wurde von der
Ministerpräsidentin zurechtgewiesen.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

Zwischen der Landesregierung und allen Fraktionen
dieses Hauses gibt es also heute eine denkwürdige
Einigkeit. Alle sind übereinstimmend der Auffas-
sung, dass der vorliegende Haushaltsentwurf, wenn
er heute Gesetz wird, ein verfassungswidriges und
damit nichtiges Gesetz sein dürfte. Diese Auffas-
sung ist auch in den Anhörungen am 28. Oktober
und 6. Dezember von den Sachverständigen bestä-
tigt worden.

Alle Einwände der Opposition haben zu keiner sub-
stanziellen Änderung des Entwurfes geführt. Die
Landesregierung und die Koalitionsfraktionen haben
sich bis heute nicht ernsthaft bemüht, die angebli-
che andauernde Störung des gesamtwirtschaftli-
chen Gleichgewichtes plausibel zu machen.

(Beifall von der CDU)

Wie soll das auch gehen, wo alle, auch die Landes-
regierung, die beste Konjunktur seit der Wiederver-
einigung betonen? Sie haben sich bis heute nicht
ernsthaft bemüht, darzulegen, inwiefern die im
Haushalt vorgesehenen Rücklagen zur Beseitigung
der angeblichen Störungslage tauglich sein sollen.
Kein Mensch versteht das.

Meine Damen und Herren, das Parlament ist keine
Kirmesbude und die Verfassung kein Fetzen Papier.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich finde, es ist unerhört, wenn dem Gesetzgeber
ein Gesetzentwurf zur Verabschiedung vorgelegt
wird, bei dessen Aufstellung der Gesichtspunkt der
Verfassungsgemäßheit erklärtermaßen eine unter-
geordnete Rolle gespielt hat.

Frau Kraft, die Bemerkung, dass Ihnen Klarheit im
kaufmännischen Sinne wichtiger ist als die Einhal-
tung der Verfassungsgrenze, wäre Ihnen besser im
Hals stecken geblieben.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zu-
ruf von der CDU: Richtig!)

Es kommt vor, dass Gesetze im Nachhinein für
nichtig erklärt werden. Das ist im Übrigen schmerz-
lich. Ich habe in meiner Ministerzeit selbst einmal
erlebt, dass ein Gesetz, das ich als Minister zur ver-

antworten hatte – wir haben es gestern korrigiert –, für verfassungswidrig erklärt worden ist. Wenn man im guten Glauben der Verfassungsgemäßheit eines Gesetzes anschließend so etwas vom Verfassungsgericht in Münster einstecken muss, das tut weh. Ich kenne diesen Schmerz; den kennen auch viele andere. Aber wenn man von vornherein einen Haushalt vorlegt, von dem man weiß, dass man damit die Verfassung nicht eingehalten hat, dann halte ich das für einen Bruch der politischen Kultur.

(Beifall von der CDU und der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie werden auf die Nase fallen! Das ist Unsinn, was Sie erzählen!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Laumann, entschuldigen Sie, dass ich Sie jetzt unterbreche. Ihr Kollege Laschet würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Karl-Josef Laumann (CDU): Ja, bitte schön.

(Unruhe – Zuruf: Machen Sie hier die Klamaukbude? – Weitere Zurufe)

Armin Laschet (CDU): Herr Kollege Laumann, Sie haben gerade an Ihre Ministerzeit erinnert. War das zu Ihrer Ministerzeit auch üblich, dass bei der Rede des Oppositionsführers die gesamte Landesregierung auf der Regierungsbank fehlte, oder ist das ein neuer Stil im Hause?

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Karl-Josef Laumann (CDU): Herr Kollege Laschet, Sie wissen, dass sich die alte Landesregierung durch eine hohe Achtung vor dem Parlament ausgezeichnet hat

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Sicher! Wie oft haben Sie hier gefehlt!)

und dass wir deswegen immer da waren. Aber von einer Landesregierung, die die Verfassung bei Gesetzen nicht einhält, erwarte ich auch gar nichts anderes mehr.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Wo ist denn Herr Rüttgers? – Ulrich Hahnen [SPD]: Wo ist denn Herr Rüttgers?)

Die Ministerpräsidentin hat vor ein paar Tagen in mehreren Interviews erklärt, dass sie bereit ist, auch für 2011 einen verfassungswidrigen Haushalt vorzulegen. Sie will – ich zitiere – 1 Milliarde € mehr ausgeben und in den Bereich der Prävention stecken. Zur Frage der Gegenfinanzierung, Frau Kraft, haben Sie erklärt: Erwarten Sie da keine Riesendinge. Wir werden auch einen Teil über Neuverschuldung

finanzieren müssen. Das ist so. – So der „General-Anzeiger“ am 4. Dezember.

Ich sage dazu, Frau Kraft: Sie nehmen einen verfassungswidrigen Haushalt 2011 jetzt schon bewusst in Kauf. Sie sind nicht nur finanzpolitisch auf einer Geisterfahrt; noch schlimmer ist, dass Sie auch verfassungspolitisch auf einer Geisterfahrt sind.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich füge hinzu: Diese Geisterfahrt findet mit Absicht und System statt. Ich habe nämlich gehört, dass die Landesregierung beim Prognos-Institut ein Gutachten über soziale Prävention in Auftrag geben will oder schon gegeben hat. Angeblich soll die Studie in zwei Monaten fertig sein.

Das Drehbuch ist mir jetzt klar. Mitten in der Haushaltsberatung 2011 kommt dann die Landesregierung mit einem Gutachten an die Öffentlichkeit. Mit vielen Zahlen soll dargelegt werden, dass es besser ist, jetzt in Prävention zu investieren, als später Reparaturkosten zu bezahlen. Frau Kraft, für diese Einsicht braucht man kein Gutachten. Sparen Sie das Geld!

Jedes Kind, das zum Zahnarzt muss, weil es seine Zähne nicht gepflegt hat, weiß, dass Prävention besser ist als Reparatur. Jeder Bürger, der bei der Inspektion seines Autos gespart hat und jetzt hohe Reparaturkosten bezahlen muss, weiß, dass Prävention besser ist, als im Nachhinein zu finanzieren.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Daran hätten Sie sich in Ihrer Regierungszeit halten sollen!)

Ich sage Ihnen, warum Sie in Wirklichkeit ein wissenschaftliches Gutachten haben wollen. Sie wollen die Verschuldungsgrenze der Verfassung madig machen. Diese Verschuldungsgrenze stört Ihre Politik. Die Verfassung erlaubt Ihnen die neuen Schulden nicht, die Sie für Prävention aufnehmen wollen. Sie wissen, dass Sie mit dem Haushalt 2011 in diesem Punkt in der Falle sitzen.

Das soll ja angeblich Ihr erster Gestaltungshaushalt werden. Da ist das Korsett eng wegen der Schuldengrenze in der Landesverfassung und wegen der Schuldengrenze in der Bundesverfassung. Mit der Devise „Besser Prävention statt Reparatur“ wollen Sie raus aus dieser Falle. Sie wollen noch einmal einen ganz dicken Schluck aus der Pulle nehmen, ganz egal, was die Landesverfassung sagt, ganz egal, was die Schuldenbremse sagt.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Da kennen Sie sich ja mit aus!)

Frau Kraft, was ist das für ein Verfassungsverständnis? Woher nehmen Sie das Selbstbewusstsein, die Verfassung zu einer nachgeordneten Instanz zu machen? Mit welcher Überzeugungskraft wollen Sie den Menschen klar machen, dass Recht und Gesetz gelten?

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Prävention ist richtig; da sind wir uns alle einig. Aber darum geht es heute überhaupt nicht. Heute geht es darum, dass Prävention verfassungskonform finanziert werden muss. Darin sind wir uns offenkundig nicht mehr einig. Das ist schlimm für die demokratische Kultur in diesem Land. Selbstverständlich kann und wird meine Fraktion einem Haushaltsentwurf nicht zustimmen, von dessen Verfassungsgemäßheit nicht einmal die eigene Landesregierung überzeugt ist.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Meine Damen und Herren, es ist auch an der Zeit, klar zu sagen, wer bei dieser finanzpolitischen Geisterfahrt auf dem Beifahrersitz das Navigationsgerät bedient. Es ist der Kollege Zimmermann von der Linken. Am 5. Dezember hat der Kleine Parteitag der Linken beschlossen, dass der Nachtragshaushalt heute durchgewunken werden soll.

Zwei Tage vorher, am 3. Dezember, hat sich der Kollege Zimmermann in einem Interview auf viele Gespräche mit der SPD und den Grünen bezogen, und er hat erklärt, dass mit dem Nachtragshaushalt die Haltelinie der Linken eingehalten würde.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Richtig!)

Weiter hat er gesagt, dass die Fraktion Die Linke sich fortgesetzt um Gespräche mit der Regierungspartei bemüht, um noch mehr von den eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Ein Ergebnis dieser Gespräche steht heute zur Abstimmung: der erste reguläre gemeinsame Antrag von Grünen, SPD und Linken über zusätzliche Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfer.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Da gab es schon mehrere Anträge!)

Frau Kraft, Ihr Spiel ist durchsichtig und brandgefährlich.

(Beifall von der CDU)

Sie können noch so viel vom bunten Abstimmungsverhalten des Landtages erzählen. Die Wahrheit ist: Sie stoppen nicht vor der Haltelinie der Verfassung, sondern vor der Haltelinie der Linken.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Kollege Priggen weiß das. Der Kollege Römer weiß das. All die aufrechten Sozialdemokraten in diesem Hause wissen das. Und auch die Nachdenklichen bei den Grünen wissen das.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Laumann.

Karl-Josef Laumann (CDU): Weil sie das alle wissen, machen sie betretene Gesichter, wenn die Kolleginnen und Kollegen der Linken einmal ganz

ungeschminkt reden, wenn zum Beispiel der Kollege Sagel im Innenausschuss in Richtung CDU sinngemäß sagt: Ihr mit eurer Nazivergangenheit.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Richtig! Arbeiten Sie die endlich auf! – Zurufe von der CDU)

Grüne und Sozialdemokraten, die dabei waren, tun so, als müsste man das nicht ernst nehmen, weil der Kollege Sagel immer noch in der Pubertät steckt. Ich sage Ihnen: Der meint das ernst, was er sagt.

(Gunhild Böth [LINKE]: Ja! – Zurufe von der CDU: Pfui!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Laumann.

Karl-Josef Laumann (CDU): Wenn zum Beispiel der Kollege Michalowsky im Ältestenrat sagt, dass Franz Josef Strauß durch seine Milliardenkredite für eine Laufzeitverlängerung der DDR gesorgt habe und dass sich deshalb die Union viele Tote an der Mauer und viele unschuldige Gefängnisinsassen in der DDR zuzurechnen hätte,

(Lebhafte Zurufe von der CDU: Pfui!)

ist das verquasteste Gefasel. Aber warum machen Sie betretene Gesichter, wenn so etwas gesagt wird? Frau Kraft, Frau Löhrmann, Herr Priggen und Herr Römer, das sind Ihre Partner, die so reden.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Laumann, der Kollege Börschel würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen, wenn Sie das zulassen.

Karl-Josef Laumann (CDU): Nein, ich möchte jetzt vortragen. – Das sind diejenigen, die Sie in diesem Land wissentlich und wesentlich mitregieren lassen.

Kollegin Beuermann von den Linken hat die Verhältnisse am vergangenen Freitag im Europa- und Eine-Welt-Ausschuss mit drei Worten auf den Punkt gebracht. Sie hat, wie mir berichtet wurde, einen Satz mit den Worten begonnen: Wir als Regierung ...

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Frau Kraft, Sie werden immer wieder einmal froh sein, wenn die Linken gegen eine Regierungsvorlage stimmen oder wenn Sie einmal eine Mehrheit ohne die Linken hinbekommen. Aber die Fassade ist längst eingestürzt. Sie reden nicht einfach nur mit den Linken, wie es sich unter Kolleginnen und Kol-

legen gehört, sondern Sie sprechen Ihre Politik und Ihr Regierungshandeln mit der Linksfraktion ab.

(Zuruf von der CDU: Das merkt man!)

In den Ausschusssitzungen der letzten Wochen im Vorfeld des Parteitags der Linken und im Vorfeld der heutigen Plenardebatte waren diese Absprachen klar und deutlich zu sehen.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Nordrhein-Westfalen hat keine Minderheitsregierung mehr. Nordrhein-Westfalen hat eine informelle rot-rot-grüne Koalition.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Frau Kraft, Ihre Behauptung, dass Sie sich nicht von den Linken tolerieren lassen wollen, hat sich leider als Täuschung erwiesen. Den Preis für die Täuschung werden die Menschen in Nordrhein-Westfalen und die Menschen in anderen Bundesländern bezahlen, die über den Länderfinanzausgleich die Zeche am Ende mitbezahlen müssen.

Ich habe nicht das geringste Problem damit, Frau Kraft, dass Sie das Soziale in den Vordergrund Ihrer Politik stellen. In unserem Bekenntnis zum Sozialstaat sind wir uns wahrscheinlich sogar sehr einig. Wir unterscheiden uns, wenn es um die Frage geht, was konkret getan werden muss, damit der Sozialstaat zukunftsfest ist.

Da gibt es eine ganz einfache Wahrheit: Sich etwas leisten zu können heißt, so viel zu machen, wie man bezahlen kann. Das Geld, das wir brauchen, um den Sozialstaat zukunftsfest zu machen, kann von den Banken nur geliehen werden, wenn es erwirtschaftet wurde. Wer sich etwas leistet, was er nicht bezahlen kann, den bestraft das Leben.

Wenn sich ein Staat dauerhaft mehr leistet, als in ihm erwirtschaftet wird – siehe Griechenland und Irland –, geht es am Ende schief.

(Beifall von Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU])

Was mich am meisten umtreibt: Die Leidtragenden sind am Ende diejenigen, die auf die Solidarität angewiesen sind. – Diese einfache Wahrheit ist die Weisheit, die hinter der Schuldengrenze der Verfassung steht.

Ich finde es wichtig, immer wieder zu betonen, dass unsere Verfassung die Verfassung eines Sozialstaates ist. Wer meint, er dürfe sich außerhalb der Verfassung bewegen, weil er mit der Kreditemächtigung für soziale Prävention etwas Gutes bewirken will, hat etwas Grundsätzliches nicht verstanden.

Ich war in den vergangenen Jahren oft verärgert über die Häme, die manche Sozialdemokraten und grünen Kolleginnen und Kollegen über die Landesregierung ausgeschüttet haben, der ich selbst angehört habe. Sozialschauspielerei haben sie uns vorgeworfen, weil wir die Haushaltskonsolidierung

und die wirtschaftliche Vernunft ganz oben auf die politische Agenda gesetzt haben. Das war an Dummlichkeit nicht zu überbieten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen in der linken Hälfte des Hauses, dass wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit zwei Seiten derselben Medaille sind, kapieren Sie nicht. Den Sozialstaat machen Sie zukunftsfest, wenn Sie für gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen sorgen und die öffentlichen Haushalte konsolidieren. Wenn Sie das nicht tun, ist bald nicht mehr genug Geld für unsere Frauenhäuser, für die Drogenberatung,

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Das müssen Sie gerade sagen!)

für Integrationskurse, für Kinderbetreuung, für Theater, für Krankenhäuser, für Altenpflege und für vieles mehr da.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von der SPD: Unglaublich! – Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Was tun Sie, Frau Kraft? Sie wollen im Frühjahr 1 Milliarde € über verfassungswidrige Schulden in die soziale Prävention investieren. Gleichzeitig setzen Sie mit Verfahrenstricks alles daran, dass in demselben Frühjahr in Datteln eine Investitionsruine von über 1 Milliarde € steht.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Besser kann man sich das Elend nicht vor Augen halten. Wirtschaftliche Vernunft und soziale Gerechtigkeit sind unter dem Druck der grünen Dagegenpartei und der Linken jetzt schon auseinandergefallen wie noch nie in der Geschichte unseres Landes.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

„Es ist zu bedauern, dass wir zurzeit eine Landesregierung haben, die sich über die Zukunftsfähigkeit von Nordrhein-Westfalen als Wirtschaftsstandort offensichtlich überhaupt keine Gedanken macht.“

Das sage nicht ich, sondern das sagt Christoph Blume, Chef des Düsseldorfer Flughafens, am 29. November dieses Jahres.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Weiter sagt Herr Blume:

„Landespolitik kann sich nicht darauf beschränken, zu erklären, was zukünftig nicht mehr geht. Sie muss Potenziale zeigen, die uns im Wettbewerb der Regionen eine gute Ausgangsbasis verschaffen.“

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Wie schreibt die „WAZ“ am 28. November 2010: „Wirtschaft fremdet mit Wirtschaftsminister.“ Noch keine Landesregierung, noch kein Wirtschaftsminister hat es geschafft, das Verhältnis zur Industrie so

schnell zu zerrütten wie der jetzige Wirtschaftsminister.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

„Noch schlimmer als protokollarische Missachtungen ist aus Sicht der Wirtschaft die offensichtliche Gegnerschaft, in die sich der Minister zur Industrie begibt.“

(Widerspruch von Minister Guntram Schneider)

Was ist aus der einst stolzen Industriepolitik der Sozialdemokraten hier im Westen geworden?

(Zurufe von der CDU: Gar nichts!)

Sozialdemokraten leisten in Datteln den Offenbarungseid.

(Lachen von Nadja Lüders [SPD])

Sie leisten zwischen Krefeld und Dormagen den Offenbarungseid. Sie leisten an den Flughäfen den Offenbarungseid. Sie brüskieren die Industrie. Sie müssen sich in der Gestalt von Guntram Schneider von Gewerkschaften auspeifen lassen, die um die Arbeitsplätze ihrer Mitglieder bangen.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von Minister Guntram Schneider)

Sie finden die Schuldengrenze der Verfassung störend. Sie machen Verfassungsbruch mit Ansage. Dann schwatzen Sie von sozialer Prävention. Frau Kraft, ich glaube nicht, dass die Menschen Ihre finanzpolitische und verfassungsrechtliche Geistesfahrt dauerhaft mitmachen werden. Wir wollten das wissen. Deshalb haben wir in der letzten Woche eine repräsentative Umfrage in Auftrag gegeben. 64 % der Menschen wollen, dass die Schuldenbremse in der Verfassung in Nordrhein-Westfalen kommt.

(Zuruf von Michael Aggelidis [LINKE])

55 % finden es besser, zu sparen, als Wahlversprechen mit neuen Schulden zu erfüllen.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

60 % finden, dass Sparen im Vergleich zu Einnahmeerhöhungen das bessere Mittel ist, um die Verschuldung in den Griff zu bekommen.

(Zuruf von der CDU: Recht haben sie! – Ulrich Hahnen [SPD]: 100 % finden es gut, dass Sie abgewählt worden sind!)

63 % finden, dass zusätzliche Steuereinnahmen besser für den Schuldenabbau als für mehr Leistungen ausgegeben werden sollten.

(Beifall von der CDU)

Ich finde diese Erhebung ermutigend. Die Menschen, die oft mit knappen Einkommen haushalten

müssen, haben ein sicheres Gespür: Sie wissen, wer die Zeche der Überschuldung zahlen muss.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Sie wissen, dass Konsolidierungspolitik Sozialpolitik ist.

Frau Kraft, Sie tun so, als wäre der verfassungswidrige Haushalt, den Sie uns heute zumuten, gar nicht Ihr Haushalt. Sie wollen uns diesen Haushalt mit der Schlussbilanz in die Schuhe schieben. Das ist grober Unfug; das wissen Sie auch.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Widerspruch von Heike Gebhard [SPD])

Was wir getan hätten, wenn wir noch in der Regierungsverantwortung wären, steht in unserem Entschließungsantrag.

(Zuruf von der SPD: „Wenn“! Das haben Sie aber nicht getan!)

Wir hätten unsere erfolgreiche Konsolidierungspolitik fortgesetzt und damit einen wesentlichen Beitrag zur Zukunft unseres Sozialstaates geleistet.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Rüdiger Sagel [LINKE]: Was ist denn daran erfolgreich? 130 Milliarden € Schulden!)

Wir hätten alles objektiv Mögliche getan, um die hohe Neuverschuldung aus der Wirtschafts- und Finanzkrise wieder zurückzuführen. Wir hätten vor allen Dingen bei unserem Regierungshandeln die Verfassung unseres Landes Nordrhein-Westfalen geachtet und beachtet. – Schönen Dank.

(Langanhaltender Beifall von der CDU und von der FDP – Widerspruch von Stefan Zimkeit [SPD] – Rüdiger Sagel [LINKE]: Das haben Sie doch auch nicht getan! Verfassungsbruch! – Weitere Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Laumann. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Römer das Wort.

Norbert Römer (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Wir sind heute bei der dritten Lesung des Nachtragshaushalts für das Jahr 2010. Das ist, Herr Kollege Laumann, in erster Linie – dabei bleibe ich auch – eine Schlussabrechnung mit der abgewählten Landesregierung.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Zurufe von der CDU: Quatsch!)

Aber das sind auch 156 Tage erfolgreiche rot-grüne Regierungsarbeit. Und es kommen noch viele hinzu.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Lachen von CDU und FDP – Norbert Post
[CDU]: Ist schon Karneval? – Weitere Zurufe)

Mit Verlaub, Herr Kollege Laumann: Ihre Rede war ein weiterer Beleg dafür, dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen völlig richtig gehandelt haben, als sie Sie wieder auf die Oppositionsbänke geschickt haben. Da gehören Sie auch hin.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir haben in Düsseldorf eine Koalition gebildet, der im Landtag eine Stimme zur absoluten Mehrheit fehlt, falls Sie einmal vollzählig sein sollten.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und
von der LINKEN – Zuruf von Stefan Zimkeit
[SPD])

Es ist eine Koalition – auch das bringe ich immer wieder gerne in Erinnerung –, die noch keine Abstimmung im Plenum verloren hat.

Selbstverständlich geben wir gerne zu, dass alles neu ist. Die Regierung Rüttgers ist nach nur einer Amtsperiode abgewählt worden. Das hat es noch nie gegeben.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Wie war denn Ihr Wahlergebnis? – Gegenruf von Günter Garbrecht [SPD]: Das Thema ist schon zehnmal verfrühstückt worden!)

Es war eben doch nur eine Episode und nicht, wie Sie immer großspurig angekündigt haben, eine längere Strecke.

Es gibt fünf Fraktionen im Landtag. Auch das ist neu, meine Damen und Herren, und erfordert einen anderen Umgang miteinander. Es ist aber auch eine Chance für das Parlament.

Heute ist die neue Landesregierung mit zwei Frauen an der Spitze schon 156 Tage erfolgreich bei der Arbeit. Ich sage das noch einmal, damit sich das bei Ihnen richtig festsetzt.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Mehr und mehr, meine Damen und Herren von CDU und FDP, macht sich auch bei Ihnen die Einsicht breit: Das mit der neuen Regierungskoalition wird gut gehen. Das wird eine lange Strecke mit denen in Nordrhein-Westfalen werden.

(Zurufe von der CDU)

Also richten Sie sich auf eine lange Zeit auf den Oppositionsbänken ein. Denn da passen Sie hin, da gehören Sie auch hin.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Widerspruch von Norbert Post [CDU])

Selbst der neue Generalsekretär der CDU – ich habe das mit Interesse zur Kenntnis genommen – ist inzwischen in der Realität angekommen. Er rechnet gar nicht damit – wahrscheinlich hätte er beim Blick

in die Landeskasse der CDU ansonsten einen Schreck bekommen –, dass es Neuwahlen geben könnte, denn er sagt: „Bis zu Neuwahlen wird es deshalb länger dauern, als alle glauben.“ Recht hat er. Das habe ich Ihnen immer gesagt. Richten Sie sich darauf ein.

Die Menschen in Nordrhein-Westfalen, meine Damen und Herren, merken doch, dass sich in diesem Land etwas positiv verändert. Es geht voran.

(Lachen von der CDU – Klaus Kaiser [CDU]:
Was denn?)

– Das sage ich Ihnen gleich. Ganz geduldig bleiben. – Manchmal haben Sie mit Ihrem Abstimmungsverhalten dazu beigetragen, dass es in diesem Land besser wird. Machen Sie das weiter. Das ist gut für uns.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Ja, ich gebe gerne zu: Nach fünf Jahren Schwarz-Gelb gibt es große Erwartungen an diese Koalition: in den Kindertagesstätten, in den Schulen, in den Universitäten, in den Unternehmen, in den öffentlichen Verwaltungen und vor allem in den Kommunen. Sie wissen, dass sie jetzt von denen, die in Düsseldorf regieren, wieder ernst genommen werden.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir helfen den Kommunen, weil das für unser Land ganz wichtig ist.

Herr Kollege Laumann, neue Perspektiven für die soziale Sicherheit zu entwickeln, haben wir nicht nur in unserem Wahlprogramm versprochen, sondern auch in unseren Koalitionsvertrag hineingeschrieben. Das werden wir mit ganz konkretem Regierungshandeln hier auch im Landtag umsetzen, damit das im Land gespürt wird. Neue Perspektiven zu entwickeln – aufgrund des Wahlverhaltens der Leute wissen Sie ja, was Sie da versäumt haben –, heißt vor allem, Politik immer ganz nah an den Interessen der Menschen zu machen. Das erfordert gute stichhaltige Argumente in der Sache – ich gebe das gerne zu –, viel Geduld und viel Kompromissbereitschaft, viel Zeit und vor allem viele Gespräche, lieber ein Gespräch mehr als eins zu wenig. Sie haben in Ihrer Regierungszeit kaum Gespräche mit Betroffenen geführt.

(Andreas Krautscheid [CDU]: Unsinn!)

Allenfalls haben Sie sie draußen als Demonstrantinnen und Demonstranten zur Kenntnis genommen. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik. Wir machen aus Betroffenen Beteiligte, und die wissen das zu schätzen. Die kommen in Scharen hier in den Landtag, wenn wir sie einladen, mit uns darüber zu reden, wie wir die Zukunft in Nordrhein-Westfalen gestalten, meine Damen und Herren. Das ist der Unterschied zu Ihrer Politik.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ja, wir haben versprochen, unseren Beitrag für eine faire Gesellschaft zu leisten. Wir wollen eine durchlässige Gesellschaft. Wir wollen eine Gesellschaft der fairen Regeln, eine, in der sich Leistung tatsächlich wieder lohnt und Grundlage für eine sichere Existenz sein kann. Sichere Existenz, Kollege Laumann, hat etwas mit Mindestlöhnen, mit Mindestabsicherung, vor allen Dingen mit stabilen sozialen Verhältnissen zu tun. Auch deshalb machen wir ein Tariftreuegesetz.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Wir brauchen also eine leistungsstarke, eine solidarische und eine gerechte Gesellschaft, eine, die einen handlungsfähigen Staat zum Partner hat, der kommunalfreundlich und kinderfreundlich ist. Einen handlungsfähigen und einen starken Staat brauchen die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wir führen heute diese Debatte, weil Sie, Herr Kollege Laumann, weil Sie, Herr Laschet, weil Sie, Herr Papke – Wo ist er? Ach da. –

(Dr. Gerhard Papke [FDP] verlässt den Sitzungssaal. – Zuruf von der SPD: Er geht schon noch Hause!)

in den vergangenen fünf Jahren genau das Gegenteil davon gemacht haben. Sie haben dabei in Ihrer Buchhaltung getäuscht und getrickst, um irgendwie über den Wahltermin zu kommen. Die Menschen im Land haben das durchschaut. Deshalb sitzen Sie doch jetzt wieder da. Ich wiederhole das gern, damit das bei Ihnen auch endlich ankommt: Sie sitzen wieder da, wo die Menschen Sie am liebsten sehen, nämlich auf den Oppositionsbänken, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Der heutige Tag – Schlussabstimmung über den Nachtragshaushalt 2010 – ist für meine Fraktion, für die beiden Regierungsfractionen und für mich daher auch die Schlussabrechnung mit der abgewählten schwarz-gelben Landesregierung. Es ist gleichzeitig die Schlussabrechnung mit Ihrer verfehlten und falschen Politik. Meine Damen und Herren, damit das ein für alle Mal klar ist: „Privat vor Staat“ ist ein für alle Mal vorbei in Nordrhein-Westfalen!

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Herr Kollege Laumann, ich sage das an dieser Stelle noch einmal: Wir müssen die schwarzen Löcher stopfen, die Sie uns hinterlassen haben. Und das sind riesige Löcher. Und wenn wir glauben, wir hätten gerade eins gestopft, dann tut sich ein neues vor uns auf, Herr Kollege Laumann, weil Sie getrickst haben, weil Sie Verstecken gespielt haben, weil Sie verschoben haben. Das ist Ihre Hinterlassenschaft, mit der räumen wir auf.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie haben höchsttrichterliche Urteile einfach ignoriert. Augen zu und durch – das war doch Ihre Devise. So sind Sie überall im Land aufgetreten. Sie haben den Ausbau der Betreuung von Kindern unter drei Jahren buchstäblich in den Sand gesetzt, Herr Kollege Laschet.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Und Sie haben die Kommunen finanziell ausgeplündert, einen Raubzug durch die kommunalen Kassen veranstaltet. Sie haben die Kommunen – das nehmen die Ihnen doch so bitter übel, vor allen Dingen die CDU-Kommunalpolitikerinnen und -politiker – zu Bittstellern degradiert. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik, und wir werden das reparieren!

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie haben in den fünf Jahren Ihrer Regierungszeit die politische Kultur in unserem Land auf ein Niveau heruntergebracht, das viele nicht für möglich gehalten hätten, ich im Übrigen auch nicht. Sie haben in diesen fünf Jahren – Datteln lässt grüßen – so viel Murks gemacht, dass es Jahre dauern wird, um das zu reparieren. So viel Murks haben Sie uns hinterlassen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Widerspruch von der CDU)

Manchmal meine ich – ich spüre das ja auch –, die Kolleginnen und Kollegen von der CDU und von der FDP haben sich bis heute von diesem Schock noch nicht erholt.

Die FDP – das werden wir gleich wieder erleben – gefällt sich ja inzwischen in der Rolle des Wadenbeißers. Gut, ich gebe es gerne zu: Wenn man um das politische Überleben kämpfen muss, fällt einem vielleicht nicht jeden Tag eine konstruktive Idee ein. Das verstehe ich ja. Der Kollege Papke wird uns gleich wieder eine Kostprobe dessen, was wir so an ihm schätzen, geben. Würde er doch nur einmal einen Moment innehalten, würde er es nur einmal mit ein bisschen selbstkritischer Reflexion versuchen, würde er uns nicht ständig mit einer Selbstbeweihräucherung nerven, als würde er jeden Tag das Rad neu erfinden, dann wäre das gut für dieses Haus, gut für die politische Kultur und gut für Ihre eigene Stabilität, damit Sie wieder festen Boden unter die Füße bekommen, Kolleginnen und Kollegen der FDP.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Dietmar Brockes [FDP]: Sie haben ja jetzt schon Angst vor seinen Antworten!)

Noch eins – der Kollege Laumann hat das ja vorhin auch angesprochen –: Ich glaube nicht, dass der Verfassungsgerichtshof in Münster als unser höchstes Gericht in Nordrhein-Westfalen ein Beschäftigungsprogramm braucht, wie Sie das gerade offensichtlich auflegen. Sie drohen fast jede Woche mit

einer Verfassungsklage, tun so, als hätten Sie eine Zwölferkarte nach Münster gekauft. Lassen Sie das sein! Das bringt überhaupt nichts!

Herr Kollege Laumann, ich will auf Ihren Vorwurf an die Landesregierung eingehen und mit einem Zitat vom 26. Oktober 2005, Plenarprotokoll 14/10, des damaligen und jetzt abgewählten Finanzminister Linssen antworten.

(Zuruf von der CDU: Guter Mann!)

Der hat bei der Einbringung des Nachtragshaushalts 2005 Folgendes gesagt:

„Nach Art. 83 Satz 2 der Landesverfassung dürfen die aufgenommenen Kredite die Summe der Investitionen nicht überschreiten. Das aber ist in diesem Jahr erneut der Fall. Kurzum:“

– Herr Kollege Laumann, jetzt sollten Sie genau zuhören! –

„Auch im Jahr 2005 wird der Landeshaushalt nicht den Anforderungen von Art. 83 der Landesverfassung entsprechen, und ich füge hinzu: auch nicht entsprechen können.“

So Helmut Linssen, damaliger Finanzminister des Landes Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von der CDU: Unglaublich! – Gegenruf von Heike Gebhard [SPD]: Zitat, nicht „unglaublich“!)

Herr Kollege Laumann, so, wie Sie sich vorhin präsentiert haben, mache ich mir – ich gebe es gerne zu – richtig Sorgen um den Zustand der CDU. Das sage ich ganz ohne Häme und Schadenfreude.

(Unruhe bei der CDU)

Sie sitzen ja auf der Oppositionsbank. Aber ich füge hinzu: Wir brauchen Sie als funktionsfähige Opposition. Nur dann können Sie konstruktiv sein. Also: Strengen Sie sich an, damit Sie endlich wieder Ordnung in Ihren Laden bekommen! Auch andere machen sich Sorgen um Sie.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Die Zeitungen sind voll damit. Ich zitiere aus dem „Westfälischen Anzeiger“ vom 11. Dezember 2010. Das ist eine etwas längere, sehr anspruchsvolle Passage. Ich zitiere Zeile für Zeile.

(Dr. Wilhelm Droste [CDU]: Machen Sie keine Vorlesestunde! Erzählen Sie etwas zur Politik!)

– Hören Sie einmal gut zu. Das ist ein schönes Zitat. Vor allen Dingen ist das ein Zitat aus einer Zeitung, der ansonsten sehr viel daran gelegen ist, nahe bei der CDU zu sein.

Ich zitiere:

„Mehr als ein halbes Jahr nach der verlorenen Landtagswahl ist die CDU in NRW weit davon

entfernt, wieder auf die Beine zu kommen. Der neue CDU-Landeschef Norbert Röttgen ist seit seiner Wahl vor fünf Wochen kaum spürbar in seiner neuen Rolle. Es gibt keinen Aufbruch, keine Euphorie und vor allem keine Linie in der NRW-CDU – nicht in der Schulfrage, nicht beim Kindertausbau, auch nicht bei den Kommunal финанzen. Das ganze Land diskutiert mit Leidenschaft über solche Fragen, auch die vielen kommunalen Mandatsträger der CDU.

Auf Landesebene dagegen ziehen es die Christdemokraten weiterhin vor, beleidigt zu sein. Nicht anders ist der Frontalangriff auf ihren eigenen Mann Eckhard Uhlenberg in dieser Woche zu verstehen. Weil die CDU wieder einmal eine Abstimmung verlor, zieht sie nun gleich vors höchste NRW-Gericht. Ohne Not beschädigt sie mit dem Landtagspräsidenten eines ihrer treuesten und loyalsten Mitglieder – als ob sich Eckhard Uhlenberg eines schweren Vergehens schuldig gemacht hätte.“

(Christian Weisbrich [CDU]: Nicht Eckhard Uhlenberg!)

„Dabei hat er in Wahrheit doch lediglich versucht, ein wenig Ordnung in eine etwas unübersichtliche Abstimmung zu bringen.“

(Zurufe von der CDU: Oh!)

„Den Gang vor das Verfassungsgericht muss Fraktionschef Laumann nun mehr fürchten als Uhlenberg. Statt die CDU in der Opposition gut aufzustellen, verzettelt er sich in rechthaberischem Kleinklein. Nicht nur für Außenstehende ist das kaum nachvollziehbar. Dem politischen Gegner spielt Laumann einmal mehr in die Hände.“

Herr Kollege Laumann, dieses Zitat besagt alles über den Zustand Ihrer Partei. Ich will dieser Standortbestimmung überhaupt nichts mehr hinzufügen, mache mir aber Sorgen, dass Sie kaum noch auf die Beine kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Damit das unter uns klar ist, füge ich hinzu: Bezüglich Ihres Angriffs auf den amtierenden Präsidenten sage ich zu, dass sich der Präsident dieses Hohen Hauses jederzeit der Loyalität und Unterstützung unserer Fraktion sicher sein kann. Das bleibt auch so, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Armin Laschet [CDU] meldet sich zu Wort.)

Jüngstes Beispiel für die trudelnde CDU ist ihr Verhalten beim Staatsvertrag zum Jugendmedienschutz. Der abgewählte Ministerpräsident hat diesen Staatsvertrag ausgehandelt und unterzeichnet.

(Zuruf von der SPD: Wo ist er denn?)

Kurz vor Torschluss, Herr Kollege Krautscheid, fällt Ihnen als ehemaligen Medienminister dieses Landes ein, dass der Staatsvertrag doch nicht so doll sei. Sie vergessen alle Regeln und allen Anstand und beschließen einstimmig, das, was Sie gestern selber ausgehandelt und beschlossen haben, heute abzulehnen. Das ist eine Rolle Rüttgers in Reinkultur. Dafür sollten Sie sich schämen. Das ist politische Geisterfahrelei auf Kosten von Kindern und Jugendlichen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Und dann versuchen Sie auch noch, von Ihrem eigenen Verhalten abzulenken, und wollen uns, den regierungstragenden Fraktionen, die Schuld in die Schuhe schieben. Und der CDU-Landesvorsitzende Röttgen ist sich nicht zu schade dafür, dies auch noch zu unterstützen. Das ist dreist, ein schlimmer politischer Sittenverfall. Lassen Sie das sein. Bringen Sie endlich wieder Ordnung in Ihre eigene Reihen. Kümmern Sie sich um sich selbst – damit haben Sie genug zu tun – und lassen Sie vor allen Dingen uns mit Ihren inneren Auseinandersetzungen in Ruhe, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, wir reden über den Nachtragshaushalt.

(Stürmischer Beifall von der CDU und von der FDP – Armin Laschet [CDU]: Sie wollen doch gar nicht darüber reden!)

Schlussabrechnung mit Ihrer Politik: gescheitert, falsche Politik, verfehlte Politik.

(Zurufe von der CDU)

Und weil wir über Finanzen reden, will ich Ihnen eines nicht ersparen, Herr Kollege Laschet, weil Sie so schön dazwischen rufen:

(Armin Laschet [CDU]: Jugend- und Medienschutz!)

Wer so unfähig ist wie die CDU in Nordrhein-Westfalen, sorgfältig mit den eigenen Finanzen umzugehen,

(Armin Laschet [CDU]: Wir wollen über den Haushalt reden!)

der sollte bei diesem Thema mit Kritik an anderen sehr zurückhaltend sein, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Herr Kollege Laumann, ich will Sie in diesem Zusammenhang etwas fragen. Hat Ihnen eigentlich Ihre Frau, nachdem die Berichte über die marode Landeskasse der CDU öffentlich geworden sind, schon die häusliche Kontovollmacht entzogen? – Recht hätte sie eigentlich.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Meine Damen und Herren, wir tun nichts anderes, als die Finanzen des Landes wieder auf eine ehrliche, auf eine solide Basis zu stellen – ohne Tricks, ohne doppelten Boden. Wir bringen wieder Wahrheit und Klarheit in den Haushalt dieses Landes. Das ist entscheidend.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es stimmt: Insgesamt sieht der Nachtragshaushalt neue Schulden in Höhe von 8,4 Milliarden € vor. Kredite sind aber notwendig, um die Beschlüsse, die Finanzrisiken der abgewählten schwarz-gelben Koalition, die Sie uns hinterlassen haben, abzusichern; denn das ist die traurige Abschlussbilanz von fünf Jahren Regierung Rüttgers. Ich sage Ihnen aber auch in aller Offenheit: Zukunftsfähige Haushaltspolitik funktioniert nicht mehr in den Kategorien, in denen Sie denken.

(Armin Laschet [CDU]: In der Kategorie der Verfassung!)

Da hilft es nicht, das Verfassungsgericht anzurufen, nur weil Sie das nicht verstehen oder verstehen können. Sie werden endlich lernen müssen, meine Damen und Herren von CDU und FDP: Die traditionellen Handlungsinstrumente der Fiskalpolitik helfen zukünftig kaum weiter.

(Lachen von der CDU – Armin Laschet [CDU]: Sie sind doch nicht der griechische Finanzminister!)

– Wir sehen Ihr Ergebnis. Lassen Sie uns darüber in Ruhe reden. Ich lade Sie dazu ein, mit uns zu diskutieren.

Der Weg, Stellen zu streichen – das sage ich auch selbstkritisch an unsere eigene Adresse – und große Ausgabenblöcke vor allem im sozialen Bereich zu kürzen, war in der Vergangenheit selten erfolgreich. In den allermeisten Fällen war er sogar sozialpolitisch kontraproduktiv – auch darauf hat der Kollege Laumann hingewiesen –, unsolidarisch und ungerecht. Sie wissen doch selbst: Wegen weitgehend fehlender Steuererhebungskompetenz des Landes sind unsere Möglichkeiten, zu einer deutlichen Einnahmensteigerung zu kommen, eingeschränkt. Der Ruf nach Wiedereinführung der Vermögenssteuer, die dem Lande ja unmittelbar zugutekäme, die Erhöhung des Spitzensteuersatzes, der zu einer gerechteren Lastenverteilung führen würde, und die Einführung einer Börsentransaktionssteuer, die die Gesellschaft wenigstens teilweise am Gewinn von Finanzgeschäften beteiligen würde, ist ja bislang von der Bundesregierung – Schwarz-Gelb –

(Zuruf von der SPD: Zurzeit noch!)

ungehört geblieben. Dazu lade ich Sie herzlich ein: Unterstützen Sie uns doch dabei, dies auch in Berlin durchzusetzen,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Unseren Antrag haben Sie abgelehnt!)

dann würden Sie dem Land und den Menschen im Land einen guten Dienst tun, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Tatsache ist, viele der den Haushalt belastenden Ausgaben sind Reparaturkosten. Das ist ja wie immer: Wenn notwendige Investitionen und Instandhaltung versäumt werden, dann wird die Reparatur umso teurer.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Was wahr ist, muss auch wahr bleiben!)

Wir werden durch Prävention, durch Vorsorge zukünftig sozialpolitisch bedingte Folgekosten vermeiden oder zumindest deutlich herabsenken. Das wird unsere nachhaltige Politik sein. Nachhaltige Haushaltskonsolidierung heißt deshalb zu allererst: Wir müssen den Kommunen in Nordrhein-Westfalen wieder Handlungsfähigkeit zukommen lassen.

(Zurufe von der CDU: Ausreden!)

Wir müssen Ihnen neue Zukunftsperspektiven eröffnen. Eine vorbeugende, eine aktive Sozialpolitik wird nur dann erfolgreich sein, wenn sie Land und Kommunen gemeinsam gestalten und auch gemeinsam umsetzen, und dafür werden wir in der Zukunft sorgen. Wir werden in diesem Hohen Haus noch viel Gelegenheit haben, auch darüber zu reden und darüber zu entscheiden. Denn das, was wir heute in vorsorgende Strukturen investieren, wird sich mittel- und langfristig auszahlen, im Bildungs- und im Sozialbereich. Das entlastet zukünftig auch Städte und Gemeinden, das stärkt unsere Gesellschaft. Das ist der richtige Weg. Deshalb werden wir diesen Weg auch konsequent gehen, meine Damen und Herren. Das wird die Politik dieser Landesregierung sein.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Christian Möbius [CDU]: Die Verfassung mit den Füßen treten!)

Meine Damen und Herren, es gibt viele gute Gründe, jetzt Vorsorge zu treffen, auch für die WestLB, denn die Zuführung zum Risikofonds WestLB ist unbedingt notwendig. Der Bestand des Sondervermögens beläuft sich derzeit auf rund 1,16 Milliarden €. Experten sagen aber – Sie haben das doch mitbekommen –, dass mit einem Anteil des Landes aus der 5-Milliarden-€-Garantie in Höhe von mindestens 2,42 Milliarden € zu rechnen ist.

(Christian Möbius [CDU]: Wann denn?)

Das sind dann rund 1,3 Milliarden € zu wenig an Vorsorge. Das werden wir jetzt reparieren. Auch Sie, meine Damen und Herren von der CDU und von der FDP, haben die bisherigen Zuführungen nahezu ausschließlich durch Kredite und nicht etwa durch Haushaltsüberschüsse finanziert. Das gilt im

Übrigen auch für alle anderen Fonds: für den Abrechnungsfonds, für die Versorgungsrücklage und für den Versorgungsfonds. Ihr Einwand, dass die Mittel voraussichtlich kurzfristig nicht benötigt werden, trägt nicht. Es ist doch gerade Sinn und Zweck einer Vorsorge, mittel- bis langfristig feststehende Belastungen in der Zeit, also auf der Strecke, auch zu verteilen. Zur Begründung der Kreditaufnahme hat der Finanzminister gestern alles Notwendige gesagt.

Meine Damen und Herren, wir entscheiden also heute über den Nachtragshaushalt, über die Beseitigung des Scherbenhaufens, den Sie uns hinterlassen haben – finanziell und inhaltlich. Deshalb wird dieser Nachtragshaushalt hier im Parlament – da bin ich sehr zuversichtlich – auch die entsprechende Mehrheit bekommen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mit Blick auf die Zukunft werden wir uns selbstverständlich, meine Damen und Herren, auf die Projekte konzentrieren, von denen ich gerade einige angesprochen habe. Sie werden zu einer Entwicklung beitragen, die unser Land in eine

(Christian Möbius [CDU]: Schuldenfinanzierte Zukunft führen!)

bessere und in eine vernünftige Zukunft bringt.

Ja, meine Damen und Herren, wir werden das im Bereich der Bildung, im Bereich der Förderung von Kindern und Jugendlichen angehen. Vor allem die Förderung von Kindern, von nachwachsenden Generationen vor der Schule, in der Schule und nach der Schule ist die entscheidende Voraussetzung dafür, dass es auch zukünftig Wohlstand in unserem Land gibt. Und dafür werden wir auch das notwendige Geld in die Hand nehmen. Diesen Mut werden wir aufbringen, weil das wichtige Zukunftsinvestitionen sind, und unser Land wird davon profitieren, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich stelle fest: Mit der Abstimmung über den Nachtragshaushalt 2010 ziehen wir heute den Schlussstrich unter eine fünfjährige schwarz-gelbe Regierungsperiode. Und in nur 156 Tagen haben wir inzwischen erfolgreich korrigiert, was die abgewählte Regierung unter Rüttgers uns an Fehlentwicklungen, an kostenträchtigen Gerichtsurteilen und an zerstörtem Vertrauen hinterlassen hat. Indem wir unsere politischen Schwerpunkte bei Bildung, bei Kindern, bei Jugend und Familie und bei der ökologischen Erneuerung unseres Landes setzen, schaffen wir die neuen Perspektiven für eine soziale Sicherheit in Nordrhein-Westfalen. Das wollen und das brauchen die Menschen.

Das beginnen wir mit der Abstimmung über den Nachtragshaushalt 2010, und das werden wir fortsetzen; seien Sie da sicher. Wir führen unser Land – da bin ich sehr zuversichtlich – in eine gute Zu-

kunft mit Hannelore Kraft und Sylvia Löhrmann an der Spitze dieser Landesregierung,

(Christian Weisbrich [CDU]: Und der Linken!)

zwei Frauen, die für solide Arbeit stehen. Wir machen das alles, damit die Menschen in Nordrhein-Westfalen eine gute Zukunft haben, meine Damen und Herren. Glück auf für unser Land!

(Anhaltender Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Römer. – Als nächster Redner spricht für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Laumann, ich musste mir erst einmal die Zitate, die Sie eben so wunderbar geliefert haben, herausuchen. Es ist schon eigenartig, wenn Sie sagen, wir seien verfassungspolitisch auf einer Geisterfahrt.

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Jawohl!)

Lieber Herr Laumann, wer als Landesregierung sieben Verfassungsklagen verloren hat, von denen zwei wieder im Nachtragshaushalt auftauchen und für die wir Zeche bezahlen, sollte ganz, ganz vorsichtig sein.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Herr Laumann, ich komme darauf nachher noch einmal zurück.

Nennenswerte Aktivitäten der CDU-Fraktion unter Ihrer Führung: bisher null! Die Ankündigung von Verfassungsklagen macht bald eine ganze Handvoll aus, jede Woche ein oder zwei. Seien Sie also ganz vorsichtig mit diesem Vorwurf.

Zweitens. Sie sagen, es gebe 63 % Zustimmung bezüglich der Verwendung von Steuermehreinnahmen. Ich hatte die Pressemeldung auch gelesen. Eine der Zahlen ist das Gegenstück von dem, was Sie in der Regierung in Berlin machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das hat angefangen mit dem Steuersenkungsdelirium im Januar – darauf kommen wir nachher noch – bis hin zu dem, was in den letzten Wochen noch passiert ist. Das Gegenteil also von dem, was Sie hier sagen, machen Sie in Berlin.

Drittens – ich habe nur drei Ihrer Zitate ausgewählt –: Sie sind verärgert über die Häme, die die SPD und die Grünen über die alte Landesregierung in den vergangenen Jahren ausgeschüttet hatten. Herr Laumann, ich komme nachher noch einmal darauf zurück. Jetzt nur so viel: Wenn ich mich an die Anfangszeit Ihrer Regierung erinnere, wie Sie – das

war gar nicht mal gegen uns gerichtet – mit Frau Kraft als Person umgegangen sind,

(Heike Gebhard [SPD]: Das war sogar unter der Gürtellinie!)

dann wäre ich mit solchen Behauptungen ganz vorsichtig. Darin lag mehr Häme, als wir über Sie in Ihrer Regierungszeit Ihrer Ansicht nach ausgeschüttet hätten.

Heute ist die letzte größere Debatte zu diesem Haushalt. Wir haben ihn eingebracht und erst noch gestern diskutiert. Es ist ein Stück weit eine Debatte – entsprechend hat Herr Laumann auch gesprochen –, in der eine Bilanz über das gezogen wird, was seit der Landtagswahl im Mai und dem Regierungswechsel geschehen ist. Den Nachtragshaushalt und zwei Gesetze haben wir gestern beraten und beschlossen bzw. werden sie heute in dritter Lesung verabschiedet. Und das ist ein Stück weit – ich kann mir auch vorstellen, dass das weh tut – Aufräumarbeit der Dinge, die Sie uns hinterlassen haben. Das ist die nüchterne Bilanz. Zu einem gewissen Teil nehme ich das, was Sie eben gesagt haben, als Wundschmerz darüber, dass Sie jetzt realisieren müssen, dass dieser Prozess, nach fünf Jahren Regierungszeit abgewählt worden zu sein, einer ist, der in eine gewisse brutale Realität führt.

Wir haben gestern als Erstes eine kleine Schulnovelle beschlossen, mit der wir viele Zusagen eingelöst haben, mit der wir die Kopfnoten abschaffen und die Schuleingangsbezirke wieder ermöglichen. „Ermöglichen“ ist ja das Merkmal auch anderer Dingen, die wir machen. Wir ermöglichen und schaffen nämlich Freiräume. Damit korrigieren wir Fehlmaßnahmen, die Sie beide von Schwarz-Gelb in ihrer Regierungszeit gemacht haben.

Wir gehen auch hin und schaffen die Grundlagen dafür, dass sich die Kommunen der demografischen Realität stellen können. Auch von CDU-Kollegen geführte Kommunen kommen jetzt in dieser Realität an und sagen: Wir wollen die Möglichkeiten, die die neue Landesregierung uns eröffnet, prüfen und auch nutzen. – Das war das Erste, was wir heute in dritter Lesung verabschiedet.

Das Zweite ist das Stadtwerkegesetz, und es zeigt am allerdeutlichsten, dass Sie in der Regierung, maßgeblich von der FDP getrieben, das allerhärteste, restriktivste Stadtwerkegesetz aller 16 Bundesländer in der Bundesrepublik gemacht haben.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut war das!)

Selbst Frau Thoben hat noch vor der Landtagswahl versucht, diese Auswüchse zu korrigieren, hat es aber nicht geschafft. Sie hat sich nicht durchsetzen können, weil Herr Papke ein Veto eingelegt hat. Wir haben das korrigiert. Ich kann verstehen, dass Sie das ärgert, wenn zwischen Handwerk und Stadtwerken ein Konsens darüber besteht, wie der § 107 geändert werden soll, und wir das dann umsetzen.

Das ärgert Sie. Sie hätten es besser vorher gemacht, vielleicht wäre die Quittung dann ein kleines bisschen geringer ausgefallen. Das sind Aufräumarbeiten.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Wir kommen auch mit dem Nachtragshaushalt heute zu Aufräumarbeiten nach dem Regierungswechsel. Es ist völlig klar: Sie haben 2010 nicht alle Risiken in den Haushalt eingestellt, die Sie hätten einstellen müssen. Das haben Sie nicht gemacht. Das sind Risiken, die man absehen konnte und die das Verfassungsgericht noch einmal in sein aktuelles Urteil hineingeschrieben hat. Sie haben gegen die Konnexität bei den Kommunen verstoßen. Ein Teil genau dieser Schlussrechnung steht im Nachtragshaushalt.

Wir haben schon bei der Einbringung im Detail darüber geredet. All das, was Sie in Bezug auf Personalstellen kritisiert haben, wurde durch Briefe, die Herr Uhlenberg noch als Minister an Sie und die Herr Diegel als CDU-Regierungspräsident geschrieben hat, ausgelöst und ist Teil des Nachtragshaushaltes.

Wir bilden die Risiken jetzt korrekt ab. Dass Sie nicht zustimmen werden, das war mir klar. Das kann man auch nicht erwarten. Wenn wir mit dem Nachtragshaushalt eine Schlussbilanz Ihrer Regierungstätigkeit im Finanzbereich machen, können Sie nicht zustimmen.

Ich hätte aber erwartet, dass die Kollegen von der Linken bei der Schlussbilanz zustimmen. Sie haben sich anders entschieden. Das muss man akzeptieren; aber dazu später noch mehr.

Eines ist mir ganz wichtig: Die Kommunalfreundlichkeit, die gerechte Behandlung der Kommunen, sowohl was die finanziellen Mittel angeht – keinen Raubzug zulasten der Kommunen im Landeshaushalt zu machen – als auch was die Gerechtigkeit gegenüber den Kommunen und ihre Entwicklungsmöglichkeiten angeht, ist bei uns eindeutig stärker ausgeprägt. Das ist auch ein Teil der Quittung, die Sie gekriegt haben.

Ich habe das Schulgesetz und das Stadtwerkegesetz angesprochen. Aber auch im Nachtragshaushalt haben wir genau diese Positionen. Der Kollege Engel hat gestern gesagt, wir raubten den Kommunen mit Unterstützung der Kommunen die Kraft zum Mentalitätswechsel. Genau dieser Zynismus gegenüber den Kommunen hat Ihre Regierungstätigkeit geprägt.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich finde es – ehrlich gesagt – ein Stück aus dem Tollhaus, wenn Sie sich hier als finanziell solide Interessensverwaltung einer generationengerechten Finanzpolitik darstellen. Das ist wirklich unglaublich. Ich nehme nur das Jahr 2010, nur dieses eine Jahr, weil einem das natürlich durch den Wahlkampf seit

Januar ganz frisch in Erinnerung ist. Sie haben in Berlin dieses ominöse Wachstumsbeschleunigungsgesetz unterstützt:

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

880 Millionen € Belastung für Nordrhein-Westfalen jedes Jahr. Sie unterstützen die Brennelementesteuer. Für die habe ich als Grüner durchaus Sympathien. Die könnte dreimal so hoch sein. Aber die Einnahmen der Brennelementesteuer gehen ausschließlich an den Bund. Die Verluste tragen wir. In diesem einen Punkt sind das 120 Millionen € jährlich für Nordrhein-Westfalen. Das ist Ihre Konsequenz: 1 Milliarde € allein aus diesen beiden Punkten. Wenn wir das auffangen wollten, müssten wir 20.000 Stellen einsparen. Das können wir aber nicht.

Das Allerletzte: Nach dem ganzen Steuersenkungsdelirium der FDP gibt es jetzt diese kleine Mogelpackung der Steuervereinfachung. Das sind noch einmal 590 Millionen €. Auch dafür zahlt Nordrhein-Westfalen zum Teil die Zeche. Das ist Ihre permanente Politik. Nur in diesem einen Jahr machen drei Positionen über 1 Milliarde € aus. Das können wir nicht auffangen. Sie wissen ganz genau, dass das nicht geht. Sie haben willfährig Anfang des Jahres mitgemacht, statt die Interessen des Landes zu vertreten.

Wenn wir hier ein Stück weit allgemein bilanzieren – das hat Herr Laumann gemacht; ich will gerne darauf eingehen –: Wir alle haben mit dem Ergebnis der Landtagswahl bzw. mit den fünf Fraktionen nicht gerechnet. Niemand hatte auf der Agenda, dass es hier nachher als einzige stabile Lösung eine Minderheitsregierung gibt, die 90 Stimmen hat

(Zuruf von Dr. Gerhard Papke [FDP])

– ja, Herr Dr. Papke, ich wäre ganz ruhig; wir können zu Ihnen gerne gleich noch kommen –, während die versammelte Opposition 91 Sitze hat. Ich sage – dabei bleibe ich auch –, das schützt auch ein Stück weit vor Arroganz, weil man immer wieder Gespräche mit den anderen suchen muss, und zwar mit allen. Dass der Gesprächsfaden – das gebe ich ehrlich zu – zur FDP noch am stärksten gestört ist, bedaure ich; aber das hat auch bestimmte Gründe. Das kann man verbessern, das sollte man verbessern. Aber wenn jemand nicht mit einem reden will, muss man es auch nicht tun.

Ich will mich an dieser Stelle – weil auch dafür heute die Gelegenheit sein soll – aber eindeutig bei beiden Fraktionen für die außerordentliche Disziplin bedanken. Denn es ist sehr anstrengend. Es ist ein hohes Maß an Kommunikation notwendig. Und wenn man ehrlich bilanziert: Bei der SPD sind von 67 Kollegen 30 neu, und bei uns Grünen sind von 23 Kollegen 13 neu. Gerade für die neuen Kolleginnen und Kollegen ist es eine außerordentliche Anstrengung und Herausforderung. Ich will mich einfach für die Form der Zusammenarbeit, für die Art

der Zusammenarbeit und für die Disziplin, die hier an den Tag gelegt worden ist, bedanken. Wir werden im nächsten Jahr genauso weitermachen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Ich möchte gerne etwas differenziert auf die Opposition eingehen. Natürlich haben Sie von der CDU – ich komme jetzt zur Linken – an der Stelle völlig recht: Wir haben ab und zu aus meiner Sicht absolut skurrile Debatten. Ich war ganz froh, dass Herr Laschet im Ältestenrat mitgekliegt hat, welche Diskussionen wir in Teilen in dem einen Sondierungsgespräch hatten. Natürlich ist es völlig absurd, Nordrhein-Westfalen als ein Land zu bezeichnen, das auch nur im Ansatz totalitären Staaten ähnelt. Das ist völlig absurd. Und natürlich ist es so, dass mit dem Kollegen Michalowsky ab und zu die revolutionäre Kavallerie durchgeht.

Zur Frage Strauß und zu den Milliardenkrediten an die DDR kann man im Prinzip nur sagen: Die Politik der Bundesregierung – die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der DDR, die Ostpolitik Willy Brandts auch in Richtung Polen – ist die Grundlage dafür gewesen, dass wir in einem friedlichen Prozess zur Wiedervereinigung gekommen sind. Darüber müssen wir nicht streiten. Das war in der langen Entwicklung die Grundlage. Das ist von mehreren Bundesregierungen gemacht worden. Nur so sind wir zur Wiedervereinigung gekommen – ohne dass es an der Stelle einen Toten gegeben hat. Darüber haben wir einen Konsens. Deswegen müssen wir uns, wenn Einzelne solche Ausfälle zeigen, darüber auch nicht erregen. Ich will jetzt wirklich nicht in die historische deutsche Debatte gehen. Aber weil Sie es angesprochen haben, will ich Ihnen darauf antworten.

Andererseits will ich eines ganz klar sagen: Wir sind ein Fünf-Fraktionen-Parlament. Wir brauchen den Dialog. Und natürlich nutzen die Kolleginnen und Kollegen von der Linken die Chance, Vorstellungen durchzusetzen, wenn sie offen mit uns reden. Das machen sie; das ist auch völlig in Ordnung so.

Herr Laumann, das stimmt doch nicht: Sie sprachen von dem ersten Antrag von Rot-Grün-Links. Wir haben mit der CDU zusammen, würde ich sagen, in diesem Parlament während dieser Legislaturperiode mehr Anträge beschlossen als mit den Kollegen von der Linken. Wir haben sie zu Recht in vernünftiger Weise beschlossen. Ich sage das nur, weil Sie es so darstellen, dass ein Antrag von drei Fraktionen zur Frage der Steuerfahnder der Sündenfall sei. Ich kenne das Parlament nur so: Die Regierung hat immer recht, die Oppositionellen sind immer die Deppen und werden mit der Mehrheit niedergeknüppelt. So war das „immer“.

Jetzt haben wir ein Parlament, in dem es vorkommen kann, dass eine junge Kollegin wie Anna Conrads als Einzige von 180 Abgeordneten merkt, dass in einem Gesetz ein Fehler enthalten ist, und einen

Änderungsantrag stellt, Zustimmung von der FDP, von der SPD, von den Grünen und von ihren eigenen Leuten erhält und diesen Änderungsantrag durchbringt. Das hat es in den Legislaturperioden zuvor nie gegeben. So etwas geht jetzt.

(Lebhafter Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Wir haben bei Abstimmungen ja des Öfteren erlebt, dass FDP und Linke irgendwie zusammenkommen. Ich habe Herrn Engel eben mit seinem Zynismus gegenüber den Kommunen zitiert – das war für mich so eine Art liberaler Trotzismus, den ich da durchgehört habe, eine Verelendungstheorie gegenüber den Kommunen. Da gibt es Affinitäten.

(Heiterkeit von den GRÜNEN und von der SPD)

Das heißt, es gibt einen Teil der Opposition, die die Möglichkeiten intelligent nutzt. Und es gibt nach meinem Eindruck – das muss ich ehrlich sagen – einen Teil der Opposition, der in Richtung substanzlose Fundamentalopposition unterwegs ist. Das muss man sich gut überlegen.

Mir muss wirklich jemand den Sinn der Verfassungsklage gegen den CDU-Landtagspräsidenten klarmachen. Wenn ich Oliver Keymis vors Verfassungsgericht zitieren würde – was ich ja nie tun werde –, würde meine Partei mich fragen: Wer gewinnt eigentlich bei der Nummer?

(Heiterkeit von den GRÜNEN, von der SPD, von der LINKEN und von der Regierungsbank)

Gewinnt die CDU die Klage, ist der Landtagspräsident beschädigt. Verliert sie die Klage – was ich glaube; denn ich glaube, dass er korrekt gehandelt hat –, ist sie beschädigt. Was ist der Benefit dabei? Und was ist die politische Strategie der größten Oppositionsfraktion?

(Heiterkeit und Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Rüdiger Sagel [LINKE]: Bauernschläue!)

Der Kollege Krautscheid ist jetzt nicht im Saal. Ich frage nach dem strategischen Sinn der Operation zum Jugendmedienschutz-Staatsvertrag. Wir haben zum nächsten Punkt eine Vorlage auf dem Tisch, die die Unterschrift von Herrn Dr. Rüttgers trägt.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wo ist der eigentlich?)

Die ist im Kabinett beschlossen worden, zusammen mit den beiden FDP-Ministern, die jetzt nicht da sind, und zusammen mit einer Reihe von Regierungsmitgliedern, die hier jetzt auch ein Mandat haben. Ich nehme Herrn Witzel ab: Die Fraktion hat nicht gewusst, was die Regierung getan hat. – Von mir aus! Aber sein Verfassungsschutzminister stimmt zunächst für eine Vorlage, die auf dem Tisch liegt, und stimmt später in der Fraktion einstimmig

dafür, dass diese Vorlage für grundgesetzwidrig erklärt wird. Das kann nur die FDP, das kann keine andere Partei.

(Lebhafter Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Dann bitte ich einfach darum, dass mir von den CDU-Kollegen einmal erklärt wird, was denn aus ihrer Sicht der Sinn der Operation ist.

Herr Laumann, Sie haben vorhin gesagt, die Minister seien nicht alle im Saal. Herr Krautscheid hat hier eben mit Herrn Rimmel geredet; alle Minister sind im Haus und arbeiten. Ich sage ohne Häme: Bei Ihnen fehlt auch jemand Wichtiges. Man sollte nicht mit dem Finger auf andere zeigen, wenn man selber Verluste hat, die auch namhaft sind.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Jetzt sage ich einmal: Wir sind 2000 abgewählt worden. Dann sind Sie nach 39 Jahren an die Regierung gekommen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: 2005!)

– Entschuldigung! 2005 sind wir abgewählt worden. Sie sind an die Regierung gekommen. Das war eine harte Niederlage, die mussten wir auch wegstecken. Dann muss man den Kopf herunternehmen, dann muss man arbeiten, und dann muss man wieder nach vorne kommen.

Ich habe die Häme gegenüber Frau Kraft erlebt, die damals Fraktionsvorsitzende wurde. Ich sage es jetzt einmal auf Deutsch: Als die großen Männer – Müntefering, Clement, Steinbrück – nach Berlin gegangen sind, da hat Frau Kraft den Kopf hingehalten und hat am Anfang viel, viel Häme abgekriegt, als vor allen Dingen die FDP vor Übermut nicht laufen konnte.

Aber dieses Jahr war Ihr Jahr! Frau Kraft und Frau Löhrmann, das war Ihr Jahr. Dazu herzlichen Glückwunsch! Ich hoffe auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

(Lebhafter Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Aber wir sind nicht zufällig gewählt worden, und Sie sind nicht zufällig abgewählt worden. Sie müssen erkennen, was die Gründe dafür sind. Daran müssen Sie arbeiten. Ich kann aber nicht erkennen, dass Sie daran arbeiten. Aber wer an diesen Punkten nicht arbeitet, der kann sich auch nicht vernünftig neu aufstellen. Deswegen müssen Sie sich entscheiden. Das ist jetzt ein Prozess, der dauert ein bisschen; das ist völlig in Ordnung. Sie müssen sich entscheiden: Machen Sie Fundamentalopposition – das hat auch eine Konsequenz –, oder nutzen Sie die Chancen, die Sie haben, ein Stück weit etwas durchzusetzen?

Ich kann nur sagen: Wir machen unsere Arbeit. Es gibt keine andere stabile Konstellation. Wir machen die Arbeit. Es ist eine harte Arbeit. Wir gehen auch immer wieder auf Sie zu. Wir setzen die Arbeit fort im Interesse der Bürgerinnen und Bürger des Landes. Wir laden herzlich ein: Machen Sie keine Fundamentalopposition, gehen Sie ein Stück weit mit uns zusammen! Es geht um die Menschen draußen, für die wir hier arbeiten. – Danke schön.

(Anhaltender lebhafter Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die FDP-Fraktion spricht nun der Fraktionsvorsitzende, Herr Dr. Papke.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Natürlich ist die heutige Debatte über den Nachtragshaushalt von Rot-Grün die geeignete, die angemessene Gelegenheit, eine erste politische Zwischenbilanz über die Arbeit der rot-grünen – vielleicht sollte man inzwischen besser sagen: der rot-rot-grünen – Landesregierung der letzten Monate zu ziehen.

(Lachen von der SPD – Rüdiger Sagel [LINKE]: Zu viel der Ehre!)

Herr Kollege Römer hat das unter die Überschrift gestellt: Es geht voran. – Herr Kollege Römer, das ist eine Aussage, die Sie, mit Verlaub, in Ihrer Rede nicht vermittelt haben. Diese Aussage „Es geht voran“ hat mich ein bisschen an den Kapitän der Titanic erinnert. Der hat auch gesagt „Es geht voran“, als er sein Schiff mit Volldampf gegen einen Eisberg gesteuert hat, Herr Kollege.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der LINKEN und von Britta Altenkamp [SPD])

Herr Kollege Priggen, es ist natürlich Aufgabe der Vorsitzenden der Koalitionsfraktionen, hier auf die Opposition loszugehen. Das ist völlig klar; das gehört mit zur Stellenbeschreibung. Was ich aber schade finde, ist, dass Sie von Ihrer Amtsvorgängerin diesen oberlehrerhaften Ton übernommen haben,

(Lachen von den GRÜNEN und von Britta Altenkamp [SPD])

wissen Sie, und das auch noch in der Sache völlig unangemessen. Ich will das einmal an einem Beispiel verdeutlichen. Sie versuchen allen Ernstes, Ihr Abstimmungsdesaster beim Jugendmedienschutz-Staatsvertrag der Opposition in die Schuhe zu schieben.

(Beifall von der FDP – Lachen von SPD und GRÜNEN)

Was Sie hier abgeliefert haben, war doch eine Bankrotterklärung von Regierungsmanagement.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Frau Ministerpräsidentin, hören Sie einen kleinen Moment zu! Ich werde mich gleich auch noch mit Ihrer Politik ...

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Jetzt habe ich doch das Wort, Herr Präsident. Oder hat es die Ministerpräsidentin?

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Wir sind jetzt aber nicht am Kabinetttisch. Wir sind im Landtag, Frau Ministerpräsidentin. Hier hat der Redner das Wort, dem der Präsident das Wort erteilt hat.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Haben Sie mir noch etwas mitzuteilen? Sie werden doch mutmaßlich gleich auch noch das Wort ...

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft – Zurufe von der SPD)

– Dann hören Sie mir doch einfach mal zu!

Beim Jugendmedienschutz-Staatsvertrag haben SPD und Grüne ihre Abgeordneten über Wochen zuagitiert, sie müssten aus staatspolitischer Verantwortung diesem Staatsvertrag zustimmen. Dann haben Sie unmittelbar vor der Ziellinie doch kapituliert, Frau Ministerpräsidentin.

(Karl Schultheis [SPD]: Unsinn!)

Eine schlimmere Bankrotterklärung für eine Landesregierung kann es nicht geben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Sie haben doch damit angefangen, sich aus der Staatsverantwortung zu stehlen! Sie haben sich doch gleich in die Büsche geschlagen!)

Auf der MPK haben Sie erklärt, Nordrhein-Westfalen werde natürlich zustimmen. Das haben Sie den anderen Ministerpräsidenten doch mitgeteilt. Und dann müssen Sie unmittelbar vor der Abstimmung feststellen,

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

dass Sie es nicht hinkriegen, Frau Ministerpräsidentin. Das war doch gestern das Desaster, über das Sie, Herr Kollege Priggen, heute auch nicht einfach hinwegtäuschen können.

(Markus Töns [SPD]: Das Desaster haben Sie angerichtet! – Karl Schultheis [SPD]: Sie sind selbst ein Desaster!)

Sie haben es nicht hinbekommen. Ich weiß ja, wie schwer es für Regierungen ist, Mehrheiten zu organisieren. Sie haben alle gemeinsam – SPD, Grüne und Landesregierung – in dieser Frage gestern kapitulieren müssen. Das ist die Realität, Herr Kollege Priggen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Frau Ministerpräsidentin, in den ersten Monaten Ihrer Amtszeit sind Sie den Nachweis schuldig geblieben, dass Sie unser Land wirklich gut regieren können. Die letzten Monate seit dem Regierungswechsel waren keine gute Zeit für Nordrhein-Westfalen.

Meine Damen und Herren, das Land gut zu regieren setzt voraus, Probleme zu erkennen

(Karl Schultheis [SPD]: Eines der Probleme sind Sie!)

und diese Probleme dann auch politisch zu lösen oder zumindest auf die Problemlösung hinzuwirken.

Sie, Frau Ministerpräsidentin, machen bisher das Gegenteil. Sie ignorieren Probleme, die politisch gelöst werden müssen. Oder – noch schlimmer – Sie definieren Probleme einfach weg, wie wir das hier in vielen Jahren der Landespolitik noch nie erlebt haben.

Das abschreckendste Beispiel für diese Verantwortungsverweigerung Ihrer Regierung debattieren wir heute: die Haushaltspolitik des Landes Nordrhein-Westfalen. Noch nie in der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen hat sich eine Landesregierung so dreist vom Ziel der Haushaltskonsolidierung verabschiedet

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Doch, Sie!)

wie Ihre Regierung, Frau Ministerpräsidentin. Das ist die Realität.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Rot-Grün legt den Menschen in Nordrhein-Westfalen mit diesem Nachtragshaushalt ein vergiftetes Geschenk unter den Weihnachtsbaum. Das ist die Realität, mit der wir uns hier und heute parlamentarisch auseinandersetzen müssen.

(Serdar Yüksel [SPD]: Vergiftet ist Ihre Rede!)

Das finanzpolitische Credo Ihrer Regierung lautet: Wir kümmern uns gar nicht mehr um die Einnahmen, um das Erwirtschaften; wir kümmern uns ab jetzt nur noch um das Ausgeben. – Das macht ja auch mehr Spaß. Aber so können Sie Ihrer Verantwortung für Nordrhein-Westfalen in der Haushaltspolitik nun einmal nicht gerecht werden, Frau Ministerpräsidentin.

Ihre Regierung versucht nach wie vor, die Bürger nicht nur über die Haushaltssituation des Landes hinwegzutäuschen, sondern auch über die Mehrheitsbildung im Landtag, über die eigentliche mehrheitliche Unterstützung für Ihre Regierung. Sie leugnen beharrlich – mich frappiert das immer –, dass es überhaupt eine Unterstützung der Linken für Ihre Regierung gibt. Sie geben landauf, landab fröhlich Interviews und tun so, als würden die Linken Sie nicht tolerieren.

Ohne deren Unterstützung säßen Sie nicht auf diesem Stuhl, Frau Ministerpräsidentin. Ohne die Unterstützung der Linksextremen würden wir heute nicht über den Nachtragshaushalt 2010 debattieren.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Dann gäbe es aber auch keinen CDU-Landtagspräsidenten!)

Den hätte Ihr Finanzminister dann gar nicht eingebracht, weil er dafür keine Mehrheit bekommen hätte. Herr Kollege Priggen und Herr Kollege Römer haben doch wochenlang – wir haben es auch hier im Plenum beobachten können – mit den Kolleginnen und Kollegen der Linkspartei gerungen, um sie endlich dazu zu bewegen, Ihren Nachtragshaushalt durchzuwinken.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Welche Glas-
kugel haben Sie denn?)

Natürlich heißt das im Klartext, dass Ihre Landesregierung durch die Linksextremisten systematisch toleriert wird, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das ist die Wahrheit. Täuschen Sie die Öffentlichkeit nicht länger darüber hinweg!

Die 200 neuen Stellen in der Finanzverwaltung sind ein Teil dieser Verabredung. Das ist doch völlig klar.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD] – Serdar Yüksel [SPD]: Sie sind die Partei der Steuerhinterzieher! Deshalb! – Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Das ist der Deal, der mit den Linken gemacht worden ist. Ein Teil des Deals sind 200 neue Stellen im öffentlichen Dienst als Gegenleistung für die Enthaltung der Linkspartei beim Nachtragshaushalt.

Genauso werden wir das auch beim Haushalt 2011 erleben. Wir sind jetzt schon gespannt darauf, was die Linken dann einfordern werden. Ich habe die Ahnung, zu dem Forderungskatalog von Herrn Sagel und den Seinen wird gehören, dass die Beobachtung der Linkspartei durch den Verfassungsschutz endlich eingestellt wird.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Hoffentlich!)

Ich prophezeie jetzt schon: Das wird in das Verhandlungspaket vonseiten der Linken hineinkommen. Mal schauen, wie Sie dann mit dem Thema umgehen.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Da täuschen Sie sich aber, Herr Papke! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Wir lassen Sie beobachten! – Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Frau Ministerpräsidentin, in besonderem Maße enttäuscht uns – das darf ich hier auch noch sagen –, dass die neue politische Kultur,

(Serdar Yüksel [SPD]: Was verstehen Sie denn von Kultur?)

die Sie in Ihrer Regierungserklärung dem Parlament versprochen haben, nicht von Ihnen respektiert oder gar befördert worden ist – nicht im Ansatz.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Börschel?

Dr. Gerhard Papke (FDP): Von wem?

Vizepräsident Oliver Keymis: Von Herrn Dr. Börschel.

(Heiterkeit – Martin Börschel [SPD] schüttelt den Kopf.)

Dr. Gerhard Papke (FDP): Von Herrn ...?

Vizepräsident Oliver Keymis: Von Herrn Kollegen Börschel.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herrn Börschel. Also nicht mehr? Oder bezog sich Ihr Kopfschütteln nur auf die Promotion honoris causa?

Vizepräsident Oliver Keymis: Der Doktor ist falsch; der ist von mir.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Vielleicht ein andermal, Herr Kollege Börschel. Okay?

Vizepräsident Oliver Keymis: Also nehmen wir einfach den Kollegen Börschel. Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Gerhard Papke (FDP): Nein.

Vizepräsident Oliver Keymis: Nicht. Gut. Okay.

(Unruhe)

Dr. Gerhard Papke (FDP): Entschuldigung, Herr Präsident, dass ich mich nicht klar genug ausgedrückt habe.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Oliver Keymis: Kolleginnen und Kollegen, das war mein Versprecher, nicht der Versprecher von Herrn Dr. Papke. Ich bitte jetzt darum, dem Kollegen Dr. Papke wieder zuzuhören. Er hat hier das Wort. – Bitte schön.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Danke schön, Herr Präsident. – Frau Ministerpräsidentin, ich darf Sie aus Ihrer Regierungserklärung zitieren:

„Wir bieten eine neue politische Kultur zwischen den politischen Parteien und eine Politik des Dialogs mit allen gesellschaftlichen Kräften an, damit wir gemeinsam die besten Lösungen für unser Land Nordrhein-Westfalen entwickeln können ...“

Das haben Sie gesagt.

(Beifall von der SPD)

Die Wahrheit ist: Je enger die Zusammenarbeit von SPD und Grünen mit der Linkspartei wird, desto weniger haben die regierungstragenden Fraktionen Skrupel, bewährte Regeln des demokratischen Parlamentarismus mit Füßen zu treten. Das ist die Entwicklung, die wir hier in den letzten Wochen erlebt haben.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Herr Kollege Römer, weil Sie das angesprochen haben, will ich es hier noch einmal aufgreifen. Ich bin jetzt im elften Jahr Mitglied dieses Parlaments – unter wechselnden Regierungen.

(Serdar Yüksel [SPD]: Und nichts gelernt! – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Wahrscheinlich zu lange!)

Das, was Mitglieder der Landesregierung hier aufgeführt haben, als der sitzungsleitende Präsident in der letzten Plenarwoche ein Abstimmungsergebnis gegen Rot-Grün festgestellt hat, das habe ich noch nie erlebt. Es spottete jeder Beschreibung:

(Serdar Yüksel [SPD]: Meinen Sie Ihr Verhalten?)

dass von den Regierungsbänken gegen den sitzungsleitenden Präsidenten angepöbelt worden ist. Das ist die Realität!

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Und das geht nicht. Das hat nichts mit dem neuen politischen Stil zu tun.

(Serdar Yüksel [SPD]: Sie haben doch politisch geschottert!)

Das gilt auch für die Frage, wie in den letzten Tagen in den Ausschüssen miteinander umgegangen worden ist.

(Beifall von der FDP)

Wenn ein 28 Seiten umfassender Änderungsantrag zur Gemeindeordnung kurz vor der Ziellinie in die Ausschüsse eingebracht wird, dann war es in diesem Haus immer selbstverständliche demokratische Sitte, dass die Oppositionsfraktionen die Möglichkeit bekommen, eine neue Anhörung zu beantragen und auch durchzuführen.

(Beifall von Horst Engel [FDP])

Das haben wir, als wir die Mehrheit hatten, selbstverständlich respektiert. Das wischen Sie einfach beiseite.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Was haben Sie denn mit der Anhörung gemacht? Nichts!)

Obwohl neue Artikel in die Gemeindeordnung eingeführt werden, haben Sie unser selbstverständliches Oppositionsrecht auf eine neue Anhörung einfach mit Mehrheit – mit den Linken – brutal niedergestimmt, Frau Ministerpräsidentin! Das ist die Realität zum Thema „Neue politische Kultur“.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Ihr heimlicher Koalitionspartner, die Linkspartei, toppt allerdings alles. Das ist wohl richtig. Zum Verfassungsschutz: Herr Kollege Priggen, Sie haben versucht, das zu verniedlichen, zu entschuldigen, mit Herrn Michalowsky wären die revolutionären Pferde durchgegangen. Es ist interessant, dass Sie hier schon die Linke verteidigen. So einfach lassen wir solche Vorgänge nicht auf sich beruhen. Wir werden nicht akzeptieren, dass der Verfassungsschutz, der unsere freiheitlich-demokratische Ordnung beschützt und verteidigt, als Instrument totalitärer Staaten diffamiert wird,

(Beifall von der FDP und von der CDU)

ohne dass SPD und Grüne einer solchen Diffamierung durch Exponenten der Linkspartei offen widersprechen. Das ist eine Ungeheuerlichkeit und keine Kleinigkeit!

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Dahinter steht doch eine gezielte Strategie, meine Damen und Herren: Der Verfassungsschutz soll eingeschüchtert, der soll mundtot gemacht werden. Die Linke will Druck auf den Verfassungsschutz ausüben, die weitere Beobachtung einzustellen.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Sprechen Sie doch mal zum Haushalt, Herr Papke!)

Das ist die Strategie, die Sie verfolgen.

Ich darf dazu die Leiterin des Verfassungsschutzes zitieren – ich weiß nicht, ob Ihnen, Herr Kollege Priggen, das bekannt ist –, die vor wenigen Wochen im Innenausschuss vor den Abgeordneten des Landtages von Nordrhein-Westfalen zur Linkspartei Folgendes gesagt hat:

Der nordrhein-westfälische Landesverband gilt innerhalb der Linkspartei als einer der radikalsten. Er distanziert sich nicht von gewaltbereiten linken Autonomen und verweigert eine klare Distanzierung vom DDR-Unrechtsregime. Zudem lässt die Partei extremistische Zusammenschlüsse in ihren Reihen zu und hält Kontakte zu extremistischen Organisationen im In- und Ausland.

Das ist Ihr Koalitionspartner, Frau Ministerpräsidentin!

(Beifall von der FDP und von der CDU – Bärbel Beuermann [LINKE]: Herr Papke, mit Verlaub, Sie haben heute Ihre Narrenkappe vergessen!)

Dazu passt, dass der migrationspolitische Sprecher der Linken in einer Presseerklärung behauptet – ich weiß nicht, ob dem Hohen Hause das bekannt ist; ich zitiere –, dass in Deutschland 65 Jahre nach Ende des zweiten Weltkriegs Roma und andere Minderheiten nach Ex-Jugoslawien deportiert wurden. – So äußert sich ein Mitglied der Linksfraktion: Menschen wurden deportiert. Wissen Sie, wovon Sie reden? Wissen Sie, mit welchen Begriffen Sie hier operieren? Das ist eine Ungeheuerlichkeit, eine Relativierung – auch mit Blick auf die Verbrechen, die früher leider von Deutschen begangen worden sind. Auch dazu, Frau Ministerpräsidentin, würde ich mir ein klarstellendes, zurückweisendes Wort von Ihnen persönlich in dieser Landtagsdebatte sehr wünschen.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Der Nachtragshaushalt, über den wir heute debattieren und abstimmen, ist ein bedrückendes Dokument der Verantwortungslosigkeit der Regierung Kraft – ein bedrückendes Dokument der Verantwortungslosigkeit.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ja, die Presse hat es verstanden, mein Gott!)

Mit der höchsten Neuverschuldung, die Nordrhein-Westfalen je erlebt hat, Frau Ministerpräsidentin, werden Sie die Schuldenkönigin der Nation.

(Serdar Yüksel [SPD]: Das ist Ihre Bilanz, Herr Papke! Reden Sie nicht so einen Quatsch!)

Kein anderes Bundesland kommt jetzt, kurz vor Ende des Jahres, angesichts erfreulicherweise massiv anziehender Konjunktur und sprudelnder Steuerquellen auf die Idee, die Neuverschuldung zu erhöhen. Das gibt es in keinem anderen Bundesland, nur in Nordrhein-Westfalen.

Es ist nachweislich falsch, wenn Sie behaupten, alle Vorgängerregierungen wären – das ist auch Ihr Credo – am Ziel der Haushaltskonsolidierung gescheitert. Wir sind nicht am Ziel der Haushaltskonsolidierung gescheitert.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von der SPD: Nein?)

Wir haben in unserer Regierungsverantwortung von 2005 bis 2008 die Nettokreditaufnahme von 6,7 Milliarden auf 1,1 Milliarden € gesenkt. Wenn wir nicht die Risikoversorge für die WestLB hätten vornehmen müssen, hätten wir einen Überschuss von 164 Millionen € erwirtschaftet. Wir waren mit unserer Politik der Haushaltskonsolidierung erfolgreich.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Ihre Haushaltspolitik, Frau Ministerpräsidentin, würde jeden normalen Bürger innerhalb kürzester Zeit in den Offenbarungseid treiben. Das könnte sich keine Familie, das könnte sich kein Bürger unseres Landes erlauben, was Sie mit den öffentlichen Finanzen des Landes Nordrhein-Westfalen vorhaben.

Ich will zum Vergleich zwei Zahlen bringen, die die ganze Dimension dieser ruinösen Haushaltspolitik, für die diese Regierung steht, deutlich machen:

Sie wollen die Nettokreditaufnahme gegenüber den Planungen der Vorgängerregierung um 30 % erhöhen. Zum Vergleich: Der Bund senkt die Neuverschuldung in diesem Jahr gegenüber der ursprünglichen Planung um 40 %.

(Serdar Yüksel [SPD]: Sagen Sie mal das Verhältnis zum Haushalt!)

Der Bund senkt die Neuverschuldung um 40 %. Nordrhein-Westfalen will, nein, nicht Nordrhein-Westfalen, Sie wollen die Neuverschuldung um fast 30 % erhöhen.

Ein weiterer Vergleich, der fast noch eindrucksvoller ist. Wir haben 2009 in Nordrhein-Westfalen einen Wachstumseinbruch von 5,8 % gehabt. Wir haben bei diesem schlimmsten Wachstumseinbruch der gesamten Nachkriegswirtschaftsgeschichte die Nettokreditaufnahme auf 5,6 Milliarden € erhöhen müssen. Also: Wachstumseinbruch von 5,8 %, Nettokreditaufnahme unter Schwarz-Gelb von 5,6 Milliarden. In diesem Jahr erwarten wir in Nordrhein-Westfalen ein Wachstum von 3,5 %; das hat Ihr Wirtschaftsminister zu Beginn dieser Woche vorgestellt. Sie wollen bei einem Wirtschaftswachstum von 3,5 % die Nettokreditaufnahme auf 8,4 Milliarden hochjazzen. Bei einem Wachstumseinbruch, einer Schrumpfung von 5,8 % sind wir mit 5,6 Milliarden ausgekommen. Bei einem Wachstumsschub von 3,5 % in diesem Jahr machen Sie 8,4 Milliarden € neue Schulden. Ich glaube, meine Damen und Herren, dieser Vergleich spricht für sich. Mehr muss man dazu wirklich nicht sagen.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Serdar Yüksel [SPD]: Wie viele Milliarden haben Sie denn ausgegeben? – Zuruf von Rüdiger Sagel [LINKE])

Herr Finanzminister, Ihr Wirtschaftsminister hat genickt. Er hat das am Montag so vorgestellt, was ja auch ein besonderer Geniestreich war: In derselben Woche, in der Sie einen Nachtragshaushalt vorlegen, bei dem die gesamte Begründung auf Ihrer Behauptung beruht, das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht sei gestört, verkündet Ihr Amtskollege, der Wirtschaftsminister, freudestrahlend den besten Wachstumswert seit der Wiedervereinigung und meint, im nächsten Jahr ginge das auch so weiter. – Wir werden Sie, Herr Wirtschaftsminister, vor dem Verfassungsgerichtshof gerne zitieren.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Herzlichen Dank noch einmal für diese überzeugenden Passagen, mit denen Sie die gesamte haushaltspolitische Argumentation des Finanzministers noch einmal offiziell wirklich ad absurdum geführt haben.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von der SPD: Sie haben wirklich keine Ahnung!)

Es gibt keine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts, und selbst wenn es sie gäbe, wären das, was Sie in den Haushalt hineingepackt haben, keine angemessenen Maßnahmen, um darauf zu reagieren. Das weiß jeder, der sich mit diesem Haushalt etwas vertieft auseinandergesetzt hat.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Herr Finanzminister, Sie haben selber schon im September in einer Fragestunde einräumen müssen – das haben wir in den Plenarprotokollen des Landtags –, dass die Risikovorsorge unserer Regierung, die wir unter Helmut Linssen organisiert haben, bis mindestens Ende 2011 reichen wird. Das hat PIMCO dem Haushaltsausschuss, Ihnen und auch der interessierten Öffentlichkeit schriftlich gegeben. Es gibt natürlich Risiken, Herr Finanzminister, von denen wir nicht wissen, ob und wann sie schlagend werden,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das größte Risiko sind Sie!)

bei denen PIMCO aber klipp und klar sagt: Die Risikovorsorge reicht bis mindestens Ende 2011. Sie haben das bestätigt. Damit gibt es keine Notwendigkeit, jetzt eine zusätzliche Risikovorsorge für die WestLB in Höhe von 1,3 Milliarden € vorzunehmen. Diese Notwendigkeit gibt es nicht. Auch deshalb ist Ihr Haushalt verfassungswidrig, Herr Finanzminister.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Und weil das so offensichtlich ist, wird man Ihnen, genauso wenig wie der Ministerpräsidentin, unterstellen können, Sie würden das nicht selber erkennen. Natürlich, Frau Ministerpräsidentin, wissen Sie, wie auch Ihr Finanzminister, dass diese Vorlage verfassungswidrig ist – die ist krachend verfassungswidrig!

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen: Sie nehmen den Verfassungsbruch eiskalt in Kauf,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Und Sie den Richterspruch vorweg!)

um neue Schulden, die Sie aufnehmen, unserer alten Landesregierung in die Schuhe schieben zu können. Das ist Ihre Strategie.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Sie sagen sich: Es interessiert uns doch überhaupt nicht, ob dieser Haushalt verfassungswidrig ist. Und wenn irgendwann mal so ein negatives Urteil aus Münster kommt,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Da kommt kein negatives Urteil!)

ist dieser Haushalt längst vollzogen und Schwamm drüber; wir ziehen diese verfassungswidrige Politik eiskalt durch. – Das ist Ihre Haltung, Frau Ministerpräsidentin. Und das halten wir für außerordentlich erschreckend und werden es Ihnen, mit Verlaub, auch nicht durchgehen lassen.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von der SPD: Erschreckend war Ihre Rede!)

Im Übrigen passt zu dieser Haltung, Probleme zu ignorieren, auch das, was Sie zur WestLB gesagt haben. Das darf ich bei dieser Gelegenheit noch einmal wiederholen. Nicht nur bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der WestLB ist es ja auf blankes Entsetzen gestoßen, als Sie sich in der „FTD“ mit der Botschaft eingelassen haben, für eine Konsolidierung der Landesbanken gebe es keine Perspektive mehr, das sei objektiv unmöglich.

(Zuruf von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft)

– Entschuldigung, aber so ist das doch wahrgenommen worden.

Die Überschrift lautete: „Kraft gibt Reform der Landesbanken verloren“.

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Sie müssen gucken, was ich gesagt habe! Zitieren Sie mich doch mal! – Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN)

– Soll ich Ihnen jetzt den gesamten Artikel vorlesen?

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Frau Ministerpräsidentin, Sie haben das Signal gegeben, dass Sie nicht mehr an die Rettung der WestLB glauben. So ist es von den Mitarbeitern und in der Öffentlichkeit auch aufgenommen worden. Oder glauben Sie, dass die „WAZ“ sonst den Kommentar mit „Kraft fällt WestLB in den Rücken“ überschrieben hätte? Glauben Sie, dass die Sie alle falsch verstanden haben?

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Dolchstoßlegende!)

Nein, Frau Ministerpräsidentin! So ist Ihr Signal angekommen.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie kapitulieren vor den Herausforderungen. Ich kann Ihnen sagen: Mir hat das fünf Jahre lang auch wenig Freude bereitet – der ehemalige Innenminister nickt, er kann sich auch noch dran erinnern –,

dass wir im Grunde genommen fast jede Woche im Koalitionsausschuss über die aktuellen Probleme bei der WestLB haben beraten müssen. Das macht keine Freude. Aber Sie tragen jetzt die Verantwortung. Und es ist nicht akzeptabel – die Zeit läuft uns davon, das ist richtig –, dass Sie die WestLB samt ihrer Mitarbeiter einfach verloren geben,

(Minister Guntram Schneider: Unglaublich!)

anstatt darum zu kämpfen, aus der schwierigen Situation bei der WestLB für die Bank, für die Mitarbeiter und für das Land das Beste zu machen. Das wäre Ihr Job, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP)

Es gäbe noch viele andere Punkte. Ich darf zum Schluss ...

(Serdar Yüksel [SPD]: Gott sei Dank!)

– Freuen Sie sich nicht zu früh.

Ich darf zum Schluss noch einiges zum Verhältnis Ihrer Regierung zur mittelständischen Wirtschaft und zu Wirtschaft und Industrie sagen, denn das ist wirklich ein besonderes Kapitel. Ich freue mich, dass der Wirtschaftsminister da ist und an der Debatte teilnimmt. Man hat nach wie vor teilweise den Eindruck, der Wirtschaftsminister habe sich eine Tarnkappe übergezogen, damit ihn keiner erreichen kann – so ist der Eindruck in weiten Teilen der nordrhein-westfälischen Wirtschaft.

Wie Ihre Politik schon nach wenigen Monaten in der Wirtschaft wahrgenommen wird, das will ich Ihnen mal anhand einiger Schlagzeilen unterschiedlicher Medien aus den letzten Tagen demonstrieren.

(Britta Altenkamp [SPD]: Mehr als Schlagzeilen scheinen Sie auch nicht zu lesen!)

„FOCUS“ vom 29. November 2010: Flughafenchef attackiert NRW-Landesregierung; Zitat von Herrn Blume: Rot-Grün ist ignorant. „WAZ“ vom 27. November: „Wirtschaft fremdet mit Wirtschaftsminister“; Zitat: „Noch keine Landesregierung, noch kein Wirtschaftsminister hat es geschafft, das Verhältnis zur Industrie so schnell zu zerrütten, wie Harry K. Voigtsberger“. Jeden Tag eine neue Beschwerde – „BILD“ vom 30. November: „Unternehmer gehen auf Minister Voigtsberger los“.

(Zuruf von der SPD: Oh, die „BILD“-Zeitung! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Ihnen ist auch nichts zu blöd!)

Herr Heuser, Landeschef des Verbandes „Die Familienunternehmer“ – ich zitiere –: Zur alten Landesregierung gab es einen guten Kontakt. Diesen Meinungsaustausch hat die neue Regierung nie aufgenommen. Für mich ziehe ich das klare Fazit, die wollen gar nicht mit uns reden. Denen ist egal, was die Wirtschaft denkt, Hauptsache, wir zahlen unsere Steuern. – So „Die Familienunternehmer“, Herr Minister. Sie lachen und nehmen das mit der Ihnen

eigenen Fröhlichkeit, wenn die Wirtschaft das Gefühl hat, in der Landesregierung überhaupt keinen Ansprechpartner mehr zu haben. Ich an Ihrer Stelle würde anfangen, mir einige Gedanken über solche Meinungsäußerungen zu machen.

(Beifall von der FDP und von der CDU – Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Herr Ulrich Lehner, IHK-Chef am Niederrhein, wirklich eine der Größen der nordrhein-westfälischen Industrie – ich zitiere –: „Die Absichtserklärungen der Landesregierung sind meist allgemein, klare Bekenntnisse zum Industriestandort NRW hört man von der neuen Landesregierung zu selten.“

Ich erspare Ihnen jetzt das, was der RWE-Vorstand Rolf Martin Schmitz zur Braunkohlepolitik der neuen Regierung gesagt hat, wie er im Detail beschrieben hat, dass mehr als 10.000 Arbeitsplätze im rheinischen Braunkohlerevier in akute Gefahr geraten, wenn die SPD nicht endlich den Grünen mit ihrer industriefeindlichen Politik in den Arm fällt, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Das ist die Sorge der Industrie.

Die ordnungspolitische Orientierungslosigkeit Ihrer Regierungspolitik zeigt sich in den letzten Tagen ebenfalls in aller Deutlichkeit. Sie sind stolz darauf, unser Erfolgsprinzip „Privat vor Staat“ in der Mittelstandspolitik wieder in „Staat vor Privat“ umzukehren. Damit bereiten Sie den Weg unter anderem für den Steag-Deal. Ja, da sieht man schon, was dabei herauskommt, wenn einige der am schlimmsten verschuldeten Ruhrgebietskommunen auf die aberwitzige Idee kommen, den fünftgrößten deutschen Stromversorger zu übernehmen.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Das ist natürlich die direkte Konsequenz Ihrer Politik „Staat vor Privat“. Auch das wird kommentiert in der „Rheinischen Post“, Herr Kollege, und zwar mit der Überschrift – einfach, aber treffend –: „Die Rückkehr der Staatswirtschaft“. – Das ist das, wofür Sie in diesen ersten Monaten stehen.

(Beifall von der FDP – Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Ihre Bilanz, Frau Ministerpräsidentin, ist nicht gut. Sie ist schlecht.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wie kann man so ignorant sein?)

Man kann nur hoffen, dass Sie nicht so weitermachen. Sie haben sich bisher darauf beschränkt, alles zurückzudrehen, was in schwarz-gelber Regierungsverantwortung in unserem Land verändert wurde.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Es ist interessant, wie groß schon jetzt der Widerstand dagegen ist, dass unsere Reformen revidiert werden – auch in der Schulpolitik. Sehr bemerkenswert fand ich Herrn Große Brömer in dem „WAZ“-Artikel „Dem Revier sind die rot-grünen Schulreformen egal“, der dort mit der Aussage zitiert wurde, er könne sich durchaus vorstellen, dass das mit den Schulbezirksgrenzen in Oberhausen so weiterlaufen werde wie bisher.

Hier wird im Einzelnen aufgelistet, dass reihenweise sozialdemokratisch geführte Kommunen überhaupt nicht auf die Idee kommen, die Schulbezirksgrenzen wieder einzuführen, die wir abgeschafft haben.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Dr. Papke, entschuldigen Sie.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Ja, Herr Kollege Priggen, das ist aber doch der Punkt.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Jetzt sagen Sie: Ja, klar. – Warum haben Sie denn dann in ideologischen Verblendung in den ersten Wochen sofort die Axt an jede Reform gelegt, die wir in den letzten Monaten und in den letzten Jahren

(Beifall von der FDP und von der CDU)

in unserer Verantwortung durchgeführt haben? Das hat mit Koalition der Einladung nichts zu tun, Frau Ministerpräsidentin. Wenn Sie auf uns zugekommen wären und gesagt hätten – und zwar ehrlich und fair –,

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN: Oh!)

Sie wollten über die bestmöglichen Lösungen für Nordrhein-Westfalen mit der Opposition diskutieren,

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Drei Tage haben wir mit Euch geredet!)

hätten wir uns dem nicht verweigert. Uns aber sofort ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Dr. Gerhard Papke (FDP): ... das Ende unserer eigenen erfolgreichen liberalen Reformpolitik vor die Füße zu werfen

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Neoliberaler Mist!)

und uns dann eine Einladung hinterher zu schicken, das ist nicht aufrichtig, Frau Ministerpräsidentin.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Deshalb waren Ihre Einladungen von vornherein auch nicht aufrichtig gemeint.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Dr. Papke, wenn Sie mir auf meine Versuche hin, Sie zu unterbrechen, einfach nur ein kurzes Signal geben würden, ob Sie die Zwischenfrage des Abgeordneten Klocke zulassen wollen, die er schon seit geraumer Zeit an Sie stellen möchte.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Der Kollege Klocke ist ungeduldig. Er ist ein neuer junger Kollege. Herr Klocke, Sie haben ja gleich – ich bin jetzt auch fertig mit meiner Rede – noch die Möglichkeit, für die Grünen ans Rednerpult zu treten. Dann werden wir den Diskurs gerne fortsetzen.

Ihre erste Bilanz, Frau Ministerpräsidentin, ist verheerend. Das muss man in der nüchternen Analyse so zusammenfassen. Sie haben einen heimlichen Koalitionspartner, die Linkspartei,

(Zuruf von der SPD: Da sind wir wieder beim Thema! – Rüdiger Sagel [LINKE]: Zu viel der Ehre!)

der immer dreister wird, der massiv versucht, die politische Achse unseres Landes Nordrhein-Westfalen nach links in Richtung Einheitsbildung und Staatswirtschaft zu verschieben.

Sie werden sich im nächsten Jahr entscheiden müssen, ob Sie sich weiter von den Linksextremen treiben lassen oder ob Sie die Kraft haben, zurückzukehren auf den Weg einer vernünftigen Politik der politischen Mitte. Dann sind wir gerne zum Dialog bereit. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Dr. Papke. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Die Linke der Fraktionsvorsitzende, der Abgeordnete Zimmermann, das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Wolfgang Zimmermann (LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss sagen, ich bin erstaunt. Ich habe heute bisher wenig über den Nachtragshaushalt gehört,

(Zuruf von der SPD: So sind die!)

aber umso mehr über die Frage „Wer stimmt mit wem ab?“, über Linksextremisten, den Verfassungsschutz, die Frage „Wer unterstützt die Regierung?“ oder die Frage „Wer unterstützt sie nicht?“.

Sagen Sie einmal, Herr Papke, Herr Laumann, glauben Sie eigentlich ernsthaft, dass das draußen im Lande überhaupt noch jemanden interessiert?

(Beifall von der LINKEN – Zuruf von der FDP: Ja!)

Glauben Sie ernsthaft, dass Ihre Tiraden bei den Menschen draußen ankommen? Sagen Sie doch etwas zur Politik in diesem Lande! Stellen Sie doch Ihre Alternativen dar, aber nicht diesen neoliberalen Mist, den Sie in der Vergangenheit erzeugt haben und der überholt ist! Das müssen Sie mittlerweile erkennen. Dann kommen Sie vielleicht auch zu besseren Einsichten.

(Beifall von der LINKEN)

Die Menschen in diesem Lande interessiert ihre Arbeits- und Lebenssituation. Was können wir hier in diesem Hause zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation der Menschen beitragen? Das ist wichtig für die Menschen. Aber damit beschäftigen Sie sich in keiner Weise. Das können Sie auch nicht, weil Sie in der Vergangenheit leben und so weitermachen wollen wie in den fünf Jahren, in denen Sie hier regiert oder – besser ausgedrückt – viel zerstört haben.

(Beifall von der LINKEN)

Kommen wir einmal wirklich zum Haushalt. Die Neuverschuldung von 8,4 Milliarden € statt der ursprünglich veranschlagten 6,6 Milliarden € im Nachtragshaushalt erscheint auf den ersten Blick in der Tat viel, vor allem, weil die Steuereinnahmen um fast 900 Millionen € höher ausfallen als noch im Jahr 2009 prognostiziert.

2,4 Milliarden € gehen allerdings auf einmalige Effekte zurück. Das sind vor allem Rücklagen. Hier packt die Landesregierung alles rein, was irgendwie möglich ist, und nennt das ganze Paket dann „Abschlussbilanz von Schwarz-Gelb“.

Die Grundsätze der Haushaltsklarheit und -wahrheit werden so ein wenig strapaziert. Das können und wollen wir hier nicht unter den Teppich kehren, aber – das sage ich in aller Deutlichkeit an die Adresse von CDU und FDP –: Verfassungswidrig ist das unserer Meinung nach noch lange nicht. Und Sie werden in Münster in der Tat auf die Nase fallen. Das garantiere ich Ihnen.

(Beifall von der LINKEN und von Serdar Yüksel [SPD])

Die Frage ist allerdings, ob das auch wirtschaftlich stimmig ist. Nein, verehrte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen, wirtschaftlich sinnvoll ist das damit noch lange nicht. Ich kann mir kaum vorstellen, dass die Guthabenzinsen der Rücklagen höher liegen als die Zinssätze der Landesanleihen.

Das Argument des Finanzministers, vorgetragen in der gestrigen zweiten Lesung, die WestLB-Rücklage sei aktuell aufgrund der niedrigen Verzinsung günstiger zu finanzieren als in Zukunft, ist im

Kern eine Art Zinswette. Ich sage in aller Deutlichkeit: Zinswetten widersprechen elementar den hergebrachten Haushaltsgrundsätzen. Herr Minister, das sollten Sie vielleicht dabei berücksichtigen.

Werte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den Grünen, Ihre Strategie ist uns klar. Im Haushalt 2011 entfallen die einmaligen Effekte und die Neuverschuldung sinkt, ohne dass Sie dafür noch etwas Besonderes tun müssen. Die mittelfristige Finanzplanung 2010 bis 2014 wird eine jährlich linear sinkende Neuverschuldung ausweisen. Das sieht dann natürlich gut aus.

Für uns Linke ist die Höhe der Neuverschuldung nicht die entscheidende Frage. Wichtiger ist die Beantwortung der Frage, ob die schwarz-gelbe Politik des Sozialabbaus, der Privatisierung und der Auszehrung des öffentlichen Dienstes fortgesetzt wird oder nicht.

(Beifall von der LINKEN)

Wir müssen anerkennen: Diese katastrophale Politik wird mit diesem Nachtragshaushalt nicht fortgesetzt. Wir erkennen hier zumindest den Beginn des von uns eingeforderten Politikwechsels, und das ist gut so.

Wir begrüßen die Schaffung von mehr als 1.500 Stellen für Lehrerinnen und Lehrer, der 128 Stellen im Umweltministerium und die Zuweisung an die Gemeinden in Höhe von 150 Millionen € zum Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen. Und wir begrüßen auch, dass die Kommunen im Finanzausgleich insgesamt 300 Millionen € mehr erhalten.

Eines ist allerdings klar – und nur SPD und Grüne könnten das leugnen –: Ohne die Linke in diesem Landtag hätte es einen Nachtragshaushalt mit diesen Verbesserungen nicht gegeben.

(Beifall von der LINKEN)

Die linke Fraktion wird diesen Haushalt daher nicht ablehnen. Die roten Haltelinien in unserem Wahlprogramm wurden nicht überschritten: kein Sozialabbau, kein Stellenabbau, keine Fortsetzung der Privatisierungsorgien von Schwarz-Gelb.

(Zuruf von Manfred Palmen [CDU])

Wir stehen zu dem, was wir im Wahlkampf als Bedingung für die Unterstützung einer Regierung genannt haben. Das halten wir ein.

Aber die Frage ist: Reicht das für eine Zustimmung? Wir Linken haben in den Beratungen zum Nachtragshaushalt vier wesentliche Bausteine für einen glaubwürdigen Politikwechsel genannt:

Den Kommunen muss entschlossener und schneller als bisher geholfen werden. Das ist der erste Baustein.

Eine Erhöhung des Verbundsatzes von 23 % auf 24 % bedeutet Einnahmen von 343 Millionen €. Das wäre eine angemessene Maßnahme gewesen. Nur

so, werte Kolleginnen und Kollegen, können die Kommunen freiwillige Sozialausgaben und Investitionen tätigen. Nur so können sich viele Kommunen aus den Fesseln der Haushaltssicherungskonzepte befreien.

(Beifall von der LINKEN)

Das haben Sie versäumt, wenn Sie dem nicht zustimmen.

Erst letzte Woche hat die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di ihren Kommunalfinanzbericht vorgelegt. Die Zahlen sind eindeutig: Die Kassenkredite lagen 2009 bei gigantischen 18 Milliarden €. Im Jahre 2000, vor den Steuersenkungen für Konzerne und Reiche durch die von Schröder und Fischer geführte SPD- und Grünen-Regierung waren es erst 2 Milliarden €.

Noch erschreckender ist die Entwicklung der Investitionsquote. Von 1992 bis 2008 sank die kommunale Investitionsquote von knapp 1,6 % auf unter 0,6 % des Bruttoinlandsproduktes.

Diese Zahlen, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, schreien geradezu nach einer Erhöhung des Verbundsatzes.

(Beifall von der LINKEN)

Diese Erhöhung wäre nicht nur eine wirkliche Schlussabrechnung mit der Politik der schwarz-gelben Vorgängerregierung gewesen, sondern auch eine Korrektur der Unterfinanzierung der Kommunen, die von den Regierungen unter Rau, Clement und Steinbrück allerdings bereits begonnen wurde.

Diese strukturelle Unterfinanzierung der Kommunen ist nicht vom Himmel gefallen. Nein, meine Damen und Herren, Herrn Rüttgers, der heute lieber beim Papst und wahrscheinlich bei Herrn Berlusconi ist, kann man nicht für alles im Lande verantwortlich machen, was schiefgelaufen ist. Ich erinnere daran, dass die Absenkung der Verbundquote schon Anfang der 80er-Jahre begann. 1981 betrug sie noch 28,5 %. Und das muss revidiert werden.

(Beifall von der LINKEN)

Werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, wir haben die Einstellung von 500 Betriebs- und Steuerprüfern gefordert. Das ist der zweite Baustein.

Jeder Steuer- und Betriebsprüfer bringt dem Land, und zwar nach Verrechnung im Länderfinanzausgleich, Mehreinnahmen zwischen 500.000 € und 1 Million €. Das sind keine Peanuts, sondern dringend benötigte Einnahmen.

Wir verkennen durchaus nicht, dass es schwierig ist, über Nacht 500 Betriebsprüfer und -prüferinnen einzustellen. Für die Laufbahn des gehobenen Steuerdienstes gibt es keinen freien Arbeitsmarkt. Auch die Abwerbung von Kräften aus anderen Bundesländern ist hier kein gangbarer Weg.

Dennoch: Die Veranschlagung von Einstellungsermächtigungen für 2011, gerade auch für Beamtenanwärter, wäre ein klares Signal, dass Sie Wahlversprechen ernst nehmen. Das haben Sie unterlassen. Das gilt auch für nötige Erhöhung der Kapazitäten der Fachhochschule für Finanzen im schönen Schloss Nordkirchen.

Aber wir haben uns trotzdem entschlossen, den Antrag „Mehr Steuergerechtigkeit und Steuereinnahmen durch mehr Betriebsprüfer/innen“, den heutigen Tagesordnungspunkt 10, gemeinsam mit den Regierungsfractionen einzureichen. Der Antrag verpflichtet zumindest die Landesregierung, im nächsten Jahr 100 zusätzliche Steueranwärter, also Personal des gehobenen Dienstes, einzustellen und das Personal in der Betriebsprüfung kurzfristig um 200 Kräfte zu erhöhen. Das ist zwar zu wenig, aber das Thema „Betriebsprüfung“ ist uns zu wichtig, als dass wir nicht zu Kompromissen bereit wären. 100 zusätzliche Beamtenanwärter im Jahr 2011 kann nur erster Schritt sein. Das haben wir deutlich gemacht. Wir müssen die Ausbildungskapazitäten jedes Jahr kontinuierlich weiter erhöhen.

(Beifall von der LINKEN)

2012 bis 2015 müssen es jährlich mindestens 100 weitere Anwärterinnen und Anwärter sein. Denken Sie an die Kapazitäten der Fachhochschule für Finanzen. Wenn Dozentinnen und Professoren fehlen und die Hörsäle nicht ausreichen, leidet die Qualität von Ausbildung und Lehre.

(Beifall von der LINKEN)

Werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, wir wollten die Abschaffung der Studiengebühren ab dem Sommersemester im Nachtragshaushalt verankern. Das ist der dritte Baustein.

Mit einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 249 Millionen € hätte das Land für 2011 rechtsverbindliche Verträge mit den Hochschulen und Universitäten schließen können, um die entstehenden Einnahmeausfälle zu kompensieren.

Am 14. Juli 2010, Frau Ministerpräsidentin, wurden Sie in diesem Hause gewählt. Ohne uns wäre das nicht geschehen. Seit dem 14. Juli hatten Sie Zeit, Ihr Wahlversprechen bezüglich der Abschaffung der Studiengebühren umzusetzen. Trotzdem sollen diese erst mit dem Wintersemester 2011/2012 abgeschafft werden. Das Wintersemester beginnt am 3. Oktober 2011. Dann werden fast anderthalb Jahre seit der Wahl vergangen sein. Das, werte Kolleginnen und Kollegen, Frau Ministerpräsidentin, verstehen die Studierenden in keiner Weise.

(Beifall von der LINKEN)

Die Studiengebühren müssen sofort abgeschafft werden – sofort.

(Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Das stand, soweit ich weiß, zumindest im Landtagswahlprogramm der Grünen.

Die Enttäuschung darüber ist enorm. Das fördert die Politik- und die Parteienverdrossenheit in diesem Land.

Sie nehmen in Kauf, dass Studierwillige aus Arbeitnehmer- und aus Migrantenfamilien – somit breite Schichten der Bevölkerung – vor der Aufnahme eines Studiums zurückschrecken. Das sind gebrochene Versprechen. Nach den Maßstäben der SPD aus alten, vergangenen Zeiten ist das keine sozialdemokratische Politik mehr; das tut mir leid.

(Beifall von der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das Land hat die Risiken der WestLB – exakter formuliert: für Verluste der Phoenix-Notes und der Ersten Abwicklungsanstalt – gebürgt. Daran gibt es nichts zu deuteln. Niemand in diesem Hause stellt das infrage.

Aber der Finanzminister hat am 29. September bei der Einbringung des Nachtragshaushalts verklausuliert eingestanden, dass neue Rücklagen für die WestLB in Höhe von 1,3 Milliarden € frühestens im Jahr 2012 benötigt werden. Auf diesen Sachverhalt wurde in der zweiten Lesung bereits hingewiesen.

Mit uns sind diese Rücklagen daher in dieser Höhe nicht zu machen. Deshalb ist es mehr als ärgerlich, wenn vonseiten der Regierungsfractionen wider besseres Wissen eine drohende Haushaltssperre an die Wand gemalt wird, falls das Parlament die 1,3 Milliarden € nicht durchwinkt.

Die Linke hat die Reduzierung der WestLB-Rückstellungen um 350 Millionen € gefordert. Das ist der vierte Baustein.

Diese symbolische Kürzung entspricht den von uns zusätzlich geforderten Ausgaben. Lassen Sie mich deutlich sagen: Auch die völlige Streichung dieser Rückstellung wäre sachlich vertretbar gewesen.

(Beifall von der LINKEN)

Das Signal allerdings, das der Landtag damit an die Beschäftigten, nach Brüssel und ins Land gesendet hätte, wäre falsch gewesen. Die Linke steht zur WestLB als Bank des Landes NRW und als Bank im Eigentum des Landes. Wir stehen zur WestLB, weil wir Struktur- und Industriepolitik in Nordrhein-Westfalen wollen und weil die Sparkassen einen starken Partner brauchen.

Und – ich hoffe sehr, dass wir bei dieser Frage in diesem Hause übereinkommen –: Die Erpressungen und Einschüchterungen aus Brüssel sind unerträglich und müssen zurückgewiesen werden. Die EU-Kommission setzt ihre neoliberale Politik gegen öffentliche Banken fort. Fast wäre die Berliner Sparkasse aufgrund von Auflagen der EU-Kommission privatisiert worden. Dem Berliner Senat hätte damals gut zu Gesicht gestanden, gegen diese Auflage zu klagen. Fast scheint es, als solle bei uns in

NRW abermals ein Exempel statuiert werden. Ultimativen zum Verkauf sind nicht hinnehmbar. Jeder Notverkauf geht zulasten des Landeshaushalts.

Im Zweifel – dabei richte ich mich an die Landesregierung – muss das Land bereit sein, gegen Auflagen zu klagen, um den Kern der WestLB zu retten. Das darf keine einsame Entscheidung des Vorstands und des Ministers sein. Wir wiederholen unsere Forderung, eine interfraktionelle Kommission einzurichten, die Fragen und Kriterien für ein zukunftsfestes Geschäftsmodell erarbeitet.

Wir brauchen in Zukunft verantwortungsvolle Entscheidungen. Wir brauchen Transparenz bezüglich der aktuellen und zukünftigen Geschäftspolitik.

Wir Linke stehen zur Landesbank und zu den Beschäftigten. Wir stehen für Transparenz vor den Augen der Bürgerinnen und Bürger, wo man mit offenen Karten spielen muss.

Diese vier Bausteine, meine Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wiederhole ich.

Erstens. Mehr Geld für die Kommunen durch die Erhöhung des Verbundsatzes.

Zweitens. 500 zusätzliche Betriebsprüferinnen und Steuerprüfer im Steuerdienst.

Drittens. Abschaffung der Studiengebühren ab dem Sommersemester 2011.

Viertens. Reduzierung der WestLB-Rücklage um 350 Millionen €.

Diese Bausteine verdeutlichen, was einen grundlegenden Politikwechsel, einen Wechsel im Interesse der Mehrheit der Bevölkerung in unserem Land, ausmacht.

Diesen Anforderungen wird die Landesregierung nicht gerecht, werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Grünen. Bisher wurde die Chance verpasst, diesen Politikwechsel in NRW einzuleiten. Zaghaft, kleinmütig und inkonsequent – so präsentiert sich leider diese Landesregierung. Daher kann und wird die Linke diesem Haushalt nicht zustimmen.

Aber nach dem Haushalt ist vor dem Haushalt. Das galt nie so klar wie für den Haushalt 2010 und den Haushalt 2011. Im Sinne des Haushaltsgrundsatzes der Vorherigkeit erwarten wir – diesen Appell richte ich an Finanzminister Walter-Borjans – eine schnelle Einbringung des Entwurfs 2011.

Im Jahr 2011 wird sich die Regierung nicht mehr auf eine Abschlussbilanz von CDU und FDP berufen können. Im Haushalt 2011 muss Farbe bekannt werden. „Farbe bekennen“ heißt insbesondere, die richtigen Prioritäten zu setzen.

Setzen Sie, werte Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, auf mehr Investitionen, mehr Lehrerinnen und Lehrer, mehr Erzieherinnen und

Erzieher, mehr Steuerprüfer sowie eine substanzielle Erhöhung der Zuweisungen für die Kommunen, auf einen Entschuldungspakt für die Kommunen, der die Finanzmisere der Kommunen beendet und sie wieder handlungsfähig macht. Setzen Sie darüber hinaus auf eine Stärkung des regionalen Schienenverkehrs, auf eine Erneuerung und Stärkung der sozialen Sicherungssysteme, die allen Menschen in diesem Land ein menschenwürdiges und lebenswertes Leben bieten.

(Beifall von der LINKEN)

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, gehen wir mit Ihnen – aber nur dann.

Herr Laumann hat Frau Kraft bei der Einbringung des Nachtragshaushalts vorgeworfen, sie sei die einzige Regierungschefin in ganz Deutschland, die das Ziel der Haushaltskonsolidierung auch mit Blick auf die Schuldenbremse 2020 aufgegeben habe. Völlig aus der Luft gegriffen ist diese Charakterisierung nicht, doch der Bewertung des Kollegen Laumann fehlt wie so oft jede elementare ökonomische Einsicht.

(Minister Guntram Schneider: Oh!)

So wollen in Hessen ohne Sinn und Verstand SPD, CDU, Grüne und FDP gegen den erbitterten Widerstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes ein Verschuldungsverbot über eine Volksabstimmung in der Landesverfassung verankern. Im Hessischen Landtag feiert die neoliberale Einheitspartei Deutschlands die Auferstehung.

(Zuruf von der CDU)

Die Landesregierung wird 2011 eine neue mittelfristige Finanzplanung vorlegen. Trotz der Aufblähung der Neuverschuldung im Nachtragshaushalt und trotz voraussichtlich weiter ansteigender Steuereinnahmen – die Konjunkturforschungsinstitute RWI und ifo haben in dieser Woche ihre Prognosen für 2010 und 2011 nach oben korrigiert – wird das strukturelle Defizit hoch bleiben. Wenn wir es überschlägig mit 5 Milliarden € ansetzen, bleibt ein Konsolidierungsbedarf von 500 Millionen € pro Jahr bis zum Jahr 2020.

Woher, frage ich die Landesregierung, wollen Sie diesen Betrag denn nehmen? Soll beim Personal gespart werden? Frau Ministerpräsidentin – sie ist nicht mehr da –, Sie haben letzte Woche in der Presse zu Recht darauf hingewiesen, dass nur – ich zitiere – 8.000 von 320.000 Beschäftigten in der engeren Landesverwaltung arbeiten. Zum überwiegenden Teil arbeitet das Personal in Schulen und Hochschulen, bei Polizei und Justiz. Wir stimmen Ihnen zu, wenn Sie sagen, dass NRW deutlich mehr statt weniger Personal braucht. Aber danach muss dann auch gehandelt werden.

Sollen die Investitionen noch weiter gesenkt werden? Die mittelfristige Finanzplanung sieht bereits jetzt von 2011 bis 2013 nominal konstante Investi-

tionen vor. Berücksichtigen wir die Inflationswirkung, sinken sie real sogar. Die Investitionen in NRW sind bekanntlich seit Jahren viel zu niedrig. Im Ranking der Länder schneidet NRW schlecht ab.

Würden die Abschreibungen auf die öffentlichen Liegenschaften in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung für jedes Bundesland einzeln ausgewiesen, was leider nicht der Fall ist, müssten wir mit einer negativen Nettoinvestitionsquote in NRW rechnen. Ich wiederhole das noch einmal: NRW hätte eine negative staatliche Nettoinvestitionsquote. Darum sagen wir ganz klar: Die Investitionsquote muss mittelfristig deutlich erhöht werden.

(Beifall von der LINKEN)

Ohne öffentliche Zukunftsinvestitionen sind Arbeitsplätze und sozialer Zusammenhalt in NRW nicht zu sichern.

Ich frage: Soll den Kommunen nicht geholfen werden? Auch in diesem Hause reden alle gerne von der kommunalen Familie. Das hört sich vertraut an, soll Vertrauen schaffen. Wenn Eltern ihre Kinder aber mit Brosamen abspeisen, ist das alles andere als familiär und vertrauenerweckend.

Die im Nachtragshaushalt eingestellten 300 Millionen € sind solche Brosamen, wenn im Jahr 2011 nicht substanziell draufgesattelt wird. Die Erhöhung des Verbundsatzes von 23 % auf 24 bis 25 % ist unausweichlich, um die Handlungsfähigkeit der Kommunen wiederherzustellen.

Der von der Landesregierung angekündigte Stärkungspakt Staatsfinanzen

(Ministerpräsidentin Hannelore Kraft: Stadtfinanzen!)

– Stadtfinanzen. Entschuldigung, Sie haben Recht. Ich danke Ihnen. Das andere muss aber auch gestärkt werden.

Der von der Landesregierung angekündigte Stärkungspakt Stadtfinanzen muss sich daran messen lassen, ob die 160 Kommunen, die aktuell zur Aufstellung eines Haushaltssicherungskonzeptes verpflichtet sind, ihre Haushalte wieder eigenverantwortlich aufstellen können.

Die Landesregierung steht in der Pflicht, die kommunale Selbstverwaltung zu sichern und zu wahren. Die vielbeschworene kommunale Selbstverwaltung wird sich im Haushalt 2011 und vor allen Dingen bei den Haushalten der folgenden Jahre beweisen müssen.

(Beifall von der LINKEN)

Sollen wir bei Wissenschaft und Forschung sparen? Soll bei der Jugendhilfe gespart werden, meine Damen und Herren? Soll im SGB bei den Kosten für die Unterkunft gespart werden? Soll bei den Theatern und Museen gespart werden? – Wir Linken sa-

gen dazu klipp und klar: Nein. Alle diese Bereiche sind heute schon unterfinanziert.

(Beifall von der LINKEN)

Im Primärhaushalt, also die Ausgaben um die Zinslasten bereinigt, sehen wir – das wissen die hier versammelten Haushaltsexperten besser als ich –, dass die ansteigenden Zinslasten die Primärausgaben im Zeitverlauf bis 2020 zurückdrängen. Da die Personalausgaben, die knapp 40 % des Haushalts ausmachen, darüber hinaus mit der Lohn- und Gehaltsentwicklung steigen, haben wir es bei dem gegebenen Haushaltsausgabenniveau automatisch mit sinkenden Investitionen und rückläufigen Sozial- und Bildungsausgaben zu tun.

Auf die überproportional ansteigenden Pensionslasten will ich in diesem Zusammenhang gar nicht eingehen. Herr Finanzminister, Sie werden die konkreten Zahlen kennen. Ich hoffe, Sie können trotzdem noch ruhig schlafen.

(Heiterkeit von Serdar Yüksel [SPD])

Kurzum: Der Landeshaushalt ist strukturell unterfinanziert. Jede Orientierung auf die Einhaltung der Schuldenbremse ist falsch

(Beifall von der LINKEN)

und in Anbetracht der Notwendigkeit eines nachhaltigen Aufschwungs auch höchst gefährlich. In allen Politikbereichen benötigen wir stattdessen kräftige Ausgabensteigerungen.

(Beifall von der LINKEN)

Ich sage es hier ganz deutlich: Wir nehmen daher eine Erhöhung der Verschuldung bewusst in Kauf. Alles andere wäre unverantwortlich. Denn wir leben nicht im luftleeren Raum, sondern im Rahmen von Fakten, die bundesweit geschaffen worden sind und nur bundesweit geändert werden können. Wäre in den letzten Legislaturperioden unter den verschiedensten Regierungskonstellationen auf Bundesebene verantwortungsvolle Finanzpolitik betrieben worden und nicht im Sinne der Konzerne und der Reichen, hätten wir heute in Nordrhein-Westfalen kein Defizit.

(Beifall von der LINKEN)

Diese Fakten sprechen für sich. Von 1998 bis 2008 erhöhten sich die gesamtstaatlichen Ausgaben nominal pro Jahr im Durchschnitt nur um 1,4 %. Real schrumpften sie sogar um 0,2 % pro Jahr. Im internationalen Vergleich ist Deutschland Weltmeister in sparsamer Ausgabenpolitik.

(Gregor Golland [CDU]: Sehr gut!)

– Sehr gut. Das kann nur jemand sagen, der keine Ahnung von den realen Lebensverhältnissen der Menschen in diesem Lande hat.

(Beifall von der LINKEN – Manfred Palmen [CDU]: Na, na, na!)

In den Ländern der alten EU stiegen die Ausgaben im selben Zeitraum nominal um durchschnittlich 3,9 %. Real waren es immerhin 1,8 %. Die Ursache für diese Defizite, meine Damen und Herren, liegt nicht auf der Ausgabenseite des Haushalts; also muss sie offenbar auf der Einnahmenseite liegen.

(Beifall von der LINKEN)

Die ausgesprochen schwache Konjunktur in den letzten zehn Jahren spielt eine Rolle. Die Ursache hierfür ist vor allem die Lohnstagnation, die europaweit ihresgleichen sucht. Da man von CDU- und FDP-Seite gerne auf Griechenland eindrischt, auch wenn man da gerne zwischendurch mal Urlaub macht, sage ich in aller Deutlichkeit: Das deutsche Lohndumping hat einen gehörigen Anteil an der griechischen Tragödie und an der Eurokrise.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist das Resultat des deutschen Sonderwegs. Das ist anti-europäisch und asozial. Das können Sie bei den Nobelpreisträgern Stiglitz und Krugman nachlesen. Das sagen die auch. Das können Sie nicht leugnen.

Meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, die anhaltende Schwäche der Einnahmentwicklung geht aber weit über die konjunkturbedingt zu erwartende Einnahmeschwäche hinaus. Das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung der Hans-Böckler-Stiftung hat dies berechnet. Ich zitiere: Die Steuersenkungen für Reiche und Konzerne seit 1998 – verantwortlich ist vor allem hier die Regierung Schröder und Fischer – führen im Jahre 2010 zu Einnahmeausfällen aller Gebietskörperschaften von über 50 Milliarden €. Dem Landeshaushalt NRW fehlen deswegen etwa 5 Milliarden €. Das entspricht in etwa dem strukturellen Defizit im Jahr 2010. – Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen.

Ohne den damaligen neoliberalen Einheitsbrei von SPD und Grünen und Unterstützung von FDP und CDU hätten wir in diesem Lande überhaupt gar keine Neuverschuldung.

(Beifall von der LINKEN)

Nichtsdestotrotz sind wir Linken für solide öffentliche Finanzen. Wir haben kein Interesse, Milliarden Euro von Zinsen an die Banken zu zahlen.

(Beifall von der LINKEN)

Die einzige tragfähige Lösung besteht daher in einer kräftigen und nachhaltigen Einnahmeerhöhung. Der Bund ist hier in der Pflicht.

(Beifall von der LINKEN)

Schuldenabbau ist kein Wert an sich, fern aller konkreten Umstände. Ein Wert an sich ist eine funktionierende Infrastruktur, sind Investitionen in Soziales, in den öffentlichen Personennahverkehr, in Bildung, Forschung und Gesundheit. Wenn der Bundesge-

setzgeber das Land NRW und seine Kommunen – wie alle anderen Länder und Kommunen auch – nicht hinreichend finanziert, wenn sich die Bundespolitik weigert, die Reichen und die Unternehmen angemessen zu besteuern und durch die Kumpanei mit diesen immer mehr Armut produziert, dann müssen wir – bis sich das ändert – notfalls auch Schulden machen, um die soziale und ökonomische Zukunftsfähigkeit unseres Landes zu sichern.

(Beifall von der LINKEN)

Aber klar ist, wo die Verantwortung liegt. Die Verantwortung für die Explosion der Verschuldung in NRW und in der Republik – ich sage das hier noch einmal ganz deutlich – trägt die neoliberale Einheitspartei, die damals aus vier Parteien bestanden hat. Manche Wahrheit – ich weiß, das tut den Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den Grünen weh – kann nicht oft genug gesagt werden. Sie waren es, die im Bündnis mit der CDU und der FDP von 1998 bis 2005 die Staatshaushalte systematisch leergefegt haben.

(Beifall von der LINKEN)

Bitte ändern Sie das und hören Sie mit dieser Politik auf! Mit dem Nachtragshaushalt werden ja die Weichen ein wenig gestellt. Das haben wir auch gewürdigt.

In der Haushaltsdebatte ist bis jetzt zu wenig auf die ökonomische Entwicklung des Landes eingegangen worden. Erstmals seit der deutschen Einheit ist NRW im föderalen Finanzausgleich nicht nur Nehmerland – das waren wir schon seit 2008 –, sondern auch nachweislich der Ergänzung zum Nachtragshaushalt Empfängerland von Bundesergänzungszuweisungen. Wir verlieren Anschluss an die Wachstums- und Wohlstandsdynamik der Republik. Dies liegt auch an den Problemen unserer strukturschwachen Regionen.

Das aktuelle Städte-Ranking der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft zeigt eine für das Revier dramatische Entwicklung. Gelsenkirchen belegt im Gesamtranking Platz 100 – das ist der letzte Platz –, Oberhausen Platz 98, Duisburg Platz 97, Herne Platz 96, Dortmund Platz 89. Beim Dynamik-Ranking, das die Zukunftspotentiale aufzeigt, kommen sechs der zehn schlechtesten Städte aus Nordrhein-Westfalen. Den letzten Platz belegt Wuppertal. Vertreten sind des Weiteren Leverkusen, Oberhausen, Essen. Ein anderes Bild gibt es bei den zehn besten Plätzen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Fünf der stärksten Städte kommen im Dynamikranking mittlerweile aus Ostdeutschland, aber keine einzige aus Nordrhein-Westfalen. Die regionale Spaltung im Jahr 20 der Einheit verläuft nicht mehr primär zwischen Ost und West. Seit 1990 sind viele Milliarden nach Ostdeutschland geflossen, die sonst in Nordrhein-Westfalen investiert worden wären.

Das war auch richtig so. Der infrastrukturelle Nachholbedarf war im Osten enorm hoch.

Aber der Solidarpakt II, der die ostdeutschen Bundesländer

(Unruhe – Vizepräsidentin Angela Freimuth: Pscht!)

mit Bundesergänzungszuweisungen unterstützt, läuft noch bis 2019. Wir brauchen heute eine Debatte, den bestehenden Solidarpakt auch auf bedürftige Regionen in Westdeutschland auszudehnen. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse darf in der Tat keine leere Phrase sein. Dort, wo Erwerbslosigkeit, Produktivität, Industriedichte oder die demografische Entwicklung ähnlich gelagert sind wie in Teilgebieten Ostdeutschlands, muss der Bund helfen. Wir wollen den Solidarpakt nicht abschaffen oder Ost gegen West ausspielen. Wir wollen den Solidarpakt II zu einem wahren Solidarpakt für Ost und West umbauen.

(Beifall von der LINKEN)

Hier ist die Landesregierung gefordert, Initiativen zu ergreifen, um im Bundesrat Mehrheiten zu gewinnen – in Ost und West.

Wer viel ausgeben will, weil das sozial und ökonomisch geboten ist, der muss auch die Einnahmen steigern wollen. Die einzig relevante Möglichkeit auf Landesebene ist die Grunderwerbsteuer. Berlin, Hamburg und Sachsen-Anhalt haben den Steuersatz bereits von 3,5 % auf 4,5 % erhöht. In Brandenburg gilt ab Januar 2011 sogar ein Satz von 5 %. Nehmen wir uns daran ein Beispiel. Die Mehreinnahmen werden hierbei nicht im Länderfinanzausgleich verrechnet. Aber Länder wie NRW, die bisher nicht erhöht haben, erleiden aufgrund der Systematik des Finanzausgleichs sogar leichte Verluste. Im Jahr 2008 waren dies nach Berechnungen unserer Fraktion ca. 10 Millionen €.

Wir werden in Partei und Fraktion die Frage der Grunderwerbsteuer eingehend diskutieren. Ich fordere auch die Fraktionen von SPD und Grünen auf, dies zu tun. Ich hoffe auch, dass auch einmal bei der CDU und der FDP solche Einsichten kommen. Ich sage aber auch: Besser wäre die Einführung der Vermögensteuer, dann könnten wir endlich diejenigen belasten, die nachweislich bei Weitem zu wenig zum Gemeinwesen dieses Landes beitragen.

(Beifall von der LINKEN)

Noch einmal: Die Schuldenbremse ist absurd. Nordrhein-Westfalen müsste dafür seine Primärausgaben real bis 2020 absenken. Wer kann denn so etwas wirklich wollen und verantworten? Zu diesem Irrsinn sagen wir Linken Nein. Wer einen Politikwechsel im Bund will, muss in Nordrhein-Westfalen damit anfangen, meine Damen und Herren.

(Beifall von der LINKEN)

Wir haben auch große Zweifel, ob die Vorgaben der Schuldenbremse mit den übrigen Vorgaben des Grundgesetzes vereinbar sind. Die Schuldenbremse beschränkt die Haushaltsautonomie der Länder in hohem Maße. Zugleich gesteht der Bundesgesetzgeber den Ländern keine relevanten Befugnisse zur Einnahmeerhöhung zu. Die Landesregierung wäre gut beraten, das einmal juristisch prüfen zu lassen. Die verhängnisvolle Entscheidung von SPD und Grünen für die Schuldenbremse darf nicht dazu führen, die Interessen des Landes gegenüber dem Bund unzureichend wahrzunehmen.

Eine Klage in Karlsruhe gegen die Schuldenbremse oder – wenn es der Koalition lieber ist – gegen die strukturelle Unterfinanzierung der Länder und ihrer Gemeinden darf nicht ausgeschlossen werden. Die Linke wird die dazu notwendige Debatte fordern.

(Beifall von der LINKEN)

Werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, unsere Haltung zum Nachtragshaushalt habe ich deutlich gemacht: Wir können nicht mit Ja stimmen. Aber da dieser Nachtragshaushalt in der Tat in die richtige Richtung geht, wie ich deutlich gemacht habe, bedeutet das für uns konsequenterweise, dass wir uns der Stimme enthalten werden. Ich, meine Fraktion und logischerweise auch meine Partei hoffen, dass uns die Zukunft einen wirklich grundlegenden Politikwechsel im Interesse der Mehrheit der Menschen in Nordrhein-Westfalen, im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Rentner, der Erwerbslosen und der Jugend bringt. Darum geht es. Darauf hoffen wir. Daran werden wir mitarbeiten. – Ich bedanke mich herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmermann. – Als nächster Redner spricht nun für die Landesregierung Herr Minister Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich würde die Opposition zu Beginn meiner Ausführungen gerne einmal fragen, zu welchem Optiker Sie gehen. Das mache ich deshalb, weil ich anschließend einen großen Bogen um diesen Optiker machen werde. Der würde mir nämlich zwei Brillen verpassen, von denen die eine zum Blick auf mich selber gedacht ist: Rosarot, Taka-Tuka-Land, Verklärung, wohin man guckt. Durch die andere Brille betrachte ich die anderen und sehe den Vorhof der Hölle. – Das kann nicht gut gehen. Man sollte gucken, dass man möglichst schnell zu einem wirklichkeitsnahen Blick, auf das kommt, was wir hier zu diskutieren haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das war nach vier Monaten, die wir mittlerweile hier zusammenkommen, nach meinem Fazit der bisher schwächste Auftritt der Opposition in dieser Debatte um die Finanzen des Landes. Das, was wir am Anfang mit „Verstecken“, „Verschieben“ und „Vergessen“ bezeichnet haben und sich mit diesem Haushalt unbedingt ändern muss, müssen wir um zwei „V“ ergänzen, nämlich „Verteufeln“ und „Verklären“.

Soweit es die Linke betrifft, die die Landesregierung allenthalben stützt, will ich zum Verteufeln nur noch ein paar kurze Bemerkungen machen: Lieber Herr Papke, die Regierungsfaktionen brauchen die Zustimmung der Linken nicht, um den Haushalt durchzukriegen. Sie brauchen die Zustimmung der Linken, wenn Sie ihn ablehnen wollen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Dass Sie aus jeder Pore den Frust darüber ausschwitzen, es nicht hinzubekommen – wenn Sie einen Antrag einmal gemeinsam abstimmen wollen –, alle Stimmen zusammenzubekommen, um eine Mehrheit zu erlangen, merkt man an jeder Ihrer Ausführungen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Die Kritik, die wir heute gehört haben, war ein Sammelsurium von Gerüchten und Überschriften. Man hätte heute auch eine Vorlesestunde aus Zeitungen, vom Hörensagen und allem Möglichen machen können. Wenn es darauf ankommt, dass Sie vielleicht einmal das Zitat vortragen, auf das Sie sich eigentlich bezogen haben, passen Sie. Deswegen will ich Ihnen zur Ergänzung sagen: Sie haben zu den Ausführungen der Ministerpräsidentin zur WestLB eine Überschrift vorgetragen. Das Zitat der Ministerpräsidentin, um das es ging, hieß: Ich fürchte, das Fenster der Konsolidierung ist zu! – Ich glaube, es wäre auch schon wieder eine Verklärung, wenn man diese Befürchtung nicht teilen würde.

Zur „Verklärung“ kann ich noch einiges sagen. Zur „Verteufelung“ in puncto Verfassungsbruch werde ich noch kommen. Was für eine Sicht auf die eigene Regierungszeit ist es, wenn man sagt, es habe Konsolidierung gegeben, aber keine Verfassungsverletzung. Wenn wir Verfassungsverletzung so definieren, wie Sie das gemacht haben, Herr Laumann, dass ein Haushalt dann nicht verfassungsgemäß wäre, wenn die Kreditverfassungsgrenze überschritten wird, dann war der Haushalt 2006 nicht verfassungsgemäß, der Haushalt 2009 nicht verfassungsgemäß.

(Widerspruch von Karl-Josef Laumann [CDU])

– Moment! Sie haben zunächst einmal gesagt: Überschreiten ist schon Verfassungsbruch.

(Karl-Josef Laumann [CDU]: Ja!)

Sie haben gestern hier im Parlament einen Entschließungsantrag gestellt. Ich kann Ihnen nachher

aufzählen, was Sie wieder alles verschoben und versteckt haben, streichen wollten und an Schlussabrechnungen nicht haben wollten, Risiken negieren wollten. Selbst wenn Sie das alles abziehen, kommen Sie zum letzten Satz des Antrags, der da heißt: Für das Haushaltsjahr 2010 kann man mit einer Nettoneuverschuldung von unter 5 Milliarden € rechnen. Das wäre immer noch 1 Milliarde € mehr als die Kreditverfassungsgrenze.

Was wir nicht machen – jetzt kommt der Unterschied, was Sie nämlich nicht berücksichtigt haben, weil Sie uns Mutwilligkeit und Wissentlichkeit gegenüber der Verfassung vorwerfen –: Wir verstoßen nicht gegen das Gesetz. Da hilft immer mal der Blick ins Gesetz. Die Formulierung in Artikel 83 lautet:

„Die Einnahmen aus Krediten dürfen entsprechend den Erfordernissen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts in der Regel nur bis zur Höhe der Summe der im Haushaltsplan veranschlagten Ausgaben für Investitionen in den Haushaltsplan eingestellt werden.“

Darüber können wir uns in der Tat streiten. Ich habe ganz deutlich gemacht: Ich lasse mir nicht sagen, es sei im vollen Wissen und bewusst die Verfassung gebrochen worden. Worüber wir uns streiten, sind zwei Fragen.

Die erste Frage lautet: Gibt es eine Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts? – Die beantworte ich mit Ja, und die beantworte ich auf der Grundlage der Anhörung im Ausschuss mit Ja.

Der zweite Punkt! Wo bislang behauptet wurde und wozu auch schon Urteile gefällt worden sind, dass Vorsorgen, die kreditfinanziert waren, der Wirtschaftlichkeit nicht entsprochen haben, sage ich Zweierlei: Ich vertrete – erstens – die Auffassung, dass eine Vorsorge, die man in den Haushalt einstellt, genauso wenig und genauso viel kreditfinanziert ist wie alle anderen Ausgaben. Denn wo kämen wir hin, wenn wir sagen, dass das, was zusätzlich noch hinten draufkommt, dann nur mit Krediten finanziert ist? – Das können wir genauso gut umdrehen und sagen: Das haben wir mit Steuern finanziert, und andere Dinge sind mit Krediten finanziert.

Es gibt ein ganz einfaches Prinzip, das Non-Affektationsprinzip, welches bedeutet: Die Steuern gehen in den Haushalt ein und dienen der Finanzierung aller Ausgaben und nicht nur ausgewählter, die man anschließend aufteilt in diejenigen, die man mit Schulden finanziert hat, und in die anderen.

Und zweitens: Die Wirtschaftlichkeit ist, Herr Zimmermann, nicht nur deshalb gewahrt, weil dies gerade in einer Tiefzinsphase gelingt, sondern sie ist auch dadurch gewahrt, dass sie überhaupt einen planbaren, wirtschaftlich und finanziell darstellbaren Haushalt für die nächsten Jahre ermöglicht. Dazu kann ich noch einmal sagen: Ja, wir wissen nicht,

wann genau die Garantien gezogen werden. Wir können aber genauso wenig sagen – und das sagen die Experten erst recht nicht –, in welchem Jahr sie nicht gezogen werden.

(Beifall von der SPD)

Ich würde bis heute nicht ausschließen, dass es selbst noch in diesem Jahr, aber auch im nächsten Jahr Ziehungen dieser Garantien gibt. Wir erleben es im Augenblick, dass wir jeden Tag Garantieziehungen hereinbekommen, weil der berühmte Puffer, über den schon mehrfach gesprochen worden ist, aufgebraucht worden ist, sodass wir überhaupt nicht sagen können, ob irgendwo ein Blitz einschlägt. Genau zu diesem Ausgleich und genau zur Sicherstellung, dass wir eben nicht anschließend zu einer Haushaltssperre gezwungen werden, ist es ein Gebot der Wirtschaftlichkeit und des angemessenen Zusteuerns auf die Schuldenbremse im Jahr 2020, die wir ansteuern und auf die wir uns zubewegen, Risiken nicht laufen zu lassen, die wir einfach nur verdrängen und die wir außen vor lassen, wenn wir Haushaltsplanung betreiben und wenn wir die Schlussabrechnung mit dieser vergangenen Regierung auf die Beine stellen.

Ich finde es, ehrlich gesagt, bedrückend, wenn ich sehe, mit wie wenig Selbstkritik, mit wie wenig Fähigkeit zum selbstkritischen Betrachten der vergangenen Zeit im Haushaltsgebaren Sie zu Werke gehen. Ich kann nur wiederholen: Alles das, was auf diesen Haushalt und damit auch auf die Nettokreditaufnahme aufgesattelt worden ist, sind aufgelaufene Versäumnisse von Schwarz-Gelb in den letzten Jahren, das sind Vorsorgen für diejenigen Dinge, die in den letzten Jahren angestoßen worden sind.

Wir können die Frage gerne einmal klären, was denn in „Phoenix“ drinsteckt, in welchen Jahren denn die faulen Papieren angehäuft worden sind, was für Motive dahinter gesteckt haben. Tatsache ist, dass Sie für diese Risiken trotz der Garantien, die Sie eingegangen sind, die Vorsorgen nicht getroffen haben.

Stattdessen hadern Sie mit dem Wähler. Offenbar – so scheint es – haben Sie ihn für blind gehalten, die Erfolge von Schwarz-Gelb nicht zu erkennen und zu honorieren. Jetzt suchen Sie das Heil im Chaos und sagen sich offenbar: Wenn ich schon keine Mehrheit habe, dann verlegen wir die Debatte eben aus dem Parlament vor die Gerichte – nach dem alten Motto: Wählt uns, andernfalls Prozess am Hals!

(Beifall von der SPD und von Minister Guntram Schneider)

Der Landtagspräsident hat es bereits zu spüren bekommen; jetzt soll es der Haushalt sein, der beklagt wird. Wie viel Sie davon halten, die Auseinandersetzung an diesem Ort zur Sache zu führen, das mag man auch daran sehen, dass es der ehemalige

Ministerpräsident nicht für nötig hält, sich daran zu beteiligen,

(Beifall von der SPD)

sondern dass man lieber darauf wartet, ob man nicht doch hinterher an anderer Stelle bessere Karten hat als da, wo man die Mehrheit verloren hat, wo es am 9. Mai eine Klatsche gegeben hat, weil die Menschen erkannt haben, wo Sie – in Anführungsstrichen – „gespart“ haben, was Sie verschoben haben und welche Lasten Sie ihnen vorenthalten haben.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN – Zuruf von der CDU: Herr Minister, Sie sind nicht Mitglied des Parlaments!)

Sie müssen das mit sich selbst ausmachen. Aber wenn Sie mich stellen wollen, wenn Sie mit uns diskutieren wollen, dann will ich wenigstens über ehrliche Zahlen reden. Dann titulieren Sie die zusätzlichen Ausgaben nicht als „Wünsch dir was“, sondern wirklich als die Abrechnung von Lasten, die lange Zeit entstanden sind, bevor die rot-grüne Regierung im Juli dieses Jahres an die Macht gekommen ist.

Gibt es die Garantien für die faulen Papiere in der ersten Abwicklungsanstalt nicht? Sagen die Experten, dass sie nie gezogen werden? Gibt es das Verfassungsgerichtsurteil zur Konnexität beim KiFöG nicht? Sagen die Experten, dass das nicht zur Geltung kommt? Gibt es die falschen Berechnungen bei der Verteilung von Mitteln für die Kosten der Unterkunft nicht, die wir jetzt mit Nachteilsausgleich in den Nachtragshaushalt einstellen mussten? Kommen die Investitionen für die U3-Plätze nicht?

Sie sind vom Weg einer ehrlichen Auseinandersetzung so weit abgekommen, dass Sie den Streit wirklich nicht mehr über die Frage suchen, ob die Haushaltsansätze jetzt oder später kommen. Davon haben Ihnen Ihre PR-Berater offenbar abgeraten. Sie ziehen eine Wünsch-dir-was- und eine Tolerierungsdebatte an den Haaren herbei. Sie sehen offenbar wirklich nur die Chance, das Chaos in Ihren eigenen Reihen auf das Parlament und auf das Land zu übertragen.

(Unruhe – Vizepräsidentin Angela Freimuth: Pscht!)

Ich kann Ihnen nur eines sagen: Wir haben jetzt mit dem Nachtragshaushalt 2010 in der Tat Rekordschulden angemeldet. Aber jetzt schauen wir uns doch einmal an, was denn der Ausgangspunkt war, von dem wir ausgegangen sind. Unser Ausgangspunkt waren 6,6 Milliarden €. Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie, dass bei allem Streit über bestimmte Positionen, von denen Sie glauben, dass man sie nicht im Haushalt 2010 ansetzen muss, eine Reihe von zusätzlichen Positionen hinzugekommen wären – ob man gewollt hätte oder nicht – und man hätte feststellen müssen: Auch wenn der

Haushalt einfach laufen gelassen worden wäre, wäre er ein Rekordschuldenhaushalt gewesen.

(Widerspruch von der CDU)

Wir sollten hier nicht damit anfangen, falsche Behauptungen aufzustellen und die Daten, die geplant waren, unter den Tisch zu kehren. Setzen wir einmal bei diesem Haushalt an und machen dann weiter mit dem, was Sie in der mittelfristigen Finanzplanung stehen hatten! Die mittelfristige Finanzplanung – das sagen auch alle aus der Linssen-Zeit im meinem Hause vorliegenden Vermerke – hat zu keinem Zeitpunkt eine Planung enthalten, wonach in der kommenden Legislaturperiode ein Haushalt vorgelegt worden wäre, in dem die Neuverschuldung unterhalb oder an der Kreditverfassungsgrenze gewesen wäre, wie sie Art. 83 der Landesverfassung als eine Möglichkeit beschreibt, wenn das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht nicht gestört ist.

Schlicht und ergreifend ist aber dieses Prozentspiel nicht hinnehmbar, das Herr Papke hier betreibt nach Churchills Motto: Ich fälsche mir meine Statistik selbst. – Da sollte er lieber beim Kapitän der Titanic bleiben. Davon versteht er, wenn man sich die FDP anguckt, im Moment wahrscheinlich deutlich mehr.

(Heiterkeit und Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Was jetzt obendrauf kommt, sind aufgelaufene Versäumnisse der alten Regierung, und es sind die verschwiegene Risikopunkte, die nicht bedacht worden oder vergessen worden sind. Letzteres glaube ich allerdings nicht, wenn man sowohl die interne Debatte verfolgt und sich anschaut, was dazu in den vergangenen Wochen und Jahren beschrieben worden ist.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Gunhild Böth)

Diese Schönrechnerei finde ich wirklich ärgerlich. Ich habe gestern im Plenum zugehört, als uns Herr Engel von der FDP vorgetragen hat, dass die höchsten Zuweisungen an die Gemeinden im Jahre 2009, dem Jahr der schwierigsten wirtschaftlichen Lage, durch die schwarz-gelbe Landesregierung erfolgt sind. Da müssen Sie sich einmal fragen, für wie dumm Sie eigentlich die Menschen im Land verkaufen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie wissen ganz genau, dass diese Zahl deshalb zustande kommt, weil im Jahre 2009, dem schlechtesten Jahr, auf der Basis des Jahres 2008, also des besten Jahres, die Abrechnung erfolgte. Das den Menschen als eine Leistung des Jahres 2009 darzustellen, ist eine Verdummbeutelung, die man echt nicht mehr toppen kann.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie berichten uns von den hervorragenden Ergebnissen, die Schwarz-Gelb auf Bundesebene zuwege bringt. 80 Milliarden € im Jahre 2010 – das ist

wirklich eine Rekordverschuldung. Das sind 25 % des Haushaltsvolumens des Bundes. Jetzt geht man herunter auf sage und schreibe 48 Milliarden €. Das wird jetzt wieder mit prozentualen Senkungen von über 40 % dargestellt. Man kommt dann aber immer noch auf einen Betrag, der bei knapp 16 % des Haushaltsvolumens des Bundes liegt. Bei uns sprechen Sie von 20 bis 30 %, die bis zum Betrag von 8,4 Milliarden € aufgestockt werden. Das sind dann 15 % des Haushaltsvolumens des Landes.

Wer so mit Statistik umgeht, hat entweder keine Ahnung von Mathematik – das unterstelle ich Ihnen nicht –, oder er will diese Zahlen missbrauchen, um den Menschen im Land ein falsches Bild zu geben. Ich will die einzelnen Zahlen dazu jetzt nicht mehr nennen.

Ich bestreite überhaupt nicht, dass alle Haushaltspolitiker auf Bundes- oder Landesebene dabei sind, sich wirklich darüber Gedanken zu machen, wie wir eigentlich mit den Notwendigkeiten in einer Gesellschaft, mit ihren Bedürfnissen und Bedarfen umgehen, die die Menschen zu Recht vom Staat erwarten, und wie man sie finanziert. Wenn man das tut, dann wird man feststellen – das ist auch bei Ihnen der Fall gewesen –: Selbst in den besten Zeiten, in denen die Steuerquellen, wie Sie es sagen, sprudelten, kommt man bestenfalls in die Nähe der Situation, keine neuen Kredite aufnehmen zu müssen.

Das kann keine gesunde Finanzierung auf die Dauer sein. Vielmehr muss man sich überlegen, ob man eine Konsolidierung wirklich nur als Sparhaushalt, als Sparmaßnahmen begreift, bei denen man die wichtigsten Leistungen, die der Staat zu geben hat, nicht mehr finanzieren kann und an dieser Stelle kürzen muss. Genau das ist in der Haushaltsplanung des Bundes passiert. Auf der anderen Seite muss man sich Gedanken darüber machen, an welcher Stelle die Einnahmenseite des Staates zu verbessern ist.

(Beifall von Michael Aggelidis [LINKE])

Wenn wir das nicht schaffen, werden wir die Haushalte nicht konsolidieren.

Interessant ist auch, warum Sie immer nur auf einen Betrag, nämlich auf die Nettokreditaufnahme, blicken. Schauen wir uns einmal an, wie sich in den letzten Jahren von 2006 bis 2009 das Haushaltsvolumen, die Ausgaben, sich entwickelt hat. Da war nichts mit Konsolidierung, mit der Sie die Ausgaben im Haushalt gesenkt hätten. Sie sind von 47,8 Milliarden € im Jahr 2006 auf 49,9 Milliarden € im Jahre 2007 gestiegen. Das sind 2,1 Milliarden € mehr. Im Jahre 2008 sind sie um weitere 1,3 Milliarden € und im Jahre 2009 um weitere 1,6 Milliarden € gestiegen. Das Haushaltsvolumen ist also immer weiter gestiegen. Und warum kann man zwischenzeitlich die Nettokreditaufnahme senken? Das kann man nur aus einem Grund, nämlich dem, dass die Kon-

junktur in der Tat einen Höhenflug gemacht hat und die Steuern nach oben gegangen sind.

(Beifall von der SPD)

Doch das können Sie sich als Konsolidierungsleistung Ihrer Finanzpolitik nicht ernsthaft ans Revers heften.

Ich kann nicht alles wiederholen, was ich gestern gesagt habe. Tatsache aber ist: Das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht – das zeigen auch die heutigen Agenturmeldungen – ist nicht in Ordnung. Wenn die Kommunen in Deutschland in den ersten drei Quartalen dieses Jahres ein Defizit von 9,2 Milliarden € hinnehmen mussten und das Statistische Bundesamt sagt, dass bei den Steuereinnahmen der Kommunen der wirtschaftliche Aufschwung in den ersten neun Monaten 2010 bislang noch nicht deutlich zum Tragen gekommen ist, dann spricht das doch für sich.

Wenn dann in der zweiten Meldung davon gesprochen wird, dass die Zahl der Empfängerhaushalte für das Wohngeld um 47 % auf 860.000 gestiegen sind, dann spricht das doch auch für sich.

Aus dem Grunde ist der erste Punkt einer, mit dem ich mich gerne dem Verfassungsgericht stelle. Und mit dem zweiten Punkt, ob es nämlich wirtschaftlich ist, in der Weise haushaltspolitisch zu verfahren, wie wir das jetzt tun, stelle ich mich ebenfalls gerne.

Ich appelliere nur an Ihre Vernunft, die Debatte in diesem Haus zu suchen. Das besteht auch darin, dass Sie nicht versuchen, mit der Mehrheit, die Sie nicht haben, sich das vor Gericht auf eine andere Weise zu erkämpfen. Sie sollten das in einer Weise machen, dass Sie nicht das einreißen, was Sie vorher aufgebaut haben.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Das bedeutet: Stellen Sie nicht die Vorsorge infrage, die auch Herr Linssen für die Risiken der WestLB getroffen hat. Stellen Sie nicht die Vorsorge infrage, die wir für die Pensionsempfänger im Land zu Recht aufgebaut haben, sondern bleiben Sie bei einer sachlichen Debatte. Lassen Sie uns eine Abrechnung machen, auch wenn sie Ihnen schwerfällt. Es gibt ja auch für Sie die Möglichkeit, sich zu enthalten und dann einen Neustart zu machen, in dessen Rahmen wir dann über die Haushalte der kommenden Jahre reden werden. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Minister. – Wir sind damit am Schluss der Rednerliste und kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen als Erstes über den **Änderungsantrag** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/932** ab. – Wer möchte diesem Änderungsantrag zustimmen? –

Wer stimmt dagegen? – Zustimmung bei der Fraktion Die Linke. Alle anderen Fraktionen stimmen dagegen. Habe ich Enthaltungen übersehen? – Nein, ich glaube nicht. Damit ist der Änderungsantrag **abgelehnt**.

Wir stimmen zweitens über den **Änderungsantrag** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/933** ab. Wer möchte diesem Änderungsantrag zustimmen? – Fraktion Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Fraktionen der SPD, Grüne, CDU und FDP. Enthaltungen? – Nein. Damit ist der Änderungsantrag **abgelehnt**.

Wir stimmen drittens über den Gesetzentwurf Drucksache 15/200 und 15/600 – das ist die Ergänzung – ab. Da eine Rücküberweisung des Gesetzentwurfes nach der zweiten Lesung nicht erfolgte, ist der Gesetzentwurf in der Fassung der gestern angenommenen **Beschlussempfehlung** des Haushalts- und Finanzausschusses zur zweiten Lesung Grundlage. Das ist die **Drucksache 15/900**. Wer möchte diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben? – Fraktion Die Linke, SPD und Grüne.

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Enthaltungen? –

(Lebhafte Zurufe von der CDU und von der FDP)

Der Gesetzentwurf ist damit bei vier Enthaltungen aus der Fraktion Die Linke **beschlossen**.

(Anhaltender lebhafter Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Lebhaftes Zurufe von der CDU)

Wir stimmen viertens über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 15/927** ab. Wer möchte diesem Entschließungsantrag zustimmen? – Fraktionen von FDP und CDU. Wer stimmt dagegen? – Grüne, SPD und Linke. Enthält sich jemand? – Nein. Damit ist dieser Entschließungsantrag **abgelehnt**.

(Zuruf von der SPD: Rüttgers!)

Wir stimmen fünftens über den **Änderungsantrag** der Fraktion Die Linke **Drucksache 15/934** ab. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Fraktion Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Fraktionen von SPD, Grünen, CDU und FDP. Enthaltungen? – Gibt es Einzelne, die ich übersehen habe? – Nein. Damit ist der Änderungsantrag **abgelehnt**.

Wir stimmen jetzt über den Gesetzentwurf Drucksache 15/207 ab. Da eine Rücküberweisung des Gesetzentwurfes nach der zweiten Lesung auch hier nicht erfolgte, ist der Gesetzentwurf in der Fassung der gestern angenommenen **Beschlussempfehlung** des Haushalts- und Finanzausschusses zur zweiten Lesung Grundlage. Das ist die **Drucksache 15/901**. Wer möchte diesem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben? – Fraktionen von SPD und

Grünen. Wer stimmt dagegen? – Fraktionen von CDU und FDP. Wer enthält sich? – Fraktion Die Linke. Damit ist der Gesetzentwurf in der Fassung der Beschlussempfehlung **angenommen** und in der dritten Lesung verabschiedet.

(Anhaltender lebhafter Beifall von der SPD und von den GRÜNEN – Einige linke Abgeordnete halten Plakate mit der Aufschrift „Mehr soziale Gerechtigkeit“ hoch. – Zurufe)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen der Linken, können Sie bitte die Plakate runternehmen. Das ist unparlamentarisch. Ich lese Ihnen jetzt vor, was möglich ist. Nach § 46 der Geschäftsordnung gibt es eine Erklärung ...

(Lebhafte Zurufe von der CDU und von der FDP – Glocke)

– Wäre es jetzt vielleicht möglich, dass ich die Erläuterung für die Fraktion Die Linke vorlese?

(Zurufe von der CDU und von der FDP)

Das Verfahren ist unparlamentarisch. Sie können eine Erklärung zur Abstimmung abgeben. Die können Sie zu Protokoll geben oder nach Schluss hier vortragen. Nach § 46 können Sie das alles machen; aber das, was Sie jetzt gemacht haben, können Sie nicht.

(Ralf Witzel [FDP] meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Herr Witzel, zur Geschäftsordnung.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Ich verstehe, dass Sie gerade in den letzten Minuten mit einigen Aktivitäten im Plenarsaal, mit denen wir konfrontiert worden sind, beschäftigt waren. Wir haben aber – und „wir“ heißt die Fraktionen von CDU und FDP – bewusst, um es nicht zu einer solchen spontanen Situation kommen zu lassen, bereits vor einer halben Stunde den Geschäftsordnungsantrag beim Präsidium eingereicht, die Sitzung für eine halbe Stunde zu unterbrechen. Und weil es Usus ist, dass man dem Wunsch, wenn zwei Fraktionen ihn haben, auch folgt, hätte ich die herzliche Bitte, dass wir auch so verfahren können.

(Zurufe von der SPD, von den GRÜNEN, von der LINKEN und von der Regierungsbank)

Vizepräsidentin Gunhild Böhth: Klären wir das noch einmal. Im § 37 der Geschäftsordnung – Unterbrechung und Aufhebung der Sitzung – heißt es im Abs. 2:

„Auf Antrag einer Fraktion kann die Sitzung mit Mehrheitsbeschluss unterbrochen werden.“

Insofern müssen wir darüber in diesem Hause einen Mehrheitsbeschluss herstellen. Wer stimmt also dem Antrag ...

(Wortmeldungen und Zurufe von mehreren Fraktionen)

– Es wollen noch welche dazu sprechen. – Herr Laschet.

(Unruhe)

Herr Laschet, es gibt jetzt die Möglichkeit, eine Gegenrede zu halten oder einen anderen Antrag zu stellen. Ich bitte aber, jetzt nicht zur Sache zu sprechen.

(Zurufe)

Armin Laschet (CDU): Na, gut, die Frau Präsidentin ist ja auf alles vorbereitet. Sie hatte auch schon gleich die Seite aufgeschlagen, als die Linken die Blätter hochhielten.

(Lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP – Lebhafter Zuruf von Rainer Schmeltzer [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD und von der LINKEN)

Wenn die Frau Präsidentin mir nicht das Recht einräumt, zu begründen, warum unsere Fraktion einen Antrag stellt, sondern wenn sie nur eine Gegenrede zulässt, dann begeben sich auf meinen Platz und folge diesem Präsidium. Es ist ein nicht guter Stil, dass man hier nicht sagen darf, aus welchem Grund die CDU-Fraktion jetzt eine Sitzungsunterbrechung beantragt hat.

(Sehr lebhafter Beifall von der CDU und von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Priggen, zur Geschäftsordnung.

(Zurufe)

Reiner Priggen (GRÜNE): Ich halte jetzt die Gegenrede. Ganz ruhig! Damit das klar ist – wir haben ja einen bestimmten, geordneten Ablauf –: Herr Witzel hat einen Geschäftsordnungsantrag gestellt. So wie ich das kenne, gibt es gegen den Geschäftsordnungsantrag eine Gegenrede.

(Beifall von der LINKEN)

Da er ihn für beide Fraktionen gestellt hat und nicht nur für eine, gibt es auch nur eine Gegenrede, und es gibt keine inhaltliche Debatte. Nur damit wir miteinander klar sind!

Die Gegenrede ist: Sie wollen eine Sitzungsunterbrechung. Wir sprechen gegen eine Sitzungsunterbrechung, weil Sie keinen Anlass haben. Wir haben einen laufenden Betrieb, und diesen setzen wir fort. Sie wollen im Prinzip eine Pressekonferenz organisieren, um sich zur Sache zu äußern. Das können Sie nach dem Ende der Sitzung tun. Deswegen lehnen wir das ab.

(Sehr lebhafter Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Jetzt gibt es noch mehrere Wortmeldungen zur Geschäftsordnung.

(Widerspruch von der LINKEN)

– Gut. – Die beiden Wortmeldungen sind zurückgezogen.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Geschäftsordnungsantrag. Wer stimmt dem Geschäftsordnungsantrag auf eine halbstündige Unterbrechung zu? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Grüne, SPD und Linke. Damit hat dieser **Geschäftsordnungsantrag** keine Mehrheit gefunden, und ist **abgelehnt**.

(Die meisten Abgeordneten von der CDU und von der FDP erheben sich von ihren Plätzen, um den Plenarsaal zu verlassen. – Zurufe von der SPD: Tschüss! – Wer rausgeht, muss auch wieder reinkommen! – Zuruf von der LINKEN: Immer wieder, immer wieder! – Weitere Zurufe)

Wir fahren jetzt fort in der Tagesordnung:

3 **Vierzehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Vierzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)**

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung
Drucksache 15/17

Bericht
des Haupt- und Medienausschusses
Drucksache 15/866

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/946

zweite Lesung

In Verbindung mit:

Für einen wirksamen Jugendmedienschutz statt unüberlegter neuer Gesetze – Einschränkungen der Meinungs- und Informationsfreiheit der Bürger stoppen und sinnlose Eingriffe des Jugendmedienschutzstaatsvertrags verhindern

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/857

In dem Bericht des Medienausschusses gibt der Ausschuss seinen Auftrag nach § 50 Abs. 2

GeschO an das Plenum zurück, weil eine abschließende Beratung nicht möglich war.

(Erhebliche Unruhe – Glocke)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben gerade beschlossen, dass wir weitermachen. Wir sollten das dann auch so tun, dass jede und jeder zuhören kann.

Ich eröffne die Beratung. – Als Erstes hat für die antragstellende Fraktion Herr Witzel das Wort.

Ralf Witzel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir die letzten fünf Minuten hier einen ganz bemerkenswerten und für die Vorgehensweise im Landtag Nordrhein-Westfalen auch einmaligen Vorgang erlebt haben,

(Zuruf von der SPD: Der Kindergartenverein ist einmalig!)

wie man mit dem Wunsch mehrerer Fraktionen umgeht, eine Parlamentssitzung zu unterbrechen, haben wir umgekehrt zu diesem für uns alle höchst bemerkenswerten Vorgang von gerade vielleicht bei diesem neuen Tagesordnungspunkt eine Sternstunde für den Landtag und schreiben auch hier etwas Geschichte,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Für die ehemaligen Minister!)

und zwar in positiver Hinsicht, wenn man den vorab herausgegebenen Verkündigungen der Fraktionen so weit glauben darf.

Ich darf für die FDP-Landtagsfraktion feststellen: In Bezug auf die Beratung zu dem Tagesordnungspunkt „Jugendmedienschutzstaatsvertrag“ halten wir die Entwicklung, die in den letzten Tagen und Wochen stattgefunden hat, ausdrücklich für begrüßenswert. Das ist ein guter Tag für Nordrhein-Westfalen in fachpolitischer Hinsicht, aber selbstverständlich auch für die Frage des Umgangs in diesem Parlament mit der Behandlung von Staatsverträgen.

Wir als FDP-Landtagsfraktion haben immer glasklar gesagt – auch als wir die erste Beratung im Plenum hatten –, dass es uns um eine ergebnisoffene Behandlung geht, weil eine Besprechung in den Fraktionen in dieser Legislaturperiode noch nicht erfolgt ist.

Wir haben erklärt, dass wir uns auch in aller Ruhe die Ergebnisse der Expertenanhörung anschauen. Wenn man Expertenanhörungen ernst meint, muss man die Leute auch zu Wort kommen lassen und sich sachlich mit den Punkten auseinandersetzen. In diesem Sinne haben wir uns dann auch das Recht einer gründlichen Auswertung genommen.

Wir haben nicht irgendeine Symbolpolitik betrieben. Wir haben auch nicht von Beginn des Beratungs-

prozesses an irgendetwas vorgezeichnet, sondern uns diese Ergebnisoffenheit behalten und die Sachargumente am Ende des Tages entsprechend auch so weit bewertet.

Für uns heißt das im Klartext, dass wir aus den auch in unserem Antrag, den wir Ihnen als Drucksache 15/857 vorgelegt haben, genannten Gründen zu dem Ergebnis kommen, dass der Jugendmedienschutzstaatsvertrag in der jetzigen Version so nicht zustimmungsfähig ist. Er enthält eine Reihe von Problemen. Deshalb sind wir gut beraten, ihn heute nicht anzunehmen und stattdessen die Landesregierung aufzufordern, in Nachverhandlungen mit anderen Bundesländern einzusteigen, um ein neues Vertragswerk auf den Weg zu bringen.

Uns liegt viel daran – das möchte ich ausdrücklich hier auch programmatisch sagen –, dass wir den Jugendschutz ernst nehmen; natürlich auch in den Medien als Jugendmedienschutz.

Das haben wir in den Jahren der letzten Legislaturperiode hier traditionell auch mit gemeinsamen fraktionsübergreifenden Anträgen getan – aber eben für fachlich und sachlich gut gemachte Gesetze und Initiativen, denen wir dann auch so weit zustimmen können.

Es sieht so aus, als hätte die Mehrheit dieses Hauses eben nicht die Größe gehabt, bestimmte parlamentarische Gepflogenheiten zu akzeptieren,

(Markus Töns [SPD]: Wenn Sie Größe gehabt hätten, wären Sie bei diesem Staatsvertrag geblieben!)

aber auch nicht die Größe, unserem Antrag zuzustimmen – auch wenn inhaltlich natürlich genau das passieren wird, was als Beschlussempfehlung in unserem Antrag steht, den wir vor einer Woche eingereicht haben.

(Markus Töns [SPD]: Was interessiert Sie Ihr Geschwätz von gestern, Herr Witzel!)

Wir sind eben auch Opposition der Einladung. Mit den Beschlusspunkten, die wir Ihnen vorgelegt haben, haben wir Sie eingeladen, diesen Weg mitzugehen. Inhaltlich müssten Sie unserem Beschluss teil zustimmen können. Machen werden Sie das wahrscheinlich nicht. Warum Sie es nicht tun, werden Sie uns vermutlich gleich erklären.

Trotzdem werben wir noch einmal bei allen Fraktionen dafür, unserem Antrag zuzustimmen. Er entspricht dem Verfahren, das jetzt auch stattfinden wird. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Witzel. – Für die CDU hat nun Herr Krautscheid das Wort.

(Markus Töns [SPD]: Jetzt wird es ganz abenteuerlich! – Weiterer Zuruf von der SPD: Der Medienminister!)

Andreas Krautscheid (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! In der Tat haben wir hier, wenn man das wahrscheinliche Abstimmungsergebnis heute anschaut, eine leicht kuriose Situation. Ich glaube aber, dass insgeheim nicht nur in diesem Parlament, sondern auch in einigen anderen Parlamenten eine gewisse Erleichterung darüber Platz greift, dass noch einige Zeit ins Land gehen kann, um diesen Staatsvertrag nachzuarbeiten.

Ich bleibe bei dem, was ich bei der Einbringung gesagt habe. In der Tat ist es in der Tendenz ein guter Staatsvertrag. Dabei bleibe ich, weil wir das Ziel des Jugendmedienschutzes – gerade des Schutzes im Internet – verstärkt vorantreiben wollen.

Meine Damen und Herren, ich sage aber auch: Es hat in den letzten Wochen massive Defizite im Verfahrensmanagement durch die Landesregierung gegeben. Deshalb muss sie sich diese Situation, die sie vorfindet, auch selber zuschreiben.

(Beifall von der CDU)

Was ist passiert? Um es einmal sehr offen zu beschreiben: Die Landesregierung ...

(Martin Börschel [SPD]: Protest! – Markus Töns [SPD]: Herr Krautscheid, Sie sind nicht glaubwürdig!)

– Schreien Sie doch nicht, bevor ich etwas gesagt habe. Das machen wir hinterher. Dann können wir uns unterhalten. – Also: Die Landesregierung hat einen Vertrag ...

(Markus Töns [SPD]: Das ist Ihr Staatsvertrag!)

– Es ist nicht mein Staatsvertrag, Herr Töns. Wenn Sie sich einmal mit der Geschäftsordnung der Landesregierung beschäftigen, stellen Sie fest, dass ich weder diesen Vertrag verhandelt noch ihm zugestimmt habe. Insofern ist es nicht mein Staatsvertrag. Allerdings habe ich ihn hier für richtig befunden. Das stimmt so.

(Markus Töns [SPD]: Jetzt machen Sie sich aber einen ganz schlanken Fuß!)

Ich sage Ihnen dazu, was ich im Verfahren in den letzten Wochen falsch finde. Es wird für Sie etwas peinlich werden; das ist schon klar. Die Regierung hat einen Staatsvertrag aus unserer Zeit vorgefunden; das ist richtig. Jetzt musste sie entscheiden, ob sie sich diesen Staatsvertrag zu eigen macht oder ihn zurückzieht. Die Regierung hat sich dazu entschieden, diesen Staatsvertrag als den ihrigen anzunehmen.

Wenn ich als Regierung ins Parlament gehe und sage: „Ich werbe dafür, dass ihr diesem Staatsvertrag zustimmt“, dann muss ich mich um eine Mehrheit für diesen Staatsvertrag bemühen.

(Beifall von der CDU)

Hier ist der erste dicke Fehler passiert. Wenn man die Verantwortung für einen solchen Vertrag übernimmt, darf man nicht so handeln, wie es die Landesregierung hier getan hat. Das war vielleicht auch ein bisschen sehr überheblich, passt aber zu der Arroganz, die wir heute schon den ganzen Tag erleben. Wir haben gehört, dass die Ministerpräsidentin schon vor einigen Wochen dem federführenden Kollegen Beck in Rheinland-Pfalz zugesichert hat: Das wird in Nordrhein-Westfalen kein Problem.

Das ist die erste Lehre, die die Regierung ziehen muss. Ein Staatsvertrag ist nicht dann verabschiedet, wenn ihn die Ministerpräsidenten unterschreiben. Ein Staatsvertrag ist verabschiedet, wenn er hier durchs Parlament gegangen ist und eine Mehrheit gefunden hat.

(Beifall von der CDU)

Also hängt man sich am besten nicht zu früh zu weit aus dem Fenster.

Wie ist denn das Verfahren vonseiten der Regierung weiter betrieben worden? – Nachdem die Linkspartei, Ihr üblicher Mehrheitsbeschaffer, zu einem sehr frühen Zeitpunkt deutlich erklärt hat, sie werde dagegen stimmen, war ich sehr gespannt, wann ein Signal der Landesregierung in Bezug darauf kommt, wie denn die Mehrheiten aussehen könnten. Die Ministerpräsidentin hat sich nicht gerührt; die Ministerin hat sich nicht gerührt; der Staatssekretär hat sich nicht gerührt. Man hat sich zwar öffentlich zu diesem Staatsvertrag geäußert und um Zustimmung geworben. Ich habe gehört, dass auch viele – zum Teil unschöne – Gespräche mit den eigenen Fraktionen geführt worden sind. Mit denen, die man für die Mehrheit braucht, ist aber nicht geredet worden. Meine Damen und Herren, dann muss man sich doch nicht wundern!

Auch als eine Abstimmung in der SPD-Fraktion 30 zu 20 ausgegangen war, habe ich gedacht: Jetzt bist du einmal gespannt, ob jemand anruft.

Als wir im Ausschuss – der Kollege Brinkmeier in der letzten Ausschusssitzung, ich davor – ausdrücklich unser heutiges Abstimmungsverhalten offengelassen haben, habe ich gedacht: Dann bist du einmal gespannt, ob jemand, der am Schluss die Mehrheit haben muss, sich denn eventuell rührt.

(Markus Töns [SPD]: Ihr Abstimmungsverhalten haben Sie nicht offengelassen!)

– Warten Sie das Wortprotokoll ab. Es ist ausdrücklich offengelassen worden.

(Markus Töns [SPD]: Das stimmt nicht!)

Ich will eines auch ganz deutlich sagen: Es ist in keiner Weise versucht worden, eine Mehrheit mit uns zustande zu bringen.

(Markus Töns [SPD]: Frau von Boeselager hat erklärt, dass Sie zustimmen!)

– Das hat sie nicht getan. Gucken Sie sich das Wortprotokoll an.

Eine letzte Sache will ich ganz bewusst erwähnen, weil der betreffende Kollege auch im Saal ist. Der eine oder andere hat schon vor Wochen im Internet, nachdem die Grünen ehrlicherweise bereits mitgeteilt hatten, sie müssten vielleicht aus übergeordneten parlamentarischen Gründen leider zustimmen,

(Ralf Witzel [FDP]: „Vielleicht“ hat er nicht gesagt!)

versucht – der Kollege Börschel ist anwesend, ich nenne ihn aber nur exemplarisch –, den Helden zu spielen und uns mitzuteilen, er werde auf gar keinen Fall zustimmen. Den Helden spielen, wenn man sicher sein kann, dass andere die Mehrheit stellen, das ist besonders beachtliches Heldentum. Es tut mir leid: So können wir Ihnen die Sache nicht durchgehen lassen.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Besonders bemerkenswert fand ich in den letzten Tagen die Äußerung der Ministerpräsidentin zu diesem Vorfall. Sie hat mitgeteilt, sie habe durch die Regierungsübernahme durchaus staatspolitische Verantwortung gespürt und sei geneigt gewesen, dem Vertrag zuzustimmen – die Regierung, rot-grüne Mehrheit. Man hat sich auch darum bemüht. Kaum hat die CDU-Fraktion ihr Abstimmungsverhalten intern geklärt und bekannt gegeben, so spürt die Ministerpräsidentin diese staatspolitische Verantwortung nicht mehr. Was ist das für ein Verantwortungsgefühl, das sich aus Mehrheiten anderer Fraktionen ableitet? Entweder man hat die Verantwortung oder man hat sie nicht.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Ich weiß, dass das gestern bei der Ministerpräsidentenkonferenz etwas peinlich war, mitteilen zu müssen, dass man zu Hause keine Mehrheit hat. Man hat dann mit Schützenhilfe aus anderen Bundesländern versucht, das der CDU in die Schuhe zu schieben. Die Lage ist sehr einfach: Sie haben keine eigene, rot-grüne Mehrheit für diesen Vertrag gefunden.

(Martin Börschel [SPD]: Doch!)

Sie haben sich nicht darum bemüht, eine andere Mehrheit zustande zu bringen. Deswegen mussten Sie die Sache letztlich ausbaden. Deshalb ist die Blamage gestern auch genau an der richtigen Stelle passiert.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, es gibt ein weiteres Defizit, das sich die Regierung vorhalten lassen muss: Es gibt eine grundsätzliche Veränderung gegenüber der Situation vor acht oder neun Monaten, als die Arbeiten an dem Vertrag eingestellt worden sind. Damals sind mehrere Dinge vereinbart und festgelegt worden, die bis heute nicht vorliegen. Ich kenne keine Aktivität der Landesregierung, die zeigt, dass sie sich darum bemüht hätte, diese Voraussetzungen zu schaffen.

Erstens. Es gab eine Verabredung der Ministerpräsidenten, den Webseitenbetreibern einen Fragebogen zum Thema „Alterskennzeichnung“ zur Verfügung zu stellen. In zwei Wochen soll dieser Staatsvertrag in Kraft treten. Der Fragebogen ist bis heute nicht zur Verfügung gestellt.

Zweitens. Es gab die Zusage der Ministerpräsidenten, eine technische Anweisung zur Alterskennzeichnung für Betreiber von Webseiten zur Verfügung zu stellen. Auch diese technische Anleitung steht bis heute nicht zur Verfügung.

Drittens – das stört mich besonders und das ist ein wesentlicher Unterschied zu damals –: Der Vertrag setzt voraus, dass eine Jugendschutzsoftware existiert, die Eltern, Familien, Lehrern die Möglichkeit geben soll, Kinder besser vor schädlichen Webseiten zu schützen. Wir haben am 4. November in diesem Saal eine Anhörung durchgeführt, die außerordentlich lehrreich war, auch für viele, die sich mit dem Thema schon gut auskennen glaubten. In dieser Anhörung hat auf meine Frage hin die Vertreterin der Industrie und der Verbände mitgeteilt, dass die Software jedenfalls im ersten Quartal 2011 nicht auf den Markt kommen kann. Man sei noch dabei, sie zu testen; es werde etwas später.

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, man kann diesen Staatsvertrag am 1. Januar nicht guten Gewissens in Kraft setzen, wenn die Software, die er voraussetzt, Eltern nicht zur Verfügung steht. Das ist leider so.

(Beifall von der CDU und von der LINKEN – Martin Börschel [SPD]: Das hätten Sie früher wissen können!)

– Noch mal: Seit sechs Monaten sind Sie dafür zuständig, dass dieses in Gang gesetzt wird. Und Sie haben nichts dafür getan.

Ich will noch einige Sätze zu der Anhörung am 4. November sagen. Es sind zunächst – das finde ich wichtig, weil das allgemeiner Konsens ist und bleiben muss – sehr gute und positive Kommentare zur Zielsetzung und zu den wesentlichen Elementen dieses Vertrags vorgebracht worden. Wir sind uns doch einig, dass es nötig ist, die Sicherstellung des Jugendschutzes gerade im Internet auch auf technischem Wege zu verbessern.

Wir haben aber auch – das will ich deutlich sagen – beachtliche Einwände gehört. Damit meine ich nicht

die, die sagen: Da darf gar nichts passieren. – Wir haben jedoch beachtliche Fallkonstellationen beschrieben bekommen, die uns nachdenklich gemacht und uns vor Augen geführt haben, dass es eine Menge Menschen gibt – vielleicht sind es Hunderttausende, vielleicht Millionen –, die verunsichert sind. Bezeichnenderweise erhalten wir jetzt auch schon Briefe von Handwerkern, die sagen: Ich habe eine eigene Homepage und Sorge mich, welche Verpflichtungen auf mich zukommen.

Offensichtlich sind in dem Staatsvertragstext Formulierungen, die jedenfalls dem Einzelnen nicht klar genug machen, welche Verpflichtungen auf ihn zukommen, welchem Risiko er sich aussetzt, ob eventuell sogar eine Strafverfolgung droht. Deswegen ist in der Anhörung für ganz bestimmte Fallkonstellationen das Wort „Abmahnschwemme“ aufgekommen.

Jetzt sind wir an einem Punkt, wo wir sagen: Es mag für die Regierung ja peinlich sein, wenn der Staatsvertrag erst einmal nicht ratifiziert wird. Aber unsere Linie heißt: Jetzt so nicht! Es gibt nun die Möglichkeit, die es sonst nicht gegeben hätte, diese Rechtsunsicherheit, die offensichtlich bei einigen in der Netzgemeinde da ist, dadurch zu verringern oder vielleicht sogar ganz zu beseitigen, indem wir die Formulierungen präzisieren. Es muss bei einem solchen Gesetz für jeden, der eine eigene Homepage im Internet hat, klar sein, wozu er verpflichtet ist, was er darf und was er nicht darf. Daran können wir jetzt weiterarbeiten. Dann muss eben zwischen den Staatskanzleien noch einmal nachverhandelt werden.

Ich habe eine Bitte an die Netzgemeinde.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Krautscheid, bevor Sie die Bitte äußern, lassen Sie eine Zwischenfrage von Herrn Zimkeit zu?

Andreas Krautscheid (CDU): Immer gern.

Stefan Zimkeit (SPD): Habe ich Sie richtig verstanden, dass der ehemalige Ministerpräsident Herr Rüttgers einen Staatsvertrag unterschrieben hat, dessen Formulierungen unklar waren und der deswegen Rechtsunsicherheiten verursacht hat?

Andreas Krautscheid (CDU): Ich glaube, dass der Vertrag, den alle 16 Ministerpräsidenten – auch die wenigen, die Ihrer Partei angehören – unterschrieben haben – jedenfalls nach den Ergebnissen der Anhörung –, Formulierungen enthält, die in Teilen der Netzgemeinde zu großer Verunsicherung geführt haben und die man besser machen kann. Wenn wir jetzt durch das Anhalten dieses Vertrages die Gelegenheit bekommen – die wir sonst vielleicht erst in zwei Jahren gehabt hätten –, da nachzubessern, dann soll man sie auch

nutzen. Das ist auch eine Bitte, die ich an die Teilnehmer unserer Anhörung und an all diejenigen habe, die über entsprechenden Sachverstand verfügen. Wir haben in dieser Anhörung viel und Nachvollziehbares dazu gehört, was besser nicht gemacht werden sollte.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Entschuldigung, Herr Krautscheid.

Andreas Krautscheid (CDU): Ich möchte diesen Satz noch zu Ende führen. – Wir haben aber relativ wenig bzw. gar nichts dazu gehört, wie man es denn aus Sicht der Community besser lösen könnte. Da ist meine Bitte wirklich, uns, wie auch den Staatskanzleien, stärker zu helfen. Das ist auch eine Lehre dieses Verfahrens, Sachverstand zu einem früheren Zeitpunkt zur Verfügung zu stellen. Die Bitte an alle, die sich in unserer Anhörung kritisch geäußert haben, lautet auch, mitzuhelfen,

(Markus Töns [SPD]: Da ist Ihnen nicht zu helfen!)

um diese Sachen besser zu machen. – Jetzt beantworte ich die Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Krautscheid, Herr Mostofizadeh möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Andreas Krautscheid (CDU): Aber gerne.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Bitte.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Kollege Krautscheid, gibt es eigentlich einen Zusammenhang zwischen der Tatsache, dass der Ex-Ministerpräsident Rüttgers, der diesen Vertrag unterschrieben hat, heute nicht da ist, und seiner Unterschrift? Oder gibt es da keinen Zusammenhang?

Andreas Krautscheid (CDU): Ich habe das auch gelesen und für relativ albern gehalten, weil zum Zeitpunkt seiner Zusage für diese Konferenz weder klar war, dass wir dies heute so entscheiden, noch, dass wir überhaupt heute entscheiden würden.

(Zuruf von der SPD)

Unser Abstimmungsverhalten war vor einigen Wochen nicht klar. Insofern finde ich es albern, da einen Zusammenhang herzustellen.

(Beifall von der CDU)

Man kann sich über Abwesenheiten sicherlich – so gar unstreitig – unterhalten. Dass Sie das genüss-

lich einbringen, ist auch Ihr gutes Recht. Aber diesen Zusammenhang finde ich nun außerordentlich albern.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Krautscheid, gestatten Sie auch eine Zwischenfrage von Frau Düker?

Andreas Krautscheid (CDU): Ja.

Monika Düker (GRÜNE): Danke, Herr Kollege Krautscheid, für die Gelegenheit zu einer Zwischenfrage. Teilen Sie denn auch die Einschätzung der Kollegen der FDP-Fraktion, dass dieser Vertrag – der ja vom Kabinett Rüttgers so auch mit Beschluss bestätigt wurde –, verfassungsrechtlich bedenklich sei? Teilen Sie auch diese Rechtseinschätzung? Und warum haben Sie das nicht schon Mitte des Jahres im Kabinett thematisiert? Denn das wäre ja nun nicht unbedingt eine neue Erkenntnislage.

Andreas Krautscheid (CDU): Da ich den Eindruck nicht teile und den Antrag deswegen auch ablehne, war es auch nicht zu thematisieren.

Ich glaube, es gibt noch eine Zwischenfrage.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Mostofizadeh, möchten Sie noch eine Zwischenfrage stellen? – Nein? Entschuldigung.

Andreas Krautscheid (CDU): Wir haben ja so selten Gelegenheit, uns auszutauschen.

Ich habe eben eine Bitte an die Netzgemeinde geäußert, uns und die Staatskanzleien in der Frage zu unterstützen, wie es denn mit der Jugendschutzsoftware und den Vorrichtungen, die im Vertrag vorgesehen sind, besser und unmissverständlicher zugehen könnte.

Es ist aber jetzt auch mit diesem Staatsvertrag eine Sache passiert, die vielleicht sogar schon überfällig war. Ich habe das als Minister in der Funktion ja selber oft genug erlebt und auch in diesem Parlament diskutiert. Ich glaube, wir haben ein strukturelles Problem bei der Entstehung unserer Staatsverträge. Bei jedem neuen Staatsvertrag – etwa bei dem zu den Rundfunkgebühren – wird die Regierung in Zukunft gut beraten sein, vorher einmal nachzufragen, ob die Mehrheiten dafür stehen. Das ist aber bei Staatsverträgen ein generelles Problem jeder Regierung mit dem Parlament. Da hier in den letzten 20 Jahren mehr ritualisiert fast alle Staatsverträge durchgewinkt worden sind und viel zu spät darüber diskutiert worden ist, glaube ich – und das haben wir ja im Ausschuss auch schon angefangen

–, dass wir uns, bevor die Unterschrift geleistet wird, über die Inhalte austauschen müssen. Das hilft der Regierung bei der Mehrheitsfindung, gerade einer Minderheitsregierung. Aber ich glaube, es ist auch aus Sicht des Parlamentes ein guter Vorgang, wenn man sagt: Wir haben, bevor die Unterschrift geleistet wird, mal drüber geredet. – Es reicht, das im Ausschuss zu tun.

(Beifall von der CDU)

Der zweite Punkt ist natürlich: Wir haben alle erlebt, welchen Aufstand und welche Bewegung es in den letzten Wochen und Monaten im Netz zu diesem Thema gegeben hat. Wenn man formal vorgehen würde, müsste man sagen: Das kam zwar bei uns als dem richtigen Adressaten an, aber eigentlich zu spät. – Auch hier muss man einen Diskurs organisieren, der deutlich früher stattfindet. Wenn Sie so wollen, ist das Problem ein bisschen wie bei Stuttgart 21: dass die Auswirkungen unserer Aktivitäten den betroffenen Bürgern häufig erst zu einem Zeitpunkt klar sind, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist – in diesem Fall, wenn die Unterschrift schon geleistet ist.

Eine Bitte oder ein Hinweis an die Staatskanzleien – die natürlich auch im kleinen Kreise Anhörungen mit den Rundfunkreferenten machen –: Ich glaube, man hätte sich in diesem Fall viel Ärger und Nachsitzen sparen können, wären diese Dinge noch intensiver und noch früher mit den Leuten aus der Netzgemeinde besprochen worden.

(Zuruf)

Das ist lästig und auch nicht immer fruchtbar, das ist wahr. Man kann nicht immer alles übernehmen und akzeptieren. Aber ich glaube, es lohnt sich, in Zukunft früher intensiver mit dem Parlament und den Betroffenen darüber zu reden. Dann kriegen die Rundfunkstaatsverträge auch eine deutlich wirklichkeitsnähere Fassung.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Unterm Strich bleibt, meine Damen und Herren – das kann man Ihnen nicht ersparen –: Sie haben diese Situation selber herbeigeführt; das habe ich Ihnen gerade nachgewiesen.

(Markus Töns [SPD]: Lächerlich! Scheinheiligkeit war das! Die Art und Weise dieser Argumentation stinkt zum Himmel! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie haben sich zu keinem Zeitpunkt – seit dem ersten Tag, seitdem das Gesetz hier auf dem Tisch liegt – darum bemüht, eine Mehrheit dafür zu bekommen. Und wenn Sie – auch, wenn das Fest der Liebe nahe ist – einen Ball so auf den Elfmeterpunkt legen, dann müssen Sie sich nicht wundern, wenn die Opposition den auch reinmacht. – Danke schön.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD] – Weiterer

Zuruf von der SPD: Das war höchstens ein Eigentümer!)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Krautscheid. – Für die SPD-Fraktion spricht jetzt Herr Prof. Bovermann.

Prof. Dr. Rainer Bovermann (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nein, eine Sternstunde ist das jetzt nicht, ich glaube, eher ein Lehrstück für mangelndes Verantwortungsbewusstsein bei CDU und FDP.

(Beifall von der SPD)

Was Sie hier vorgetragen haben, Herr Krautscheid, das ist wirklich weit von der Wirklichkeit entfernt. Ich fange deshalb einfach noch mal mit einigen Fakten an.

Der Entwurf des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages ist am 1. April 2010 den Fraktionen zugeleitet worden. Unterzeichnet wurde der Vertrag am 10. Juni von dem damals noch amtierenden Ministerpräsidenten. Er trägt also die Unterschrift von Dr. Jürgen Rüttgers, der – es wurde schon mehrfach erwähnt – heute leider nicht hier sein kann, sondern im sonnigen Rom weilt. Das spricht, denke ich, für sich.

Auf diese Weise kann er uns auch leider nicht erläutern, wie denn diese erneute Rolle Rüttgers im Zusammenhang mit dem Jugendmedienschutz zustande gekommen ist. Aber eigentlich haben wir ja Zeugen, nämlich die ehemaligen Minister Laumann, Laschet, Prof. Pinkwart und Dr. Wolf. Leider sehe ich zurzeit niemanden von denen hier im Plenarsaal. Sie haben den Vertrag am Kabinettschreibtisch einstimmig mit auf den Weg gebracht und werden heute – so ist es angekündigt – dagegen stimmen.

Schließlich gibt es noch Herrn Krautscheid. Bei der Einbringung hat er noch gesagt – Zitat –:

„Der jetzt vorliegende Staatsvertrag ... ist ein guter Staatsvertrag, denn er ist von einer guten Landesregierung mit einem guten Minister ausgehandelt worden.“

(Beifall von der SPD – Zurufe von der SPD: Hey!)

Herr Krautscheid, irren ist menschlich, manchmal aber auch nur noch peinlich.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ohne Zweifel war es die abgewählte schwarz-gelbe Landesregierung, die diesen Staatsvertrag ausgehandelt hat. Zum Zeitpunkt des Regierungswechsels waren bereits alle Entscheidungen zur Ausgestaltung des Jugendmedienschutzes getroffen. Damit ist die politische Verantwortlichkeit eigentlich völlig klar. Aus dieser Nummer, liebe Kolleginnen und Kollegen von

CDU und FDP, kommen Sie als ehemals regierungstragende Fraktionen auch nicht heraus.

(Beifall von der SPD)

Trotzdem versuchen Sie, sich heute in die Büsche zu schlagen. Sie wollen nicht dabei gewesen sein.

(Ralf Witzel [FDP]: Die Fraktionen haben nun erstmals entschieden!)

Sie wollen von nichts gewusst haben. Das ist geradezu grotesk, Herr Witzel, und verdeutlicht mangelndes staatspolitisches Verantwortungsbewusstsein.

(Beifall von der SPD)

Zuerst unterschreibt der Ministerpräsident der CDU den Staatsvertrag, und dann votieren CDU und FDP im Parlament dagegen. Nachträglich, meine Damen und Herren, bestätigt sich noch einmal das Wahlergebnis vom Mai 2010: CDU und FDP sind nicht regierungsfähig und zu Recht abgewählt worden.

(Beifall von der SPD – Lachen von Ralf Witzel [FDP])

Herr Witzel, Ihr Verständnis von Parlamentarismus und Staatsverträgen, wie Sie es auch im Haupt- und Medienausschuss an den Tag gelegt haben und das wir extra noch per Wortprotokoll für die Nachwelt und zu Forschungszwecken festhalten,

(Beifall von der SPD)

hat mit der Realität absolut nichts zu tun und dient nur als Deckmantel für den Opportunismus einer Klientelpartei am Ende ihrer Tage.

(Beifall von der SPD – Martin Börschel [SPD]: Chaosforschung!)

Stattdessen ist ernsthaft – da stimme ich Herrn Krautscheid zu – noch einmal über das zukünftige Verfahren bei Staatsverträgen und die Rolle des Parlaments im Hinblick auf frühe Beteiligung und Einbindung in die Entscheidungen nachzudenken.

Meine Damen und Herren, mit der Argumentation in den Anträgen von CDU und FDP wird sich mein Kollege Alexander Vogt gleich auseinandersetzen. Ich will mich beschränken auf einige Bemerkungen zum Entscheidungsprozess der SPD.

Der Entscheidung der SPD-Fraktion ging eine längere intensive Diskussion voraus. Neben der ausführlichen und kontroversen Anhörung sind auch die Ergebnisse mehrerer interner Gesprächsrunden eingeflossen. Am Ende war uns allen klar, dass dieser Jugendmedienschutz-Staatsvertrag nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Zum einen sind negative Folgen für die Netzfreiheit zu befürchten. Zum anderen – und das ist für mich das ausschlaggebende Argument – ist zweifelhaft, ob die Ziele des Kinder- und Jugendschutzes tatsächlich erreicht werden.

Man muss nicht alle Argumente der Kritiker teilen. Einiges erscheint mir übertrieben oder von Unkenntnis geprägt. Anderes spiegelt aber auch die berechtigten Sorgen um die technischen Grenzen und die problematischen Folgen wider. Trotz dieser Kritik war die SPD bereit, ihrer staatspolitischen Verantwortung gerecht zu werden.

Die von Herrn Krautscheid nun in die Welt gesetzte Behauptung, es habe keine eigene Mehrheit innerhalb der Regierungskoalition gegeben, ist Teil eines Schwarze-Peter-Spiels, das bei den Medien aber nicht verfangen wird. Sie lassen Ihre ehemalige Regierung im Regen stehen, Herr Krautscheid. Sie lassen sogar sich selbst im Regen stehen. Da war schon Konrad Adenauer ehrlicher, wenn er sagte: Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern?

(Beifall von der SPD)

Durch die Entscheidung der CDU, den Staatsvertrag abzulehnen, ist die Grundlage verändert worden. Unter diesen Voraussetzungen wird die SPD dem Staatsvertrag nicht zustimmen.

(Ralf Witzel [FDP]: Inhaltliche Bewertung!)

– Das kommt gleich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn der Staatsvertrag keine Mehrheit im Landtag NRW findet, tritt er insgesamt nicht in Kraft. Damit gilt der Status quo, also der gegenwärtige Staatsvertrag.

Das Problem des Gefährdungspotenzials im Internet für Kinder und Jugendliche besteht allerdings fort. Notwendig ist erstens ein breitangelegter Diskussionsprozess unter Einbeziehung der Experten aus der Internetgemeinde, aber auch der Vertreter des Kinder- und Jugendschutzes, die sich nach meiner Meinung ruhig noch viel lauter zu Wort melden sollten. Zweitens sollten Alternativen wie die Nutzung des Crowdsourcing mit einbezogen werden. Drittens bleibt als Ziel – da sind wir uns wahrscheinlich wieder einig – ein fairer Ausgleich zwischen Jugendschutz und Netzfreiheit.

Wir unterstützen die Ministerpräsidentin und die Landesregierung dabei, Nordrhein-Westfalen zum Motor eines verbesserten Kinder- und Jugendschutzes zu machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Prof. Bovermann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Herr Bolte.

Matthi Bolte (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist tatsächlich ein sehr besonderer Vorgang, wenn ein Landtag einen bereits unterschriebenen Staatsvertrag ablehnt. Ich glaube, dass wir in diesem Zusam-

menhang auch einige Fragen zum Verfahren zu klären haben.

Ich meine aber vor allem – das ist für mich das Signal, das vom heutigen Tage ausgehen sollte –, dass durch den Stopp dieses Staatsvertrages Nordrhein-Westfalen eine besondere Verantwortung für die Neugestaltung des Kinder- und Jugendmedienschutzes hat.

Für uns Grüne will ich auch klarstellen: Ein neuer Jugendmedienschutz-Staatsvertrag muss effektiv sein. Er muss die Freiheit der Netzkultur schützen. Und er muss der Netzrealität in seinen Maßnahmen angemessen sein.

(Ralf Witzel [FDP]: Das hört sich noch komplett anders an als letzte Woche bei Ihnen!)

Der von CDU und FDP ausgehandelte Vertragsentwurf, über den wir heute abstimmen, war diesen Anforderungen eben nicht gewachsen. Das haben wir an vielen Stellen immer wieder klargemacht.

(Ralf Witzel [FDP]: Sie wollten dem doch zustimmen! Das haben Sie doch erklärt!)

Ich will einige Anmerkungen dazu machen, wie ich mir das Verfahren vorstelle, vor dem wir jetzt stehen.

(Ralf Witzel [FDP]: Peinlich!)

Erstens. Wir brauchen eine gründliche Debatte in einem ganz sauberen Verfahren. Schnellschüsse helfen uns jetzt nicht weiter. Wir müssen anfangen mit einem klaren und realistischen Blick auf die Gefährdungen, die sich für Kinder und Jugendliche im Netz ergeben. Wir haben beispielsweise – noch druckfrisch – eine Studie aus dem Forschungsprogramm „EU Kids Online“.

Insbesondere die deutsche Länderstudie ist sehr aufschlussreich, was die tatsächliche Gefährdungssituation betrifft. Deutsche Kinder und Jugendliche machen im Netz nur selten negative Erfahrungen sowohl hinsichtlich der Konfrontation beispielsweise mit für sie unangenehmen Inhalten als auch zum Beispiel mit dem sogenannten Cyberbullying, also Mobbing im Internet. Da gibt es relativ wenige schlechte Erfahrungen. Auf der anderen Seite unterstellt diese Studie deutschen Kindern und Jugendlichen auch einen gewissen Mangel an Medienkompetenz. Insofern müssen wir so etwas als Grundlage für die Debatte nehmen.

Das untermauert ein Stück weit aus meiner Sicht die immer wieder vorgetragene und übrigens auch von den Befürworterinnen und Befürwortern des JMStV erklärte Annahme, dass wir in Deutschland bereits einen sehr hoch entwickelten Jugendmedienschutz haben, sodass wir jetzt in keine Schutzlücke fallen, sondern dass wir Raum für ein vernünftiges Verfahren haben, um einen Staatsvertrag auszuhandeln, der unseren inhaltlichen Ansprüchen entspricht.

Deswegen geht der Entschließungsantrag der CDU meiner Meinung nach auch von einem falschen Ansatz aus. Es geht nicht darum, an einzelnen Formulierungen zu drehen, es geht nicht darum, den Staatsvertrag besser zu verkaufen.

(Beifall von Monika Düker [GRÜNE])

Es geht vielmehr darum, die Chance zu nutzen, einen neuen Anlauf zu starten, die handwerklichen Fehler des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages zu beseitigen, dort, wo reguliert wird, die Regulation der Netzrealität angemessen zu gestalten, die Internationalität und den Mitmachcharakter des Internets zu berücksichtigen und immer klarzumachen: Regulierung muss für das Ziel geeignet und sie muss verhältnismäßig sein.

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Herr Bolte, würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn Krautscheid zulassen?

Matthi Bolte (GRÜNE): Ja, das würde ich.

Andreas Krautscheid (CDU): Kollege Bolte, ich habe gehört, dass Sie gesagt haben, es gehe nicht darum, den Staatsvertrag besser zu verkaufen. Wenn Sie sich den Antrag, den wir für heute vorgelegt haben, genauer angucken, dann stellen Sie fest, dass da nicht etwas von Verkaufen steht, sondern von besserer Kommunikation mit den Betroffenen. Das meint schlicht und ergreifend genau das Problem, das Sie gerade beschrieben haben, dass man nämlich offensichtlich im Vorfeld zu wenig miteinander geredet hat. Würden Sie mir zustimmen, dass das als Forderung, auch wenn Sie den Antrag ablehnen wollen, für das Gelingen der nächsten Variante nicht ganz unwichtig ist?

Matthi Bolte (GRÜNE): Es ist selbstverständlich so, dass man an dem Verfahren für Staatsverträge – das ist mein zweiter Punkt – ganz deutlich arbeiten muss. Ich wollte eben vor allen Dingen den Anspruch klarmachen, dass wir aus NRW gerne bereit sind, diesen Aufbruchprozess zu gestalten, dass wir uns da auch ganz engagiert einbringen werden.

Jetzt also zu meinem zweiten Punkt. Wir haben ein Verfahren bei Staatsverträgen, das insofern schwierig ist, als dass die parlamentarische Beteiligung, die Beteiligung der Betroffenen unzureichend ausgestaltet ist. Wir müssen an dieses Verfahren ran. Wir müssen mit denjenigen ins Gespräch kommen, die – da haben wir überhaupt keinen Dissens, das haben Sie wunderbar angesprochen – uns über die Expertenanhörung, aber natürlich auch über viele Gespräche, für die ich auch sehr dankbar bin, ganz nützlichen und ganz tollen Input gegeben haben. Mit denen müssen wir natürlich ins Gespräch kommen.

Wir müssen auch in ein Verfahren kommen, bei dem Landesparlamente stärker an der Gestaltung der Staatsverträge beteiligt sind. Ich weiß, wie schwierig das bei dem Instrument „Staatsvertrag“ ist. Aber wir und die rot-grüne Landesregierung haben hier in Nordrhein-Westfalen einen Anspruch formuliert. Wir haben in unserem Koalitionsvertrag geschrieben: „Gemeinsam neue Wege gehen“. Warum sollte man dieses Motto, wenn wir darüber sogar einen Konsens haben, Herr Krautscheid, nicht auch auf das Verfahren anwenden und gemeinsam mit der Netzgemeinde, gemeinsam mit anderen Ländern neue Wege bei der Verhandlung von Staatsverträgen gehen, aber auch neue Wege bei der Findung eines wirksamen Kinder- und Jugendmedienschutzes, der der Netzrealität angemessen ist, der die Freiheit der Netzkultur entsprechend berücksichtigt?

Das ist der Prozess, so wie ich ihn mir vorstelle. Es freut mich, dass wir da so nah beieinander sind.

(Beifall von den GRÜNEN)

Mein dritter Punkt, meine Damen und Herren, ist, dass wir aus meiner Sicht eine Diskussion darüber brauchen – die sollten wir vielleicht sogar dem Aushandlungsprozess eines neuen Staatsvertrages voranstellen –, was wir den Kindern und Jugendlichen, den Eltern, den Lehrerinnen und Lehrern, aber auch der ganzen Zivilgesellschaft, der Jugendhilfe zum Beispiel, beim Thema „Medienkompetenz“ zutrauen.

Wir wollen Kinder und Jugendliche als mündige Bürgerinnen und Bürger in ihrem Mediennutzungsverhalten verstehen. Wir wollen Eltern und die ganze Zivilgesellschaft als Helfer und Helferinnen auf diesem Weg ansehen. Wir sagen aber auch ganz klar – das ist, glaube ich, eine wichtige Herausforderung –: Medienkompetenz ist etwas, was man nicht einfach in Kinder und Jugendliche reinstopfen kann, sondern es braucht Raum, das muss wachsen. Wir brauchen da einfach Möglichkeiten, Medienkompetenz entstehen zu lassen und mit Kindern und Jugendlichen an dieses Thema gemeinsam heranzugehen. Kinder- und Jugendmedienschutz ist keine Herausforderung, die man alleine durch technische Mittel realisieren kann. Es war sicherlich einer der großen Fehler in der bisherigen Debatte, das anzunehmen.

Meine Damen und Herren, es ist aus netzpolitischer Sicht sicherlich gut, dass wir durch die Ablehnung des Staatsvertrags die Chance zu einem neuen Aufbruch haben. Ich hoffe, dass wir mit dem heutigen Tag auch insgesamt einen Aufbruch in der deutschen Netzpolitik eröffnen. Ich bin sicher, das wird eine richtig harte Herausforderung: weil wir einen hohen Anspruch formulieren, weil wir den Anspruch formulieren, einen wirksamen Kinder- und Jugendmedienschutz in Einklang mit einem freien, einem vielfältigen Internet zu bringen, das von Kreativität geprägt ist, das Kreativität ermöglicht und

auch erhält. Ich mir sicher, wir alle nehmen diese Herausforderung sehr gerne an. Ich freue mich einfach auf diesen Prozess. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Gunhild Böth: Danke, Herr Bolte. – Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Herr Michalowsky.

Ralf Michalowsky (LINKE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn es den Mächtigen auf dieser Welt an den Kragen geht, ist alles möglich. Wir sehen das im Moment bei WikiLeaks. Da werden Internetprovider bedroht und unter Druck gesetzt. In Windeseile werden Webseiten aus dem Netz genommen. Da werden Internetadressen gesperrt, und es wird Einfluss auf die eigentlich unabhängige Verwaltung des Internets genommen.

Da werden dem Mann, der für WikiLeaks steht, die schwersten Verbrechen vorgeworfen. Wenn eine Staatsanwältin das Verfahren einstellt, wird sie abberufen und durch eine willfähige ersetzt. Der WikiLeaks-Gründer war als Zeuge geladen und wurde durch Interpol zur Fahndung ausgeschrieben. Das ist ein einmaliger Vorgang in der Rechtsgeschichte.

Da werden Konten gesperrt und Zahlungen umgeleitet, um WikiLeaks auszuhungern.

Das alles geschieht, um die geheimen, unsauberen Machenschaften der Herrschenden dieser Welt im Verborgenen zu halten.

Ganz anders geht man bei uns in Deutschland mit dem Jugendschutz im Internet um. Im Visier der selbsternannten Jugendschützer sind wir alle. Man hat die Absicht, Kinder und Jugendliche vor gefährdenden Inhalten zu schützen, in einer großen „Keule“ verschriftlicht und nennt das Jugendmedienschutzstaatsvertrag.

Wer sich nur ein wenig mit dem Internet auskennt, merkt schnell, dass dieser Staatsvertrag realitätsfern, untauglich und völlig unqualifiziert ist.

(Beifall von der LINKEN)

Man kann damit das geplante Ziel überhaupt nicht erreichen, denn die angestrebten Instrumente können nicht funktionieren.

Alle Webseiten in Deutschland – ihre Zahl beläuft sich auf einige Hundert Millionen – müssen so programmiert werden, dass sie eine Altersfreigabe enthalten, die ein Programm erkennen soll, das es noch gar nicht gibt. Seiten, die diese Codierung nicht enthalten, werden durch die Programme künftig automatisch gesperrt. Seitenbetreiber, die absichtlich oder versehentlich eine zu niedrige Altersfreigabe einprogrammieren, laufen Gefahr, wegen Erschleichung eines Wettbewerbsvorteils abgemahnt zu werden. – Tests haben ergeben, dass ca.

80 % der Einstufungen falsch vorgenommen wurden.

Bestimmte Inhalte dürfen nur innerhalb bestimmter Zeitfenster erreichbar sein. Den Machern dieses Gesetzes scheint nicht klar zu sein, wie das Internet funktioniert und dass die Silbe „inter“ für „international“ steht, oder sie haben sich nicht ausreichend mit dem Inhalt dieses Entwurfs beschäftigt.

Letzteres hat uns Herr Witzel in der letzten Sitzung des Haupt- und Medienausschusses bestätigt. Denn dank seiner dortigen Einlassung wissen wir nun, dass seine beiden damaligen Koalitionskollegen, Herr Wolf und Herr Pinkwart – sie wollen heute gegen diesen Entwurf stimmen –, im Kabinett Rüttgers, dem sie als Minister angehörten, noch dafür gestimmt haben.

Diesen Widerspruch hat Herr Witzel damit begründet, dass die beiden Minister aufgrund der Kürze der Zeit, die sie zur Beschäftigung mit dem Entwurf hatten, diesen gar nicht inhaltlich hätten kennen und bewerten können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU und FDP, wenn es bei Ihnen üblich ist, dass Ihre Minister und Ministerinnen Sachverhalte zur Beschlussfassung empfehlen, ohne sie tatsächlich zu kennen, hoffe ich inständig, dass Sie nie wieder Ministerposten in diesem Land besetzen dürfen.

(Beifall von der LINKEN)

Zurück zur Funktionsweise des Internets: Ob ein Server in Berlin, in Peking oder auf den Fidschi-Inseln steht, merkt der normale Nutzer nicht.

(Vorsitz: Präsident Eckhard Uhlenberg)

Wer glaubt, er könne mit nationalen Lösungen das Internet bändigen, hat – ich sage es ganz deutlich – keine Ahnung. Jeder halbwegs clevere 13-Jährige kann sich so viele Gewaltvideos und so viel Pornografie aus dem Netz herunterladen, wie er oder sie im Leben nicht wird anschauen können. An diesem Fakt ändert der vorliegende Entwurf des Jugendmedienschutzstaatsvertrags nicht das Geringste.

Darum werden wir uns nicht an diesem Unsinn beteiligen. Wir lehnen diesen Staatsvertrag ab.

Dass es heute wahrscheinlich eine breite Front gegen diesen Vertrag gibt, ist weniger den hier vertretenen Politikern zu verdanken, denn diese haben sich noch vor wenigen Tagen zu etwa 87 % für diesen Vertrag ausgesprochen.

Peinlich für den Parlamentarismus in Deutschland waren die bislang 15 durchgeführten Abstimmungen in den Länderparlamenten. Alle dort vertretenen Parteien einschließlich meiner Partei haben überall, wo sie in der Opposition sind, dagegen votiert, während sie dort, wo sie in der Regierung sind, dafür gestimmt haben. Peinlicher geht es nimmer.

(Beifall von der LINKEN)

Ein solches Verhalten, dem politische Deals, Fraktions- und Koalitionszwänge zugrunde liegen, gründet sich nicht auf Sachentscheidungen und ist geeignet, weitere Politikverdrossenheit zu erzeugen.

Dank gebührt der riesigen Internetgemeinde, die den nötigen Druck aufgebaut und die Öffentlichkeit aufgerüttelt hat. Ich gratuliere Ihnen da draußen ausdrücklich dazu. Das ist vor allem Ihr Sieg.

Ziehen wir gemeinsam eine Lehre aus dem Vorgang. Das Internet gehört niemandem – wenn überhaupt: uns allen.

(Beifall von der LINKEN)

Betroffene müssen künftig rechtzeitig in Planungs- und Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Niemand in diesem Raum bricht sich einen Zacken aus der Krone, wenn er ein kleines bisschen seiner vermeintlichen Macht abgibt.

Dem vorliegenden Antrag der FDP stimmen wir zu. Er entspricht unseren Intentionen.

Obwohl mein Vorredner von der CDU beteuert hat, dass er die Netzcommunity einbinden will, muss ich Ihnen sagen, dass Ihr Antrag anders aussieht. Deshalb können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Bei Ihnen heißt es wörtlich: In Verhandlungen mit Verbänden und Unternehmen wollen wir diesen neuen Vertrag erarbeiten. – Wir haben die Befürchtung, dass er dann so ähnlich wie heute aussieht. Denn Sie haben in Ihrem Text die Netzcommunity völlig ausgeblendet. So kann es nicht gehen.

Um meinem aktuellen Ruf als revolutionärer Kavalierist gerecht zu werden, sage ich Ihnen: Die Sozialistengesetze des vorletzten Jahrhunderts und die daraus resultierenden Verfolgungen waren falsch.

(Beifall von der LINKEN)

Die Beobachtung der Grünen in den 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts war falsch.

(Beifall von der LINKEN)

Die derzeitige, politisch motivierte geheimdienstliche Beobachtung der Linken ist ebenso falsch. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Dr. Schwall-Düren.

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben es heute schon gehört: Am 17. September hat sich Herr Krautscheid im Plenum anlässlich der ersten Lesung dieses Staatsvertrags selbst gelobt.

(Zuruf von Andreas Krautscheid [CDU])

Herr Krautscheid hat nicht nur sich selbst, sondern auch den vorliegenden Staatsvertrag gelobt. Aber heute ist das alles Geschichte.

Der Ihnen vorliegende Rundfunkänderungsstaatsvertrag – das muss wiederholt werden – trägt die Unterschrift des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers vom 10. Juni 2010.

(Beifall von der SPD und von der LINKEN)

Herr Dr. Rüttgers kann an der heutigen Debatte wegen wichtiger auswärtiger Termine nicht teilnehmen. Ich hoffe, dass er in der Fraktionssitzung aufgrund der Entscheidung, die seine Fraktion gefällt hat, keinen Koller bekommen hat.

(Martin Börschel [SPD]: Er hat die Koffer gepackt!)

Dem Landtag hatte der damalige Chef der Staatskanzlei bereits mit Schreiben vom 1. April 2010 den Entwurf übermittelt. Die Kabinettsvorlage vom 5. Juli 2010 zur Zuleitung des Staatsvertrags an den Landtag trägt die Unterschrift des damaligen Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers.

Herr Laschet, der jetzt nicht hier ist, war zu dieser Zeit mit der Wahrnehmung der Geschäfte des ehemaligen Medienministers Krautscheid betraut, der bereits nicht mehr der Landesregierung angehörte.

(Martin Börschel [SPD]: So was!)

Aber bis dahin, Herr Krautscheid, waren Sie als Medienminister federführend auch für den Jugendschutzstaatsvertrag zuständig.

(Martin Börschel [SPD]: Das hat er vergessen! Er hat nichts gewusst!)

Heute fordern Sie ein, die aktuelle Landesregierung hätte mehr mit dem Parlament reden müssen.

(Wolfram Kuschke [SPD]: Unerhört!)

Ich frage Sie, Herr Krautscheid: Weshalb haben Sie nicht die Gelegenheit wahrgenommen, vor Verabschiedung der Eckpunkte,

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

also weit vor Verabschiedung des Staatsvertrags, mit dem Parlament zu reden? Wenn der Staatsvertrag unterzeichnet ist, ist nichts mehr verhandelbar. Das wissen Sie ganz genau. Wir haben heute nichts mehr anzubieten gehabt.

Aber, meine Damen und Herren, beide ehemaligen Minister ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kuschke zulassen?

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Bitte sehr.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Kuschke, bitte schön.

Wolfram Kuschke^{*)} (SPD): Vielen Dank. – Frau Ministerin, Sie haben vorhin auf den Sachverhalt hingewiesen, dass der amtierende Medienminister Laschet die Geschäfte geführt hat. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe, hatte sich der damalige Medienminister, Herr Krautscheid, vom Acker gemacht,

(Widerspruch von der CDU – Martin Börschel [SPD]: Das macht er jetzt auch wieder!)

um Generalsekretär der CDU in Nordrhein-Westfalen zu werden.

(Angela Freimuth [FDP]: Frage!)

Sind denn einige Monate nicht genutzt worden, in denen man all das hätte auf den Weg bringen können, was Herr Krautscheid jetzt mit einer gewissen Perfidie einfordert?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich kann nur bestätigen, dass die vorherige Landesregierung Zeit genug gehabt hätte, mit dem Parlament alle diese Fragen zu erörtern, die jetzt kurzfristig als Probleme aufgetaucht sind.

(Martin Börschel [SPD]: Genau so ist es!)

Heute, meine Damen und Herren, werben die beiden ehemaligen Minister dafür, den Staatsvertrag abzulehnen. Ein Schelm, wer Arges dabei denkt. Das ist politischer Opportunismus in Reinkultur.

(Beifall von der SPD)

Dazu konnten wir alle in der „Westfälischen Rundschau“ unter der Überschrift „Ein Stück aus Absurdistan“ das Zutreffende lesen. Frank Fligge schreibt dort – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

„Zuerst, pardon, fragt man sich: Für wie blöd halten CDU und FDP uns eigentlich?! Niemand anderes als die schwarz-gelbe Landesregierung hat den Vertrag ausgehandelt und unterschrieben. Kurz bevor sie – völlig zu Recht, wie dieses Beispiel im Nachhinein einmal mehr sehr deutlich zeigt – abgewählt wurde. Jetzt plötzlich überkommen Zweifel die Union. Sie zieht zurück – und wirft der rot-grünen Minderheitsregierung vor, dass sie keine Mehrheit organisiert bekommt.“

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Krautscheid zulassen?

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Jawohl. Bitte schön.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Krautscheid.

Andreas Krautscheid (CDU): Frau Ministerin, eine Frage. Sie haben das Verfahren der letzten Monate seziert. Da Sie bisherigen Comment aufgegeben haben, dass man Vorgänger und Nachfolger nicht angreift – ich habe Sie mit keinem Wort angegriffen –, frage ich Sie, warum denn in den letzten sechs Monaten Ihrer Regierungszeit nichts geschehen ist, um die Voraussetzungen, die der Vertrag mit sich bringt, nämlich zum Beispiel Software, Fragebögen, Checklisten usw., in irgendeiner Weise voranzutreiben? Was hat die Regierung getan, um die praktischen Voraussetzungen des Staatsvertrags für uns erkennbar zu machen?

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Sehr geehrter Herr Krautscheid, zu diesen Punkten wollte ich gerade kommen. Denn ich wollte jetzt Ihre Kritik und damit den Umstand aufgreifen, dass Sie Ihre Ablehnung maßgeblich darauf stützen, dass noch keine anerkannten Jugendschutzprogramme vorliegen, wenn der Staatsvertrag in Kraft tritt.

Das ist jedoch auch gar nicht denkbar, denn der Staatsvertrag schafft schließlich erst die Voraussetzung für die Anerkennung. Das Ei kann es nicht vor der Henne geben.

(Zuruf von Dr. Stefan Berger [CDU])

Die Jugendschutzprogramme, Herr Krautscheid, wurden in der Anhörung des Landtags für Anfang 2011 angekündigt, und die Selbstklassifizierungssoftware der freiwilligen Selbstkontrolle ebenso.

Aber Sie fragen sich zu Recht: Was passiert, wenn dies nicht genau am 1. Januar auf dem Tisch liegt? Die Antwort lautet: Gar nichts. Anbieter entsprechender Seiten müssen – Sie wissen das übrigens auch, Herr Krautscheid – bis zur Anerkennung der Filtersoftware auf die Schutzinstrumente zurückgreifen, die wir seit 2003 haben, durch die die Anbieter ebenfalls schon verpflichtet sind, dem Jugendschutz zu entsprechen. Es bleibt also solange schlicht und

einfach beim alten Rechtszustand. Alle anderen müssen überhaupt nicht aktiv werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die oftmals beschworene Abmahnwelle nutzen Sie hier als Schreckgespenst. Die Erfahrungen mit dem bisherigen Recht zeigen eher, dass sich der Jugendmedienschutz nicht für ein Massengeschäft für Abmahnanwälte eignet. Ich sage das deshalb, weil Ihre Argumente, die Ihnen erst vorgestern oder gestern eingefallen sind, aus taktischen Motiven vorgebracht werden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Berger zulassen?

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Bitte sehr.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Dr. Berger, bitte schön.

Dr. Stefan Berger^{*)} (CDU): Danke schön. – Frau Ministerin, wenn Sie unseren Ablehnungsargumenten nicht folgen, dann müssten Sie doch zustimmen. Warum tun Sie das dann nicht?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, bitte schön.

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich persönlich kann diesem Staatsvertrag überhaupt nicht zustimmen, weil ich nicht Mitglied des Parlaments bin.

Aber Sie haben recht: Es gibt durchaus Gründe, warum der Staatsvertrag kritisch gesehen werden kann. Es ist richtig: Mit diesem Staatsvertrag würden wir Neuland betreten. Die Folgen für die Anbieter netzkultureller Güter sind nicht auf die letzte Stelle hinter dem Komma absehbar. Und seine Schutzwirkung für Kinder und Jugendliche im Internet ist nicht perfekt. Es wäre aber eine Illusion zu glauben, dass wir dies erreichen könnten. Es gibt nie einen hundertprozentigen Schutz.

Und es bleibt immer eine Aufgabe der Eltern und der Gesellschaft insgesamt, ein Bewusstsein und eine Kompetenz für den verantwortungsvollen Umgang mit Medien zu schaffen. Die Stärkung der Medienkompetenz ist für diese Landesregierung eine besondere Verpflichtung.

Aber zurück zum Staatsvertrag. Seine ohne Zweifel vorhandenen Mängel hätte ich persönlich in Kauf genommen.

(Zuruf: Aha!)

Denn entscheidend ist, dass die Länder auf der Grundlage der Evaluation des Hans-Bredow-Instituts und der Anhörungen einen neuen Vorschlag gemacht haben, um den Regelungsrahmen zu verbessern. Verbessert worden ist der Regelungsrahmen durch diesen Jugendmedienschutzstaatsvertrag.

Keine Frage, meine Damen und Herren: Hätte diese Landesregierung die Chance gehabt, diesen Entwurf mit zu verhandeln – diese Chance hatte sie aber nicht –, so hätten wir gewiss Kritikpunkte aufgenommen und in jedem Fall den vereinbarten Evaluationszeitraum verkürzt.

(Beifall von der SPD)

All dies haben Rüttgers, Laschet und Krautscheid nicht gemacht. Sie haben diesen Entwurf dem Landtag zur Zustimmung zugeleitet.

Staatspolitische Verantwortung können aber nicht allein die jetzige Landesregierung und die sie tragende Koalition übernehmen; nicht bei einem Staatsvertrag, den die alte Landesregierung abgeschlossen und in das Parlament eingebracht hat. Staatspolitische Verantwortung zu tragen, bedeutet auch, Verantwortung für vergangene Entscheidungen zu übernehmen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Die FDP hat sich bereits in der letzten Woche von jedweder Verantwortung für ihre Regierungszeit losgesagt. Am Dienstag folgte die CDU. Damit haben Sie sich gemeinsam ganz nach oben katapultiert für eine ganz besondere Auszeichnung, nämlich für den Preis für den Umfaller des Jahres.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der SPD: Bravo!)

Meine Damen und Herren, Umfaller und Taktierer werden weder gemocht noch gewählt. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen wird bei der ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Frau Ministerin, würden Sie eine Zwischenfrage des ...

Dr. Angelica Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien: Ich muss den Satz zu Ende sprechen.

... bevorstehenden Weiterarbeit im Jugendmedienschutz ihrer Verantwortung nachkommen, das in Art. 5 des Grundgesetzes angelegte Spannungsverhältnis zwischen den Medienfreiheiten und dem Schutz von Kindern und Jugendlichen auszuloten. Deshalb werden wir uns mit allen Beteiligten auf den Weg machen, Lösungen vorzuschlagen.

Ob CDU und FDP hier noch ernsthafte Partner sein können, da habe ich nach diesem taktischen Manö-

ver meine Zweifel. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und von der LINKEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Dr. Brinkmeier.

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Vielen Dank. – Herr Präsident, sicherlich können wir alle sagen, dass der heutigen Entscheidung eine gewisse historische Bedeutung im Rahmen der föderalen Struktur bei der Entscheidungsfindung in der Bundesrepublik zukommt. Das ist richtig.

Hier geht es um mehrere Dimensionen: die rechtliche, die inhaltliche und natürlich die politische – das haben wir eben gemerkt.

Rechtlich ist das kein Beinbruch, denn der bestehende Staatsvertrag bleibt gültig. Von daher haben wir tatsächlich alle Zeit der Welt und können alle denkbare Sorgfalt aufwenden, um das Verfahren neu zu ordnen.

Inhaltlich ist dazu auch einiges gesagt worden. Wir werden das auch fortsetzen. Übrigens wird die CDU ausdrücklich auch weiterhin das Gespräch in der Netzgemeinde suchen und diese inhaltliche Debatte weiterführen. Wir werden da rangehen.

Ich war eben überrascht, dass die Ministerin zu der grundsätzlichen Bedeutung des Verfahrens, des Inhaltes noch gar nicht Stellung genommen hat. Ich denke, da besteht noch eine gewisse Diskrepanz zwischen Rot und Grün. Wir sind gespannt und werden das verfolgen.

Aber auch politisch ist es wichtig. Denn im Wesentlichen hat das Ministerpräsident Kurt Beck zusammen mit dem Kollegen Eumann und Herrn Stadlmeier zu verantworten. Es waren eben nicht – das ist der einzige Widerspruch, den ich vortragen möchte, Herr Bolte – CDU und FDP, die das verhandelt haben. Die Federführung lag und liegt bei Rheinland-Pfalz, Herrn Beck, Herrn Stadlmeier, und Herr Eumann hatte seine Finger auch ganz gewaltig im Spiel.

(Beifall von der CDU)

Das ist die Wahrheit. Davon wollen Sie ablenken, wenn es um staatspolitische Verantwortung geht.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kuschke zulassen?

Dr. Michael Brinkmeier (CDU): Nein danke, weil ich nicht so viel Zeit habe.

Wie sich Herr Beck gestern geäußert hat, dazu lesen Sie bitte die einschlägigen Blogs. Das Sanfteste, was da steht, ist: Doofe SPD, jetzt versuchen Sie der CDU den Schwarzen Peter zuzuschieben. – Da sind auch sehr unschöne Bemerkungen über das Verhalten des Ministerpräsidenten zu finden. So, wie man mit Sperrverfügungen in Rheinland-Pfalz um sich wirft, erwarte ich von der hiesigen SPD eine klare Antwort, wie man damit umgehen will. Ich glaube nicht, dass Sie da jemals Freunde bei der Netzgemeinschaft finden werden.

(Beifall von der CDU)

So können Sie nicht damit umgehen.

Lassen Sie uns eine inhaltliche Debatte führen; Herr Bolte hat einen guten Weg aufgezeigt. Aber bitte tun Sie nicht so, als wären daran nicht schuld! – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Brinkmeier. – Für die Fraktion der SPD spricht der Abgeordnete Herr Vogt.

Alexander Vogt (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was Herr Dr. Brinkmeier uns gerade vorgetragen hat, finde ich schon ziemlich bemerkenswert: Die Minister der abgewählten schwarz-gelben Landesregierung haben wohl einiges nicht mitbekommen, was beschlossen wurde, sie haben sich wohl nicht darum gekümmert, was beschlossen wird. Das finde ich schon eine Sache, die sehr bemerkenswert ist.

Den Vorsitz in der AG Jugendschutz hat das Land Hessen. Der Kollege Prof. Dr. Bovermann hat in seinem Redebeitrag schon dargestellt, was vom Meinungswechsel und von der Nichtverantwortungsübernahme der CDU zu halten ist. Und Herr Krautscheid, Sie haben heute mit sehr vielen Worten versucht, alle Verantwortung für den Vertragsentwurf, den wir diskutieren, von sich zu weisen.

Auch in den Reihen der SPD gab es Bedenken am Entwurf, den CDU und FDP für Nordrhein-Westfalen verhandelt haben und den letztendlich Ministerpräsident Jürgen Rüttgers, der heute Besseres zu tun hat, als hier an der Plenardebatte teilzunehmen, unterzeichnet hat.

Natürlich hatte sich auch innerhalb unserer Partei eine Diskussion ergeben. Unsere Jugendorganisation hatte sich positioniert. Auch in der Fraktion haben wir intensiv diskutiert. Es gab in dem jetzt vorliegenden Novellierungsentwurf eine Reihe kritischer Punkte, zum Beispiel betreffend die noch nicht zertifizierte Filtersoftware, Schwierigkeiten bei der Alterskennzeichnung oder die befürchteten Abmahnungen, die von Ihnen vorher schon genannt worden sind.

Insgesamt begrüßen wir die große Diskussion, die durch den Novellierungsentwurf in der Netzgemeinde entstanden ist. Es gab sinnvolle Vorschläge, die aus meiner Sicht in einen zukünftigen Kinder- und Jugendschutz einbezogen werden sollten. Ich denke etwa an Crowd-Sourcing-Modelle, also die Einbeziehung der Intelligenz der Masse.

Auch die SPD lehnt den jetzigen Novellierungsentwurf ab. Bei der weiteren Verbesserung des Kinder- und Jugendschutzes ist nach unserer Auffassung die Einbindung der Betroffenen – insbesondere der Netzgemeinde – ein wichtiger Bestandteil.

Zu den Anträgen von FDP und CDU.

Zunächst zur FDP. Herr Witzel, Sie sind gerade auf die Anhörung eingegangen. Vonseiten der FDP kam, als eine beachtliche Zahl von Experten hier war, keine einzige Nachfrage.

(Ralf Witzel [FDP]: Wir haben gut zugehört!)

– Sie haben gut zugehört. Das ist natürlich auch eine Sache, Herr Witzel.

Ihr Antrag hingegen enthält einige Aspekte, die uns aufgefallen sind. So schreiben Sie zum Beispiel, der Novellierungsentwurf sei verfassungsrechtlich bedenklich. – „Verfassungsrechtlich bedenklich“? – Das Kabinett Rüttgers hat sich mit einem Entwurf befasst und ihn dem Parlament übersandt. In diesem Kabinett ist der für die Verfassung zuständige Innenminister Wolf gewesen. In diesem Kabinett saß Herr Pinkwart als stellvertretender Ministerpräsident. Und denen allen ist nicht aufgefallen, dass der Novellierungsentwurf „verfassungsrechtlich bedenklich“ sein soll? –

(Beifall von der SPD)

Ich finde es bedenklich, welche Leistung damit hier von FDP-Ministern geliefert wurde.

In Ihrem Antrag habe ich das Wort „Medienkompetenz“ beim Durchlesen nicht gefunden. Medienkompetenz ist unseres Erachtens allerdings ein wichtiger Bestandteil, denn sie muss natürlich neben den technischen Möglichkeiten gefördert werden.

Zum CDU-Antrag. Herr Krautscheid, Sie schreiben, dass auf Verbände und Unternehmen zugegangen werden muss. Die Netzgemeinde haben Sie in Ihrem Antrag vergessen.

(Widerspruch von Andreas Krautscheid [CDU])

– Bitte? – Sie wollen Kinder und Jugendliche, Unternehmen und Verbände einbeziehen. Sie wollen Lehrerinnen und Lehrer einbeziehen. Die Netzgemeinde ist unter den drei Punkten, die Sie beschließen wollen, nicht erwähnt.

Sie schreiben, der jetzige Staatsvertrag sei zu unpräzise. Es stellt sich wieder die Frage: Wer hat mitverhandelt? Wer hat gegengelesen? Wer hat im Endeffekt den Staatsvertrag unterzeichnet? – Das

sind Ihre Parteikollegen gewesen. Sie und Herr Laschet waren daran sicherlich auch beteiligt.

(Beifall von der SPD)

Aus unserer Sicht bedarf es einer Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendschutzes im Netz. Dabei müssen wir alle – auch die, die jetzt kritisch diskutiert haben – einbeziehen, um deren Erfahrungen und Vorschläge in einen zukünftigen Kinder- und Jugendschutz einzubringen.

Meine Damen und Herren, wir lehnen sowohl den Novellierungsentwurf als auch die beiden Anträge von FDP und CDU ab.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vogt. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Abgeordnete Priggen.

(Reiner Priggen [GRÜNE] winkt ab.)

– Nicht mehr.

Dann habe ich auf der Liste noch Herrn Witzel für die FDP-Fraktion.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Wochen ist für Abgeordnete von Abgeordneten viel darüber zu lernen gewesen, was das Demokratieverständnis einiger angeht. Ich stehe ganz ausdrücklich zu dem, was wir immer gesagt haben. Es ist schön, dass wir die heutige Debatte im Wortprotokoll nachlesen können: Für uns ist ein Parlament keine Abnickveranstaltung, wo Regierungen etwas vorlegen.

(Sören Link [SPD] [lachend]: Das haben Sie doch fünf Jahre lang gemacht! Sie haben alles abgenickt!)

– Herr Link, es ist peinlich, dass Sie als Abgeordneter über den Anspruch lachen, zu sachorientierten Entscheidungen zu kommen. Warum beantragen Sie Anhörungsverfahren mit Experten, wenn Sie für sich von vornherein ausschließen, daraus entsprechende Erkenntnisse zu gewinnen? Es ist peinlich, welches Selbstbild Sie als Abgeordneter von sich haben.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Keymis zulassen?

Ralf Witzel (FDP): Aber selbstverständlich.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter.

Oliver Keymis (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Würden Sie mir die Frage beantworten, wie Sie heute abgestimmt hätten, wenn Sie noch an der Regierung wären?

(Beifall von der SPD)

Ralf Witzel (FDP): Herr Keymis, unser Abstimmungsverhalten kennen Sie. Mir ist ganz wichtig: Wir als FDP haben zu Beginn dieser Debatte, als wir das Thema in dieser Legislaturperiode aufgeworfen haben, ausdrücklich keine dogmatische Position eingenommen. Wir haben nicht gesagt, das sei ein gutes Ding, das wir auf jeden Fall beschließen müssten. Wir haben auch nicht gesagt, das sei alles schlecht, damit hätten wir nichts zu tun und seien dagegen. Wir haben das für uns ergebnisoffen geprüft, weil wir als Fraktion und Abgeordnete zu keinem Zeitpunkt zuvor zu bewerten hatten, wie wir im Parlament zu entscheiden haben.

Wir haben uns in der letzten Legislaturperiode mit dem Thema nicht befasst. Das Thema steht zur Beschlussfassung in dieser Legislaturperiode an.

Deshalb prognostiziere ich Ihnen: Das Abstimmungsverhalten wäre kein anderes, auch wenn Konstellationen anders wären. Das ist jetzt eine Aussage im hypothetischen Raum und für Sie nicht überprüfbar.

Uns aber war diese Offenheit des Verfahrens wichtig. Wir haben nicht monatelang bei der Netzgemeinde Politik gegen diesen Vertrag gemacht, sondern ich habe bei der ersten Behandlung des Themas hier im Plenum – das können Sie nachlesen, Herr Keymis – gesagt: Wir sind offen. Es gibt Argumente, die ausdrücklich für eine Annahme wie auch ausdrücklich für eine Ablehnung sprechen. Wir gehen zunächst in die Anhörung und bewerten das Thema dann für uns. Das haben wir in den letzten Tagen getan. Das wäre auch unter anderen Voraussetzungen so gewesen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, mir liegen zwei weitere Zwischenfragen vor. Würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kuschke zulassen?

Wolfram Kuschke^{*)} (SPD): Von Herrn Kuschke immer.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Abgeordneter Kuschke.

Wolfram Kuschke^{*)} (SPD): Vielen Dank. – Herr Kollege Witzel, ich liebe diese Wenn-dann-Fragen und möchte auch gerne eine stellen. Wenn der Entwurf heute zu einer Zustimmung käme, würden

Sie denn unter Federführung des früheren Verfassungsministers Wolf zum Verfassungsgericht gehen?

(Beifall von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, bitte schön.

Ralf Witzel (FDP): Auch das, Herr Kollege Kuschke, ist natürlich reine Spekulation.

(Lachen von der SPD)

Ich meine, es hätte sachliche Gesichtspunkte gegeben, die eine Überprüfung interessant gestaltet hätten. Ich sage Ihnen aber auch, Herr Kuschke: Wir haben momentan genügend Verfassungsklagen gegen Rot-Grün anzustrengen; also hätten wir uns dieses Thema nicht als allererstes ausgesucht.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, es liegt eine weitere Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Düker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor. Würden Sie die zulassen.

Ralf Witzel (FDP): Aber selbstverständlich. Wenn man gute Argumente hat, kann man sich jeder Frage stellen. – Bitte schön.

(Zurufe von der SPD: Ui!)

Monika Düker (GRÜNE): Herr Kollege Witzel, diese Frage treibt mich die ganze Zeit, schon seit der Vorlage Ihres Antrages, um, weil in Ihrem Antrag ausgeführt wird, dass die FDP-Fraktion diesen Staatsvertrag für verfassungsrechtlich bedenklich hält. Können Sie mir erklären, was sich in diesem halben Jahr geändert hat, weil Sie vor einem halben Jahr in der Kabinettsbefassung durch Innenminister Wolf diesen Vertrag offenbar noch nicht verfassungsbedenklich fanden? Denn sonst hätte Innenminister Wolf das damals schon kundgetan. Was hat sich für Sie in diesem halben Jahr geändert? An dem Vertrag ist ja nichts geändert worden.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, bitte schön.

Ralf Witzel (FDP): Frau Düker, Sie haben völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass dieser Staatsvertrag nach der Landtagswahl geschäftsführend von der Landesregierung dem Parlament zugeleitet worden ist, dass auch die Ministerien und die betroffenen Ressortminister damit Befassung hatten. Wie das im Juristischen halt so ist, kann man Dinge bewerten, unter Juristen auch unterschiedlich

bewerten und im Rahmen einer sich weiter entwickelnden Debatte auch neu bewerten.

Wenn ich daran erinnern darf, Frau Düker: Sie, die Grünen, haben in der letzten Legislaturperiode eine Debatte über die Optimierung von Gesetzgebung geführt und haben ausdrücklich immer den Anspruch gehabt: Wir müssen schauen, wie wir, wenn Optimierungsbedarf im Prozess besteht, auch dem Rechnung tragen. – Diese Einschätzung teilen ganz ausdrücklich unsere ehemaligen Minister. Wenn ich mit einem Zitat von Andreas Pinkwart antworten darf: Gute Politik erkennt man daran, dass man, wenn man mal Korrekturbedarf erkennt, auch die Stärke hat, sich zu korrigieren und Optimierungen vorzunehmen. – Das sollte für uns alle der Anspruch sein – so hatte ich auch die Grünen bislang verstanden –, dass man dann, wenn es Sachargumente gibt, Dinge im Kontext der Entwicklungen und Erörterungen entsprechend neu bewertet.

Wir haben diese umfangreiche Befassung im Nachgang gehabt. Wir haben gesehen, wie sich das bei der Annahme der Netzgemeinde auswirkt, wie sich das auch auf die Wirtschaft sowie auf Privatpersonen faktisch auswirkt. Durch die Beleuchtung in dieser vollen Dimension haben wir heute einen stärker erweiterten Kenntnisstand als vor einem halben Jahr.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Keymis zulassen?

Ralf Witzel (FDP): Das ist die letzte Frage, die ich noch zulasse – nicht, weil ich Angst vor Fragen hätte, aber ich meine, es liegt im Interesse aller, wenn wir in der Debatte vorankommen. Aber gerne.

Oliver Keymis (GRÜNE): Das ist sehr nett von Ihnen, Herr Witzel. Vielen Dank. – Ich habe nur diese Nachfrage: Würden Sie uns erklären, warum Sie, wenn bei Ihnen und Ihrer Fraktion alle diese Bedenken eine so große Rolle gespielt haben, in der Anhörung am 4. November ausweislich des Protokolls des Haupt- und Medienausschusses keine einzige Frage gestellt haben?

(Lachen und Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, bitte schön.

Ralf Witzel (FDP): Herr Keymis, die Frage beantworte ich Ihnen sehr gerne: weil sich die Qualität der Meinungsbildung nicht daran festmacht, dass

man möglichst viele symbolische Fragen stellt oder sich in den Vordergrund drängt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Witzel, Sie lassen wirklich keine Gelegenheit aus!)

Wir haben die Anhörung genutzt, uns ausführlich mit dem Thema zu beschäftigen, und haben die vor allem im Vorfeld sehr zahlreich eingegangenen schriftlichen Stellungnahmen ausgewertet. Wir haben begleitend eine Reihe von Gesprächen mit Experten aus der Szene geführt. Das alles können Sie in den Blogs entsprechend nachvollziehen, wo und mit welchen Akteuren ich darüber im Gespräch gewesen bin und wo wir das als Fraktion gemacht haben.

(Zuruf von der SPD: Hat er so viel Redezeit?)

– Ja, aber selbstverständlich. – Ich meine, dass wir uns sehr gründlich, wie Sie unserem Antrag entnehmen können, auch mit den dort vortragenden Expertengruppen auseinandergesetzt haben.

Ich würde Ihnen, Herr Keymis, und allen anderen aber gerne noch zwei Hinweise geben, damit Sie vielleicht etwas von dem symbolisch ganz hohen rot-grünen Ross herunterkommen. Schauen Sie einfach einmal in zwei Blogs hinein. Beide stehen nun wahrlich nicht im Verdacht, Kampagneinstrumente für schwarz-gelbe Politik in NRW zu sein. Das eine sind die Ruhrbarone, die aktuell gestern einen Artikel zum Aus des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages veröffentlicht haben mit dem Titel „Die rot-grünen Verlierer“. Ich will das einfach nur zitieren und gar nicht bewerten oder kommentieren.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sollen wir mal die anderen Presseartikel zitieren?)

Mit Erlaubnis des Präsidenten möchte ich das einfach nur vortragen. Ich meine, da haben Sie auch schon mal eine ganz andere Aufnahme gehabt. Bei den Ruhrbaronen steht:

„Als heillos überfordert erwies sich auch der Grüne Matthias Bolte. Früh ging er auf den Kurs von Eumann ein. Seine Erklärung, man müsse dem Gesetz aus staatspolitischer Verantwortung zustimmen, war zu keinem Zeitpunkt mehr als aufgeblasenes Geschwätz, um die eigene Schwäche zu verdecken. Dass ausgerechnet die Union und die FDP, deren Landesregierung ja an der Entstehung des Vertrages beteiligt waren, gemeinsam mit der Linkspartei Bolte eine Lektion zum Thema ‚Unabhängigkeit des Parlaments‘ erteilen mussten, ist peinlich.“

(Lachen von FDP und CDU)

„Da spürt man im Magen die Bedeutung des Wortes Fremdschämen. Bolte und Eumann haben ihren Parteien geschadet. Der eine, Eumann, aus Überzeugung, der andere, Bolte, aus purem Opportunismus. Versager auf ihren Politikfeldern sind sie beide.“

(Renate Hendricks [SPD]: Das sagt ja der Richtige!)

So das Zitat des aktuellen Leitberichtes aus den Ruhrbaronen.

Ein zweites Zitat, das Sie auch freuen wird, kommt aus dem Blog „Wir in NRW“ – durchaus ein Blog, der nicht unmaßgeblich im Sinne von Hannelore Kraft beteiligt war, im Vorfeld der Landtagswahlen einmal Themen der Landespolitik anzusprechen. Darin heißt es aktuell gestern Abend – ich darf auch hier nur zitieren –:

„Die Landespolitik in Nordrhein-Westfalen war in den letzten Stunden spannender, als man vermuten konnte. Dabei ging es ... eher um ein Nischenthema. Zu klein um erheblich größere Aufmerksamkeit zu erringen, aber groß genug um zu offenbaren, wie sehr die SPD, aber auch die Grünen, in Nordrhein-Westfalen eigene Wahlversprechen brechen.“

(Beifall von Dietmar Brockes [FDP] und von der CDU – Zuruf von der SPD: Tosender Applaus von Herrn Brockes!)

Und es geht weiter – „Kraftlose Koalition der Einladung“ lautet der Zwischentitel eines weiteren Absatzes –:

„Hannelore Kraft betonte in den vergangenen Wochen immer wieder, dass die rot-grüne Minderheitsregierung eine Koalition der Einladung sei. Warum sie jedoch die Brücken, die ihr selbst die Opposition machte (als beispielsweise die FDP sich gegen den JMStV aussprach und einen entsprechenden Antrag in den Landtag einbrachte), nicht betritt, bleibt fraglich.“

Sie können in diesen durchaus offenen Diskussionsforen von schreibenden Leuten, die sicherlich nicht im Verdacht stehen, Propagandainstrumente für FDP und CDU zu sein, sehen, wie in der Debatte Ihr Eier- und Schleiertanz in den letzten Wochen aufgefasst worden ist. Das konnten Sie so weit erleben.

Abschließend, Frau Ministerpräsidentin, muss ich schon sagen: Sie gingen mit der Autorität des Amtes als Ministerpräsidentin in Ihre Fraktionssitzung, hatten die Fachministerin und auch den Fachstaatssekretär dabei und warben nach Augenzeugenberichten

(Zuruf von Martin Börschel [SPD] – Weitere Zurufe von der SPD)

dort eindringlich dafür, diesem Staatsvertrag zuzustimmen. Nachdem Sie dies persönlich taten, stimmten in einer offenen Abstimmung 40 % dagegen, und stellten sich nach dem, was medial veröffentlicht ist, 60 % hinter Sie.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist beendet.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ralf Witzel (FDP): Das ist schon bemerkenswert. Dann können Sie nicht so tun, als gäbe es nicht auch bei Ihnen in den eigenen Reihen eine kritische Reflexion zu diesem Vertragswerk und zu Ihrem Verhalten in der Sache.

(Beifall von der FDP – Dennis Maelzer [SPD]: Das Wort „kritisch“ kennen Sie in Ihrer Fraktion wohl nicht! Bei uns wird offen abgestimmt!)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Witzel. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Wir sind dann am Schluss der Beratung und kommen zur Abstimmung.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas Aufmerksamkeit.

Wir stimmen erstens ab über den Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Art. 66 Satz 2 der Landesverfassung. Da eine Beschlussempfehlung nicht vorliegt, stimmen wir über die Zustimmung zu diesem Staatsvertrag ab. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist der **Staatsvertrag Drucksache 15/17** mit Stimmen von CDU, SPD, FDP, Grünen und der Fraktion Die Linke **abgelehnt**.

(Vereinzelt allgemeiner Beifall)

Wir stimmen zweitens ab über den **Entschließungsantrag Drucksache 15/946** der Fraktion der CDU. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen.

(Unruhe und Heiterkeit – Zuruf von der SPD: Hammelsprung! – Lachen von der SPD)

Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist bei Zustimmung der CDU-Fraktion, bei Ablehnung der Fraktionen von SPD und Grünen und bei Enthaltung der FDP-Fraktion und der Fraktion Die Linke die Drucksache 15/946 **abgelehnt**.

Wir stimmen drittens ab über den **Antrag Drucksache 15/857**. Die antragstellende FDP hat um direkte Abstimmung gebeten. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrages Drucksache 15/857. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen.

(FDP und LINKE heben die Hand. – Zurufe von der CDU und der SPD : Oh, oh!)

Wer kann dem nicht seine Zustimmung geben? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag **abgelehnt** mit den Stimmen der CDU, der SPD und der Grünen. Es hat keine Enthaltung gegeben.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt

4 Gesetz zur Revitalisierung des Gemeindefirtschaftsrechts

Gesetzentwurf
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 15/27

Änderungsantrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/935

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik
Drucksache 15/867

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/931

dritte Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe das Wort an den Herrn Abgeordneten Biesenbach.

(Unruhe)

– Meine Damen und Herren, das war eben eine interessante Abstimmung, und da muss auch viel besprochen werden. Aber ich bitte Sie, die Gespräche außerhalb des Plenarsaals fortzusetzen, damit wir Tagesordnungspunkt 4 ordnungsgemäß abhandeln können. Ich bitte also um Ruhe und darum, entweder den Plenarsaal zu verlassen oder auf dem Abgeordnetensitz Platz zu nehmen.

Herr Abgeordneter Biesenbach, Sie haben das Wort.

Peter Biesenbach (CDU): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Gemeindefirtschaftsrecht gehört traditionell zu den hart umkämpften Gesetzeswerken in diesem Parlament. Wir haben gestern in der zweiten Lesung intensiv versucht, Argumente auszutauschen. Ich will heute in der dritten Lesung drei Gedanken aufgreifen, die von Herrn Herter für die Sozialdemokraten vorgebracht wurden.

Erstens war es der Gedanke, dass mit dem, was heute verabschiedet werden soll, die jetzige Regierung und die Mehrheit die Ideologie „Privat vor Staat“ beenden wollten.

(Beifall von der SPD)

Der zweite Gedanke: Sie wollten wieder eine gleichberechtigte Beteiligung kommunaler Unternehmen herbeiführen.

Drittens wollten Sie – Herr Kollege Körfges schmunzelt schon – die Möglichkeit schaffen, dass sich die Stadtwerke den großen Herausforderungen durch die Liberalisierung der Energiemärkte stellen können.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Bis jetzt ist alles ganz toll!)

Die Debatte hat sehr deutlich gemacht, dass die von Ihnen proklamierte Koalition der Einladung reine Worthülse ist. Beginnen wir ganz simpel mit der Möglichkeit, wo wir sehr nahe beieinander waren. Das war beim neuen § 107a. Hier wäre durchaus eine Verständigung möglich gewesen, weil nun einmal wir Ihnen die Arbeit abgenommen haben, nämlich die Gespräche mit dem VKU und dem Handwerk zu führen. Sie haben es letztlich aber wieder abgelehnt. Warum? Weil Sie gerade keine Risikovorsorge betreiben wollten, die uns insbesondere Prof. Burgi angetragen hat.

Warum Sie dieses Vorhaben hier so durchpeitschen, wird deutlich an der Situation bezüglich der Steag.

In der „Westdeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 9. Dezember ist Folgendes zu lesen – ich darf zitieren –:

„Die Übernahme des fünftgrößten deutschen Stromversorgers ...“

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter Biesenbach, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Körfges zulassen?

Peter Biesenbach (CDU): Nicht bei Block I, Herr Präsident. – Ich darf noch einmal vorlesen:

„Die Übernahme des fünftgrößten deutschen Stromversorgers Steag durch ein Stadtwerk-konsortium ist für die Gemeinden im Ruhrgebiet riskanter als bisher gedacht. Neuen Recherchen unserer Zeitung nach hat die Steag in den vergangenen Wochen in ihrer Gewinnerwartung in Szenarien die Erwartungen deutlich gesenkt. Die Steag-Gewinne werden aber nach dem Finanzkonzept der Stadtwerke benötigt, um die Übernahme zu finanzieren.“

Und als pikante Anmerkung ebenfalls noch ein Zitat der „WAZ“:

„Auf Nachfrage bestätigten die Stadtwerke, dass ihre Stadträte bislang nicht vor den Abstimmungen zu dem Steag-Kauf über sinkende Einnahmen informiert worden sind.“

(Bodo Löttgen [CDU]: Hört, hört!)

Das macht deutlich, warum unser Gedanke der Risikovorsorge ausgesprochen wichtig war. Sie wollen ihn nicht, weil Sie die Risiken eingehen. Sie suchen nur die nächste Chance, eine neue WestLB zu programmieren. Was das Risiko der Steag erst recht groß macht, das würde sich auch dann ergeben, wenn wir die rot-grünen Anforderungen an Kraftwerke betrachten.

(Beifall von der CDU)

Gleichberechtigung: Es wird ganz deutlich gemacht, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass es keine Gleichberechtigung gibt. Denn Sie alle wissen, dass Stadtwerke Kredite mit Vorzugskonditionen bekommen und damit auch einen ungleichen Wettbewerb gegen den Privatmarkt haben. Ganz doppelzüngig aber wird Ihr Argument, Sie wollten „Privat vor Staat“ beenden.

Sie schaffen nur eine neue Ideologie. Sie haben immer proklamiert: Wir stellen nur den alten Rechtszustand wieder her. – Stattdessen negieren Sie unseren Vorschlag, in der Begründung festzuhalten, was im alten Recht drinstand, nämlich den Satz: „In den Geschäftsfeldern des Handwerks sollen keine Erweiterungen der bisherigen Tätigkeiten zulässig sein, wie zum Beispiel Gebäudemanagement und Installationen von Leitungen.“ Sie wollen eine ungleiche Wettbewerbsposition zwischen Kommunalbetrieben und privatwirtschaftlichen Anbietern aus dem heimatischen Mittelstand.

Es gibt ein ganzes Schwarzbuch der Handwerkskammer zu Köln darüber, in dem Sie viele Beispiele nachlesen können. Ein weiteres Beispiel gibt es noch aus Essen, zu dem der Kollege Mostofizadeh noch seinen Beitrag leistet. Die Stadtwerke Essen haben eine eigene Sparte „Gebäudereinigung“. Und die beschränkt sich schon längst nicht mehr darauf, im öffentlichen Raum tätig zu sein. Auf der Referenzliste finden wir unter anderem das Bistum Essen. Genau das wollen wir nicht: dass Sie nämlich in den Bereich der privaten Anbieter hineindrängen. Die Gebäudereiniger haben nicht umsonst Sorge um die 200.000 Arbeitsplätze, die sie anbieten.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Herr Kollege Körfges, wir haben immer noch das Bild, das Szenario vor Augen, das wir aus Gesprächen mit Ihnen kennen, das Sie auch kennen, dass nämlich alle, auch Stadtwerke, nicht mehr Einzelleistungen verkaufen wollen, sondern Wärme. Es ist so, dass Sie einschließlich der Heizkörper und der Installationen alles anbieten wollen und damit auch das Handwerk aufsaugen möchten. Das wollen wir nicht. Wir wollen auch keine Szenarien, wo Stadtwerke in der Lage sind, alte Brachen aufzukaufen, sie zu sanieren, zu überplanen, zu bauen und anschließend wie ein Investor zu verkaufen. Das wollen wir nicht. Das aber ist Ihr Ziel. Auch das Verfahren macht dies deutlich, und

darum werden wir auch heute diesem Vorhaben nicht zustimmen.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Biesenbach. – Für die SPD spricht Herr Abgeordneter Herter.

Marc Herter^{*)} (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stehen jetzt hier vor der Abschlusslesung und Abstimmung des Gesetzentwurfs zur Revitalisierung des Gemeindegewirtschaftsrechts und damit – sehr richtig, Herr Biesenbach – vor der Beendigung Ihrer Ideologie „Privat vor Staat“. CDU und FDP haben in der letzten Legislaturperiode das restriktivste Gemeindegewirtschaftsrecht deutschlandweit geschaffen. Wir lösen jetzt die Fesseln und geben faire Wettbewerbschancen.

Ich bitte Sie um eines: Versuchen Sie nicht, das Ganze hier zu einer „Lex Steag“ zu stilisieren. Es gilt an dieser Stelle in der Tat, gleiche Bedingungen für die Stadtwerke bzw. für das Stadtwerkekonsortium in Bezug auf das zu schaffen, was die Steag an dieser Stelle übernehmen will.

Sie wissen genauso gut wie ich, Herr Biesenbach, dass die Bedenken, die Sie hier gerade vorgetragen haben ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter.

Marc Herter^{*)} (SPD): Darf ich im Zusammenhang ausführen? – Herzlichen Dank.

Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Bedenken, die Sie hier gerade vortragen, im kommunalaufsichtsrechtlichen Verfahren – egal, wie es ausgestaltet ist, zum Beispiel nach Ihren Änderungsvorschlägen – überhaupt keine Rolle spielen. Es ist eine Rechtsprüfung, keine Wirtschaftsprüfung, die dann von der Kommunalaufsicht zu machen ist. Das wissen Sie ganz genau. Deshalb bin ich etwas verwundert, dass Sie hier entgegen diesem Wissen reden.

Punkt 3: Sie halten unverdrossen ...

Präsident Eckhard Uhlenberg: Also ...

Marc Herter^{*)} (SPD): Es tut mir leid, es ist Block I. Deshalb möchte ich ungern Zwischenfragen zulassen.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Sie wollen keine Zwischenfragen zulassen?

Marc Herter^{*)} (SPD): Ungerne.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Lassen Sie sie zu, oder lassen Sie sie nicht zu?

Marc Herter^{*)} (SPD): Nein, möchte ich nicht zulassen, Herr Präsident.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Okay, das ist eine klare Aussage. Danke schön.

Marc Herter^{*)} (SPD): Danke schön. – Ich wüsste nicht, dass Herr Biesenbach das gerade anders gehandhabt hätte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie halten unverdrossen an Ihrer Katastrophenrhetorik hinsichtlich der Betroffenheit von Mittelstand und Handwerk fest, auch wenn das keinerlei Substanz hat, wie ich Ihnen jetzt gerne kurz vorlesen möchte:

„Der NWHT hat Verständnis dafür, dass es im Bereich der überregionalen energiewirtschaftlichen Betätigung ...“

(Dietmar Brockes [FDP]: Überspringen Sie nichts!)

– Ich lese es ganz vor, keine Sorge. Herr Brockes, wenn Sie den Rest vorlesen wollen, können Sie das ja gleich tun.

„... Regelungsbedarf gibt, um zu einer Gleichbehandlung der nordrhein-westfälischen Stadtwerke im Bundesländervergleich, aber auch mit den Energieversorgern zu gelangen, die sich nicht im kommunalen Eigentum befinden.“

Dann kommt der letzte und besonders schöne Satz:

„Aus Ihrer Sicht“

– aus Sicht des VKU und des NWHT –

„sind die Formulierungsvorschläge, die uns jetzt übermittelt worden sind, ein vernünftiger Ausgleich der Interessen des Handwerks und des VKU.“

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ja, Sie müssen das schon zur Kenntnis nehmen, was die Handwerksorganisationen bzw. Herr Zipfel mitverhandelt haben. Ich finde es eigentlich unanständig, Herrn Zipfel hier in der Art und Weise im Regen stehen zu lassen. Das will ich Ihnen auch mal sagen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ihre Aufregung kann ich verstehen. Es ist nämlich ziemlich einsam im Sattel, wenn das Pferd, das man reiten will, tot ist.

Ja, Sie haben – darauf will Herr Brockes ja die ganze Zeit hinaus – recht: Beim § 107 gibt es – und

zwar in einem Punkt, nämlich der Abschaffung des Erfordernisses der doppelten Subsidiarität – keine Einigung. Da gibt es in der Tat keine Einigung. Aber Ihr Untergangsszenario, das Sie hier veranstalten, entbehrt doch jeder Realität. Das können Sie übrigens daran festmachen, dass bis 2007 die doppelte Subsidiarität eben nicht galt. Ich könnte mich nicht erinnern, dass das Abendland in Nordrhein-Westfalen – übrigens auch in den anderen Bundesländern, wo es das nicht gibt – untergegangen wäre bei den anderen kommunalwirtschaftlichen Unternehmen.

(Beifall von der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die kommunalen Unternehmen warten darauf, dass wir hier heute eine Entscheidung treffen. Sie warten darauf, dass wir hier heute mit großer Mehrheit das Ganze durch den Landtag bringen. Städte und Gemeinden warten darauf. Auch Ihre CDU-Kommunalpolitiker haben Ihnen doch jetzt mehr als einmal geschrieben, dass Sie doch bitte zustimmen mögen.

Hier Biesenbach hat übrigens gerade dazu ausgeführt, dass beim § 107a durchaus eine Einigung bei der Energiewirtschaft möglich gewesen wäre. Ja, wenn das alles so ist, dann hätten Sie doch Änderungsanträge an genau dieser Stelle stellen können,

(Bodo Löttgen [CDU]: Haben wir doch!)

und Sie hätten Einzelabstimmung im kommunalpolitischen Ausschuss beantragen können. Das haben Sie doch nicht gemacht. Sie haben keine Einzelabstimmung beantragt,

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

sondern Sie haben an dieser Stelle aus rein ideologischen Gründen den gesamten Gesetzentwurf in Bausch und Bogen abgelehnt!

(Beifall von der SPD)

Herr Palmen hat schon in der ersten Bewertung, Herr Biesenbach, darüber geredet, dass es sich um einen grob verfassungswidrigen Gesetzentwurf handele. Was wollen Sie denn daran noch verbessern zugunsten von irgendwem? – Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie entlarven sich selbst. Es ist für Sie ein rein ideologisches Thema, und Sie enttäuschen zum wiederholten Male die Politikerinnen und Politiker und auch die Menschen in den Städten. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD- Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Präsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Herter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Abgeordneter Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich eine Replik darstellen, was in diesem Verfahren gelaufen ist. Die CDU hat sich eigentlich – hatte ich gedacht – im Frühjahr dieses Jahres so aufgestellt, dass sie ordnungspolitisch einen anderen Kurs einschlagen und dafür sorgen will, dass die Stadtwerke deutlich mehr Rechte bekommen. Aus welchem Grund? – Diesen Grund teilen wir ausdrücklich: Sie wollten, dass es zu mehr Wettbewerb auf dem Markt kommt, da Prof. Burgi festgestellt hat, es ist ein völlig oligopolisierter Markt vorhanden, es besteht kein ausreichender Wettbewerb insbesondere bei der Energieerzeugung, die Stadtwerke sind zu Durchleitern verkommen. – Das haben Sie ordnungspolitisch mit uns festgestellt.

Wenn ich Herrn Wüst mit seinen Aussagen von gestern ernst nehme, ist auch er der Auffassung, dass man hätte handeln müssen, und nach seiner Meinung – ich sehe das ein bisschen anders – ähnelt Ihr Gesetzentwurf zu § 107a offenkundig dem, was wir Grünen schon im Frühjahr vorgelegt haben.

Herrn Brockes habe ich gestern deutlich gemacht, dass die FDP auf einem völlig ideologischen Kurs verblieben ist. Sie hat überhaupt keine Argumente und erdreistet sich nach wie vor, damit fortzufahren, obwohl ihr ehemaliger Innenminister den Offenbarungseid schriftlich leisten musste, dass er kein einziges Beispiel belegen kann, das er vorgetragen hat, und auch Sie, Herr Brockes, kein einziges Beispiel belegen können, was Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Dietmar Brockes [FDP]: Bekommen Sie gleich!)

Um was geht es heute? Heute geht es darum, im § 107a einen Tatbestand zu schaffen, der dazu führt, dass wir Wettbewerb im Markt haben, dass wir mehr dezentrale Energieversorgung haben, dass wir Stadtwerke haben, die Kraft-Wärme-Kopplung betreiben können, die in den „Häuserkampf“ gehen können, die dafür sorgen können, dass es mehr Verbraucherinnen- und Verbraucherschutz gibt, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das ist ein wichtiger Punkt. Deswegen bin ich sehr froh, dass wir heute eine breite Mehrheit für diesen Gesetzentwurf haben.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordneter, würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Löttgen zulassen?

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Bitte schön.

Präsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Abgeordneter Löttgen.

Bodo Löttgen^{*)} (CDU): Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. Herr Kollege Herter hat ja eben davon gesprochen, dass keinesfalls der Eindruck entstehen sollte, dass hier eine „Lex Steag“ geschaffen worden sei. Ich möchte Sie zu Ihrer Haltung dazu befragen, und zwar vor dem Hintergrund Ihrer Aussage im kommunalpolitischen Ausschuss am 26. November 2010. Laut Protokoll haben Sie gesagt:

„Im Übrigen hätte nach dem alten Gesetz das kommunale Konsortium als wichtiger Bieter bei dem Steag-Verkauf nicht auftreten können.“

Welchen Wert hat Ihre Aussage angesichts dessen, was Herr Herter soeben gesagt hat?

Präsident Eckhard Uhlenberg: Herr Abgeordnete, bitte schön.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Das finde ich völlig in Ordnung. Ich sage zwei Dinge zur Beantwortung.

Erstens. Ich bin sehr froh, dass kommunale Anbieter in der Lage sind, ein Konsortium zu bilden und auf dem Markt aufzutreten. Letztlich müssen die Kommunen selbst entscheiden, ob das eine wirtschaftlich tragfähige Basis ist. Es sind ja insbesondere CDU-Kolleginnen und Kollegen, die als Vorstände oder Geschäftsführer von Stadtwerken dieses Konsortium betreiben. Insofern stehe ich zu der Aussage.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

– Wollen Sie die Antwort hören oder selber kommentieren? Ich möchte jetzt gerne noch ausführen.

Insofern stehe ich auch zu dem, was ich im kommunalpolitischen Ausschuss gesagt habe, dass nach meinem Dafürhalten nach der alten Gesetzeslage dieses Auftreten nicht möglich gewesen wäre und dass es jetzt möglich ist.

(Zustimmung von Bodo Löttgen [CDU])

Das ist aber keine „Lex Steag“, sondern es ist die Möglichkeit, für alle weiteren Geschäfte genau so etwas tun zu können.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Da habe ich überhaupt nichts zurückzunehmen, sondern ich sage ganz eindeutig: Ich finde das gut so, und ich hoffe, dass es in Zukunft häufiger vorkommt, dass kommunale Anbieter im Markt

(Dietmar Brockes [FDP])

– Mann, Herr Brockes! – unterwegs sein können. Da habe ich nichts zurückzunehmen. Es widerspricht in keiner Weise dem, was der Kollege Herter gesagt hat. Es ist keine „Lex Steag“, sondern der Steag-Verkauf ist der Anfang einer Möglichkeit, die jetzt eröffnet ist.

(Bodo Löttgen [CDU]: Der Anfang vom Ende!)

– Herr Kollege Löttgen, wenn Sie der Auffassung sind, dass das der Anfang vom Ende ist – um Ihre Aussage ernst zu nehmen –, dann gießen Sie Öl in ein Feuer, was überhaupt nicht der ordnungspolitischen Ausrichtung dessen entspricht, was Sie hier gestern im Parlament vorgetragen haben. Sie müssen sich schon einmal entscheiden, was Sie wollen: entweder mehr Freiheit für die Stadtwerke oder den Anfang vom Ende der Stadtwerke zu beschreiben mit diesem Gesetzentwurf, den Sie zu § 107a selbst vorgelegt haben.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Auch nach dem § 107a, den Sie vorgelegt haben, bin ich der Auffassung, ist der Steag-Deal erst möglich gemacht worden, im Gegensatz zu dem, was Sie hier verkünden.

Ich möchte noch auf das Schauspiel eingehen, das Sie hier betreiben. Das habe ich gestern schon gemacht, und das werde ich mir auch nicht nehmen lassen. Sie haben hier eben eine Sitzungsunterbrechung beantragt, ohne einen Grund zu nennen.

(Zurufe von der CDU: Das durften wir ja nicht! Das hat die Präsidentin nicht zugelassen!)

Sie haben es nicht für nötig gehalten, den eigentlichen Grund zu nennen. Diesen Grund sage ich Ihnen jetzt: Sie wollten draußen eine Pressekonferenz abhalten.

(Dietmar Brockes [FDP]: Fraktionssitzung!)

Sie wollten nichts besprechen, was heute noch auf der Tagesordnung steht. Deswegen war es folgerichtig, die Sitzung nicht zu unterbrechen.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Carina Gödecke)

Herr Kollege, außerdem ist es so, dass Sie die dritte Lesung jetzt im Prinzip zur Wiederholung einer Teildebatte von gestern nutzen. Sie machen das nur, weil Sie politisch nichts mehr anzubieten haben; denn Sie sind in Ihrer Fraktion auch politisch zerstritten. Das wird schon daran deutlich, dass der Kollege Löttgen überhaupt nicht mehr zum Sachverhalt redet, sondern im Ausschuss für Kommunalpolitik drei Adjutanten brauchte, um die Show abziehen zu können.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Heute musste dann Herr Kollege Biesenbach das Wort ergreifen, um hier in dritter Lesung den Sachverhalt aus Sicht der CDU vorzutragen. Das ist ein bezeichnendes Bild für den kommunalpolitischen Zustand der Partei der CDU insgesamt.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines will ich aber schon sagen: Für mich ist das heute ein echter Tag

der Freude. Ich bin sehr froh, dass wir dieses gute Gesetz endlich auf den Weg bringen können und eine breite Mehrheit dafür bekommen.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Ich danke in diesem Zusammenhang ganz ausdrücklich auch für die hartnäckige Arbeit meiner Kolleginnen und Kollegen und meinen Vorgängern in der Fraktion, aber auch bei der SPD. Wir haben, glaube ich, sehr intensiv an dem Gesetzentwurf gearbeitet und uns umfassend mit den Verbänden ausgetauscht, um einen sauberen Gesetzentwurf vorzulegen, der heute eine Mehrheit finden wird.

Wenn Herr Brockes gleich wieder seine Tiraden gegen die Kommunen abschießt, kann ich ihm nur zurufen: Ich hoffe, dass das bald ein Ende hat. Entweder sehen Sie es irgendwann ein, oder Sie sind nicht mehr im Parlament. Beides wäre mir sehr recht.

Ich hoffe, dass es ein guter Tag für die Kommunen wird und dass eine breite Mehrheit dem vorliegenden Gesetzentwurf zustimmt. Ich lade die CDU ausdrücklich ein. Machen Sie doch noch einmal eine getrennte Abstimmung, wie Sie es auch wollen, und stimmen Sie dem zu. Sie werden sonst den Schaden vor Ort haben.

Ich bin froh, dass dieser Gesetzentwurf hier verabschiedet werden wird. Ich gehe dann mit erhobenem Haupt hier heraus – nicht weil ich meine, arrogant sein zu können, sondern weil ich sehr stolz darauf bin, dass wir diesen Gesetzentwurf heute endlich verabschieden können. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die FDP spricht jetzt der Kollege Brockes.

Dietmar Brockes (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Gesetz zur Revitalisierung des Gemeindewirtschaftsrechts, wie es die Minderheitskoalition nennt, ist ein Rückfall in die Staatswirtschaft. Es ist nicht, wie Sie immer wieder behaupten, die Gleichberechtigung der Stadtwerke. Nein, es wird ganz klar, dass Sie eine Besserstellung der Stadtwerke gegenüber allen privatwirtschaftlichen Unternehmerinnen und Unternehmern schaffen wollen.

Meine Damen und Herren, dies ist nicht die Position der FDP alleine. Nein, das haben Ihnen auch die Wirtschafts- und Mittelstandsverbände auch in Bezug auf Ihren Änderungsantrag in den letzten Tagen noch ins Stammbuch geschrieben.

Ich zitiere aus dem Brief der Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen, der an alle Fraktionsvorsitzenden gegangen ist. Dort heißt es:

So enthält der Gesetzentwurf immer noch die Beweislastumkehr zulasten privater Unternehmen. Somit müssen gewerbliche Unternehmen künftig nachweisen, dass sie eine Leistung besser und wirtschaftlicher ausführen können als ihre öffentlichen Konkurrenten.

Der Verband Freier Berufe im Lande Nordrhein-Westfalen hat ebenfalls alle Fraktionsvorsitzenden angeschrieben. Ich zitiere:

Noch einmal möchten wir deutlich machen, dass durch den vorliegenden Gesetzentwurf den 25.717 freiberuflich tätigen Ingenieuren und Architekten und deren 60.883 sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten und Auszubildenden in Nordrhein-Westfalen Arbeitsplatz- und Einkommensverluste drohen. Dies kann ordnungspolitisch nicht gewollt sein.

Auch das Handwerk, hinter dem Sie sich immer verstecken, als hätte das Handwerk Ihnen seine Unterstützung für diesen Gesetzentwurf gegeben, was mitnichten der Fall ist, hat sich entsprechend geäußert. Ich zitiere aus der Presseinformation, die nach Ihrem Änderungsantrag veröffentlicht worden ist. Dort steht – Herr Herter, hören Sie gut zu; denn Sie haben eben natürlich wieder genau diesen Passus weggelassen –:

Unverändert wendet sich das NRW-Handwerk gegen eine bevorzugte Stellung des öffentlichen Sektors gegenüber der privaten Wirtschaft. Die von der Landesregierung gewollten Änderungen beim Subsidiaritätsprinzip schießen deutlich übers Ziel hinaus.

Meine Damen und Herren, das sind die Ausführungen der mittelständischen Betriebe, die in Bezug auf Ihren neuen Änderungsantrag bzw. Ihren Gesetzentwurf eingegangen sind. Damit wird ganz deutlich, wie klar Sie sich gegen die kleinen und mittelständischen Betriebe im Land stellen.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Brockes, möchten Sie eine Zwischenfrage zulassen?

Dietmar Brockes (FDP): Von wem denn?

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vom Kollegen Herter.

Dietmar Brockes (FDP): Von dem Kollegen Herter, der eben selbst nicht bereit war, eine Zwischenfrage zuzulassen? – Ich lasse die Zwischenfrage zu, Frau Präsidentin. Das unterscheidet eben eine demokratische Partei wie die FDP von den Sozialdemokraten.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD: Oh!)

Marc Herter³⁾ (SPD): Herr Kollege Brockes, ich bedanke mich in aller Form dafür.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Fall auf die Knie!)

– Nein, das erwartet Herr Brockes nicht, glaube ich. – Herr Kollege Brockes, sind Sie bereit, einzuräumen, dass ich gerade darauf hingewiesen habe, dass die Einigung zwischen Handwerk und VKU für den § 107a der Gemeindeordnung gilt und nicht für die doppelte Subsidiarität im § 107, und somit genau das Gleiche gesagt habe, was Sie jetzt gerade auch ausgeführt haben?

Dietmar Brockes (FDP): Herr Herter, Sie haben das ausgeführt. Sie tun aber immer so, als sei das nur ein kleiner Randpunkt. Das ist genau das Falsche; denn diese Änderung des § 107 betrifft alle Tätigkeitsbereiche, nicht nur den energiewirtschaftlichen. Deshalb hat das fatale Folgen für die gesamte NRW-Wirtschaft, soweit sie durch kleine und mittelständische Unternehmen geprägt ist; denn sie bekommt wieder in allen Bereichen Konkurrenz.

Da Herr Kollege Mostofizadeh eben wieder ... Es wäre schön, wenn Sie mir seitens der Grünen-Fraktion auch zuhören würden, Herr Mostofizadeh. – Hallo? Ich rede mit Ihnen.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Ich bin da!)

Sie behaupten ja immer, es gebe keine Beispiele. Sie hätten einfach nur einmal bei der Anhörung zu Ihrem Gesetzentwurf zuhören müssen. Dort hat der Vertreter des Bundes der Steuerzahler nämlich Beispiele genannt, wo Stadtwerke kleinen und privaten Unternehmen Konkurrenz machen. Ich zitiere:

Stadtwerke Bochum bieten Komplettservice für Heizungsanlagen an. Stadtwerke Münster führen Tiefbauarbeiten auf privaten Grundstücken durch. Stadtwerke Wuppertal bieten Gasdichtigkeitsprüfungen an den privaten Kundenanlagen in offener Konkurrenz zu Installationsbetrieben an.

All diese Beispiele müssten Sie kennen, wenn Sie in der Anhörung zugehört hätten.

Damit wird eines ganz deutlich: Die 760.000 kleinen und mittelständischen Unternehmen in diesem Land haben bei dieser Landesregierung keinerlei Lobby. Das wird auch heute an der Präsenz wieder mal deutlich. Der Minister, der für Wirtschaft zuständig ist – er hat den Bereich Mittelstand aus seinem Ministernamen herausstreichen lassen und stattdessen Wohnen aufgenommen –, hat es noch nicht mal nötig, bei diesem für den Mittelstand wichtigen Gesetzentwurf heute anwesend zu sein.

(Widerspruch von SPD und GRÜNEN)

– Nein, meine Damen und Herren, der Mittelstand, die kleinen und mittelständischen Betriebe werden mit diesem Gesetzentwurf von dieser Landesregierung mit Füßen getreten.

Deshalb werden wir den Gesetzentwurf ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU – Dietmar Brockes [FDP]: Wir sind besser als 50 von Ihnen! – Gegenruf von Rainer Schmeltzer [SPD]: Nicht einer!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Kollege Brockes. – Für die Fraktion Die Linke spricht Frau Kollegin Demirel.

(Unruhe)

Wenn die Kolleginnen und Kollegen insgesamt etwas ruhiger sein könnten, sind alle besser zu verstehen. Das gilt auch für meine eigene Fraktion. – Frau Demirel, bitte.

Özlem Alev Demirel (LINKE): Danke schön. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir möchten noch mal bekräftigen, dass wir die Intention und Stoßrichtung der Gesetzesnovelle zum Gemeindefinanzierungsrecht selbstverständlich unterstützen. Ja, Herr Brockes, wir als Linke sind daran interessiert, den kapitalistischen Märkten

(Dietmar Brockes [FDP]: Genau!)

und dem privaten Profitstreben möglichst große Bereiche zu entziehen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie sagen es wenigsten!)

Das wollen wir vor allen Dingen, weil es uns um das Gemeinwohl geht. Wir sind an öffentlichen Unternehmen interessiert, die qualitativ gut, ökologisch, preisgünstig und kundenfreundlich operieren. Private Unternehmen haben lediglich Interesse an Profit. Wir wollen mehr Unternehmen im öffentlichen Eigentum. Aber wir wollen sie auch in einer anderen Betriebsform sehen, die eine wirksame Kontrolle und Einflussnahme des Kommunalparlaments, der Beschäftigten und der Nutzerinnen sichert.

Aktuelle Studien zeigen, meine Damen und Herren, öffentlich-rechtliche Betriebe können öffentliche Aufgaben effektiver erledigen als privatrechtliche Unternehmen. Sie sind günstiger, besser und sozialer für die Verbraucherinnen und auch für die Beschäftigten.

Lieber Herr Löttgen, lieber Herr Biesenbach, liebe Herren der CDU, Ihre Behauptung, die Genehmigungspflicht statt der Anzeigepflicht sei durch einen von mir initiierten Deal im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt in den Gesetzentwurf gekommen, ist an den Haaren herbeigezogen. Dies haben Sie im Ausschuss behauptet; so steht es heute auch in einer Zeitung. Es stimmt, dass ich darauf bestanden habe, dass es keinen Freifahrtsschein für Auslandsgeschäfte der Kommunen gibt. Aber Sie wissen doch auch selber, meine Herren,

wie ich das durchsetzen konnte. Ich habe SPD und Grünen gedroht,

(Zurufe von der CDU und von der FDP: Hoho!)

dass meine Fraktion Einzelabstimmung Ihres Änderungsantrags beantragen wird. Denn da war die Genehmigungspflicht auch drin.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Frau Kollegin Demirel, Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche. Kollege Löttgen würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

Özlem Alev Demirel (LINKE): Jetzt nicht. Ich würde gerne erst zu Ende ausführen, Herr Löttgen.

(Zuruf: Das kann ich mir vorstellen!)

Denn Sie hatten diesen Punkt drin, und dann hätten wir diesem Punkt von Ihnen zugestimmt. Deshalb haben wir als Fraktion – Herr Löttgen, meine Herren der CDU, vielleicht erinnern Sie sich daran – Sie als Fraktion angerufen und angefragt, ob Sie bereit sind, solch einen Deal mit uns zu machen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Aber leider, meine Herren, waren Sie nicht in der Lage, sich schnell zu entscheiden. Da waren die Parteien von SPD und Grünen schneller. Deshalb haben wir uns mit ihnen einigen können.

Mit dem Nachtragshaushalt, meine Herren – das haben Sie gestern schon wieder behauptet –, hat das nichts zu tun; das habe ich schon im Ausschuss gesagt. Wir als Partei haben einen Landesratsbeschluss, wie wir dazu abstimmen sollten, gehabt. Meine Herren von der CDU, ich möchte mich aber nochmals ausdrücklich bei Ihnen bedanken, dass Sie mir so viel Macht und Einfluss in meiner Partei zutrauen, dass mir alle Mitglieder meiner Partei folgen würden, nur, weil ich mir etwas wünsche. Meine Herren, es ist noch nicht so weit. Aber ich verspreche Ihnen, ich arbeite daran.

(Beifall von der LINKEN)

Nun zum gemeinsamen Entschließungsantrag, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das Thema „Transparenz und demokratische Kontrolle“ ist uns ein Herzensanliegen. Wir freuen uns, dass unser Anliegen in einen gemeinsamen Entschließungsantrag gemündet ist. Ich möchte aus diesem Entschließungsantrag einen Punkt herausgreifen, der uns besonders wichtig ist. Der Landtag fordert die Landesregierung auf, geeignete Vorschläge für eine Verbesserung der Beteiligungssteuerung durch die Kommune selbst und die gewählten Vertreterinnen und Vertreter des Rates zu entwickeln.

Demokratische Kontrolle der kommunalen Betriebe, Unternehmen und Beteiligungen ist nur möglich, wenn die vertraglichen Grundlagen bekannt sind.

Aus diesem Grund ist eine Offenlegung aller Verträge und Abreden eine unabdingbare Voraussetzung. Das ist eine Erkenntnis aus dem Steag-Deal. Es kann nicht angehen, dass den gewählten Vertretern kommunaler Unternehmen wichtige Verträge vor-enthalten werden. Es kann nicht angehen, dass wichtige Vorgänge in kommunalen Unternehmen der Öffentlichkeit gegenüber verschwiegen werden sollen, in deren Auftrag diese öffentlichen Unternehmen betrieben werden.

Wir fordern Transparenz, ein Verbot von Geheimverträgen und geheimen Abreden. Wir wollen das Recht auf Einsichtnahme und demokratische Kontrolle gesetzlich verankert sehen. Wir wollen demokratische Aufsichts- und Mitbestimmungsstrukturen unter Einbeziehung der Beschäftigten sowie der Verbraucherinnen in allen öffentlichen Betrieben etablieren. Denn Mitarbeiterinnen und Beschäftigte, aber auch Kunden und Nutzerinnen haben ein ureigenes Interesse daran, dass die Unternehmen kundenfreundlich, preisgünstig und qualitativ gut operieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Wir möchten alle Parteien in diesem Hause einladen, mit uns gemeinsam im nächsten Jahr an dem Thema zu arbeiten. Ganz besonders möchte ich auch Sie, meine Herren von der CDU und FDP, einladen, mit uns an dem Thema zu arbeiten.

(Manfred Palmen [CDU]: Mit Sicherheit nicht!)

Öffentliche Unternehmen müssen im Interesse der Beschäftigten, den Nutzerinnen und der Mehrheit der Bevölkerung funktionieren. Wir werden dieses Thema sehr hartnäckig über die gesamte Länge der Legislaturperiode weiterverfolgen.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Demirel. – Für die Landesregierung spricht Minister Jäger.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Rückfall in die Staatswirtschaft, Besserstellung der Stadtwerke gegenüber allen Unternehmen. – Herr Brockes, geht es auch eine Nummer kleiner?

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN –
Zuruf von der CDU)

Glauben Sie allen Ernstes, dass es, wenn das Parlament gleich mit großer Mehrheit die §§ 107 und 108 beschließen wird, zum Kurssturz bei E.ON, RWE, Vattenfall oder EnBW kommt? Das glauben Sie doch selbst nicht.

Ich habe das Gefühl, dass Sie – nach drei Lesungen hier im Landtag, einer intensiven Debatte in den

Ausschüssen und einer breiten Anhörung – inzwischen zu der Fraktion der Unbelehrbaren gehören.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ihre Haltung in Fragen des Gemeindewirtschaftsrechts muss man wirklich so charakterisieren: Sie haben jeden Bezug zur Wirklichkeit da draußen verloren – jeden Bezug und jede Bodenhaftung, wenn Sie sie denn je besessen haben, Herr Brockes.

Worum geht es letztendlich? – Diese empfindliche Industriewirtschaft Nordrhein-Westfalens steht und fällt mir der Frage, da wir keine eigenen Rohstoffe haben, ob Dienstleistungen und Güter in diesem Land auf einer sicheren Basis produziert werden können. Voraussetzung als Rahmenbedingung dafür ist eine funktionierende Infrastruktur in der öffentlichen Daseinsvorsorge.

Der Zustand, den wir heute haben – das betrifft sowohl Kleinunternehmen wie auch mittelständische Unternehmen, aber genauso jeden Bürger in diesem Land –, ist, dass wir im Energieversorgungsmarkt inzwischen eine Konzentration auf ganz wenige Anbieter mit marktbeherrschender Stellung haben und sich auch bei der Entsorgung mittlerweile ähnliche Strukturen auf tun.

Wenn wir heute sagen, dass die kommunalen Unternehmen mit denen in einem freien Wettbewerb auf Augenhöhe konkurrieren sollen, Herr Brockes, dann ist das Liberalität im ursprünglichsten Sinne, dem Sie offensichtlich nicht mehr folgen wollen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich freue mich darüber – der Blick von hier oben ist gelegentlich etwas aufschlussreicher, als wenn man unten in den Reihen sitzt –, mit welcher Freude die Kolleginnen und Kollegen der CDU inzwischen dort sitzen und mit stiller Freude gleich zwar gegen §§ 107 und 108,

(Zuruf von Dr. Gerhard Papke [FDP])

gegen die Revitalisierung des Gemeindewirtschaftsrechts, stimmen werden, aber innere Freunde darüber ausstrahlen, dass das rückgängig gemacht wird, was unter dem Faible von „Privat vor Staat“ fünf Jahre lang in diesem Parlament falsch gemacht worden ist.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Ich halte es für einen guten Beschluss, den kommunalen Unternehmen wieder eine gleichberechtigte Teilnahme am Wirtschaftsleben in Nordrhein-Westfalen zu ermöglichen. Ich glaube, dass auch gerade vor dem Hintergrund des eben erwähnten Steag-Verkaufs die Stadtwerke damit eine Chance haben, selbst an dem Wettbewerb um preiswerte Energie vor Ort teilnehmen zu können. Ich glaube, dass das, was das Parlament hier insgesamt vorgeschlagen hat, eine breite Mehrheit finden kann und dass das der richtige Weg ist, um die Kommunen in Nordrhein-Westfalen zu stärken. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister Jäger. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, sodass ich die Beratung schließe.

Wir kommen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf Drucksache 15/27. Da eine Rücküberweisung nicht stattgefunden hat, ist Beschlussgrundlage der Gesetzentwurf der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Fassung der Beschlüsse des Ausschusses für Kommunalpolitik, niedergelegt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/867** zur zweiten Lesung. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen will, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Empfehlung **angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 15/27 in dritter Lesung verabschiedet**.

(Anhaltender Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN – Zuruf von der SPD: Bravo!)

Wir haben noch eine weitere Abstimmung durchzuführen, und zwar über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke in **Drucksache 15/931**. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Entschließungsantrag mit der festgestellten Mehrheit ebenfalls **angenommen**.

Wir sind damit am Ende des Tagesordnungspunktes 4.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 5 – Fragestunde – aufrufe, würde ich Sie gerne darüber informieren, worauf sich die **Fraktionen** zwischenzeitlich aufgrund der aktuellen Wetterlage **verständnisst** haben.

Die **Fragestunde** wird auf die Beantwortung der Mündlichen Anfrage 11 von Frau Pieper-von Heiden begrenzt. Die anderen Fragen werden geschoben.

Tagesordnungspunkt 6 zum Thema „Nationalpark Senne-Egge“ wird debattiert.

Zu **Punkt 7** zum Thema „Ausländische Bildungsabschlüsse“ werden alle Reden zu Protokoll gegeben.

Der **Punkt 8** „Flächendeckende Einführung von Motorischen Tests in der Grundschule“ soll auf das Januar-Plenum geschoben werden.

Der **Punkt 9** zum Thema „NRW für ein Patientinnen- und Patientengesetz“ soll hier ebenfalls ohne Debatte eingebracht werden, und die Beratung erfolgt dann nach Vorlage der Beschlussempfehlung im zuständigen Fachausschuss.

Der **Punkt 10** zum Thema „Die individuelle Förderung stärken“ wird ebenfalls in das Januar-Plenum geschoben.

Bisher sollen der **Punkt 11** zum Thema „Mehr Steuergerechtigkeit“ und der **Punkt 12** zum Thema „ÖPNV-Gesetz“ debattiert werden. Wenn die Fraktionen dort auch noch eine Verständigung untereinander erzielen wollen, sollten sie das tun.

Der **Punkt 13** ist sowieso ohne Debatte.

Ich habe das für alle Kolleginnen und Kollegen deutlich dargestellt, damit sie ihre Zeitplanung – sofern sie gleich durch Reden gefordert sind – dementsprechend ausrichten können.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

5 Fragestunde

Drucksache 15/870

Es liegen Ihnen die Mündlichen Anfragen 11, 15 und 20 gedruckt vor.

Wie ich eben dargestellt habe, ist verabredet worden, die

Mündliche Anfrage 15

und die

Mündliche Anfrage 20

in die **nächste Fragestunde** zu schieben.

Ich rufe die

Mündliche Anfrage 11

der Frau Kollegin Pieper-von Heiden von der Fraktion der FDP auf:

Warum plant die Landesregierung die Umsetzung einer Wahlmöglichkeit zwischen dem verkürzten gymnasialen Bildungsgang (G8) und der Rückkehr zum ursprünglichen neun-jährigen Bildungsgang (G9) an Gymnasien im Rahmen eines Schulversuchs nach § 25 SchulG umzusetzen, anstatt das Parlament zu beteiligen und gegebenenfalls eine Änderung des Schulgesetzes anzustreben?

In den Jahren der Regierungsverantwortung der schwarz-gelben Koalition haben die gegenwärtig regierungstragenden Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen die Umstellung auf den

achtjährigen gymnasialen Bildungsgang, den sie zuvor in eigener Regierungsverantwortung beschlossen hatten, vielfach kritisiert. Hierbei wurde den Bürgern nach einem Regierungswechsel eine Wahlmöglichkeit zwischen G8 und G9 an den Gymnasien angekündigt.

Die FDP lehnt eine solche Wahlmöglichkeit zwischen G8 und G9 an Gymnasien ab. Frühzeitig hat die FDP-Landtagsfraktion auf die Probleme hingewiesen, die an den Gymnasien durch eine Rückabwicklung der Verkürzung des gymnasialen Bildungsgangs entstünden. Eine solche Wahlmöglichkeit führt zu massiver Unruhe an den Gymnasien. Lehrpläne müssen verändert werden, es bedarf neuer Schulbücher. An den betroffenen Gymnasien würde die Rückkehr zu G9 oder auch eine Wahlmöglichkeit zwischen G8 und G9 zu weiteren schwerwiegenden organisatorischen Problemen führen. Eine neue Stundenplangestaltung und -rhythmisierung zählt hierzu ebenso wie die Probleme des Raummanagements. Gleichzeitig wird die Rückkehr einiger Gymnasien zum neunjährigen gymnasialen Bildungsgang Schülern den Wohnortwechsel erschweren und zum Beispiel deutliche Probleme bei Klassenwiederholungen bedeuten. Die unterschiedliche Ausgestaltung des einheitlichen gymnasialen Bildungsgangs wird zu einer Zersplitterung der Gymnasiallandschaft in Nordrhein-Westfalen und zu Gymnasien erster und zweiter Klasse führen. Die kritischen Bewertungen von Gymnasialschulleitern, aber auch des Philologenverbands, der Landeselternschaft der Gymnasien oder auch der Direktorenvereinigungen zeigen deutlich, auf welch vehementen Widerstand die rot-grünen Pläne stoßen.

In der Schulmail Schulversuch „Abitur an Gymnasien nach 12 oder 13 Jahren“ vom 21. September 2010 wird erklärt: „Da das achtjährige Gymnasium schulgesetzlich festgeschrieben ist, kann das Projekt derzeit nur im Rahmen eines Schulversuches mit einer begrenzten Zahl freiwillig teilnehmender Gymnasien verwirklicht werden.“ Hierbei sollen Gymnasien mit weniger als 4 Parallelklassen pro Jahrgang nur als reine G9-Gymnasien an dem Modellversuch teilnehmen können. Die Möglichkeit, G8 parallel zu G9 anzubieten, soll nur an Gymnasien mit prognostisch gesicherten mindestens 4 Parallelklassen pro Jahrgang möglich sein, von denen dann mindestens zwei dem G8-Bildungsgang und mindestens zwei dem G9-Bildungsgang entsprechen. Des Weiteren erklärt das Ministerium für Schule und Weiterbildung, dass Schulversuche aus rechtlichen Gründen begrenzt sein müssten und daher maximal 10 % der Gymnasien an diesem „Schulversuch“ teilnehmen könnten. Hierdurch revidieren SPD und Grüne ihr eigenes vergiftetes Versprechen, sämtlichen Gymnasien eine solche Wahlmöglichkeit anzubieten.

Auch verdeutlicht der Zeitraum dieses „Schulversuchs“, der nach den Ausführungen des Ministeriums für Schule und Weiterbildung mit dem Schuljahr 2011/2012 (1. August 2011) beginnen und dementsprechend erst 2023/2024 auslaufen soll, um welch umfassenden und dauerhaften Eingriff in die Struktur des gymnasialen Bildungsgangs es sich bei einem solchen Schulversuch handelt.

Ministerin Löhrmann wird daher aufgefordert, dem Landtag darzulegen, warum die Landesregierung einen so problematischen und langfristigen Eingriff in den gymnasialen Bildungsgang am Parlament vorbei als Schulversuch durchführen will, anstatt die Legislative mit diesem Vorgang zu befassen.

Zur Beantwortung dieser Frage hat jetzt Frau Kollegin Löhrmann das Wort.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kollegin Pieper-von Heiden, ich danke Ihnen für Ihre Mündliche Anfrage, weil sie mir erneut Gelegenheit gibt, hier allen Kolleginnen und Kollegen noch einmal den Sachstand zum Thema „G8 und G9“ darzulegen.

Ich kürze das jetzt auch etwas ab, weil ich dem Verlauf der Debatte entnehme, dass das gewünscht ist.

Sie wissen – das haben wir ja auch gestern ausführlicher debattiert –, dass es zum Thema „G8 und G9“ und zum verkürzten Bildungsgang sehr viel Unmut in der Bevölkerung gegeben hat. Alle Beteiligten haben die extreme Belastung, die mit der Verdichtung der Unterrichtszeit in der Sekundarstufe I verbunden ist, beklagt. In den meisten Gymnasien des Landes fehlten überdies die Voraussetzungen für regelmäßigen Nachmittagsunterricht, und es gab und gibt bis heute mancherorts keine Kantinen, zu wenig Aufenthaltsräume und kaum Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung oder für Ruhephasen.

Viele Schulträger haben aber inzwischen angefangen, ihre Gymnasien für eine De-facto-Ganztagsbeschulung einzurichten, teilweise mit erheblichen Anstrengungen. Inzwischen ist der G8-Bildungsgang trotz allem Protest und trotz der verkorksten Einführung vergleichsweise fest verankert. Das ist unter anderem dem hohen Engagement der Schulleitungen und der Lehrkräfte zu verdanken. Es gibt angepasste Lehrpläne, Schulbücher und Unterrichtsmaterialien. Im Netz stehen Mustercurricula.

Deshalb hielte ich und auch die Koalition es für außerordentlich problematisch, das alles wieder umzuwerfen, quasi auf null zu stellen. Unsere Regierung möchte den Schulen nicht zumuten und erst recht nicht vorschreiben, jetzt schon wieder ein ganz neues Konzept der Schulzeitverkürzung einzuführen. Entsprechende Signale habe ich seit Beginn meiner Amtszeit wahrgenommen.

Dass wir daneben das Thema „Optimierung im G8“ angegangen sind, haben wir gestern ausführlich debattiert. Das werden wir im nächsten Jahr auch zügig umsetzen.

Zum anderen – damit komme ich zum Kern Ihrer Frage – wollen wir Schulträgern und Schulen aber auch die Möglichkeit einräumen, einmalig zum kommenden Schuljahr im Rahmen eines Schulversuchs einen längeren Bildungsgang einzurichten. Wir greifen damit einen Vorschlag auf, den einige Bürger- und Elterninitiativen gemacht haben. Die teilnehmenden Gymnasien werden dann in einem G9-Bildungsgang prüfen, in welchem Umfang die Belastungen für Schülerinnen und Schüler zurückgehen und ob man ihren Leistungen insbesondere angesichts der wachsenden Heterogenität auch an den Gymnasien besser gerecht werden kann.

Wir haben im Schulministerium Eckpunkte entwickelt zu den Voraussetzungen, die erforderlich sind, damit Gymnasien versuchsweise entweder einen reinen G9- oder einen parallelen G8/G9-Bildungsgang anbieten können.

Aus unserer Sicht kann uns nur ein wissenschaftlich begleiteter Schulversuch eine gesicherte Antwort auf die Frage geben, ob es in unterschiedlich langen Bildungsgängen signifikante Unterschiede und Auffälligkeiten beim Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern gibt.

Abhängig von der Auswertung dieses Schulversuchs wird die Landesregierung dann entscheiden, ob ein G9-Bildungsgang wieder schulgesetzlich verankert werden sollte.

Ich will noch hinzufügen, dass sich ein solcher Schulversuch auf der Grundlage des § 25 des Schulgesetzes, nämlich der Möglichkeit, Schulversuche vorzunehmen, bewegt und dass es in der Landesgeschichte und in der Schulgeschichte Nordrhein-Westfalens umfängliche Schulversuche mit über 100 teilnehmenden Schulen, aber auch mit nur ganz wenigen Schulen gegeben hat und dass es deswegen unabhängig davon, wie viele Schulen teilnehmen, sinnvoll ist, solche Schulversuche durchzuführen.

Mit diesem Herangehen steht Nordrhein-Westfalen übrigens auch nicht allein. Ich habe am Rande der letzten Kultusministerkonferenz die Gelegenheit genutzt, den Kollegen Dr. Klug von der FDP in Schleswig-Holstein zu befragen. Er hat mir interessanterweise erzählt, dass es in Schleswig-Holstein zwei Gymnasien gibt, die auch einen Schulversuch mit einem veränderten Bildungsgang durchführen, dass die Schulen gute Erfahrungen machen und dass das auch Schulen sind, in denen sowohl ein G8- als auch ein G9-Bildungsgang vorgesehen sind.

Ich will Ihnen diese Schulen auch nennen. Das ist zum Ersten das Carl-Friedrich-von-Weizsäcker-Gymnasium in Barmstedt im Kreis Pinneberg und

zum Zweiten das Elsensee-Gymnasium in Quickborn ebenfalls im Kreis Pinneberg.

So weit meine Antwort.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Löhrmann. – Gibt es Nachfragen? – Bitte schön, Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Danke, Frau Präsidentin. – Frau Ministerin, vielen Dank zunächst für die Beantwortung der Mündlichen Anfrage. Bei mir sind aber noch einige Fragen offen. Eine davon ist: Ich möchte gerne wissen, wie viele konkrete Anträge auf die Rückkehr zu G9 oder auf Parallelität von G8 und G9 dem Ministerium vorliegen.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Pieper-von Heiden, dem Ministerium liegen noch gar keine Anträge vor, weil das Verfahren ja so aussieht, dass zunächst die Schulen in ihren Schulkonferenzen entscheiden, dass zum Zweiten die Schulträger entscheiden und dass dann diese Anträge bis zum Ende des Jahres dem Ministerium über die Bezirksregierungen mit einer Vorprüfung zugeleitet werden.

Den öffentlichen Bekundungen in der Presse ist zu entnehmen, dass es bisher einzelne Schulen gibt. Das ist eine Handvoll, von denen mir bekannt ist, dass Schulen eine solche Entscheidung getroffen haben. Aber die abschließende Zahl kann ich jetzt wirklich noch nicht sagen. Sobald die feststeht, werde ich die gerne unmittelbar kommunizieren.

Ich kann nur darauf verweisen, dass etwa in Brakel – das war dem „Westfalen-Blatt“ von gestern zu entnehmen – der Ausschuss zum Schulversuch Ja gesagt hat. Mir ist eine Zuschrift zugeleitet worden, dass eine Schule will, aber die Stadt das nicht erlauben will. Das ist also der umgekehrte Fall von dem, der ansonsten immer konstruiert wird, als würden die Kommunen etwa ihre Schulen zu etwas zwingen.

Insofern bleibt uns wirklich nur, jetzt einfach abzuwarten, wie viele Schulen sich melden, und dann sachgerecht zu prüfen und die Schulen, die sich auf diesen innovativen Weg machen wollen, dabei gut zu begleiten, damit wir wirklich gute Erfahrungen zur Auswertung haben, um dann anderen Städten und Gemeinden auch wieder diese Möglichkeit geben zu können.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage wird Ihnen Herr Witzel stellen.

Ralf Witzel (FDP): Frau Ministerin Löhrmann, Sie haben gerade noch einmal das Beantragungsver-

fahren referiert. Das ist ja bei den unterschiedlichen Schulversuchen anders. Hier ist es ja so: Die Schule muss von sich aus wollen. Das ist das notwendige Kriterium, aber nicht das hinreichende, weil ja auch der Ratsbeschluss vom kommunalen Schulträger erforderlich ist.

Habe ich Sie richtig verstanden – damit komme ich zu meiner Frage –, dass für Sie selbstverständlich bis zum Verfahrensende am 31. Dezember unverändert gilt, dass auch der Ratsbeschluss des Schulträgers notwendig ist und die Willensbekundung der Schule alleine nicht ausreichend sein kann?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Herr Witzel, die Bedingungen sind in der Auslobung – ich nenne es jetzt einmal so –, in der Schul-Mail vorgegeben. Die Schule muss entscheiden, ein positives Votum geben, und der Rat muss entscheiden, weil der Schulträger eine solche Schule mit parallel laufenden Bildungsgängen begleiten muss. Das sind die Voraussetzungen.

(Ralf Witzel [FDP]: Schön, dass Sie das so noch einmal bestätigen und unmissverständlich klarstellen!)

Ich kann mir derzeit nicht vorstellen, dass wir da zu anderen Ergebnissen kommen. Dafür müsste es ganz besondere Begründungen geben. Die sind mir derzeit aber wirklich nicht bekannt.

Ich will auch noch einmal den Unterschied der Schulversuche darlegen. Beim Thema „G8/G9“ geht es darum, dass eine Schule etwas für ihre Zukunft entscheidet. Beim Schulversuch „Gemeinschaftsschulen“ sind die Schülerschaft, die Elternschaft, der gesamte Entwicklungsprozess einer Gemeinde betroffen. Daraus leiten sich die unterschiedlichen Wertigkeiten der Voten der Schulen bzw. der umliegenden Gemeinden und der Schulträger ab.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Pieper-von Heiden möchte eine zweite Nachfrage stellen.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Danke schön. – Frau Ministerin Löhrmann, wird das G9 im Schulversuch ein anderes G9 als an der Gesamtschule?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das G9 wird von den Schulstunden her so ausgestaltet wie das G9, das jetzt im Schulgesetz festgelegt ist, was die Stundentafeln angeht.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Das ist jetzt leider meine letzte Frage.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh!)

Frau Ministerin, im Wahlkampf wurden Sie von Elterninitiativen, die eine Rückkehr zu G9 forderten, massiv unterstützt. Wie haben diese Elterninitiativen auf die Begrenzung des Schulversuchs auf 10 %, der jetzt noch nicht einmal die 10 % erreichen wird, die erhöhte Stundenzahl etc. reagiert?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Ich bin in engem Austausch mit allen Beteiligten rund um den Schulversuch, aber auch in die sonstige Arbeit und das Lernen an den Gesamtschulen und Gymnasien und an allen anderen Schulformen involviert. Ich habe mich sehr häufig ausgetauscht.

Wir mussten diesen Schulversuch rechtlich sauber definieren und haben in der Koalition und auch in der Regierung abgewogen, ob wir etwa Stunden aus dem Schulversuch für die Schulen, die zum G9 zurückkehren, herausnehmen. Das haben wir aber bewusst nicht entschieden, weil ja die zusätzlichen Stunden auch Förder- und Ergänzungsstunden für einzelne Schülerinnen und Schüler werden sollten. Insofern wollen wir dieses erweiterte Zeitgefäß für das gute Lernen der Kinder und Jugendlichen nutzen.

Das haben wir kommuniziert. Von den meisten Eltern ist auch, so wie ich das wahrnehme, verstanden worden, warum wir das jetzt so machen. Sie hätten sich das zum Teil anders gewünscht. Wir haben das aber erläutert. Das Grundproblem, das wir haben, ist, dass die Eltern immer nur für den zukünftigen fünften Jahrgang überhaupt eine Veränderung ihrer Schule herbeiführen können, dass wir einen Schulweg nicht rückwirkend umdefinieren können. Das ist das, was die Eltern am wenigsten zufrieden stellt. Aber sie verstehen, dass wir Bildungsgänge, in denen ihre Kinder sind, nicht im Nachhinein anders ausgestalten können. Da gibt es eine Einsicht. Deswegen gibt es auch die Bewegung in die Richtung, dass man sich darauf konzentriert, auch in den Elternschaften, zu gucken, dass wir das G8 optimieren und zu einer Schule machen, die für Kinder und Jugendliche und die Lehrerinnen und Lehrer gut wird, die gutes Lernen ermöglicht.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Frau Ministerin. – Zur zweiten und damit letzten Nachfrage der Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Frau Ministerin, wenn ich mir die Historie der Schulversuche anschau, dann wird deutlich, dass eine Schule mit besonderer Aufgabenstellung, die sich im Schulversuch befindet, im Regelfall mit zusätzlichen Ressourcen unterlegt ist, wie das bei anderen Schulversuchen auch der Fall ist.

Weil ich keine klaren Hinweise zu den Trägern der Mehrkosten in den Unterlagen finden konnte, die durch den neunjährigen Betrieb entstehen – es sind neue Unterrichtsmaterialien anzuschaffen, der Schulbetrieb läuft bei Nutzung der Liegenschaften durch die Schüler, zuzumietenden Sportanlagen usw., ein Jahr länger –, die Frage: Wie sieht die Kostenkompensation aus, wenn es vor Ort Entscheidungen zur Teilnahme am G9 gibt? Wer trägt die Mehrkosten?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Wir haben jetzt noch etliche Schulen mit neunjährigen Bildungsgängen. Insofern hat es noch keine Berechnung gegeben, was sich an Ressourcen verändert, wenn – ich unterstelle das einmal – 100 % der Gymnasien im G8 bleiben würden. Die Veränderung führt nur dazu, dass einige Schulen im G9 sind und dann den zusätzlichen Jahrgang nach den Parametern finanziert bekommen, die für das Lernen in den jeweiligen Bildungsgängen gültig sind. Insofern vermindert sich ja nur ein freiwerdendes Potenzial. Es ist in dem Sinne nicht mehr Potenzial vorhanden.

Wichtig ist aber – das möchten wir gewährleisten –, dass die Schulen, die sich jetzt auf diesen innovativen Weg machen, vom Schulministerium begleitet werden. Ich werde sie zum Beispiel mit den Schulen zusammenführen, die das in Schleswig-Holstein machen. Ich finde es interessant, dass man ein Netzwerk solcher innovativen Schulen bundesweit zusammenführt. Das ist aus meiner Sicht überhaupt kein Problem.

Die Frage stellt sich nicht für die Schulen, ob sie Angst haben müssen, dass sie nicht begleitet werden. Die Frage ist für die Schulen und für die Kommunen vielmehr, ob sie es angesichts des Elends, das sie bei der Umstellung auf G8 erfahren haben, auf sich nehmen wollen, zurückzukehren. Das ist die entscheidende Frage. Das ist das Hemmnis für die Schulen und für die Beteiligten an den Schulen. Ich will jetzt in der Vorweihnachtszeit nicht anfangen, zu lamentieren, wer das zu verantworten hat.

Verehrter Herr Witzel, Sie unterstellen, wir konstruierten hier einen ganz besonderen Schulversuch. Ich will nur daran erinnern, dass die Vorgängerregierung angesichts des Lobs durch den deutschen Schulpreis, den die Wartburg-Schule für ihre besonders guten und wirkungsvollen Formen der Leistungsbewertung ohne Ziffernnoten erhalten hatte, einen Schulversuch gewählt hat, damit die Schule sich nicht ändern musste, weil die Form der Leistungsbewertung von dem geltenden Schulgesetz abwich. Ich meine den Schulversuch „LUZI“. Da gab es auch nur vier Schulen. Meines Wissens haben diese Schulen nicht etwa zusätzliche Mittel bekommen, damit sie ihre Form der Leistungsbewertung weiterhin so durchführen könnten.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Es gibt den Wunsch nach einer weiteren Frage, und zwar bei Herrn Kollegen Wiedon von der CDU.

Stefan Wiedon (CDU): Frau Ministerin, Sie haben gesagt, es sei eine Handvoll Schulen. Vorausgesetzt, alle Schulträger wären damit einverstanden – wir haben etwas über 600 Gymnasien –, würde demnach ungefähr 1 % der Gymnasien an diesem Schulversuch teilnehmen.

Sie haben allerdings den Begriff gebraucht, diese Schulen seien besonders innovativ. Ich hoffe nicht, dass Sie meinen, die übrigen 99 % seien nicht innovativ. Aber das ist nicht meine Frage.

Sie haben gesagt, sie wollten evaluieren und auf Grundlage der Ergebnisse Gesetzentwürfe schaffen. Glauben Sie, dass es richtig ist, auf der Grundlage der Erfahrungen mit einem Schulversuch, an dem 1 % der Gymnasien teilgenommen hat, für 99 % einen Gesetzentwurf zu schaffen?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Herr Kollege, mir geht es nicht um die Zahl, sondern mir geht es darum, dass wir in Nordrhein-Westfalen durchaus ermöglichen, unterschiedliche Wege bis zum Abitur zu gehen. Denn Kinder und Jugendliche lernen manchmal unterschiedlich lang. Es ist kein schlechteres Ergebnis, wenn sie ein Jahr länger bis zum Abitur brauchen. Ich möchte sehr deutlich sagen, dass ich daraus keine Wertigkeit ableite.

Viele Kinder und Jugendliche und auch viele der Abgeordneten, die in diesem Parlament sitzen, haben das Abitur nach neun oder zehn Jahren Gymnasium erworben, und ich maße mir nicht an, zu unterstellen, dass dieses Abi nicht gut ist.

(Zustimmung von Armin Laschet [CDU] – Armin Laschet [CDU] telefoniert.)

– Herr Laschet hat sich freiwillig gemeldet. Ich will das Verhalten und die Leistungsfähigkeit von Herrn Laschet nicht weiter kommentieren.

(Heiterkeit von Armin Laschet [CDU] – Armin Laschet [CDU] unterbricht das Telefongespräch.)

– Das bringt ihn in Unruhe. Er legt schon freiwillig den Hörer zur Seite. – So ist es, Herr Laschet: Wenn man besondere Aufmerksamkeit von vorne erhalten will, macht man Mätzchen und bekommt diese besondere Art der Zuwendung auch.

(Heiterkeit von Armin Laschet [CDU])

– Telefonieren Sie gerne weiter. – Herr Wiedon, ich würde von einer Prozentzahl nicht ableiten, ob es gut oder schlecht ist, einen Schulversuch zu machen.

(Stefan Wiedon [CDU] winkt ab.)

– Sie haben gesagt: Wenn es nur diese oder diese sind. – Es kann und wird interessant sein, herauszufinden, ob mehr Lernzeit am Gymnasium zu besseren Ergebnissen führt. Wir alle wollen möglichst gute Ergebnisse.

Ich sage es noch einmal: Beim Thema „Leistungsbewertung in der Grundschule – LUZI“ waren es vier von über 3.000 Grundschulen. Ich kann mich nicht erinnern, dass die Vorgängerregierung oder die Fraktionen der Vorgängerregierung das in irgendeiner Weise problematisiert hätten. Manchmal ist es sinnvoll, etwas mit zehn, mit 20 oder mit 30 Schulen auszuprobieren, es zu evaluieren und dann daraus Schlussfolgerungen für alle Gymnasien zu ziehen oder aber allen Gymnasien erweiterte Möglichkeiten einzuräumen. Nur darum geht es.

Ich sage ausdrücklich: Die Schulen nehmen etwas Besonderes auf sich, weil sie sich organisatorisch einer neuen Herausforderung stellen müssen. Das habe ich eben gemeint. Ich wollte keine einzige Schule in irgendeiner Weise diskreditieren.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Kollegin Freimuth hat die nächste Frage.

Angela Freimuth (FDP): Frau Ministerin, gestatten Sie mir eine Frage? Ich kann mir auch nach dem, was Sie gerade vorgetragen haben, nicht vorstellen, wie das Verfahren bei einem Wohnortwechsel sicherstellt, dass die Kinder in den Bildungsangeboten weiter gefördert werden – um bei Ihrer Begrifflichkeit zu bleiben.

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Das war zwar keine Frage, aber ich fasse das als Frage auf.

Sehr geehrte Frau Freimuth, eine gute Schule, die Kinder und Jugendliche aufnimmt, wenn sie umziehen, setzt sich mit diesen Kindern auseinander, prüft ihren Leistungsstand und ihren Entwicklungsstand und schlägt dann den Eltern eine bestimmte Jahrgangsstufe und Klasse vor, in die dieses Kind hineinkommt. So erwarte ich es auch bei einem Umzug in einem acht- oder neunjährigen Bildungsgang, aber auch in einer Grundschule.

Die Unterschiede zwischen einzelnen Schulen der gleichen Schulform und der gleichen Schulzeit sind manchmal größer als die Unterschiede zwischen Schulformen. Das haben auch die PISA-Forscher immer wieder betont. Deswegen kommt es, wenn man individuelle Förderung ernst nimmt, darauf an, genau das herauszufinden und zu besprechen, um ein Kind in eine angemessene Lerngruppe zu empfehlen und das anzubieten, damit die Kinder gut

weiter lernen, sich gut weiterentwickeln können und zu guten Schulergebnissen geführt werden.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Die nächste Frage bei Frau Kollegin Hendricks.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Frau Ministerin, Schulen nutzen, wenn sie einen solchen Antrag stellen, bewusst ihren pädagogischen Gestaltungsspielraum. Dass sie das tun, liegt auch in unserem Interesse. Können Sie uns vielleicht schon sagen, was die Motivation der Schulen gewesen ist, die die Anträge gestellt haben, oder kommt die Frage zu früh?

Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrte Frau Hendricks, die Frage kommt zu früh, weil die Anträge im Ministerium noch gar nicht vorliegen.

Ich kann aber folgenden Hinweis geben: Ich war bei der Schulleiterversammlung der Gymnasien, wo sich zur Überraschung der meisten beteiligten Direktoren ein Schulleiter ausdrücklich für die Möglichkeit bedankt hat, dass sich die Schulen jetzt entscheiden können. Die Schule will jetzt diesen Weg wählen. Aus dem Kopf weiß ich nicht mehr, welche inhaltlichen Punkte er angesprochen hat. Ich weiß nicht einmal mehr, welche Stadt es war.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Weitere Nachfragen zur Mündlichen Anfrage 11 liegen mir nicht vor. Damit ist sie beantwortet.

Ich hatte bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass die Mündlichen Anfragen 15 und 20 in die nächste Fragestunde verschoben werden, sodass ich die **Fragestunde schließe.**

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt

6 Nationalpark Senne-Egge/Teutoburger Wald schnellstens realisieren – Kündigungsrecht umgehend nutzen

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/849

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Antragstellerin Herrn Atalan das Wort.

Ali Atalan (LINKE): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Die gesamte Region Ostwestfalen-Lippe wartet seit Jahren vergeblich auf die Entstehung eines Nationalparks Senne-Egge/Teutoburger Wald, der bekanntlich über sei-

ne Grenzen hinweg eine große Bedeutung für ganz NRW hat.

Unisono haben alle vier Parteien bislang immer betont, dass sie den Nationalpark befürworten und dass er kommen wird. Bislang haben die Anwohner des Gebietes aber außer großen Worten noch nichts bekommen.

Es gibt den weitverbreiteten Wunsch, das militärisch genutzte Gelände zurück in die zivile Nutzung zu überführen und dort einen Nationalpark zu errichten. Vor diesem Hintergrund, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat die Ankündigung des britischen Militärs, das Truppenübungsgelände Senne in den nächsten zehn Jahren zu verlassen, verständlicherweise eine große Euphorie bei Einwohnern sowie bei Umwelt- und Friedensaktivisten ausgelöst.

Leider gilt es, noch einige Hürden zu beseitigen, um den Wunsch der Bürgerinnen und Bürger in der Region Ostwestfalen-Lippe zu erfüllen. Die entscheidende Hürde wollen wir mit der sofortigen Kündigung der entsprechenden Vereinbarung zur militärischen Nutzung des Geländes überwinden.

Meine Damen und Herren, leider sind im vergangenen Jahr zwei aus naturschutzfachlicher Sicht folgenschwere Verträge zwischen Bund und Land mit Zustimmung der britischen Streitkräfte abgeschlossen worden. In beiden Vertragswerken ist festgeschrieben, dass die militärische Nutzung grundsätzlichen Vorrang vor dem Naturschutz haben soll. Das ist eine deutliche Untergrabung des Bekenntnisses zum Nationalpark, was für uns völlig inakzeptabel ist und sofort geändert werden muss.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen, dass für die Bürgerinnen und Bürger in dem Gebiet ein Leben in einer intakten Umwelt ermöglicht wird. Gegen die Einrichtung eines Nationalparks scheint es in der Regierungskoalition wohl keine Einwände zu geben. Offenbar wird aber seitens der Koalition geplant, den Nationalpark bei gleichzeitiger Nutzung durch das Militär einzurichten. Das lehnen wir nicht nur vom Grundsatz her entschieden ab, sondern auch deshalb, weil es schlicht und einfach ganz und gar nicht zusammenpasst.

(Beifall von der LINKEN)

Hierzu sagt die Arbeitsgemeinschaft der Paderborner Natur- und Umweltschutzverbände Folgendes – ich zitiere –: Die militärische Nutzung eines Landschaftsraums trägt entscheidend bei zu einem schleichenden Prozess der Naturzerstörung. Wer etwas anderes behauptet, sagt die Unwahrheit.

Das Gebiet der Senne beherbergt zahlreiche seltene Tier- und Pflanzenarten. Wie in unserem Antrag schon dargelegt, handelt es sich bei der Senne um einen der wertvollsten Biotopkomplexe in Nordrhein-Westfalen. Dieser wichtige Landschaftsraum mit zahlreichen Naturgütern kann nur als Nationalpark,

wie er im deutschen Naturschutzgesetz festgeschrieben ist, erhalten bzw. ausgebaut werden.

(Beifall von der LINKEN)

Das ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht möglich, wenn dort Panzer den Boden und Kleintiere plattfahren oder durch Schießlärm Vögel und andere Tiere verjagen.

(Beifall von der LINKEN – Lachen von der CDU)

Die britischen Truppen wollen nun auf dem Gelände drei neue Kampfdörfer errichten. Die alten Kampfdörfer sollen ausgebaut und nachgerüstet werden. Das konterkariert den Naturschutzgedanken komplett.

(Beifall von der LINKEN – Lachen von der CDU)

Auch die Anwohner müssen sich auf noch mehr Gefechtslärm, Schießereien, Hubschrauberüberflüge und einiges andere einstellen. „Hier bei uns sind Sie mitten im Afghanistan-Krieg“ heißt es auf einem Flugblatt des Aktionskreises FREIE SENNE.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Atalan, Sie achten auf die Redezeit, die bereits abgelaufen ist?

Ali Atalan (LINKE): Dann komme ich zum Schluss.

Was mit den Menschen passieren soll, die dort im Rahmen der Stationierung der britischen Truppen beschäftigt sind, ist für uns ein entscheidender Punkt, den es zu beachten gilt. Natürlich haben wir als Land dafür Sorge zu tragen, dass diese Menschen auf der Grundlage einer systematischen Konversionskonzeption weiter Beschäftigung finden. – In diesem Sinne herzlichen Dank.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Danke schön, Herr Kollege Atalan. – Für die CDU spricht der Kollege Fehring.

Hubertus Fehring^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Atalan, Sie müssen sich keine Sorgen um die Region Ostwestfalen-Lippe machen. Die ganze Region wartet auch nicht auf den Nationalpark.

Sie können es nicht wissen, Sie waren in der Vergangenheit nicht dabei: Wir haben uns schon vor fünf bzw. sechs Jahren um das Thema gekümmert. Es gab entsprechende Vorstellungen seitens der damaligen Landesregierung.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Es gibt einen Landtagsbeschluss!)

Aber es gab auch deutliche Ablehnung in der Region Ostwestfalen-Lippe. Das können Sie alles nach-

lesen. Wir haben auch gute Gründe, den Nationalpark in der Form abzulehnen.

(Beifall von der CDU und von der FDP –
Sigrid Beer [GRÜNE]: Herr Uhlenberg aber nicht!)

Es nutzen auch die Umfragen nichts, liebe Frau Beer, die gestartet worden sind. Wenn ich so frage, dass ein positives Ergebnis dabei herauskommen muss, werden Sie das an jeder Stelle finden.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Fehring, entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie unterbreche. Der Kollege Maelzer wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen, hat sich jetzt aber ausgedrückt.

(Dennis Maelzer [SPD]: Das hat sich inzwischen erledigt!)

– Ach so. Dann entschuldige ich mich, dass ich das nicht gemerkt habe.

Hubertus Fehring (CDU): Ihre Einlassungen zur Natur will ich nicht bewerten. Ich gehe davon aus, dass Sie keine Kenntnisse über Bodenaufbau, über Pflanzengesellschaften usw. haben.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Das ist jetzt aber frech!)

Die Senne in der jetzigen Form – mit der Pflanzengesellschaft, die wir da vorfinden – ist ja nur deshalb vorhanden, weil wir das Militär an der Stelle haben.

(Beifall von der CDU und von der FDP)

Wenn die Senne landwirtschaftlich genutzte Fläche wäre wie viele Landesteile, wäre sie gar nicht in der Form vorhanden. Ich weiß nicht, ob Sie nicht mehr wissen, dass dieser Park seit über 100 Jahren ein Truppenübungsplatz ist. Diese Pflanzengesellschaft hat sich nur deshalb entwickeln können. Sie haben das Beispiel der Panzer angeführt, die den Boden zerdrücken. Ist Ihnen bekannt, dass es Pflanzengesellschaften gibt, die die Bodenverdichtung brauchen? Sonst können die gar nicht existieren.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Sie wollen nicht wieder überall Militär machen?)

Ist Ihnen bekannt, dass in der Region 6.000 englische Soldaten leben – mit ihren Familien sind das 10.000 Menschen – und Wertschöpfung betreiben? Alleine dieser Punkt, 250 Millionen € Wertschöpfung jährlich: Fragen Sie mal in der Region, wer darauf verzichten möchte.

Ich will das gar nicht alles aufzählen: die Holzwirtschaft und, und, und. Wir werden uns an dieser Stelle noch öfter über den Nationalpark unterhalten.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Ganz bestimmt!)

Ihr Konzept stellt ja nur auf die Senne ab, die reine Senne. Dass die Landschaft wertvoll ist, bestreiten wir ja gar nicht. Auch wir wissen, wenn die militärische Nutzung zu Ende geht, muss die Zivilgesellschaft dieses Gebiet erhalten. Das steht doch außer Frage. Das war übrigens auch 1992 Beschlusslage des Landtages, als alle Parteien, auch die CDU, beschlossen haben: Nach Ende der militärischen Nutzung müssen wir die Senne natürlich erhalten. – Insofern bin ich bei Ihnen.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wunderbar!)

Die Pflanzengesellschaft ist dort einzigartig.

(Dennis Maelzer [SPD]: Was ist mit dem Beschluss von 2005?)

– 2005 haben wir beschlossen, den Nationalpark in der Form abzulehnen. Wir haben seinerzeit auch Vorschläge gemacht, wie wir das Gebiet anderweitig schützen können. Dem heutigen Minister und damaligen Sprecher der Grünen, Herrn Rammel, ist das sicherlich noch bekannt. Wir haben unter anderem Modelle diskutiert – Biosphärenreservat –, mit denen wir die Holzwirtschaft weiterhin nutzen können. Ich fand es übrigens sehr wohltuend, dass die Bezirksvorsitzende der Sozialdemokraten, Frau Schäfer, diesen Vorschlag vor einiger Zeit in der Presse aufgenommen hat. Das ist ein Vorschlag, mit dem wir leben können, mit dem auch die Region weiterleben kann.

Die Dinge nur unter Schutz zu stellen, das ist zu einfach. Das möchten wir auch nicht, weil wir ganz deutlich die Landschaft nutzen wollen, die Landschaft besuchen wollen, und nicht möchten, dass dort eine geschlossene Landschaft entsteht.

Ich denke, da wir das Thema ohnehin in den nächsten Wochen noch weiter behandeln werden, werde ich an dieser Stelle meine Rede beenden und darf Ihnen natürlich ganz fröhlich sagen, dass wir diesen Antrag heute ablehnen werden.

(Beifall von der CDU und von der FDP –
Rüdiger Sagel [LINKE]: Schade!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Fehring. – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Frau Kollegin Lück.

Angela Lück (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schön, zu hören, dass es in diesem Hohen Hause nicht streitig ist, dass der Bereich Senne-Egge/Teutoburger Wald mit seiner landschaftlichen und ökologischen Besonderheit und insbesondere der dortigen Flora und Fauna in dieser Form vielfältig und einzigartig ist. Hier entspringt auch die Ems. Der Freizeit- und Erholungswert in der Naturlandschaft in der Senne ist weit über die Region hinaus bekannt und wird von den Menschen gut angenommen.

Fast die Hälfte der Fläche in der Senne ist Truppenübungsplatz. Der Plan, das Gebiet des Truppenübungsplatzes nach der Einstellung der militärischen Nutzung durch die Briten in einen möglichen Nationalpark Senne-Egge/Teutoburger Wald zu integrieren, ist nicht neu.

Den Prozess wieder anzustoßen, einen solchen Nationalpark gemäß den internationalen Schutzkriterien und den inhaltlichen Standards zu errichten, ist erklärtes Ziel der nordrhein-westfälischen Landesregierung und der sie tragenden Koalitionsfraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Ich verweise hier auf den Koalitionsvertrag und auch auf den Bericht der Landesregierung zum Nationalpark Senne-Egge im Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz des Landtages.

Deswegen ist es auch entbehrlich, die Landesregierung nochmals aufzufordern, alle weiteren Schritte zur Realisierung eines Nationalparks in meiner ost-westfälisch-lippischen Heimat umgehend auf den Weg zu bringen, so wie es die antragstellende Fraktion Die Linke im vorliegenden Antrag fordert. Was bereits vor über fünf Jahren Gegenstand eines Landtagsbeschlusses war und unter der neuen Landesregierung mit neuem Schwung angegangen worden ist, braucht nicht auf parlamentarischem Weg gebetsmühlenartig nochmals beschlossen werden.

(Beifall von der SPD)

Wer aufmerksam lesen kann, ist hier landespolitisch klar im Vorteil. Was jetzt aber auf der Agenda steht, ist das regionale Bemühen um einen nachhaltigen und tragfähigen Konsens in der Sache. Diesen entscheidenden Prozess unterstützt die Landesregierung mit dem dafür gebotenen wohl dosierten Einfühlungsvermögen. Gerade deshalb ist es zielführend, hier und heute bei der Wortwahl und erst recht bei der weiteren Vorgehensweise ruhig und besonnen vorzugehen.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Wer einen Nationalpark Senne-Egge/Teutoburger Wald will, der muss sich dessen bewusst sein, dass regional ein breiter politischer Konsens erforderlich ist, der auch die Menschen vor Ort in den Weiterbildungsprozess einbindet und bei den Entscheidungen mitnimmt. Andernfalls würde in der Folge die Verwirklichung eines Nationalparks Senne-Egge in weite Ferne rücken.

Die antragstellende Fraktion hat hier direkte Abstimmung beantragt. Sie fordern in Ihrem Antrag die fristlose, hilfsweise die ordentliche Kündigung des Vertrages zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und der BImA. Das lehnen wir ab

(Ali Atalan [LINKE]: Was unmöglich ist!)

und werden deshalb gegen den vorliegenden Antrag stimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Lück. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Herr Kollege Rüße.

Norwich Rüße^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Nationalpark Senne beschäftigt dieses Parlament schon seit zwei Jahrzehnten. Mehrfach wurde hier im Haus in der Vergangenheit festgestellt, dass die Senne ein Juwel der Natur ist, das am besten durch die Ausweisung eines Nationalparks geschützt werden kann.

Man kann es nicht oft genug sagen: In der Tat ist die Senne ein ökologisches Juwel. Die Senne ist ein Schatz der Natur, mit dem wir alle – auch Sie von der Linken – behutsam umgehen müssen, den wir gemeinsam mit aller gebotenen Vorsicht und Rücksichtnahme heben müssen.

(Beifall von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [LINKE]: Ganz behutsam!)

Die Senne – an dieser Stelle sind wir uns wohl mehrheitlich einig – bietet eine Landschaft, die sich nur unter den besonderen Bedingungen der letzten 100 Jahre so entwickeln und erhalten konnte. Die Senne spiegelt uns in einzigartiger Weise eine Kulturlandschaft wider, die früher ganz Nordwestdeutschland so geprägt hat. Hervorzuheben sind an diesem Gebiet die Geschlossenheit, die Größe. Hervorzuheben sind die enorme Artenvielfalt, der Reichtum an Pflanzen und Tieren. Wir haben hier eine Landschaft, die aufgrund der mageren Böden und der Nährstoffarmut vielen Pflanzen einen Lebensraum anbietet, den wir so in zweiter Form in unserem Bundesland nicht noch einmal vorfinden. Gerade der Artenreichtum zeigt, welche hohe ökologische Qualität in der Senne steckt und wie schutzwürdig dieser Raum ist.

Ein Nationalpark Senne greift diese Schutzwürdigkeit auf. Er wird langfristig, auch nach dem Ende der militärischen Nutzung, dafür sorgen, dass der Charakter der Senne so erhalten bleibt, wie er ist.

An dieser Stelle und bis zu diesem Punkt besteht auch überhaupt kein Dissens zu Ihnen von der Linken. Ihrem Antrag können wir jedoch nicht folgen. Sie mögen dieselben Ziele haben wie wir – das freut uns auch –, aber Sie wollen Ihre Ziele/unsere Ziele mit völlig untauglichen Mitteln verfolgen:

Um das Ziel eines Nationalparks zu erreichen, braucht es doch viel mehr als nur einen Abzug von Panzern und Soldaten. Wer den Nationalpark Senne wirklich will, muss sich gemeinsam mit allen Akteuren vor Ort auf den Weg machen, muss die Menschen und die Kommunen in der Region mitneh-

men, und der muss – was Sie anscheinend überhaupt nicht im Blick haben – den Weg gemeinsam mit den britischen Streitkräften gehen.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Mit Ihrem Antrag gießen Sie Öl in ein Feuer, das es noch gar nicht gibt. Sie verwenden Begriffe wie „fristlos“, „zügig“, „sofort“, „schnellstens“. Damit, glauben wir, ergreifen Sie die völlig falsche Wortwahl. Es ist auch überflüssig, so etwas zu machen.

Zweimal, 1991 und 2005, hat sich der Landtag dafür ausgesprochen, dass wir in der Senne den Weg hin zu einem Nationalpark gehen. Jetzt ist die Möglichkeit für die Einrichtung eines Nationalparks in greifbare Nähe gerückt. Es gibt jetzt die Ankündigung der Briten, dass die Truppen bis 2020 abgezogen werden. Jetzt ist es deshalb richtig und wichtig, klug, besonnen und zielorientiert zu handeln.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Aber nicht einschlafen!)

Denn nur dann werden wir unser Ziel, den Nationalpark Senne zu verwirklichen, und dieses Naturjuwel für kommende Generationen zu erhalten, verwirklichen. Ihr Antrag hingegen ist geprägt von Aktionismus.

(Beifall von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [LINKE]: Klar!)

– Herr Sagel, das ist klar. Das gefällt Ihnen: Aktionismus!

Wir sind ergebnisorientiert.

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Wir auch!)

Aber das ist ja nicht Ihr Ziel.

Sie wollen unnötige Konfrontation, wir nicht. Ein Vorgehen, wie Sie es in Ihrem Antrag vorgeschlagen haben, ist kontraproduktiv. Deshalb werden wir Ihrem Antrag garantiert nicht zustimmen, sondern ihn klar ablehnen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Michalowsky [LINKE]: So weit ist es gekommen mit den Grünen!)

Vizepräsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP spricht jetzt Frau Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat sind die Senne, aber auch das Egge-Gebirge und der Teutoburger Wald Schmuckstücke für das ganze Land. Die Minderheitskoalition und nun auch die Linke haben es sich zum Ziel gesetzt, einen Nationalpark Senne-Egge/Teutoburger Wald zu errichten.

Damit tragen Sie erneut Unruhe nach Ostwestfalen-Lippe. Dass dieses Bestreben der Regierung in Ostwestfalen-Lippe vor Ort keineswegs einhellig befürwortet wird, ist bekannt. Es gibt auch gute Gründe für eine Ablehnung des Nationalparks:

Vorrangiges Ziel eines Nationalparks nach deutschem Recht ist der Prozessschutz. Ein Nationalpark soll den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik gewährleisten. Der Nationalpark wird von interessierten Kreisen gerne idealisiert. In einem Nationalpark gilt aber der Mensch grundsätzlich als Störer. Er darf nicht mit und von der Landschaft leben, er darf diese nur betrachten.

Es ist schon bemerkenswert, dass wir dazu heute den Antrag einer Fraktion beraten, in der nicht ein einziger Abgeordneter aus Ostwestfalen oder Lippe sitzt, die aber in ihrem Antrag behauptet zu wissen, was die Region will und was für sie das Beste ist. Sie wollen den Menschen von Düsseldorf aus etwas überstülpen, was in der Region heftig umstritten ist.

(Beifall von der FDP)

Es gibt keinen regionalen Konsens für die Ausweisung eines Nationalparks. Das wissen Sie auch. Denn allen Abgeordneten ist das Schreiben des Augustdorfer Bürgermeisters zugegangen.

Ein weiteres Problem ist, dass sich die notwendigen Flächen nicht im Landesbesitz befinden. Vom wesentlichen Eigentümer infrage kommender Flächen ist zudem bekannt, dass er überhaupt nicht – weder jetzt noch in der Zukunft – daran denkt, diese Flächen zu verkaufen oder sich gar enteignen zu lassen, Herr Minister.

Selbst wenn die privaten Besitzer verkaufen würden, so gibt es ein weiteres Problem: Um eine Nationalparkfähigkeit zu schaffen, müssten Flächen des Teutoburger Waldes oder der Egge einbezogen werden. Dabei müssten Flächen im Wert von rund 60 bis 90 Millionen € eingebracht werden. Dieses Volumen berücksichtigt noch nicht einmal den Kapitaleinsatz oder Zinsaufwand. Das ist sozusagen eine griechische Kalkulation. Wer soll denn das bezahlen?

Meine Damen und Herren, was die Linken in ihrem Antrag verschweigen, ist der Fakt, dass die Senne gerade wegen ihrer Nutzung als Truppenübungsplatz überhaupt zu diesem einzigartigen Refugium der Natur geworden ist. Die Darstellung im Antrag, die eine Gefährdung der Senne durch die Nutzung als Truppenübungsplatz sieht, entspricht nicht den Tatsachen.

Dass die Debatte um den Nationalpark nun wieder aufgekommen ist, liegt daran, dass die Grünen eine vage Ankündigung der Briten zu einem Abzug als Anlass für die Debatte genommen haben. Wie allerdings letzte Woche im Umweltausschuss deutlich wurde, gibt es noch gar keinen offiziellen Beschluss.

Die Landesregierung hat noch gar keine offiziellen Informationen über das Auswärtige Amt eingeholt – wie das üblich ist –, sondern sich auf vage Aussagen des Kommandanten gestützt. Unserer Fraktion liegt allerdings ein Schreiben des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes vor, der nach Rücksprache mit den Briten erklärt, dass, ob und wann die britischen Streitkräfte aus Deutschland abziehen, erst nach Einholung eines Gutachtens – frühestens im Mai 2011 – entschieden werde.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, sollten die Briten tatsächlich nach 2020 abziehen, so ist zu beachten, dass es in Augustdorf schließlich auch einen bedeutenden Bundeswehrstandort gibt. Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie darauf achtet, diesen Bundeswehrstandort nicht zu gefährden und nicht die Art Nadelstichpolitik fortzusetzen, die man gegenüber den Briten leider schon angewandt hat.

Daher sind Forderungen nach einem Ausschluss sämtlicher militärischer Folgenutzungen in der Senne auch eine Bedrohung des Bundeswehrstandortes Augustdorf. Wenn man der Bundeswehr so in die Parade fährt, fällt es dieser leichter, den Standort aufzugeben. Das darf nicht passieren. Das wäre wirtschaftlich ein Super-GAU für diese Region. Dazu kommen die Aussagen von Frau Ministerin Schäfer, die Minister Remmel widerspricht und nur noch die Senne als Nationalpark ausweisen will.

Wenn die schützenswerte einmalige Senne-Landschaft erhalten bleiben soll, muss sie kultiviert werden. Deswegen ist sie als Nationalpark denkbar ungeeignet.

Davon mal ganz abgesehen ist doch auch die umweltpolitische Frage zu stellen, was eine Nationalparkausweisung für einen substanziellen Mehrwert für die Natur bringt. Wenn es unser Ziel ist, durch nachhaltige Waldbewirtschaftung Holz als nachwachsenden Energieträger zu nutzen, dann kann es doch nicht richtig sein, Flächen in der geplanten Größenordnung aus der Bewirtschaftung zu nehmen. Die Nachfrage nach Holz ist bereits heute nicht mehr mit einheimischem Holz zu decken. Eine Nationalparkausweisung würde dem Ziel der Nutzung nachwachsender heimischer Ressourcen diametral entgegenlaufen.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Insgesamt wünsche ich mir mehr Düsseldorfer Sensibilität in der Sache. Der Antrag der Fraktion Die Linke schießt ohnehin über das Ziel hinaus und zeugt von mangelnder Orts- und Sachkenntnis. Deswegen lehnen wir den auf jeden Fall ab.

(Bärbel Beuermann [LINKE]: Wir schießen nicht, wir sind Pazifisten! Tut mir leid!)

An die Regierungsfractionen appelliere ich, der Region nicht etwas überstülpen zu wollen, was diese gar nicht will. Es hieß immer: Wenn, dann muss es

im Konsens passieren. – Und dass dieser Konsens überhaupt nicht herstellbar ist, aus verschiedenen Gründen, das wissen Sie.

(Beifall von der FDP und von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Remmel das Wort.

Johannes Remmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Über eines bin ich sehr froh: dass wir uns nicht mehr gegenseitig katholisch reden müssen, was die ökologische Werthaltigkeit dieses Gebiets betrifft.

(Beifall von Rüdiger Sagel [LINKE])

Das betrifft sogar die FDP-Fraktion. Ich bin erstaunt und dankbar dafür, dass wir einen Konsens feststellen können.

Wir haben hier einen der bedeutendsten, wenn nicht den bedeutendsten Biotopverbund in Nordrhein-Westfalen – mit Bedeutung für die gesamte Bundesrepublik. Sowohl in Bezug auf die Senne als auch auf die wertvollen ökologischen Laubwälder des Teutoburger Waldes und des Eggegebirges bestätigen Fachgutachten, dass die naturschutzfachlichen Kriterien für die Ausweisung eines Nationalparks vorliegen, und zwar in beiden Gebieten. Auch dieser Mähr oder den Gegenargumenten muss man so begegnen.

Deshalb haben die Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und SPD in ihrem Koalitionsvertrag das Ziel formuliert, die Einrichtung eines Nationalparks im Bereich Senne, Egge und Teutoburger Wald wieder anzustoßen.

Ich möchte daran erinnern, dass dieses Parlament – der Beschluss gilt nach wie vor – dies bereits im Jahr 2005 beschlossen hat. Wenn man das Parlament ernst nimmt, dann muss man den Willen des Parlaments ...

(Zurufe von der CDU)

– Diese Regierung nimmt die Beschlüsse des Parlaments ernst. Die letzte hat es nicht getan.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Sie hätten ja eine Änderung dieses Beschlusses herbeiführen können. Das haben Sie aber nicht getan, wohlweislich, weil Sie die Ahnung hatten, dass das politisch nicht opportun ist.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Wir nehmen den Beschluss aus dem Jahre 2005 ernst. Dieser Beschluss sah und sieht die Ausweisung eines Nationalparkes bei gleichzeitig militäri-

scher Nutzung im Einvernehmen mit den britischen Streitkräften vor. Das ist die Beschlusslage.

(Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Nicht mehr!)

Diese ist nicht verändert worden, und der Beschluss ist einstimmig im Landtag gefasst worden – zugeben: bei Enthaltung der Fraktionen von FDP und CDU, aber einstimmig. Das ist ja immerhin etwas, dass der Landtag etwas einstimmig beschließt. Das ist unsere Grundlage.

Im Übrigen – auch das ist bisher nicht bestritten – gibt es solche gleichzeitigen Nutzungen in Großbritannien. Warum soll das, was es in Großbritannien gibt – Nationalpark und gleichzeitige militärische Nutzung –, denn nicht auch in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland mit den britischen Streitkräften gehen? – Das ist jedenfalls unsere Haltung.

Deshalb haben wir bereits Gespräche mit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben aufgenommen, um die Möglichkeiten der Ausweisung eines Nationalparks bei gleichzeitiger militärischer Nutzung zu erörtern. Außerdem habe ich den General Nick Caplin, Befehlshaber des Unterstützungskommandos der Britischen Streitkräfte, zum gleichen Thema angeschrieben und ihm ein Gesprächsangebot unterbreitet. Ich will aber deutlich machen, dass sich parallel – insofern muss man unterscheiden – der Kreis Lippe wie schon in den vergangenen Jahren dafür einsetzt, einen eigenen Nationalpark im Bereich Teutoburger Wald und Eggegebirge einzurichten.

(Zuruf von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Das Land unterstützt selbstverständlich die Bemühungen der Region, aber wir haben hier ein zweigleisiges Verfahren: das Land, federführend für die Senne, und die Region, der Kreis Lippe, federführend für den Teutoburger Wald. Dieses Verfahren ist im Übrigen abgestimmt mit den Landräten des Kreises Paderborn, Lippe, Höxter und auch mit Frau Regierungspräsidentin Thomann-Stahl. Das Vorgehen des Landes ist also mit den entsprechenden Landräten abgestimmt.

(Zuruf von Dr. Michael Brinkmeier [CDU])

Ich möchte die Argumente, die immer wieder auftauchen, kurz erwähnen und widerlegen.

Es wird behauptet, dass die Holzwirtschaft leiden würde. – Eine Ausweisung als Nationalpark im Bereich Teutoburger Wald wird dazu führen, dass es 30 Jahre lang ein Überangebot an Holz in der Region geben wird. Das sagen Fachleute und Fachgutachten. Wir lassen das aber auch noch einmal prüfen.

Darüber hinaus muss ich hier und heute klarstellen, Frau Pieper-von Heiden, dass Sie falsch liegen. Wir wollen und wir werden den Privatwaldbesitz nicht beeinträchtigen: nicht bei der Nationalparkausweisung im Bereich Senne, nicht im Bereich des Teu-

toburger Waldes. Das muss der öffentlichen Klarheit halber noch einmal unterstrichen werden.

Aber was wir auch nicht wollen: Wir wollen keine Aufregung bei den britischen Streitkräften. Wir wollen es mit ihnen gemeinsam machen. Es darf in der Öffentlichkeit nicht der Eindruck entstehen, wir wollten die britischen Streitkräfte vertreiben. Deshalb sprechen wir uns gegen den Antrag der Fraktion Die Linke aus, weil genau diese Diskussion dann geführt würde.

Herr Atalan, Sie haben gesagt, wenn wir das beschließen würden, würden wir die wichtigste Hürde überschreiten. – Es ist nicht die wichtigste Hürde, diesen Vertrag zu kündigen; denn der gilt dann noch fünf Jahre lang. Wir haben entsprechende Kündigungsfristen. Es würde bedeuten, dass die britischen Streitkräfte dableiben könnten. Sie sind ja nicht von heute auf morgen weg. Deshalb nützt eine Kündigung des Vertrages zu dem jetzigen Zeitpunkt überhaupt nichts.

Wir müssen in einem Dialogprozess den Weg bereiten. Wir müssen den Weg, den wir als Landesregierung eingeschlagen haben, weitergehen,

(Rüdiger Sagel [LINKE]: Hier entscheidet immer noch das Parlament!)

um das wichtige Ziel, möglichst schnell einen Nationalpark bei gleichzeitiger militärischer Nutzung hinzubekommen, zu erreichen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ortgies?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Selbstverständlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist sehr nett. Bitte schön, Herr Ortgies.

Friedhelm Ortgies (CDU): Herr Minister, ist Ihnen bekannt – Sie haben sich ein paar Sätze zuvor auf die Nationalparks in Großbritannien bezogen –, dass die Nationalparke dort völlig anders definiert sind? Dort bezieht man sich auf Kulturlandschaften. Dort werden auch Kulturlandschaften als Nationalparke ausgewiesen, ganz anders, als Sie das in der Senne vorhaben. Ist Ihnen das bekannt?

Johannes Rimmel, Minister für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz: Wir haben eine entsprechende Vorlage für den Ausschuss gemacht. Da gibt es durchaus Differenzierungen. Aber die Tatsache, dass es Nationalparke bei gleichzeitiger militärischer Nutzung geben kann, ist unbestritten. Dies wird von nie-

mandem, auch von Ihnen nicht, bestritten. Insofern werden wir diesen Weg beschreiten.

Zum Schluss noch einmal: Mit aller Vorsicht, aber entschieden streben wir die Ausweisung eines Nationalparks Senne an. Wir wollen auch helfen bei den Initiativen der Region, aus dem Kreis Lippe, einen Nationalpark im Bereich des Teutoburger Waldes mit Unterstützung des Landes hinzubekommen. Dafür brauchen wir keinen entsprechenden Antrag, wie ihn heute die Fraktion Die Linke gestellt hat.

(Beifall von der SPD und von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Rammel. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Die Linke hat um direkte Abstimmung gebeten. Wir stimmen also ab über den Inhalt des **Antrags Drucksache 15/849**. Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die Fraktion Die Linke. Wer stimmt dagegen? – SPD, Grüne, CDU, FDP. Gibt es Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von vier Fraktionen im Hohen Haus **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

7 Ausländische Bildungsabschlüsse anerkennen – Fachkräftemangel verhindern und Integration erleichtern!

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/541

Hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, dass die **Reden** entsprechend § 31 Abs. 2 der Geschäftsordnung **zu Protokoll** gegeben werden. Spricht jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. (Siehe Anlage 1)

Dann beschließen wir hierzu die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 15/541** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt der Überweisung zu? – Stimmt jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen. Die Reden sind zu Protokoll gegeben.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

8 Flächendeckende Einführung von Motorischen Tests in der Grundschule

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 15/674

Hier haben sich die Fraktionen darauf verständigt, dass dieser Tagesordnungspunkt **auf das Januar-Plenum verschoben** wird. – Ich sehe dazu keine Einwände. Dann ist das so gemeinsam hier verabredet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

9 NRW für ein Patientinnen- und Patientenrechtegesetz – Bundesratsinitiative der Länder Berlin und Brandenburg für ein Patientinnen- und Patientenrechtegesetz unterstützen!

Antrag
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/847

Auch hier ist vereinbart worden, dass die **Reden zu Protokoll** gegeben werden sollen (siehe Anlage 2) und eine **Überweisung** des **Antrags Drucksache 15/847** an den **AGSI** hier beschlossen werden kann, in dem dann abschließend beraten und abgestimmt werden soll. Stimmt jemand dieser Überweisung zu? – Stimmt jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

10 Die individuelle Förderung stärken – Lehrerinnen und Lehrer zu Experten für individuelle Förderung fortbilden

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 15/673

Dieser Antrag soll nach dem Willen aller fünf Fraktionen im Landtag **in das Januar-Plenum geschoben** werden. Gibt es dagegen Einwände? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dies einstimmig von uns beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

11 Mehr Steuergerechtigkeit und Steuereinnahmen durch mehr Betriebsprüfer/innen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
der Fraktion DIE LINKE
Drucksache 15/855

Hierzu führen wir wieder eine Debatte.

Ich eröffne die Beratung und erteile dem bereits am Pult stehenden Kollegen Herrn Börschel das Wort.

Martin Börschel^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine mir bislang unbe-

kannte Passage der Geschäftsordnung verbietet es, dass wir diesen Tagesordnungspunkt ohne Debatte erledigen können. Ich will es aber absprachegemäß auf exakt eine Minute begrenzen.

Ich verweise darauf, dass SPD und Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Koalitionsvertrag zugrunde gelegt haben, dass wir die Ausweitung der Betriebs- und Außenprüfungen dringend in den Fokus nehmen wollen. Dazu hat es bereits am 16. Juli dieses Jahres im Plenum eine Debatte gegeben, auf die ich Bezug nehmen kann. Ich kann auch sozusagen schon auf die Zukunft, auf die Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss, Bezug nehmen. Darauf freue ich mich, und ich bin sicher, dass wir dort zu einem guten Konsens kommen werden.

In den verbleibenden 20 Sekunden möchte ich nur noch darauf hinweisen, was verschiedentlich schon eine Rolle gespielt hat: SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben ihren Antrag allen anderen drei Fraktionen, also CDU, FDP und den Linken, zur Mitantragstellung angeboten. Die Linke hat zugegriffen, CDU und FDP haben das abgelehnt. Aber es war ihre Entscheidung. Die Minute ist rum. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Börschel. – Für die grüne Fraktion spricht nun Herr Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag ist eine Forderung aus dem Koalitionsvertrag, den Grüne und SPD gemeinsam vereinbart haben. Er hat eine längere Vorgeschichte, wie Kollege Börschel eben geschildert hat. Ich denke, es ist wichtig, dass wir ihn heute überweisen.

Der Minister hat einige Hinweise dazu gegeben, wie das Verfahren laufen kann. Das unterscheidet sich in einigen Punkten deutlich von dem, was Die Linken einmal vorgeschlagen haben. Deswegen wäre es wichtig, das jetzt im Ausschuss zu beraten und dann in einigen Wochen auch zum Abschluss zu bringen. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN und von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Die Linke spricht Herr Kollege Sagel.

Rüdiger Sagel (LINKE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie wissen, die Koalition hat ihren Koalitionsvertrag. Die Linke hat einen Arbeitsauftrag. Den haben wir mit diesem Antrag aus

meiner Sicht weitgehend erfüllt, was nämlich die Kurzfristigkeit angeht, hier erst einmal ein paar Hundert neue Stellen zu schaffen. Ich bin sehr froh, dass das gelungen ist.

(Beifall von der LINKEN)

Ich habe im Ausschuss schon erklärt, dass ich nicht beratungsresistent bin. Von daher bin ich sehr froh, dass wir diesen Antrag gemeinsam auf den Weg bringen konnten. – Danke schön. Wir sehen uns im Ausschuss wieder.

(Beifall von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Es spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Möbius.

Christian Möbius (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich finde es schon etwas bemerkenswert: Hier wird einfach behauptet, es gäbe eine Verabredung, dass sich die Fraktionen auf eine Redezeit von einer Minute geeinigt hätten. Ich stelle fest: Dem ist nicht so. Wir haben es ja heute schon einmal erlebt, wie die neue Gestaltungsmehrheit hier im Haus mit den Rechten der Minderheit umgeht. Ich finde es wirklich unerhört, was hier stattfindet!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, so leicht kommen Sie nämlich auch aus der Sache selbst nicht heraus. Erstmals in der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen liegt uns ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen von SPD und Grünen sowie ihres heimlichen Koalitionspartners, der Linkspartei, vor. Das, was uns die drei Fraktionen bieten, ist nicht nur ein entlarvendes Signal, sondern ein beispielloser Tabubruch in der politischen Kultur dieses Landes.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der LINKEN)

Es ist eine Bescherung der besonderen Art in der Vorweihnachtswoche.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zimkeit?

Christian Möbius (CDU): Nein, ich möchte im Zusammenhang fortfahren.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfragen. Gut, okay.

Christian Möbius^{*)} (CDU): Erstmals in der Geschichte unseres Bundeslandes gibt es damit eine dokumentierte Gemeinsamkeit von SPD und Grü-

nen mit einer Partei, die zu Recht vom Verfassungsschutz beobachtet wird.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der LINKEN: Unerhört!)

Das ist eine Partei, bei der es genügend Anhaltspunkte für den Verdacht gibt, extremistisch zu sein. Eine Partei, bei der begründete Zweifel bestehen, ob sie sich sowohl ideologisch wie auch programmatisch und personell noch innerhalb der Grenzen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung bewegt. Diese Einschätzungen stammen übrigens allesamt nicht von mir, sondern vom Innenminister der amtierenden Minderheitsregierung.

Wie man angesichts dieser eigenen Erkenntnisse auf die Idee kommen kann, gemeinsame Sache mit den Kommunisten und Ewiggestrigen zu machen, erschließt sich mir beim besten Willen nicht.

(Beifall von der CDU – Bärbel Beuermann [LINKE]: Zur Sache!)

Die moralische Schmerzgrenze muss da schon sehr tief hängen. Johannes Rau oder Willy Brandt würden sich im Grabe herumdrehen.

Ich erinnere daran, dass Ministerpräsidentin Kraft vor der Landtagswahl eine Zusammenarbeit mit der Linkspartei kategorisch ausgeschlossen hatte. Ausdrücklich hatte Frau Kraft ein von den Linken tolariertes rot-grünes Minderheitsmodell ausgeschlossen. So erklärte sie – ich zitiere wörtlich – am 2. März 2010 im „Westfalen-Blatt“:

Nach der Landtagswahl wird die SPD eine stabile und verlässliche Regierung bilden. Deshalb schließen sich Spekulationen über die Tolerierung einer rot-grünen Regierung durch die Linkspartei aus. Dazu wird es definitiv nicht kommen.

Später erklärte sie – ich zitiere diesmal die „BILD“-Zeitung vom 1. April 2009 – zum gleichen Thema: Mit mir wird es keinen Wortbruch geben.

Die Wahrheit kennen wir. Nach der Wahl hat Frau Kraft genau das Modell einer von der Linkspartei tolerierten Minderheitsregierung umgesetzt. Sie ist ja auch nur deshalb zur Ministerpräsidentin gewählt worden, weil sich die Linksfraktion bei der Wahl zur Ministerpräsidentin der Stimme enthalten hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn man vor der Wahl genau das Gegenteil von dem sagt, was man nach der Wahl macht, ist das ein glasklarer Wortbruch.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Helau!)

Das ist ein eindeutiger Betrug am Wähler, und dieser Betrug hat einen Namen: Hannelore Kraft. Ich weiß, das alles tut Ihnen weh.

(Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Nein, das tut überhaupt nicht weh!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dem gemeinsamen Antrag der koalitionsähnlichen Gemeinschaft aus SPD, Grünen und Linkspartei sollen mittelfristig 300 Betriebsprüferstellen geschaffen werden.

Wir erinnern uns: Die Linkspartei wollte bisher 500 zusätzliche Stellen in der Betriebsprüfung. Nach Verhandlungen mit den Partnern von SPD und Grünen sind es jetzt 300 Stellen. Da fragen wir uns: Welchen Preis sind SPD und Grüne bereit, für das Entgegenkommen der Linkspartei zu zahlen? Ich gebe Ihnen gleich die Antwort: Der Haushalt 2011 wird es zeigen. Es gibt ja schon Hinweise auf das Kompensationsgeschäft, nämlich die erstmalige Unterstützung der linken Rosa-Luxemburg-Stiftung.

In der Sache selbst lehnen wir zusätzliche Stellen im Landeshaushalt ab, wenn nicht woanders Stellen eingespart werden. Dies gilt für die Umweltverwaltung ebenso wie für die Finanzverwaltung.

Im Übrigen ist es ein Märchen, dass zusätzliche Stellen in der Betriebsprüfung zwingend zu Mehreinnahmen führen. So erwirtschaftete im Jahre 2007 die Rekordzahl von 3.555 Betriebsprüfern Mehreinnahmen von 3,762 Milliarden €. Ein Jahr später gab es 200 Betriebsprüfer weniger, genau 3.341 Personen, die aber Steuermehreinnahmen von 4,939 Milliarden € erarbeiteten. Fast dieselbe Anzahl von Betriebsprüfern führte übrigens 2009 zu Steuermehreinnahmen in Höhe von sogar 5,793 Milliarden €. Die scheinbare Logik, dass mehr Betriebsprüfer automatisch zu mehr Steuermehreinnahmen führen, erweist sich somit als Trugschluss.

Doch der eigentliche Skandal an diesem Antrag ist und bleibt das Zusammenwirken des Volksfrontbündnisses in diesem Hohen Hause. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU und von der FDP – Wolfgang Zimmermann [LINKE]: Was war das denn für ein karnevalistischer Beitrag?)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Möbius, ich lese Ihnen den § 34 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung vor:

„Rednerinnen und Redner, die vom Verhandlungsgegenstand abweichen, können von der Präsidentin oder vom Präsidenten zur Sache verwiesen werden.“

Ich tue das jetzt ausdrücklich nicht, weil ich vorweihnachtlich gestimmt bin; aber vier Minuten Ihrer Rede hatten wenig mit dem zu tun, was hier in Rede stand.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Ich erwähne das nur, weil das hier oben so der Eindruck war.

(Zurufe und Widerspruch von der CDU – Unruhe)

Mehr sage ich dazu nicht. Ich habe gerade gesagt: Ich verweise ausdrücklich nicht zur Sache. Ich habe es nur vorgelesen.

Jetzt kommen wir zur nächsten Rednerin.

(Zuruf von der CDU: Das ist Demokratie! – Widerspruch von der LINKEN)

Herr Kollege, ich würde Ihnen einfach raten, über all das, was Sie jetzt zwischenrufen, noch einmal in Ruhe nachzudenken. Aber rufen Sie jetzt vielleicht nicht dazwischen, wenn die Kollegin Freimuth das Wort hat. Bitte schön, Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch mit mir wurde diese Verabredung getroffen; damit habe ich mich auch sehr einverstanden erklärt.

Es handelt sich um ein Thema, das wir schon vielfach in diesem Hause diskutiert haben und das wir auch mit der notwendigen Ernsthaftigkeit weiter im Ausschuss diskutieren werden.

Es geht nämlich um die Sicherstellung der Ausführung und die Durchsetzung von Steuergesetzen bzw. um die Wiederherstellung oder Herstellung von Steuergerechtigkeit.

Das ist ja ein – wie wir schon in vielen Debatten hier in diesem Hause unterstrichen haben – uns alle einendes Anliegen. Die Betriebsprüferstellen in unserem Lande müssen natürlich besetzt werden. Gleichzeitig müssen wir gucken, dass die Arbeitsbelastungen und Aufgabenwahrnehmung auch im Innendienst, in den Festsetzungsämtern und in den übrigen Bereichen der Finanzverwaltung erfüllbar sind. Die Steuerpflichtigen müssen ihre Steuerbescheide bekommen. Dass das alles ohne große Beanstandung geschieht, ist ja ein alle einendes und wichtiges Anliegen.

Wenn hier gerade darauf hingewiesen wurde, dass der Antrag zur Mitantragstellung angeboten wurde, will ich an der Stelle nur klar sagen, dass wir als FDP-Fraktion gerne auch in die konstruktive Beratung dazu einsteigen. Aber diesen Antrag, der keinerlei Finanzierungsvorschläge enthält, keine Konkretisierung der Umsetzung enthält, können und wollen wir in dieser Qualität nicht mitstellen. Wir werden aber gerne im Ausschuss die detaillierten Beratungen unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und frohe Weihnachten.

(Beifall von der FDP, von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Dr. Walter-Borjans das Wort.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was uns hier vorliegt, ist gut. Es ist für den Haushalt gut, weil 3.300 Steuerprüfer

(Beifall von der LINKEN)

– Betriebsprüfer – 5,8 Milliarden € Steuern eingebracht haben. Es ist für die Steuergerechtigkeit gut.

(Beifall von der LINKEN)

Es genügt auch den Anforderungen, die der Landesrechnungshof an uns gestellt hat.

Was nicht gut ist – das muss ich noch einmal sagen –, ist das Gegeifere, sich ewig darüber aufzuregen. Geben Sie es doch zu, dass Ihnen diese dokumentierte Gemeinsamkeit, Herr Möbius, in Bezug auf die Linken für die Ablehnungsfront bei vielen Abstimmungen, wie Sie jetzt schon erlebt haben, nicht gelingt.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der CDU: Abwarten!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Börschel?

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Börschel.

Martin Börschel^{*)} (SPD): Vielen Dank, Herr Minister. – Nachdem wir eben schon feststellen konnten, dass der Kollege Möbius offensichtlich keinen Kontakt zu seinem Parlamentarischen Geschäftsführer pflegt und sich insofern etwas künstlich aufgeregt hat, möchte ich fragen, ob Sie denn über den Sachverhalt Bescheid wissen, dass nämlich die SPD-Fraktion am 2. Dezember 2010 allen anderen Fraktionen, so auch der CDU-Fraktion, per Mail Folgendes angeboten hat:

Im Anhang finden Sie einen Antragsentwurf von SPD und Bündnis 90/Die Grünen zum Thema Finanzverwaltung. Es würde uns sehr freuen, wenn der Antrag eine breite parlamentarische Mehrheit finden könnte. Daher bitte ich darum, mir bis Montag, den 06.12., 16 Uhr, mitzuteilen, ob Sie diesen Antrag gemeinsam mit den Koalitionsfraktionen einbringen wollen.

Stimmen Sie mir deswegen auch zu, dass die Aufregung des Kollegen Möbius daher mehr als künstlich und bemüht ist?

(Zuruf von der CDU: Das ist ein Lacher!)

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Mir ist aus den Gesprächen, die ich mit Ihnen geführt

habe, bekannt, dass alle Fraktionen eingeladen worden sind. Auch das ist gut. Nicht gut ist, dass Herr Möbius sich nicht mehr daran erinnern kann. Nicht gut ist auch, dass es nicht nur in diesem Punkt eine künstliche Aufregung gibt.

Fazit für mich: Der Antrag ist gut. Wir sollten dafür sorgen, dass es zu mehr Steuergerechtigkeit kommt und dass nicht nur pro Betriebsprüfer mehr einge spielt wird, sondern dass auch mehr Betriebsprüfer eine insgesamt größere Summe einspielen, weil das der Steuergerechtigkeit dient. – Danke.

(Beifall von der SPD, von den GRÜNEN und von der LINKEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Walter-Borjans. – Als nächster Redner hat sich für die grüne Fraktion Herr Mostofizadeh angemeldet.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich entschuldige mich ausdrücklich dafür, dass ich jetzt noch einmal nach vorne trete. Aber eines geht in diesem Hause nicht: dass wir Vereinbarungen treffen und dann einseitig die Koalitionsfraktionen dafür verantwortlich sind, während die CDU-Fraktion in einer ganz besonderen Art und Weise der Frechheit, wie Sie es vorgetragen haben, Herr Möbius, dieses Konstrukt bricht

(Zuruf von der CDU: Der Wahrheit!)

und dann auch noch so tut, als wäre sie der Hüter des Parlamentarismus. Das lasse ich hier nicht zu!

(Lebhafter Beifall von den GRÜNEN und von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Noch eins, Herr Kollege.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

– Ja, Herr Laschet, werden Sie wieder laut. – Nach dem ganzen Theater, was Sie hier abziehen, mit Ihrer Schreierei, mit Ihrem Klamauk, mit Ihrem Auf-den-Stühlen-Stehen, mit dem Sie die parlamentarische Arbeit desavouieren wollen, sage ich Ihnen ganz klar: Wir werden weiter in der Sache argumentieren. Wir werden uns auch streiten mit Ihnen. Aber dass Sie hier einseitig meinen, die Hüter des Parlamentarismus zu sein – da machen Sie sich lächerlich. Das ist der Sache nicht angemessen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Mostofizadeh, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Laschet?

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Nein, ich will das nicht in die Länge ziehen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Keine Zwischenfrage. Bitte schön.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Jetzt noch etwas ganz Wichtiges. In der Sache hat Kollege Palmen ausdrücklich gesagt, dass er es für vernünftig hält, was der Minister damals als Konzept dem Ausschuss vorgelegt hat. Deswegen ist es eine absolut aufgeblasene Aufgeregtheit, die Herr Möbius hier vorgebracht hat. Er hat ja auch nicht in der Sache argumentiert, sondern den Zusammenhang mit der Linken irgendwie dargestellt. – Auch Sie hätten die Möglichkeit gehabt, bei diesem Antrag mitzumachen.

Ich kann nur alle warnen. Wenn wir weiter auf diesem Niveau hier die Debatten führen, dann werden wir auch intensiver diskutieren müssen, dann werden wir uns auch überlegen müssen,

(Zuruf von der CDU)

ob wir uns nicht auf andere Art und Weise vorabstimmen müssen. Ich finde das alles völlig unerträglich und sage das auch ganz deutlich.

Lassen Sie uns vernünftig auseinandersetzen und in der Sache nach vorne gehen. Hier ist ein Sachverhalt auf dem Tisch, von dem ich gedacht habe, dass wir das in 30 Sekunden erledigen können, damit es in die Ausschüsse geht, weil es den entsprechenden Vorlauf hatte. Aber Herr Möbius hat die Bühne genutzt und dieses Parlament in unerträglicher Weise belastet.

(Beifall von den GRÜNEN, von der SPD und von der LINKEN - Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Mostofizadeh. – Jetzt habe ich keine weiteren Wortmeldungen mehr. Wir kommen zur Abstimmung.

(Zurufe von der CDU und Gegenrufe von den GRÜNEN)

– Darf ich um Ruhe bitten, Kolleginnen und Kollegen.

(Lebhafter Wortwechsel zwischen Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE] und Armin Laschet [CDU] – Glocke)

– Sie können von Glück reden, dass sonst niemand mehr im Hause ist, aber einige hören trotzdem zu. Ich darf darum bitten, dass wir hier in Ruhe die Verhandlungen weiterführen.

(Zurufe – Unruhe)

– Herr Kollege Laschet, regen Sie sich doch bitte – mit den Kollegen – nicht so auf! Lassen Sie uns gemeinsam zur Abstimmung kommen. Der Vor

schlag des Ältestenrates ist, dass wir gemeinsam überweisen.

(Anhaltende Unruhe)

– Ich merke schon, die vorweihnachtliche Stimmung ist noch nicht ganz in den Saal eingeflossen. Darf ich noch einmal um Aufmerksamkeit bitten!

Wir stimmen jetzt ab über die **Überweisung des Antrags Drucksache 15/855 an den Haushalts – und Finanzausschuss**. Dort soll in öffentlicher Sitzung abschließend beraten und abgestimmt werden. Wer stimmt der Überweisung zu? – Stimmt jemand dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Also ist das einstimmig so überwiesen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

12 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den öffentlichen Personennahverkehr in Nordrhein-Westfalen (ÖPNVG NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 15/444

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Bauen, Wohnen und Verkehr
Drucksache 15/868

zweite Lesung

Die Fraktionen haben sich – so ist es hier oben gemeldet – darauf verständigt, dass dieser TOP 12 heute ohne Debatte beraten wird. Es soll aber abgestimmt werden.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 15/868**, den Gesetzentwurf Drucksache 15/444 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer stimmt dem so zu? – Linke, SPD, Grüne, CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Dagegen stimmt niemand im Hohen Haus. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Beschlussempfehlung einstimmig **angenommen** und der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

13 Verfassungsgerichtliches Verfahren wegen der Beschwerde des Herrn Prof. H. gegen die Wahlprüfungsentscheidung des Landtags Nordrhein-Westfalen vom 16. September 2010

VerfGH 16/10
Vorlage 15/203

Beschlussempfehlung
des Rechtsausschusses
Drucksache 15/869

Hierzu ist keine Debatte vorgesehen.

Daher lasse ich über die **Beschlussempfehlung** des Rechtsausschusses **Drucksache 15/869** abstimmen, in dem Verfahren VerfGH 16/10 Vorlage 15/203 keine weitere Stellungnahme abzugeben. Wer stimmt dem so zu? – Es stimmen alle zu. Stimmt jemand dagegen? – Ich sehe niemanden. Gibt es Enthaltungen? – Das ist auch nicht der Fall. Damit ist einstimmig so **beschlossen**, wie es in der Beschlussempfehlung vorgeschlagen wurde.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Die **nächste Sitzung** findet statt am Mittwoch, den 19. Januar 2011, 10 Uhr.

Das war die letzte Sitzung in diesem Jahr. Ich wünsche Ihnen allen ein frohes Weihnachtsfest sowie alles Gute für das Jahr 2011 und hoffe, dass Sie alle im Januar, wenn wir uns zum nächsten Plenum treffen, wieder gesund und munter hier sind.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 17:40 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage 1

Zu TOP 7 – Ausländische Bildungsabschlüsse anerkennen - Fachkräftemangel verhindern und Integration erleichtern! – zu Protokoll gegebene Reden

Dr. Stefan Romberg (FDP):

Das Thema Fachkräftemangel ist in aller Munde, auch wenn sich die Experten nicht immer völlig einig sind, wie dramatisch die Situation tatsächlich ist. Fest steht, dass es in Zukunft in vielen Berufsfeldern aller Voraussicht nach schwierig wird, die passenden Mitarbeiter zu finden. Die Ursachen für das genannte Problem sind vorrangig in der demografischen Entwicklung zu suchen. Denn über lange Zeit schien das Reservoir an Nachwuchskräften unerschöpflich zu sein, aber diese Zeiten sind vorbei. Das ist auch in NRW bereits in vielen Branchen spürbar und betrifft sowohl den Bereich der dualen Ausbildung und darauf aufbauende Weiterqualifizierung als auch den akademischen Bereich. Als besonders schwierig erweist sich die Lage bei den sogenannten MINT-Fachgebieten Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Dies kann zu erheblichen Konsequenzen führen, denn Fortschritt und Wohlstand sind nur möglich, wenn eine ausreichende Anzahl von gut qualifizierten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Verfügung steht.

Darüber hinaus spielt das Gesundheitswesen eine wachsende Rolle. Die Bedarfe werden weiter steigen. In Deutschland fehlen laut einer Studie der Beratungsgesellschaft PwC und dem WifOR-Institut in Darmstadt bereits 2020 fast 56.000 Ärzte bundesweit und 140.000 nichtärztliche Fachkräfte, und zwar ohne den Bereich der Altenpflege. Der Mangel an Ärzten und Pflegekräften hat uns im Landtag schon häufiger beschäftigt. Daher sollte man keine unnötige Zeit verstreichen lassen, sondern frühzeitig und wirksam handeln.

Um den Fachkräftemangel in den Griff zu bekommen, bedarf es einer umfassenden Strategie. Grundsätzlich gehören dazu aus Sicht der FDP auch Verbesserungen bei der Zuwanderungspolitik. Wie Sie wissen, will die FDP Barrieren für Zuwanderer senken. Wir plädieren dafür, die bisherige Einkommensgrenze von 66.000 € für einen unbefristeten Aufenthaltsstatus zu senken. Mit 40.000 € Jahreseinkommen soll jeder Ausländer das Recht haben, in Deutschland zu arbeiten und mit seiner Familie zu leben. Das Schlüsselwort der FDP-Integrationspolitik lautet „Willkommenskultur“.

Unser Antrag heute bezieht sich auf die Frage, welches Fachkräftepotenzial überhaupt zur Verfügung steht und wie es gelingen kann, dieses

Potenzial für die unterschiedlichen Bedarfe der Wirtschaft wie auch für das Sozial- und Gesundheitswesen zu erschließen. Erfreulicherweise gibt es bereits zahlreiche Aktivitäten, vor allem bei den Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf und zur flexibleren Arbeitszeitgestaltung, die besonders auf weibliche Arbeitnehmer zielen. Zu nennen sind aber auch die gezielte Fort- und Weiterbildung auch für ältere Mitarbeiter.

Darüber hinaus ist es ein Gebot der Stunde, zu erkennen und anzuerkennen, über welches Potenzial unsere Bürger mit Migrationshintergrund verfügen, und dies bei weiteren Planungen zu berücksichtigen. Es hat sich herausgestellt, dass es ein erhebliches Defizit bei der Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen gibt und dass hier dringender Handlungsbedarf besteht.

300.000 zugewanderte Akademiker ohne Anerkennung ihres Bildungsabschlusses ist eine Zahl, die man nicht länger ignorieren kann. Der Sachverständigenrat für Integration und Migration weist darauf hin, dass von 4,9 Millionen Zuwanderern im Alter von 15 bis 74 Jahren rund ein Drittel über Bildungsabschlüsse verfügt, die entweder nicht oder noch nicht anerkannt wurden. Als FDP-Fraktion sind wir der Auffassung, dass es nicht hinnehmbar ist, wenn dem deutschen Arbeitsmarkt auf diese Weise wertvolles fachliches Know-how verlorenggeht. Außerdem finden wir es als Signal an unsere ausländischen Mitbürger eher kontraproduktiv, wenn wir von ihnen zu Recht erwarten, dass sie sich in unserer Gesellschaft integrieren und unsere demokratischen Werte anerkennen, aber ihnen gleichzeitig eine der zentralen Voraussetzungen, nämlich die Teilhabe durch eine ihren Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung, unnötig erschweren bis unmöglich machen. Es ist demotivierend für diese Menschen, die etwas Ordentliches gelernt haben und sich bei uns mit Gelegenheitsjobs durchschlagen müssen, die zum Teil weit unter ihren Möglichkeiten liegen.

Wir freuen uns deshalb, dass die Bundesregierung entsprechende Initiativen in Angriff nehmen wird. Doch der Bund ist nicht alleine gefragt, weil die Anerkennung von Bildungsabschlüssen zum Teil auch in die Zuständigkeit der Kammern fällt bzw. sich auf ganz unterschiedliche Träger verteilt. Es ist nicht übertrieben, von einem regelrechten „Dschungel der Anerkennung“ zu sprechen, in dem die Betroffenen schnell verlorenggehen. Deshalb brauchen wir eine stärkere Standardisierung und Nachvollziehbarkeit, also mehr Transparenz, niedrigschwellige Zugänge und mehr Aktivität bei der Nachqualifizierung. Das betrifft zum einen die fachliche Seite, denn manch ein Abschluss liegt schon einige Jahre zurück und entspricht nicht mehr dem aktuellen Wissensstand des jeweiligen Fachbereichs. Zum an-

deren wird eine Offensive zur Verbesserung der sprachlichen Kompetenz benötigt. Von besonderer Wichtigkeit ist dies in einem so sensiblen Bereich wie dem Gesundheits- und Sozialwesen.

Konkret möchten wir erreichen, dass die Landesregierung entsprechende Initiativen auf der Bundesebene konstruktiv begleitet. Auf der Landesebene wünschen wir uns, den Auf- und Ausbau von Sprachförderungskursen zu unterstützen und bei der Zielgruppe für eine steigende Akzeptanz zu werben.

Die Landesregierung kann den Prozess auch dadurch voranbringen, indem sie überprüft, wie man noch zielgenauer als bisher entsprechende Informations- und Beratungsangebote über die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit entwickeln und steuern kann und auf welche Weise Ergänzungs- und Anpassungsqualifizierungen noch effektiver gestaltet werden können.

Die Landesregierung sollte unserer Auffassung nach zudem Vorschläge machen, um die Entwicklung von Informationsangeboten und die Vereinheitlichung von Anerkennungsverfahren für Hochschulen, Kammern, Fachverbände und Unternehmen zu erleichtern und zu verbessern.

Michael Solf (CDU):

Ich bin froh, dass wir heute über dieses Thema sprechen. Denn die Integration von Fachkräften, die Anerkennung von Bildungsabschlüssen, die bessere Qualifizierung und die Erleichterung von qualifizierter Zuwanderung müssen uns mit Blick auf die demografische Entwicklung ein Herzensanliegen sein.

Bildungsabschlüsse konsequenter anzuerkennen und auch bessere Qualifikation von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte zu ermöglichen, ist ein richtiger und wichtiger Schritt. Das ist auch der Weg, den Bundesarbeitsministerin von der Leyen geht und den ich sehr begrüße.

Was mich besonders freut, ist, dass auch die Grünen mit diesem Ziel konform gehen. Zumindest auf Bundesebene. Denn das Ziel, einerseits für die bessere Aktivierung von Fachkräften in Deutschland zu sorgen, andererseits die Weichen für gut ausgebildete Fachkräfte aus dem Ausland richtig zu stellen, damit dieser Zug nicht an Deutschland vorbeifährt, wurde von Renate Künast gelobt.

Das „Handelsblatt“ vom 3. Dezember 2010 zitiert die grüne Fraktionsvorsitzende mit den Worten: „Das nutzt sowohl den Unternehmen als auch den Arbeitslosen, denn zusätzliche Fachkräfte schaffen Jobs.“

Bliebe also nur noch die SPD. Da scheint mir die Gefechtslage aber nicht recht eindeutig. Denn während Integrationsminister Schneider die ano-

nymisierte Bewerbung fordert, um damit die Chancen von ausländischen Arbeitnehmern zu verbessern, lehnt Arbeitsminister Schneider den fairen Wettbewerb für ausländische Arbeitskräfte mit den Worten „Deutsche Arbeitskräfte haben Vorrang“ ab. Wie erklärt sich dies Bewusstseinspaltung, Herr Minister?!

Was mich an solchen Aussagen immer auch ein wenig ärgert, Herr Minister, ist der Umstand, dass Ihre Partei uns für solche platten Aussagen der Fremdenfeindlichkeit zeihen würde. Ich ver falle nicht in diesen typischen Reflex. Aber ich möchte Ihnen empfehlen, in sich zu gehen und zu berücksichtigen, dass Sie als Minister ein Vertreter des Landes Nordrhein-Westfalens sind und nicht mehr die Rolle des polternden Gewerkschaftslobbyisten innehaben.

Noch kurz zum Antrag:

Immerhin ist Minister Schneider laut „Westdeutscher Allgemeiner Zeitung“ vom 2. Dezember 2010 für die schnellere Anerkennung ausländischer Abschlüsse und damit für einen wesentlichen Punkt des Antrags. Hier kann er der Bundesministerin hoffentlich gute Dienste leisten und den stellvertretenden SPD-Fraktionsvorsitzenden Hubertus Heil überzeugen, der offensichtlich noch Beratungsbedarf hat.

Auch die Forderung nach stärkerem Engagement beim Ausbau von Sprachförderprogrammen ist sinnvoll. Wir haben in der vergangenen Woche im Integrationsausschuss über die Integrationskurse diskutiert. Und ich wiederhole meine Frage, die ich in der letzten Woche stellte: Was tut die Landesregierung, außer über den Bund zu lästern?

Langsam nutzt sich das ständige Lamentieren über die Bundesregierung ab – meine Damen und Herren von der rot-rot-grünen Regierung! Das Land sollte es sich nicht so einfach machen und immer nur die Verantwortung der Bundesregierung einfordern, gerade wo diese Bundesregierung – so das Arbeitsministerium in seinem eigenen Bericht – so viel Geld wie noch nie für diese Kurse zur Verfügung stellt!

Auch im Weiteren ist der Antrag ein guter Ansatz, indem er neben der Sprachförderung auch die Verstärkung von Informationsangeboten, Weiterqualifizierung und besseren Anerkennungsverfahren fordert.

Integration ist keine Aufgabe, die nur auf die Gegenwart ausgerichtet sein und sich in plakativen Äußerungen erschöpfen darf. Das hat Integrationsminister Laschet in der vergangenen Legislatur gezeigt. Dieser Antrag weist den Weg in die richtige Richtung. Ich hoffe, dass wir im Ausschuss zu einer gemeinsamen Linie in dieser Sache kommen werden.

Rainer Bischoff (SPD):

Der hier zu beratende Antrag der FDP-Fraktion „Ausländische Bildungsabschlüsse anerkennen – Fachkräftemangel verhindern und Integration erleichtern“ behandelt ein ausgesprochen wichtiges Thema. Ein Thema, das uns angesichts des demografischen Wandels und bereits sichtbaren Fachkräftemangels in Zukunft noch stärker beschäftigen wird und beschäftigen muss.

Wenngleich ich beim Lesen des Antrags im Analyseteil schon zur kritischen Einschätzung gelangte, dass dieser sehr stark wirtschaftslastig ausgerichtet ist, so stehen ich und die SPD-Fraktion dem Antragsbegehren durchaus positiv gegenüber.

Der Analyseteil stützt sich sehr stark auf Daten und Prognosen des DIHK und übertreibt nach meiner Einschätzung die Dimension und Dramatik der Situation zum heutigen Zeitpunkt im Bereich des Fachkräftemangels. Ich persönlich schätze die Situation in diesem Bereich in NRW durchaus differenzierter ein: Wir haben zum Beispiel in meiner Heimatstadt Duisburg nach wie vor eine Arbeitslosenquote von mehr als 13 %. Hier von einem dramatischen Fachkräftebedarf zu sprechen, scheint mir am eigentlichen Problem vorbeizugehen. In anderen Regionen des Landes sieht die Situation durchaus etwas anders aus.

Darüber hinaus halte ich den vorliegenden Antrag für sachdienlich und ausgewogen. Insbesondere die Ausführung zu Punkt II werden von uns geteilt und unterstützt. Sie enthalten wichtige Anregungen an das Landesparlament und finden in weiten Teilen unsere Zustimmung.

Im Bereich der Forderungen liegt mir insbesondere der vorletzte Punkt am Herzen: Ich halte es für dringend notwendig, Module als Zusatzqualifikation für Eingewanderte mit einem Abschluss aus ihrem Heimatland zu entwickeln. Aus nachhaltiger Erfahrung bei der Begleitung von hilfesuchenden Menschen kenne ich die Situation gut: Hochqualifizierte Einwanderer erhalten keine Anerkennung ihres Abschlusses mit der Begründung, die Qualifikation ihres Heimatlandes entspräche nicht vollständig den deutschen Anforderungen. Bisher laufen sie daher häufig gegen eine Wand. Hier ist es von der Sache her geboten, Ergänzungs- und Zusatzqualifikationen anzubieten, die den vorhandenen Abschluss ergänzen. Damit muss dann die deutsche Anerkennung erreicht werden können.

Ich will allerdings nicht verhehlen, dass einige Passagen und Bereiche des Antrags bereits durchaus durch die Aktivitäten der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen bearbeitet werden bzw. behoben sind. Ich erwarte, dass der zuständige Fachminister Schneider dies in sei-

nem Redebeitrag noch im Detail darstellen wird. Diese Ausführungen und weitere Gedankengänge sollten wir dann in die Diskussion in unserem Ausschuss für Arbeit, Gesundheit, Soziales und Integration einfließen lassen.

Der Überweisung in den Ausschuss stimmen wir daher als SPD-Fraktion ausdrücklich zu.

Arif Ünal (GRÜNE):

Die Integrationsdebatte der letzten Monate ist inzwischen abgeebbt. Endlich ist sie zu Ende; das sage ich aus ganzem Herzen. Denn sie hat jede Menge an Polemiken und unqualifizierten Debattenbeiträgen gebracht, Emotionen entfacht und Vorurteile geschürt. Integrationspolitisch hat sie uns aber keinen Schritt weiter gebracht!

Jetzt sind die Talkshows gelaufen, die Bücher und Zeitungen verkauft, und wir können uns wieder der eigentlichen Arbeit widmen. Denn wir müssen täglich und konstruktiv am Ziel einer besseren Integration gemeinsam arbeiten, auch hier im Landtag. Der heutige Antrag der FDP zur besseren Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse ist ein solcher konstruktiver Beitrag dazu.

Seit Längerem beklagen wir in verschiedenen Berufsgruppen einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Die Wirtschaft verweist besonders auf den Mangel an Ingenieuren. Als Gesundheitspolitiker möchte ich auch auf den Mangel an Pflegekräften, Medizinerinnen und Medizinern, aber auch Erzieherinnen und Erziehern hinweisen.

Wir werden in den nächsten Jahren immer mehr Klagen aus noch mehr Branchen und Berufen zu hören bekommen, denn die demografische Entwicklung ist einfach so: Es treten weniger Menschen in den Arbeitsmarkt ein, als aus ihm ausscheiden. Bei den Arbeitslosen fehlt es oft an der notwendigen Qualifikation. Hier werden wir uns noch stärker engagieren müssen. Auch die Arbeitgeber sind gefragt.

Heute sprechen wir aber über Menschen, die sehr wohl über eine Qualifikation verfügen. Das Problem ist, dass diese Qualifikation, der Berufsabschluss im Ausland erworben wurde und hier nicht anerkannt wird. Wir haben kürzlich in den Medien viele Berichte gesehen, über iranische Taxifahrer, die früher Manager in der Ölindustrie waren, über Ärzte, die als Pflegekräfte arbeiten, über Hochschullehrkräfte, die in Maßnahmen der Arbeitsförderung festsitzen.

Viele gut qualifizierte Kräfte mit ausländischem Berufsabschluss sind aber einfach arbeitslos, während auf der anderen Seite genau diese Berufe händeringend gesucht werden. Das ist schizophoren! Ich selbst habe vor zwei Wochen an ei-

ner Konferenz afrikanischer Vereine teilgenommen. Dort waren rund 15 Ingenieure, die in Deutschland studiert hatten und allesamt arbeitslos waren. Das ist grob fahrlässig und nicht nachzuvollziehen.

In meiner Rede vom 17.09. zum Thema „Integration ernst nehmen“ sprach ich schon diese gravierenden Probleme an, die auch türkischstämmige Fachkräfte und Akademiker erleben und deswegen verstärkt auswandern.

Die fehlende Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse ist eben nur eine Ursache für die überproportional hohe Arbeitslosigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund. Manchmal fehlt es auch an besseren Schulabschlüssen, oft liegt es auch an der Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt wie beispielsweise bei den afrikanischen Ingenieuren.

Der FDP-Antrag greift ausschließlich den Aspekt ausländischer Berufsabschlüsse auf. Das kann man so machen; ich kritisiere das gar nicht. Dennoch möchte ich auf drei weitere rechtliche Regelungen hinweisen, die beim Zugang zum Arbeitsmarkt Probleme bereiten.

1. Die Praxis der Vorrangvermittlung durch die Arbeitsagenturen. Hier werden offene Stellen über Wochen und Monate nicht besetzt, weil sie zunächst für Deutsche offengehalten werden. Einheimische ohne deutschen Pass gucken erst einmal in die Röhre, selbst wenn die Jobcenter wissen, dass die Stelle am Ende der Wartezeit an den Menschen mit Migrationshintergrund geht. Ich darf daran erinnern, dass der Landtag bereits 2001 gemeinsam den gleichberechtigten Arbeitsmarktzugang für alle dauerhaft hier lebenden Menschen gefordert hat. Daran sollten wir festhalten.
2. In vielen Berufen werden hier lebende nicht-deutsche Staatsangehörige über die Berufsordnung vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Ich frage mich, warum es bei Tierärzten oder Schornsteinfegern ein Privileg für Deutsche in der Berufsordnung geben muss? Auch bei der Approbation ausländischer Ärzte und Psychotherapeut/-innen gibt es große Probleme damit; das wissen die Gesundheitspolitiker.
3. Ich kritisiere auch das Arbeitsverbot für Asylbewerber. Es gehört weg. Obwohl sie teilweise seit mehr als 20 Jahren ohne festen Aufenthaltsstatus hier leben, verweigert man ihnen die Chance, sich hier eine Lebensperspektive zu schaffen. Warum sollen diese Menschen denn vom Staat alimentiert werden, wenn sie doch ohne das Arbeitsverbot ihren Lebensunterhalt vielleicht selbst bestreiten könnten? Arbeit ist mehr als Geldverdienen. Das hat auch etwas mit Menschenwürde zu tun.

Es ist in den weiteren Beratungen sicher zu überlegen, ob wir nicht diese Punkte und eventuell weitere in eine gemeinsame Initiative aller Fraktionen mitaufnehmen könnten. Ich würde eine solche gemeinsame Initiative begrüßen.

Was allerdings im FDP-Antrag nicht geht, ist, eine Initiative der Bundesregierung auf dem Gebiet der schnellen und transparenten Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse zu begrüßen, die es noch gar nicht gibt. Ich begrüße gerne gute Arbeit der Bundesregierung, wenn es sie denn gäbe. Aber im Moment gibt es nur Ankündigungen einer Initiative und Zielformulierungen. Da warte ich lieber ab, bis etwas auf dem Tisch liegt. Der Überweisung in den Ausschuss stimmen wir Grünen selbstverständlich zu. Ich freue mich schon auf eine konstruktive Diskussion.

Ali Atalan (LINKE):

In dem vorliegenden Antrag argumentiert die FDP-Fraktion durchgängig mit einem angeblich ganz dramatischen Fachkräftemangel. Hier ist uns die FDP mit ihrer großen Wirtschaftskompetenz eine Erklärung schuldig:

Wie wir alle wissen, um hier einen kurzen Exkurs zu machen, sagt die Wirtschaftslehre, dass, wenn eine Ware – und dazu zählt ja auch die „Ware Arbeitskraft“ – knapp wird, der Preis dieser Ware entsprechend steigt. Nun sehen wir aber bedauerlicherweise keinerlei dramatischen Anstieg bei den Löhnen von Facharbeiter/-innen. Im Gegenteil.

Ich denke, dass wir das durchaus als Indikator für Marktversagen sehen dürfen. Vor dem Hintergrund bedarf es in derartigen Situationen immer einer zielgerichteten Regulation, was die FDP hier auch im Ansatz vertritt, von der Logik her jedoch weiterhin in dem Marktradikalismus verhaftet bleibt, weshalb sie völlig im Interesse von Unternehmerverbänden und Lobbyisten argumentiert. Das wollen wir erst mal dahingestellt sein lassen.

Die Linke ist der Auffassung, dass Migrantinnen und Migranten in Deutschland das Recht auf die Anerkennung ihrer Abschlüsse haben und auch darauf, nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen arbeiten zu können und dafür auch anständig bezahlt zu werden.

Zu viele Menschen müssen in Deutschland in unterqualifizierten Positionen arbeiten. Mancher Ingenieur arbeitet als Gabelstaplerfahrer bei einer Leiharbeitsfirma, manche Wissenschaftlerin als Putzhilfe. Das ist allerdings für die „Konkurrenzfähigkeit des Standorts“ völlig belanglos. Für die betroffenen Menschen hingegen ist es eine permanente Demütigung.

Dass hier so wenig passiert ist, ist maßgeblich den Versäumnissen der schwarz-gelben Bundesregierung geschuldet. Bereits im Dezember 2007 hat die Fraktion Die Linke im Bundestag verlangt, die Anerkennung von im Ausland erworbenen Schul-, Bildungs- und Berufsabschlüssen endlich gesetzlich zu regeln – und zwar transparent, verbindlich und ohne Ausnahmen. Erst Ende letzten Jahres legte die Bundesregierung ein Eckpunktetpapier vor, und endlich gibt es jetzt auch einen Entwurf für ein Anerkennungsgesetz. Aber: Was ist das für ein Gesetz, und wird es den Interessen der Migrantinnen und Migranten auf Teilhabe und Anerkennung ihres Wissens und Könnens gerecht?

Unter § 1 des Entwurfes ist der Zweck wie folgt vorgesehen:

„Dieses Gesetz dient der besseren Nutzung im Ausland erworbener Berufsqualifikationen für den deutschen Arbeitsmarkt.“

Eine solche Haltung hat schon neokoloniale Züge. Es ist dieselbe Haltung, die in weiten Teilen leider auch den vorliegenden Antrag der FDP durchzieht. Ein Rechtsanspruch auf die Anerkennung des Berufsabschlusses darf sich unserer Meinung nach nicht auf gewisse Berufsgruppen beschränken. Damit unterwirft man einen angeblichen Rechtsanspruch wiederum lediglich dem Nützlichkeitsprinzip.

Eine Anerkennung kann und darf nicht im Endeffekt wieder selektiv und ausschließlich sein. Das passiert aber genau, wenn bestimmte Fertigkeiten auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt werden und andere zumindest heute als nicht sonderlich „nützlich“ erscheinen.

Alle Qualifikationen, die die Migranten mitbringen, müssen in den Anerkennungsprozess einbezogen werden, auch wenn sie nicht in erster Linie eine „marktaugliche“ berufliche Qualifikation darstellen. Dazu gehören aus unserer Sicht insbesondere Berufserfahrungen, Sprachkenntnisse und informell erworbene Kenntnisse. Auch diese können für die Ausübung eines Berufes und für die gesellschaftliche Integration von großer Bedeutung sein. Das Anerkennungsverfahren muss nach unserer Auffassung grundsätzlich allen Migrantinnen und Migranten auch gebührenfrei zur Verfügung stehen.

Vollkommen richtig finden wir in dem vorliegenden Antrag die Forderung, dass die „Angebote berufsbezogener Sprachförderung“ ausgebaut werden. Zudem sehe ich den Zugang der Migrantinnen und Migranten zu Informationen über Anerkennungsverfahren und Qualifizierungsmöglichkeiten als essentiell wichtig an.

Für ganz wesentlich halten wir auch den Ausbau und die Ausdifferenzierung von Ergänzungs-, Anpassungs- und Nachqualifizierungen, die als

Förderinstrumente über die Bundesagentur realisiert werden müssen.

Was die Vereinheitlichung von Anerkennungsverfahren und Standards anbelangt, sehen wir weiteren großen Diskussionsbedarf, insbesondere deshalb weil der Gesetzentwurf in der derzeit vorliegenden Form eben nicht verspricht, ein bundeseinheitliches und rechtssicheres Verfahren auf den Weg zu bringen. Dafür muss das Verfahren deutlich weniger komplex werden, und die Zuständigkeiten dürfen weniger verstreut sein, als sie es zurzeit sind. Sinnvoll wäre es deshalb, dass nach dänischem Vorbild eine zentrale Behörde für die Bewertung der vorhandenen Qualifikationen zuständig ist.

Ich denke, wir werden im Ausschuss noch hinreichend Gelegenheit haben, uns über die Frage auszutauschen, wie ein vernünftiges Anerkennungsgesetz auszusehen hat, das vor allem den Menschen und nicht ausschließlich der Wirtschaft dient.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales:

Besser spät als nie! Dieser Satz ist mir durch den Kopf gegangen, als ich den FDP-Antrag gelesen habe. Es freut mich, dass auch Sie endlich ein wichtiges Thema der nächsten Zeit wahrgenommen haben. Wesentlich ist es deshalb, weil wir es uns nicht mehr länger leisten können, das wichtige Potenzial von Migrantinnen und Migranten zu verschleudern.

Den Landtag eint offensichtlich das Ziel, allen Menschen, die bei uns in Nordrhein-Westfalen ihre Heimat gefunden haben, die Chance zu geben, ihren Qualifikationen entsprechend tätig zu sein, sich zu integrieren und ein erfolgreiches und erfülltes Leben zu führen. Um diese wichtigen Ziele zu erreichen, biete ich Ihnen einen offenen Dialog an und lade Sie zur Zusammenarbeit ein.

Viele der im Antrag angesprochenen Punkte sind zu unterstützen; allerdings kommt Ihr Antrag recht spät. Im Übrigen verkennen Sie mit Ihren Vorschlägen grundsätzliche Zuständigkeiten. Viele Ihrer Ansätze betreffen die Zuständigkeit des Bundes. Das gilt besonders für die Angebote zur Sprachförderung, zur Förderung beruflicher Qualifizierungsmaßnahmen bei Arbeitssuchenden und zur Beratung durch die Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit. Hier ist das Land der falsche Adressat. Vielmehr ist der Bund gefragt, der für die Finanzierung der Integrationskurse und für das SGB II und III zuständig ist.

Uns ist allerdings bewusst, dass die Ideen der Bundesregierung zum Themenbereich „Anerkennung“ zu kurz greifen. Darum hat die Landesregierung längst die Initiative ergriffen.

Sie verweisen in Ihrem Antrag auch auf die Planungen zum sogenannten Anerkennungsgesetz. Hierzu versucht mein Haus im Dialog mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung Einfluss zu nehmen und die Initiative zur Verbesserung der Anerkennungspraxis zu unterstützen.

Der durch die Bundesregierung vorgelegte Arbeitsentwurf setzt aber nur auf die Möglichkeit einer rein formalen Bewertung von Ausbildungsabschlüssen anhand der „Papierlage“. Für viele Migranten steht damit schon fest, dass eine Anerkennung ihrer Qualifikation scheitern wird. Denn in den wenigsten Fällen werden die Berufsbilder aus dem Ausland den deutschen Berufsbildern 1:1 entsprechen. Dadurch verbauen wir den Migranten, aber auch uns selbst, Wege.

Wir sind der Ansicht, dass ein umfassendes Anerkennungssystem geschaffen werden muss, das nachvollziehbar macht, was jemand wirklich kann und wie diese Fähigkeiten genutzt werden können. Um dies zu erreichen, brauchen wir auch praktische Verfahren zur Feststellung von Kompetenzen, die speziell auf Migranten zugeschnitten sind. Diese sind in den bisherigen Arbeitsentwürfen zum Gesetz nur in Ausnahmefällen vorgesehen.

Im Übrigen: Wenn der Bund die Hürde zur Anerkennung so hoch legt, muss er auch geeignete Angebote zur Nachqualifizierung machen. Wir brauchen daher passende Module, um intelligente und effektive Lösungen zur Nachqualifizierung anbieten zu können. Wir brauchen eine einheitliche Praxis im Umgang mit der Bewertung von im

Ausland erworbenen Qualifikationen. Der Bund ist in der Pflicht, dies klar und deutlich im Gesetz zu regeln. Denn wie können wir unseren Migranten vermitteln, dass über die Anerkennung eines Berufsabschlusses in München anders entschieden werden kann als in Düsseldorf oder – noch schlimmer – in Köln anders als in Dortmund? Diese Risiken schließt der vorliegende Arbeitsentwurf des Bundes nicht aus.

Auf Landesebene haben wir die Probleme schon angepackt. Wir unterstützen die Vereinfachung des Prozesses bereits jetzt durch konkrete Initiativen.

Beispiel: unsere Initiative zur Zusammenarbeit mit den Niederlanden, in der Experten beider Länder Ausbildungsabschlüsse beider Staaten vergleichen, um eine automatische Anerkennung sicherstellen zu können.

Wir prüfen auch, welche Spielräume durch das „Anerkennungsgesetz“ gewonnen werden. Wenn die Chance besteht, das Verfahren zu vereinfachen, werden wir alles daransetzen, dies zu erreichen.

Außerdem werden wir uns im Bundesrat für die Umsetzung von Maßnahmen zur Beschleunigung und qualitativen Verbesserung der Anerkennung starkmachen.

Wie schon eingangs gesagt: besser spät, als nie! Es freut mich, dass die Kolleginnen und Kollegen von der FDP endlich angekommen sind. In diesem Sinne heiße ich Sie herzlich willkommen.

Anlage 2

Zu TOP 9 – NRW für ein Patientinnen- und Patientenrechtegesetz - Bundesratsinitiative der Länder Berlin und Brandenburg für ein Patientinnen- und Patientenrechtegesetz unterstützen! – zu Protokoll gegebene Reden

Wolfgang Zimmermann (LINKE):

Deutschland hat zweifellos eine sehr gute medizinische Versorgung. Patientinnen und Patienten können sich auf entwickelte Patientenrechte stützen. Diese sind zum Teil gesetzlich gefasst, zum Teil in einer differenzierten Rechtsprechung entfaltet. Dennoch ist eine weitere Konkretisierung notwendig. Wir brauchen ein eigenständiges Patientenrechtegesetz, weil die Wahrung und Durchsetzung der bestehenden Rechte im Behandlungsalltag für viele Patientinnen und Patienten nicht ausreichend gewährleistet ist. Daher möchten wir, dass das Land Nordrhein-Westfalen die entsprechende Bundesratsinitiative der Länder Berlin und Brandenburg unterstützt.

Wir schließen damit an eine Diskussion in der letzten Legislaturperiode im Bund an. Leider ist es damals nicht gelungen, eine Verbesserung der Position der Patienten auf den Weg zu bringen. Wir halten es für richtig, das bisher Erreichte im Sinne größtmöglicher Patientensouveränität in ein eigenständiges Gesetz zu fassen und notwendige Ergänzungen und Erweiterungen vorzunehmen.

Wir wollen in zentralen Bereichen Rechte stärken: durch Vorgaben für eine patientenzentrierte Aufklärung, durch Pflichten von Behandlerinnen und Behandlern zu Dokumentation, durch Transparenz und Gewährung von Einsichtsrechten, durch Ersatzansprüche geschädigter Patientinnen und Patienten, durch Beweislastentlastungen für das Vorliegen eines Haftungsanspruchs bei Behandlungsfehlern, durch Pflichten von Sachverständigen und durch die Stärkung von außergerichtlichen Schlichtungsverfahren.

Zu einer patientenorientierten Information durch die behandelnden Ärztinnen und Ärzte gehören Elemente der Aufklärung, die eine sichere und richtige Diagnose gewährleisten, den geplanten Behandlungsverlauf umfassend und verständlich erläutern, rechtzeitig eine Entscheidung in Selbstbestimmung ermöglichen, alternative Behandlungsmöglichkeiten aufzeigen, Risiken in die Abwägung einbeziehen, Fragen der medizinischen Qualität berücksichtigen, eine gemeinsame Entscheidungsfindung von Patient und Arzt fördern, wirtschaftliche Aspekte angemessen darlegen und in Zeitpunkt und Form den Anforderungen der Patienten entgegenkommen.

Wir wollen die Position von Patientinnen und Patienten in gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahren verbessern. Dafür brauchen wir Regelungen zur Beschleunigung und zur Beweislastentlastung, um die faktische Ungleichheit zwischen Arzt und Patient abzubauen.

Eine verpflichtende Unterstützung von Versicherten durch ihre Krankenkasse bei Verdacht auf Behandlungsfehler muss die bisher bestehende Kann-Regelung ersetzen. Nach den derzeitigen Vorgaben des § 66 SGB V können die Kassen eine solche Unterstützung schon heute leisten. Da dies aber nur einzelne Krankenkassen tun, bestehen eben große Ungerechtigkeiten für Versicherte. Krankenkassen sollten bei der Klärung von möglichen Fehlern die Versicherten bis zu dem Zeitpunkt beraten und unterstützen, zu dem gegebenenfalls Klage erhoben oder ein Schiedsstellenverfahren angestrengt wird.

Darüber hinaus regen wir die Schaffung eines Entschädigungsfonds an, der sich am Vorbild anderer europäischer Länder orientiert und der zur Vermeidung langwieriger Gerichtsverfahren einen schnelleren außergerichtlichen Ausgleich von Schäden ermöglichen könnte.

Nicht zuletzt wollen wir mehr Transparenz bei den sogenannten Individuellen Gesundheitsleistungen erreichen. Durch das Angebot der IGeL-Leistungen wandelt sich das Arzt-Patienten-Verhältnis in ein Anbieter-Kunden-Verhältnis, aber unter ungleichen Voraussetzungen. Patientinnen und Patienten haben bisher keine Chance, Bedarf, Qualität und Nutzen sowie, damit einhergehend, die Angemessenheit von Kosten in ihrem Sinne abzuwägen und darüber zu entscheiden. Daher ist es besonders wichtig, Vorgaben zu Akquise, Beratung, Vertragsgestaltung und Liquidierung von Individuellen Gesundheitsleistungen in einem Patientenrechtegesetz zu regeln. Notwendig sind zudem verbindliche Transparenzkriterien für die individuellen Gesundheitsleistungen. Wir wollen mit dem Entschließungsantrag die politische Debatte über ein Patientenrechtegesetz voranbringen.

Ein gutes Patientenrechtegesetz stärkt nicht nur die Rechte behandlungsbedürftiger, zum Teil schwerkranker Menschen, es fördert auch die Qualitätsentwicklung des deutschen Gesundheitswesens.

Astrid Birkhahn (CDU) :

Kurz vor Weihnachten legen uns die Linken mit dem vorliegenden Antrag ein Geschenk unter den Weihnachtsbaum, mit dem es sich wie so oft bei Geschenken verhält, wenn einem wenig eingefallen ist: Es ist überflüssig und verfehlt den eigentlichen Zweck.

Wir sollen uns heute mit einem Antrag und einem Thema beschäftigen, das schon seit Monaten Gegenstand der Erörterung in Berlin ist. Da kann man sich nur wundern.

CDU und FDP sind in der Angelegenheit schon seit Langem initiativ geworden. Schon im Koalitionsvertrag von CDU/CSU und FDP finden Sie den Abschnitt „Patientensouveränität und Patientenrechte“. Dort heißt es:

„Im Mittelpunkt der medizinischen Versorgung steht das Wohl der Patientinnen und Patienten. Die Versicherten sollen in die Lage versetzt werden, möglichst selbstständig ihre Rechte gegenüber den Krankenkassen und Leistungserbringern wahrzunehmen. Aus diesem Grund soll eine unabhängige Beratung von Patientinnen und Patienten ausgebaut werden. Die Patientinnen und Patienten sollen bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützt werden. Wir wollen mehr Transparenz und Orientierung für Patientinnen und Patienten sowie Versicherte im Gesundheitswesen über Qualität, Leistung und Preis. Die erforderliche Transparenz umfasst auch die Versichertentarife in besonderen Versorgungsformen und -verträgen.

Die Patientenrechte wollen wir in einem eigenen Patientenschutzgesetz bündeln, das wir in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten am Gesundheitswesen erarbeiten werden.

Meine Damen und Herren der SPD, der Grünen und der Linken: Sie hinken der Entwicklung hinterher – nicht zum ersten Mal!

Demgegenüber arbeiten wir in Berlin schon lange an einer Lösung. Die Koalition in Berlin hält Wort und setzt den Koalitionsvertrag um. Unser Patientenbeauftragter Wolfgang Zöller hat sich daran gemacht, diesen Komplex gewissenhaft abzuarbeiten, und ist in Gesprächen mit allen Beteiligten. Ziel des Gesetzes ist es, Transparenz und Offenheit herzustellen; so können wir bei einer derartigen komplexen und sensiblen Materie nicht über die Köpfe der Leistungserbringer, der Krankenkassen und der Patienten hinweg solch weitreichende Entscheidungen treffen, sondern nur im Konsens mit allen.

Soll ein solches Gesetz praktikabel sein und nicht von vorneherein den Keim des Misstrauens tragen, müssen alle Partner im System als gleichwertige Spieler anerkannt werden. Es reicht nicht, alle Rechtsbereiche – es handelt sich um Materie aus dem Sozialrecht, dem Landesrecht, dem Zivilrecht, dem Strafrecht und dem Sicherheitsrecht – in ein Gesetzbuch zu überführen, sondern es muss ein umfangreicher Abstimmungsprozess erfolgen.

Die Umsetzung des Vorhabens ist notwendig:

Nach einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung wissen weniger als 22 % der befragten Personen gut oder sehr gut über ihre Patientenrechte Bescheid. 28 % fühlen sich nur befriedigend oder ungenügend über ihre Rechte informiert.

Patienten fühlen sich oftmals gegenüber Leistungserbringern und Krankenkassen unterlegen. Wir wollen ein Gesetz, das den Patienten Rechte und praktikable Durchsetzungsmöglichkeiten einräumt. Dazu brauchen sie mehr Aufklärung und Informationen.

Für nicht hilfreich halten wir die generelle Umkehr der Beweislast. Das geht zu weit. Deswegen gab es ja auch keine Einigung über den Gesetzentwurf, den die SPD im Bundestag eingebracht hat.

Über eine Beweislastenerleichterung kann man reden, aber auch hier steckt der Teufel im Detail! Es wird auf die genaue Ausgestaltung ankommen.

Darüber hinaus brauchen wir ein verbessertes Meldesystem von Fehlern, auch von Beinahe-Fehlern, um unser System zu optimieren.

So wichtig und richtig die Grundtendenz dieses Antrages auch sein mag. In Kürze wird der Patientenbeauftragte ein Diskussionspapier auf Bundesebene vorlegen. Diesem parlamentarischen Verfahren sollte jetzt nicht wegen eines Showeffektes vorgegriffen werden! Zu gegebener Zeit werden wir uns auf dieser Ebene inhaltlich einbringen.

Deshalb lehnen wir heute den vorgelegten Antrag ab.

Heike Gebhard (SPD):

Mit dem vorliegenden Antrag fordert Die Linke, dass NRW die Entschließung der Länder Berlin und Brandenburg über ein Gesetz zur Stärkung der Patientenrechte unterstützt.

Dazu hat sie wortwörtlich die erste Seite des Entschließungsvorschlags abgeschrieben. Das beweist Zweierlei: erstens, die Leitung Berlin – Düsseldorf ist bei der Linken in Betrieb, und – zweitens – die Linke kann abschreiben.

Leider haben sie uns die spannenden Teile, in denen es konkret wird, nicht vorgelegt. Dort sind aber die Ursachen zu suchen, warum diese Initiative im Bundesrat ruht. Bevor wir uns einer solchen Entschließung anschließen, sollten wir diese Details erst miteinander beraten. Darum begrüßen wir es, dass sich die antragstellende Fraktion nunmehr zu einer Überweisung des Antrags in den Fachausschuss entschlossen hat.

Um es aber schon heute klar und deutlich zu sagen: Eine Stärkung der Patientenrechte können wir nur unterstützen. Wenn man sich die Gestal-

tungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten aller am Gesundheitswesen beteiligten Gruppen anschaut, so stellt man fest, dass alle Leistungserbringer und Leistungsträger wie Ärzte, Krankenhäuser, Krankenkassen, Apotheken oder Pharmaindustrie bessere Mitwirkungsmöglichkeiten haben als die größte Gruppe, die Patientinnen und Patienten, wobei ich anmerken möchte, dass auch die Pflege nicht ausreichend beteiligt wird.

Darum haben wir auch in unserem Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir – ich zitiere – die Rechte der Patientinnen und Patienten durch ein transparentes, unabhängiges Beratungsangebot weiter stärken wollen und in NRW das Amt einer Patientenbeauftragten oder eines Patientenbeauftragten einrichten wollen. Berlin, das diese Bundesratsinitiative ergriffen hat, ist übrigens immer noch das einzige Bundesland mit dem Amt einer Patientenbeauftragten. Wir wollen diesen Weg auch gehen.

Wenn wir die mündige Patientin, den mündigen Patienten wollen, wenn wir wollen, dass sie ihre bereits vorhandenen Rechte auch wahrnehmen können, wenn wir wollen, dass sie sich bewusst für oder gegen eine bestimmte Behandlung entscheiden können, so haben wir mit dafür Sorge zu tragen, dass patientenorientierte Informationen an neutraler Stelle, das heißt nicht interessegeleitet, zur Verfügung stehen.

Dieses wird umso wichtiger, als sich durch das Angebot der IGeL-Leistungen das Arzt-Patienten-Verhältnis in ein Anbieter-Kunden-Verhältnis gewandelt hat. Die Patientinnen und Patienten können zumeist selbst nicht abschätzen, ob die angebotene Behandlung ihnen nützt, ob der Nutzen im Verhältnis zu den Kosten vernünftig ist oder unter welchen Bedingungen die Krankenkasse die Kosten sogar übernehmen würde.

Eine Politik der Stärkung der Patientenrechte ist für uns ein Baustein einer generellen nutzer- und patientenorientierten Gesundheitspolitik, die wir uns auf die Fahne geschrieben haben. Sie ist notwendig, um bei der sich immer weiter ausbreitenden Ökonomisierung unseres Gesundheitswesens diejenigen nicht aus dem Blick zu verlieren, für die das Gesundheitswesen da ist, nämlich die Patientinnen und Patienten.

Arif Ünal (GRÜNE):

Dem grundsätzlichen Anliegen, das dem Antrag der Fraktion Die Linke zugrunde liegt, möglichst bald zu einem Patientenrechtegesetz auf Bundesebene zu kommen, das die Rechte der Patientinnen und Patienten kodifiziert, teilweise ergänzt und erweitert, stimmen wir ausdrücklich zu.

Die Bundesratsinitiative der Länder Berlin und Brandenburg, auf die sich der Antrag textlich be-

zieht, würde für Patientinnen und Patienten gegenüber der heutigen Situation sicher eine Verbesserung bedeuten. Denn im Unterschied zu den Plänen der schwarz-gelben Bundesregierung, die lediglich eine Zusammenfassung bestehender Rechte in einem Artikelgesetz vorsehen, geht die Bundesratsinitiative deutlich weiter.

Hier geht es um eine patientenzentrierte Aufklärung, um Einsichtsrechte und Sicherheit der Patientendokumentation sowie Transparenz im Behandlungsgeschehen.

Zudem muss die Position von Patientinnen und Patienten in gerichtlichen und außergerichtlichen Verfahren bei vermuteten Behandlungsfehlern deutlich gestärkt und müssen Beteiligungsrechte gesichert werden.

An vielen Stellen sind die Vorschläge aus Berlin und Brandenburg allerdings noch ungenau und vor allem unvollständig: Zahlreiche offene Punkte sind im Detail noch nicht geklärt, zum Beispiel die Finanzierung des angeregten Entschädigungsfonds.

Zum Beispiel fehlen vielfältigere Ansätze, um den Schutz der Patientinnen und Patienten und die Patientenberatung zu stärken.

Wir halten es für notwendig, dass die Informations- und Aufklärungspflichten von Ärzten in einem Gesetz präzise geregelt werden, damit die Standards klar sind. So müssen Patient und Patientin vollständig über die Erfolgsaussichten, Art und Umfang der vorgeschlagenen Behandlung, deren Risiken und Alternativen dazu informiert werden.

Aufklärung und Informationen müssen dabei auch für Menschen ohne ausreichende Sprachkenntnisse in geeigneter Form erfolgen, für Menschen mit Behinderungen müssen Patienteninformationen barrierefrei gewährleistet werden; hierzu gehören auch Informationen in einfacher Sprache.

Zwingend regelungs- und überarbeitungsbedürftig ist unserer Auffassung nach die Haftung für eingetretene Gesundheitsschäden infolge eines Behandlungsfehlers durch Ärzte sowie die Beweislast zur Klärung des Zusammenhangs zwischen Schaden und Fehler. Wir halten hier die Erleichterungen bei der Beweislast für die Patientinnen und Patienten für notwendig.

Zur Stärkung der Patientenrechte gehört auch ein volles Stimmrecht der PatientenvertreterInnen im Gemeinsamen Bundesausschuss und seinen Untergruppen in Verfahrensfragen und eine bessere personelle Unterstützung der Patientenvertretungen.

Und was ist mit der Einbeziehung von Patientenvertretern bei den Schlichtungsstellen der Ärztekammern, im Erweiterten Bewertungsausschuss

und der sektorübergreifenden Versorgungsplanung? Wir halten auch dies für notwendig, damit die Belange von Patientinnen und Patienten mehr als bisher berücksichtigt werden.

Dass es die in den Qualitätsberichten der Krankenhäuser gibt, ist richtig, reicht aber auch nicht vollends aus, um eine Transparenz bezüglich möglicher Behandlungsfehler zu erreichen. Deshalb sollte unter anderem die Möglichkeit des Aufbaus eines bundesweiten Fehlerregisters für Behandlungsfehler, Medizinprodukte und Nebenwirkungen von Arzneimitteln geprüft werden. Jede Patientin und jeder Patient sollen das Recht erhalten, in dieses Fehlerregister einzusehen.

Es gilt also, noch viele Fragen zu klären und weitere wichtige Aspekte im Zusammenhang einer Stärkung der Rechte von Patientinnen und Patienten zu klären.

Aus diesem Grund sind auch die Beratungen im Gesundheitsausschuss des Bundesrates in der Sitzung vom 10. November 2010 auch bis zum Wiederaufruf vertagt worden. Wir sollten die fachliche Beratung im Ausschuss nutzen, um auch die noch offenen Fragen zu behandeln. Unser gemeinsames Ziel muss doch sein, die Rechte der Patientinnen und Patienten deutlich zu verbessern. Wir müssen gemeinsam dafür eintreten, dieses Ziel auch zu erreichen.

Dr. Stefan Romberg (FDP):

Die Fraktion Die Linke spricht ein wichtiges Thema an. Gleichwohl ist dieser Antrag entbehrlich, weil die Koalition in Berlin schon längst aktiv geworden ist, um die Rechte von Patienten zu stärken. Dass es in den Bereichen der Patientensouveränität und der Patientenrechte einen Handlungsbedarf gibt, wurde bereits im Koalitionsvertrag festgestellt. Danach sollen Patienten bei der Wahrnehmung ihrer Rechte unterstützt werden. Ein weiteres Ziel ist es, mehr Transparenz über Leistungsqualität und Preise zu erreichen. Wie geplant, werden CDU/CSU und FDP im kommenden Jahr ein Patientenrechtegesetz auf den Weg bringen. Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler wird in Kürze einen ersten Diskussionsentwurf aus den Händen des Patientenbeauftragten der Bundesregierung, Wolfgang Zöller, entgegennehmen.

Zum einen geht es um die Bündelung bereits bestehender Rechte, die derzeit auf unterschiedliche Gesetze verteilt sind. Zum anderen sollen diese Regelungen verständlicher und damit für die Betroffenen von unmittelbarem praktischen Nutzen werden. Es soll zudem über die bestehenden Rechte hinaus zu einem Ausbau von Patientenrechten kommen. Die Zielsetzung besteht darin, dass sich die Versicherten und Patienten in

Zukunft besser im Gesundheitssystem zurechtfinden.

Gestützt wird die Initiative durch das Ergebnis einer Studie der Bertelsmann-Stiftung. Diese besagt beispielsweise, dass nur etwa 76 % der Bürger wissen, dass sie nicht nur ihren Arzt, sondern auch das Krankenhaus frei wählen können. Rund 30 % glauben, der Arzt könne Angehörige ohne ihre Zustimmung über ihren Gesundheitszustand informieren. Auch bezüglich der Sterbehilfe gibt es ein Informationsdefizit, wenn 40 % der Bürger denken, sie könnten diese vom Arzt verlangen. Auffallend ist außerdem, dass ein großer Teil der Befragten mit ihrer Rolle als mündige Bürger, die der Ärzteschaft selbstbewusst entgegentreten, hadern und Belastungen im Verhältnis von Ärzten und Patienten befürchten. Wir sagen: Wer sich für Eigenverantwortung einsetzt, der muss auch mehr Teilhabe und Gleichberechtigung fordern. Das Arzt-Patienten-Verhältnis kann davon nur profitieren.

CDU und FDP haben in NRW in der letzten Wahlperiode mit einer Neuregelung im Krankenhausgestaltungsgesetz bereits wichtige Weichen für mehr Transparenz gestellt, indem wir die bessere Vergleichbarkeit bei der Qualität von Krankenhausleistungen im Gesetz ermöglicht haben. Selbstverständlich kann es nicht zuletzt aufgrund des fehlenden fachlichen Wissens der meisten Patienten keine völlige Symmetrie im Verhältnis von Ärzten und Patienten geben. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass schwerkranke Menschen und deren Angehörige keine normalen Kunden sind, die sich souverän der Möglichkeiten des Marktes bedienen. Aber unser Gesundheitssystem ist kompliziert und unübersichtlich, und wir müssen mehr tun, damit Versicherte und Patienten deutlich mehr Entscheidungsspielräume erhalten, um mit Unterstützung der Fachkräfte im Gesundheitswesen die für sie beste Versorgung zu wählen und darüber hinaus verantwortungsbewusst mit Ressourcen umzugehen.

Eine Unterstützung der Bundesratsinitiative der Länder Berlin und Brandenburg ist daher nicht notwendig. Den Antrag der Linken werden wir ablehnen.

Barbara Steffens, Ministerin für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter:

Es ist gut, dass das Thema „Patientenrechte“ heute im Landtag diskutiert wird. Denn die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache:

Schätzungen zufolge kommt es im Gesundheitsbereich zu mindestens 850.000 sogenannten unerwünschten Ereignissen pro Jahr, zu 340.000 Schäden und 17.000 Todesfällen durch ungewollte vermeidbare Ereignisse (Quelle: AOK-Bundesverband).

Deshalb ist die Verbesserung der Patientensicherheit ein wichtiges Ziel und die Verabschiedung eines Patientenrechtegesetzes ein wichtiger Schritt hin zu diesem Ziel.

Auch der am Montag dieser Woche veröffentlichte „Gesundheitsmonitor 2010“ der Bertelsmann-Stiftung verdeutlicht, dass wir Patientinnen und Patienten mehr zu ihren Rechten verhelfen müssen. Denn fast zwei Drittel der Patientinnen und Patienten (61 %) sind über ihre Rechte gegenüber Ärzten, Krankenhäuser, Kassen usw. nur unzureichend informiert.

Auf die Frage, ob sie gut über ihre Rechte informiert sind, antworten weniger Befragte mit „gut“ oder „sehr gut“ als mit „ausreichend“ oder „ungenügend“. Es gibt also eine große Unsicherheit der Patientinnen und Patienten über ihre Rechte. Das bestätigen übereinstimmend auch Patientinnen- und Patientenvertreter, Verbraucherschützer und die Beschäftigten in der Patientenberatung sowie die Juristen, die sich mit patientenrechtlichen Fragen befassen.

Die verfasste Ärzteschaft mag sich dieser Position so nicht anschließen. Sie steht damit allerdings allein.

Das ist – kurz umrissen – der Hintergrund, vor dem SPD und Grüne in Nordrhein-Westfalen vereinbart haben, die Rechte der Patientinnen und Patienten zu stärken. Unser Leitbild ist die mündige Patientin, der mündige Patient. Wir wollen, dass Patientinnen und Patienten von Betroffenen zu Beteiligten werden. Und das können sie nur, wenn sie über ihre Rechte umfassend aufgeklärt und informiert sind. Eine wichtige Funktion wird dabei künftig der bzw. dem Patientenbeauftragten der Landesregierung zukommen, den/die wir in Nordrhein-Westfalen etablieren wollen.

Wenn wir von einem Gesundheitssystem sprechen, bei dem „der Mensch im Mittelpunkt“ steht, dann muss das auch heißen, dem Gesundheitssystem eine eindeutige Patientenorientierung zu geben.

Über die Notwendigkeit eines Patientenrechtegesetzes herrscht weitgehend Einigkeit zwischen den politischen Parteien. Das verdeutlichen der Antrag der SPD-Bundestagsfraktion für ein Patientenrechtegesetz, die Ankündigungen des Patientenbeauftragten des Bundes sowie der Entschließungsantrag der Länder Berlin und Brandenburg. Zudem haben sich die sozialdemokratischen Justizminister/-innen und Justizsenatoren/-innen von Bund und Ländern in ihrer gemeinsamen Erklärung „Gerechtigkeit, Freiheit, Sicherheit“ vom 24.06.2009 für die Schaffung eines Patientenrechtegesetzes ausgesprochen. Und auch die Verbraucherschutzministerkonferenz fordert – parteiübergreifend – ein Patientenrechtegesetz.

Dem Vernehmen nach ist mit einem regierungsseitigen Gesetzentwurf auf Bundesebene Anfang 2011 zu rechnen. Es wird auch höchste Zeit, denn allzu lange ist nichts passiert.

Viele gute Vorschläge zur Ausgestaltung eines Gesetzes liegen auf dem Tisch. Ich hoffe, dass Schwarz-Gelb im Bund daran Maß nimmt. Aus meiner Sicht sind folgende Schwerpunkte besonders wichtig:

Erstens. Ein Patientenrechtegesetz muss die Eigenkompetenzen und die Selbstbestimmung der Patientinnen und Patienten stärken. Das ist das Leitbild eines Patientenrechtegesetzes, wie ich es für notwendig halte.

Zweitens. Es muss die Risikovermeidung stärken: Nordrhein-Westfalen hat hier mit dem Institut für Patientensicherheit an der Universität Bonn besondere Kompetenzen.

Eine Studie des Instituts zeigt, dass 48 % der Krankenhäuser Berichtssysteme haben, um aus Fehlern und unerwünschten Ereignissen zu lernen. Es ist gut, dass fast die Hälfte der Krankenhäuser bereits diesen Weg eingeschlagen hat, aber unser Ziel muss es sein, auch die anderen 52 % zu erreichen.

Drittens. Mehr Unterstützung für Opfer von Behandlungsfehlern durch die Krankenkassen: Daher muss § 66 SGB V zu einer verpflichtenden Bestimmung weiterentwickelt werden.

Viertens. Und auch über Beweislast erleichterungen müssen wir nachdenken. Selbst der Nachweis eines „grobe Behandlungsfehlers“ kann für Patientinnen und Patienten vor Gericht ein nur schwer zu überwindendes Hindernis sein. Hier benötigen wir sicher eine patientenfreundlichere Lösung.

Hinzu kommt: Durch Zusatzleistungen (zum Beispiel Ultraschalluntersuchungen, Glaukomfrüherkennung) werden aus Patienten zunehmend Kunden. (Diese „IGeL“ genannten Leistungen haben mittlerweile ein Volumen von jährlich 1,5 Milliarden €; Quelle: WidO-Studie 2010.) Dadurch wird eine vom Arzt unabhängige, sachkundige Beratung noch wichtiger. Aus Sicht der Landesregierung brauchen wir deshalb mehr unabhängige Patientenberatung und ein vielfältigeres Beratungsangebot. Neben der Unabhängigen Patientenberatung Deutschland (UPD) kommt hierbei bezogen auf Rechtsfragen auch der Verbraucherberatung eine wichtige Rolle zu. Denn unabhängige Information über Gesundheitsthemen ist eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass Patientinnen und Patienten zu einer informierten Entscheidung gelangen können. Die Bedeutung der Stiftung Warentest für Verbraucherentscheidungen kann hierfür auch ein Vorbild sein.

Diesen Aspekt – und er ist nur ein Beispiel von vielen – lässt der vorliegende Antrag der Fraktion Die Linke völlig außer Acht. Die Antragsteller springen leider viel zu kurz.

Und auch der Entschließungsantrag der Länder Berlin und Brandenburg hat – bei grundsätzlich richtiger Ausrichtung – manche Mängel. So lässt der Antrag viele Fragen offen, zum Beispiel, wer den Entschädigungsfonds finanziert. Hier können aber auf die öffentlichen Haushalte, aber auch

auf die Patientinnen und Patienten erhebliche Kosten zukommen.

Dieser und andere Aspekte müssen im Rahmen des ordentlichen Gesetzgebungsverfahrens sorgfältig diskutiert werden.

Ich werde mich in diese Beratungen und in die Diskussion so energisch, wie Sie das von mir gewohnt sind, einbringen – im Interesse eines menschlichen Gesundheitswesens, im Interesse der Patientinnen und Patienten.